EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M.E.D.
DIE 9. IUNII 1791.

Digitized by Google

9.6.245

VIII.
LINDNER 22
1768

Digitized by Google

Lehrbuch

der

ſchönen Wiſſenſchaften,

inſonderheit

der Proſe und Poeſie,

von

Johann Gotthelf Lindner,
ord. Prof. der Poeſie zu Königsberg.

Zweiter Theil.

Königsberg und Leipzig,
bey Johann Jacob Kanter, 1768.

d by Goo

Weil man oft eine Vorrede aufmerkſamer durchlieſt, als das Buch ſelbſt, das man nur hie und da aufſchlägt: ſo will ich die fernere Auszeichnung meines Plans berühren. Ich habe mich an die bisherige tabellariſche Lehrart gehalten, die zu Vorleſungen und Commentarien nicht ungeſchickt ſeyn möchte. Das **vierte** Hauptſtück enthält, was die Schulen Prologomena einer Wiſſenſchaft nannten. Iſt hier nicht eben viel Neues, es ſey denn der Einfall S. 25; ſo habe ich doch geſucht, alles einzutragen, ſo weit mich Zeit und

Gelegenheit haben reichen laſſen. Das **fünfte** Hauptſtück nimmt eben das in Abſicht der Poeſie mit. Batteux, Ceſarotti u. a. m. ſind meine Gewährmänner. Man ſtoſſe ſich nicht an der Beleſenheit. Mit mehreren Worten hätte ich alles ohne Citationen einflechten können, aber wo war Raum dazu? Deswegen hab ich, wie z. B. S. 48. des eſthniſchen Liedes nur gedacht; das grönländiſche konnte ich mich nicht entbrechen, S. 61. abdrucken zu laſſen. Hat doch ſonſt die ſchöne Litteratur dergleichen kleine Beiträge nicht ungern aufgenommen, und wie zufrieden werde ich ſeyn, wenn man um ſolcher Körner von Börnſtein willen mir den Sand zu gut halten will, den man erſt durchwaten muß? Es iſt faſt nicht möglich, in ſolchen geſtopften Reihen einzelner Beobachtungen oder Namen nicht zu irren; man belehre mich mit Glimpf, und ich werde danken. Das **ſechſte** Hauptſtück enthält das Aeuſſerliche der Proſe. Hier werden manche die Schultern zucken. Etwas **Grammatik**, denn **Tropologie, Schematologie, Periodologie, Numerus.** Ich

habe

habe mich bemüht, das Schulmäßige vom Pedantiſchen zu entfernen; daher ich ſowohl bey Tropen als Figuren die Claſſen und Namen reducirt, und ſodann habe ich Beiſpiele gewählt, die zur Lectüre treiben, ein Vortheil für Zuhörer. Und darunter werden einige ſeyn, die man nicht eben auf der gemeinen Straſſe finden wird. Hat ein Batteux, ein Home ſich nicht geſchämt, von Tropen und Figuren zu reden; ſo habe ich mich auch nicht geſcheut, den Kern davon zu ſammeln und ſelbſt, wo es nöthig, den Engländer mit andern Redekünſtlern zu vergleichen. Ich weiß wohl, daß man dem Genie die Flügel nicht numeriren darf; indeſſen ergötze ſich dieſes an einem oder anderm glücklichen Beiſpiel, und das übrige ſey zum akademiſchen Gebrauch, wo es mancherley Gaben und Köpfe giebt. Kürze habe ich da geſucht, wo andre Tractate geſchrieben, beſonders in der Periodologie, wo manche nicht ganz unerhebliche Kleinigkeiten, und wohl gar äſthetiſche Beobachtungen vorfallen. Man möchte einwerfen, ich hätte ſchon der Figuren im erſten

Theil genug erwähnt. Allein da war es nur als ein Mittel zur Größe, Lebhaftigkeit und Pathetik der Gedanken; hier nahm ich das ganze Regiment in Muſterung, in ſo fern es in Reden aufzieht. In der Materie vom **Numerus** hat mir **Ramlers Batteux** hauptſächlich vorgeleuchtet. Zum Anhang von der **Orthographie** haben mich manche Correcturen von Ausarbeitungen verleitet, und es würden mir einige Dank wiſſen, wenn ich es ganz voransetzen können. Im **ſiebenten** Hauptſtück wird man mir das Mark der **Riedelſchen** Theorie nicht übel nehmen, und was von Gedanken geſagt wird. Man iſt ſo reich in dieſer Materie, daß ſich ſtets ein Vorrath anbietet. Ich wende mich hernach zu der eigentlichen **Rhetorik**, und beleuchte die Gleichniſſe u. ſ. f. als Ingredienzien von Reden näher wie im erſten Theil. Die Materie von **Gemälden** und **Charakteren** wird, wie ich hoffe, nicht zu verlegen und von vielem Einfluſſe ſeyn. Bey dem **hiſtoriſchen** und **dialogiſchen** Stil habe nur das Weſentliche berühren können, und die **Romanen** aus angeführten Ur-

ſachen

ſachen eingeſchaltet, da man nicht alle aus dem Gebiet der **Proſe** gänzlich heben kann. Das **achte** Hauptſtück handelt in aller Kürze von Brieſen. Ich glaube, die Eintheilung wird die zulänglichſte ſeyn, wenn man noch dabey erwägt, daß **Briefe**, und **ſchöne Briefe** zweierley ſind. Uebrigens wird man in dieſem Bande bemerken, daß ich theils meine vorige **Anweiſung zur Beredſamkeit** in einen Auszug gebracht, die Gedanken rectificirt, und neuere Beobachtungen hinzugefügt, theils in der Theorie Angaben zu Uebungen eingeflochten. Der **dritte** Band ſoll hierauf hauptſächlich die **Poetik** in ſich faſſen, und mit einer Ausleſe der körnichtſten Beiſpiele aus unſern deutſchen Dichtern, wie auch einigen ungedruckten Blumen begleitet, dadurch deſto **practiſcher** gemacht werden.

Da dies Lehrbuch nicht **unglimpflicher** hat beurtheilt werden können, als in der **deutſchen Bibliothek** der ſchönen Wiſſ. geſchehen iſt: ſo wird man mir als einem Hartverklagten die Ehrenrettung und einen beſcheidnen Regreß gegen den

Herrn **Dtſch.** zugeſtatten, ohne dadurch dem Werth des ganzen Journals zu nahe zu treten. Und ſo mag ein Theil der Vorrede **polemiſch** ſeyn. Ich übergehe den **Polichinelle** in der Recenſion, die Gaukeleien und Spöttereien, den ganzen Potpourri von zum Theil entlehnten Einfällen, das Zetergeſchrey wegen des Lobes eines **Kinderlings**, den ich zwar nicht verdamme, übrigens ſeinen Richter ſtehen und fallen laſſe. Ich übergehe, was ſonſt Sitten auch in der ſchönen Litteratur heißt, weil davon noch keine Theorie fertig iſt, und man hoffen kann, daß der Herr Geheimderath Kloz, als ein Mann von Lebensart, eleganti*ſſ*imus auctor, bey der fernern Herausgabe dem Dinge ſteuren und wehren wird. Ich bemerke nur, daß die ganze Recenſion durchweg auf einer **falſchen Viſion** von einer nordiſchen oder **königsbergiſchen** Secte beruhet, die nirgends exiſtirt, deren Anführer der **große Magus aus Norden** ſeyn ſoll, deſſen Stab ſonſt wie jene Schlange die ägyptiſchen verſchlungen, der aber jetzt in Ruhe dem Schauſpiel der gelehrten Welt

und

und der Klopſjogd der Herren Kritiker zuſiehet. Man ſpielt mit dieſer Blaſe ſogar in der **Herderſchen** Recenſion, und ich werde mein Aemtchen antreten, wenn der Ungenannte **Schützenkönig** werden wird. Wenn man von dem **Geiſt der Parthey** reden wollte, Himmel! was —— Doch ich breche ab, weil ich fürchte, daß dies auch für **dithyrambiſche** Schreibart angeſehen werden möchte, wie dort einige andern Richtern des Geſchmacks ſehr gewöhnliche Ausrufungen. Deutſchland iſt genung von **Gog** und **Magog** zerwühlt worden, möchte der gute Geſchmack Harmonie und Frieden mitbringen! Vielleicht iſt noch ſonſt eine **anekdotiſche** Urſache von der Bitterkeit der Recenſion, die es gewollt, daß man das Buch zur **Proſcription** verurtheilt hat; wiewohl man ſich auch darin irren möchte, und endlich das Vorurtheil: **was kann aus Nazareth gutes kommen?** Dem ſey, wie ihm wolle, ich werde mich wegen der **bunten** Schreibart unten erklären, und wenn man nichts als **triviale Aeſthetik** gefunden hat; ſo bitte ich Herrn **Drſch.** zu erwägen,

daß er gleich darauf ſagt, ich hätte alles aus Baumgarten und Meiern entlehnt. Sie ſind alſo auch triviale Aeſthetiker, beſonders der erſtere? Großen Dank für die Nachricht! (*) Die poßierliche Grabſchrift, die ihn ärgert, ſey geſtrichen. Genug, daß ſie gedient, einem Abbt ein gleiches vorzurücken, und genug davon! Ich will verſuchen, wie Herr Dſch. ein Logicus zu ſeyn verſucht, ob ich die gemachten rothen Striemen etwas auslöſchen kann. Künſte, ſo die untern Seelenkräfte beſchäftigen, heiſſen ſchöne. So müßten ja alle Handwerker und Fabricanten drunter ſtehen? Ich will mich nicht darauf beziehen, daß ich das erſte Hauptſtück auf Sulzern gebaut; ich ſage ja, daß ſchöne Künſte vornämlich dieſe Seelenkräfte, doch ohne Nachtheil des Verſtandes, beſchäftigen. Ihren Unterſcheid von Handwerkern, wo mehr Mechanik und Hände wirken, beſtimmt die 4 Anm. (S. 18.). Und warum ſollte die Malerey in Abſicht auf die Theorie nicht eine ſchöne Wiſſenſchaft heiſſen? Quilibet verborum ſuorum interpres. Doch habe ich freilich dabey vorzüglich auf die Redekunſt und Poeſie gezielt. Der Unterſchied wegen des Ausdrucks der Zeichen wird hernach S. 96. beſtimmt. Gesners Iſagoge darf nicht erröthen, ſo klein ſie iſt, in dieſem Fach zu ſtehen, obgleich Gesner und

(*) Im Ton der Recenſion, S. 58.

und **Winkelmann** ganz verſchiedne Wege gehen. Doch dies iſt unerheblich. Ein Recenſent weiß oft nicht, warum der Autor ein Buch, vielleicht um **einer** merklichen Stelle willen, citirt; das muß dieſer nachholen. — Der Titel des **Homiſchen** Werks iſt ein Gedächtnißfehler. Ich fand in der **Meinhardſchen** Ueberſetzung keinen; das engliſche Buch ſelbſt iſt eine Seltenheit für uns. **Faber** nennt es Principles of Criticiſm. Wer mag Recht haben? Des Recenſenten Anmerkung über mein bischen Engliſches iſt hämiſch. Er vergeb es mir, wie ich es ihm vergebe, daß er einen Mann auf gut ſächſiſch **Härter** buchſtabirt, der hernach, wie recht, **Herder** genannt wird, und den man vielleicht, wie ſeinen Namen, nur heteroclisirt und halb kennet — Vom **Genie** widerlegt ſich durchs folgende, daß ich es nicht allein in der Fertigkeit lebhaft und ſchnell zu empfinden ſetze — Von **Michel Angelo** müſſen wir freilich plaudern, ſo lange wir nicht Italien geſehen — Wegen der **Journäle** S. 35. verſteh ich nicht des Herrn **Drſch.** Scherz, und **Bellettriſt** iſt ein Wort aus den göttingiſchen Zeitungen — Das Wort υποκρισις hat **Batteux** berechtigt. (*) — Ich weiß, daß **Leßing** meldet, **Pyreicus** ſey **Rhyparograph** genennt worden; es werden aber doch mehrere geweſen ſeyn? — **Hieher! hieher!** — — Ich glaubte nicht, daß das lächerliche

(*) 1 Th. 1 A. 2 N. auch bey andern.

cherliche ſo jämmerlich werden könnte. Scurram agit. Ich mag nie mehr Zeitungen anführen — Die Stelle aus **Brockes** ſoll eben niedrigekelhaft ſeyn, und iſt es in zwey bis drey Ausdrücken — **Longin** räth, nach dem **Opitz** den Himmel zu fühlen, alſo hat Opitz vor ihm gelebt. Welche Kritik! Verſteht man es denn nicht, wenn ich heut zu Tage ſchriebe: juxta Horatium, nach dem Ausdruck des Römers, wobey es nicht darauf ankömmt, wenn dieſer oder jener gelebt? — **Schatzens** Auszug hab ich in nicht unebnen Werken empfohlen geleſen. Iſt er indeſſen nicht für große Künſtler; ſo geſteh ich den Irrthum, er kann für Anfänger ſeyn — Vom **Marmontel** iſt mein Sinn eben derſelbe aus **Leßings Laocoon,** es ſoll heiſſen: eine **nur** mit ſparſamen Bildern durchflochtne Reihe von Empfindungen — Des Agamemnons verhülltes Angeſicht kann eine Nachahmung ſeyn, es bleibt aber doch ſtets negligentia diligens, wie ich das Wort **Nachläßigkeit** nehme. — **Baralipton** nach den vier Vocalen iſt nie eine gewöhnliche Figur der Syllogiſtik. Denn alle 64 mögliche haben nur drey Vocalen nach den drey Sätzen. Sie kann ein Epicherema ſeyn. Doch warum ſtreiten wir de lana caprina? Das ηθος, oder **Zärtliche**, wenn es heftig wird, hört alsdenn auf, es zu ſeyn, und wird παθος. Die

Re-

Recenſion in der N. Bibl. der ſchönen Wiſſ. iſt ein **Pendant** zu der vorigen, und nichts als ein etwas gelinderes Echo, bis auf die rothen Striemen, bis auf die Tirade von dem ohn Entgeld verſchaften Meiſterrecht in ſchönen Künſten, von welchen Handwerker doch nach dem obigen ganz weislich getrennet worden, bis auf Kinderling, Homens Titel u. ſ. f. Was inzwiſchen die Rubrik in dem Plan der **Practik** betrift, ſo bitte ich, ſich nicht zu übereilen, daß dies alles bearbeitet werden ſoll. Ich führe nur die Claſſen an, ohne einen Weiſe, Hübner oder Uhſe vorſtellen zu wollen, wofür der Himmel bewahren wird, und ein kurzes Regiſter meiner eignen Uebungen wird künftig die Beläge dazu geben. Den güldnen Vers: quis? quid? ubi? habe ich niemals ausposaunt, ſo wenig als die Figuren; ich ſage vielmehr, daß es Lappereien ſind, womit man höchſtens Köpfe zum Denken trepaniren müſſe. Wie kann aber der Recenſent ſo **catoniſch** über einige **Cathederſcherze** thun, da er ſich doch S. 335. V. B. 2 St. einen ziemlich poßierlichen Spaß über die Variation erlaubt? — Die Worte ſind Zeichen der Gedanken, und Pfeile, welche, ehe ſie geſchoſſen werden, erſt angelegt werden müſſen. Wenn man hier keine Gedanken finden kann; ſo muß man in **Home** oder **Batteux**, die eben das ſagen, auch keinen finden. — Die Schreibart iſt **bunt** und **neologiſch**. — Wenn

bunt

bunt ſo viel bedeutet, als mit Latein und derglei- chen geſpickt, ſo geb ich es zu. Man bedenke aber, daß mein Lehrbuch nicht für Toiletten, ſondern wie Diſputationen für akademiſche Zuhörer geſchrieben ſey, denen das Nachſchlagen oft heilſam iſt. Ich habe gewünſcht, in den Ton der Compendien und Lehrbücher einer bewährten deutſchen Univerſität zu kommen. Indeſſen geſteh ich es, daß da ich die Gedanken **zuſammengedrängt**, und z. E. aus **Baumgarten** ſeine eigne nervichte und präciſe Ausdrücke und Terminologie gern mit einſchieben wollen, daher der Stil etwas **buntſcheckigt** er- ſcheinen müſſe, wie in dem zum Unglück aufgeblät- terten Beiſpiel in der oben erwähnten Recenſion. Ich werde dies im folgenden fürs Auge zu ver- beſſern ſuchen, und bitte, ſo lange nur auf die Ge- danken zu ſehen. **Neologiſch** kann der Stil nicht mehr ſeyn, als was ich nicht aus neuen Lit- teratoren erlernt hätte, und was findet man noch nicht ſeltſameres? Uebrigens ſpricht man mir das **Neue** in Materien ab. In dem Felde einer ſol- chen Aeſthetik, wie ich entwerfen wollte, wüßte ich nicht, ob es viel Neues geben könnte; genung, wenn man ſeine Muſter brauchet, und iſt es als- denn, wie die N. Bibl. ſagt, nicht viel Neues, ſo iſt doch manches Gutes. Sehr feine **ſubtile Speculationen** aus der Aeſthetik gehören ohne- dem nicht für ein akademiſches Lehrbuch und für

Schüler

Schüler im erſten Geſchmack, und zuweilen geht es uns in den beſten, wie in den Gärten, die mit vielen Kreuzgängen durchſchnitten ſind. Jener tritt dort herein, und ich von dieſer Ecke, wie vor uns die lieben Alten, und zuletzt treffen wir uns an einem Ausgange. Daß ich indeſſen nicht einen B. und M. rein und maſcule ausgeſchrieben, wie Herr **Diſch.** meint, davon zeigen wohl das zweite Kapitel, von dem kein Wort in jenen, und im dritten Kap. dem corpore delicti viele ſelbſt bemerkte Beiſpiele, beſonders in der Lehre vom **erhabnen Stil**, davon jene Männer nichts melden können, ſelbſt einige Kritiken über ſie (S. 198. I. Th.) und ſo neuere Bemerkungen, als mir möglich geweſen, einzuſchalten, (S. 141. 2te Anm.) und dergleichen mehr. Ueberhaupt erwäge man, daß ich kein **Groshändler**, wie **du Bos** oder der **Lord Raym** bin, daß ich nicht für Genies das Lehrbuch verfertigt, die, auſſer einigen **Ausſichten**, Berührungen und **Fingerzeigen** nichts weiter finden dürften, ſondern für Leute, die man zum Denken erſt bey der Hand führen muß, daß ich zwiſchen den Sandbänken der ſubtilen Schwärmerey oder Diſtillation der Ideen, und der Klippe der bloßen Pedanterie fahren müſſen; und man wird mir die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ich meinen Zweck nicht ganz verfehlt, wenigſtens in meinen **Collectaneen** ſo viel als

ein

ein **Voſſius** zu gelten, aus dem manche ihre Blümchen gepflückt haben. So viel beſcheide ich mich, daß ich viele Lücken, viel Mühſames, und den oft zerrißnen Faden in dem Lehrbuche ſelbſt empfinde; ich will mein beſtes thun, nach dem Rath der N. B. den guten **didactiſchen** Ton, wenigſtens in dem künftigen dritten Theil und deſſen **Chreſtomathie** zu zeigen, wie ich in den letztern Kapiteln des gegenwärtigen auf dieſen Wink gehorcht zu haben hoffe. Alsdenn möchte der Galle etwas weniger werden, die ſich bey Herrn **Dtſch.** recht ſchwarz und ſehr reichlich über das Lehrbuch ergoſſen hat.

Lehrbuch

der

ſchönen Wiſſenſchaften,

inſonderheit

der Proſe und Poeſie.

Zweiter Theil.

Das vierte Hauptſtück.

Von der Redekunſt (Rhetorica) insbeſondere.

§. 1.

(Was Redekunſt und Beredſamkeit ſey.)

Zwo Künſte verbeßern die Sprache, die Sprachkunſt (*) (Grammatica) und die Redekunſt. (Rhetorica) Jene lehrt rein und richtig; dieſe zierlich, lebhaft und rührend reden. Sie iſt eine Anweiſung zur guten Schreibart überhaupt; oder zur Wohlredenheit, und beſonders zur Beredſamkeit, das iſt, zur Weisheit zu reden, oder zu der Fertigkeit, ſeine Gedanken ſinnlich ſchön, und ſeinem Zweck vollkommen gemäß in der Sprache auszudrücken, (ars bene, ornate et apte dicendi). (**) Jenes macht den Redekünſtler; (Rhetor) dies den Redner ſelbſt (orator); (***) den Griechen hieß beides ῥητωρ, ehe Sophiſt das erſtere bedeutete.

(*) Bey den Alten war Grammatick ein Theil der Philologie. Sie legt, nach dem Homer, der unbändigen Zunge einen Zaum, und den geflügelten Worten Feßeln an.

(**) Bene ſchließt perſpicue, ornate das copioſe, apte das perite, vſque ad perſuaſionem loquendi in ſich; ſ. den Anfang des 1 B. de inuentione im Cicero, ſapientiam ſine eloquentia parum prodeſſe ciuitatibus, eloquentiam vero ſine ſapientia obeſſe plerumque, prodeſſe nunquam.

(***) Rhetorick kan die Theorie, Oratorie die Ausübung (Praxis) bedeuten.

Anmerk. 1. Batteux (III. Th. II S.) nach Ramlern paart drey Künſte, die Logick wohl zu denken, die Grammatick wohl zu ſprechen, (d. i. rein und richtig) die Rhetorick wohl zu reden, zu gefallen, zu überreden. Oratio ſey ore ratio expreſſa. Die erſte geht indeßen eigentlich mehr den Verſtand, als den Ausdruck, oder die Sprache an.

2. Die Sprache des bloßen Bedürfnißes, und die oratoriſche, ſind noch verſchieden, wie die Harmonie und der Virtuoſe von bloßen Tönen der Vögel, wie der Garten von einer Wieſe. Natur liegt zu Grunde. (Batt. III. Th. 6 S.)

3. Die Redekunſt kan allgemein eine Lehre des Stils; eine practiſche Aeſthetick oder Anwendung des Schönen in der ungebundnen Sprache (Proſa) heißen, zum Unterſchiede der gebundnen Schreibart (ligata) oder der Poeſie, welche den Gipfel der Wohlredenheit und des Sinnlichſchönen in ſich begreift. — Ob die erſte Sprache eines Volks die poetiſche, oder eine mehr tönende, die drauf folgende cultivirte, die proſaiſche, und endlich die beſtimmtere, eine philoſophiſche Sprache heißen könne, ob dies die Sprachalter ſind, iſt ein Einfall in den Fragmenten über die neuere deutſche Litterat. 1 St.

der Betrachtung verdient. — So viel iſt gewiß, was Batteux ſagt: (*) die Dichtkunſt hat der Redekunſt die Bahn gebrochen, und ward ihr Wegweiſer, ihre Fackel, ihr Vorbild. Die großen Redner wurden gleichſam mehr Poeten in ihren Reden, wie jene Redner in ihren Poeſien waren. — Deswegen giebt der Dichter des Tempels der Beredſ. (Lawſons Vorleſ.) den Poeten und Geſchichtſchreibern ihr Gemach am Thron der Beredſamkeit.

(*) III. Th. 8 S.

4. Eine akademiſche Rede kan mehr Wohlredenheit, eine Predigt muß eigentliche Beredſamkeit, das iſt Unterricht und Erbauung, oder Rührungskraft enthalten.

§. 2.

(Zweck der Beredſamkeit.)

Der Zweck der Beredſamkeit iſt nicht ſowohl die philoſophiſche Ueberzeugung, denn dieſe iſt nach den mehrentheils verſchiednen Zuhörern, gegen welche der Redner gedacht wird, nicht zu allgemein zu fodern, als vielmehr die ſinnliche Ueberredung und Rührung; (*) doch werden Gründe nicht ausgeſchloßen, welche noch dazu lebhaft und anmuthig ausgeführt werden müßen, und ſie ſind weder pure Mattigkeit, noch Sophiſterey oder Betäubung. (**)

(*) Erit eloquens, qui ita dicet, vt probet, vt delectet, vt flectat. Probare neceſſitatis eſt, delectare ſuauitatis, flectere victoriæ (Cic. de Orat. I. c. 21. imgl. I, 9. 20. Quintil. I. 2. am Ende, II. 16.

(**) Das πεπεισμαι des Apoſtels (Phil. I. 6.) iſt von der Art der ſichern Ueberredung: ich bin des gewiß. (Erneſt. theol. Bibl. 1 B. 7 St. 5 N.).

§. 3.

(Vom Unterſchiede der wahren und falſchen Beredſamkeit.)

Der Abſicht und den Mitteln, nicht dem Aeußern oder dem Schmuck nach, unterſcheidet ſich die wahre Beredſamkeit von der falſchen, der Schwätzer und Verführer von ächten Demagogen, (*) ein Tertullus vom Paulus, (Ap. Geſch. XXIV.) ein wahrer Zelot von einem blinden Eiferer, der ſeinen Kopf eher zum Eckſtein hingeben, als eine fremdgläubige Kirche ſehen will. (**) Welche Wuth der Intoleranz!

(*) So hießen Redner der Alten, Anführer und Regierer des Volks. (**) Der Biſchof Soltyk auf dem Polniſchen Reichstag, 1766.

Anmerk. 1. Die Poeſie hat das Gefallen, die Redekunſt den Unterricht zum Zweck, doch den Weg mit Blumen beſtreut. Jene geht bis ins Reich der Fabel und Erdichtungen, dieſe bleibt im Reiche der Vernunft. Seht beider Rechte und Gränzen; über die ganze Natur, aber bey dieſer führt Wahrheit, bey jener Geſchmack den Zepter. (R. Batt. III. Th. 9 S.)

2. Das Volk, ſagt la Bruyere, nennt Beredſamkeit die Leichtigkeit, allein und lang zu reden, nebſt heftigen Gebärden, Stimme und Kraft der Lunge. Der Pe-

dant

dant ſchränkt ſie auf gehäufte Figuren, klappende Wörter und Perioden ein; die wahre iſt ein Geſchenk der Seele, die uns andrer Herz und Geiſt unterwirft. Dagegen ſagt Salluſt vom Catilina: ſatis loquentiæ, ſapientiæ parum (c. V.)

3. Der deſpotiſche Orient verwarf die Ueberredungskunſt, das geheimnißvolle Aegypten benahm der Beredſamkeit die Kraft; Griechenland war die rechte Schule. — (Vielleicht war dort ihr Misbrauch, (*) wie beim Plato der Dichter in ſofern, verbannt, oder das Blendwerk der Sachwalter im Areopag zu Athen; allein in Berathſchlagungen des Volks zeigte ſich die Gewalt jener Kunſt) — Wenn Lock ſie als eine Gehülfin des Betrugs verwirft, ſo empfehlen wir ſie hier als eine Dienerin der Wahrheit. Ihr erſter großer Zweck iſt die Ueberzeugung; (wie dies Wort zu nehmen, ſ. §. 2.) — der andre die Bewegung (Lawſons Vorleſ. v. VI.)

(*) Eben wie Ptolomäus darum den Hegeſias, der zum Selbſtmord überredete, (πεισιθανατον) vertrieb.

§. 4.

(Nutzen der Redekunſt.)

Der Nutzen der Redekunſt iſt in Abſicht auf die Cultur der Schreibart allgemein. Cicero ſagt, es iſt eine weite Bahn, und wo man auch iſt, iſt man auf ihrem Grund und Boden, d. i. Geſchichte, und alle Wiſſenſchaften fodern Wohlredenheit, und nehmen Blumen (*) der Redekunſt an.

 (*) Wenn

mag ſcherzen: fecundi calices, quem non fecere diſertum, ſo iſt doch das Herz der rechte Lehrmeiſter im Reden. — Pectus eſt, quod diſertos facit, ſ. Erneſti de eloquentia pectoris in den Opuſc. orat. Lugd. 762. und Heyne de morum vi ad ſenſ. pulchritud. In wiefern Cicero ſagen könne ad Brut. III. ſe orat. non ex Rhet. officinis, ſed ex Acad. ſpatiis exſtitiſſe? —

(**) Kein Salluſtius, ein Tugendprediger, und der Laſter Knecht.

Anmerk. 1. Ein Redner wiße ſich klüglich nach Umſtänden, Zeit und Zuhörern zu richten, (*) wie Cicero für den Roſcius, 1 Kap. imgl. 21. 22. für den Flaccus, K. 9. und ſeinen Eingang in der Rede für das Ackergeſetz (ſ. Rollins Anweiſ. 2. Th. 6 Art. Quintil. B. 2. K. 2.); er habe ein gut Gedächtniß, Munterkeit und Herz im Reden, Anſtand des Aeußerlichen und der Gebärden, ohne Unförmlichkeiten des Leibes.

Tum pietate grauem ac meritis ſi forte virum quem
Conſpexere, ſilent, arrectiſque auribus adſtant,
Ille regit dictis animos, ac pectora mulcet, (**) *Virg.*

(*) So ſagte Plato zum Antiſthenes: ignoras, orat. modum eſſe non in dicente, ſed in auditore ſitum.

(**) Mit Worten lenkt er ſie, und rührt erweichte Herzen. Ein Impromptů des Craſſus gegen den Brutus, ſ. in Cic. Redner 2 B. 55. K.

2. Ein Sophiſt hieß zu Sokrates Zeiten ein Schwätzer und Klügler, hernach ein Redekünſtler und Kunſtrichter. Der erſte Sinn geziemt nie einem Redner. Cicerons vir bonus bedeutet ſowohl einen ehrlichen Mann, als auch von Stand und Anſehn in der Republick.

§. 6.

(Von Redekünſten.)

Gute Rhetoriken

1. Bey den Griechen Antiphon, der erſte Rhetor, der auch ſelbſt Reden hinterlaßen, (Gött. Zeit. 766. n. 89.) Ariſtoteles drey rhetoriſche Bücher, das vierte an den Alexander ſchreibt man dem Anaxagoras von Lampſakum zu, Lucian hin und her in ſeinen Schriften, Longin vom Erhabnen, und von den Leidenſchaften, welches letztere verlohren iſt; Hermogenes aus Tarſus unter dem Kaiſer Antonin, Harpocrates ſind ſpätere Lehrmeiſter des Geſchmacks. Hieher gehören noch Plato im Phädrus und Gorgias gegen die Sophiſten, Dionyß von Halicarnaß von der Wortfügung und Character der Schriftſteller, Demetrius Phalereus von dem Ausdruck (Elocutio) iſt untergeſchoben, ferner Aphtonius in Progymnaſmat. Theon, Hermagoras, Apollodor, Flavius Philoſtratus, Libanius, u. a. m. (ſ. den Svidas und Geſners Rhet. die drey alte Redekünſtler in ſich faßt.)

2. Bey den Römern vorzüglich Cicero, (*) und Qvintilian, (**) dem einige das Geſpräch von den Urſachen des Verfalls der Beredſamkeit (de cauſſis corruptæ eloqu. ſ. in Gottſcheds Redek. die Ueberſetzung) zuſchreiben, wiewohl andre dem Tacitus; Seneka, und

und Plinius der jüngere hin und her in ihren Briefen, hienächſt Julius Florus unter dem Tiber, Cornelius Fronto, u. a. m.

(*) Ariſtotel im 1 B. vom Ueberredenden, und den Arten der Reden, im 2 B. als dem Meiſterſtücke von den Sitten und Leidenſchaften, im 3 B. von den Tugenden der Schreibart, Figuren und Compoſition. Cicero ſchrieb de inuent. rhetor. den Orator, (Redner) den Heinze ſehr wohl überſetzt, Brutus, Topica, de optimo genere orat. und de partit. Rhet. Die Bücher ad Herenn. ſind zweifelhaft. Dieſer große Lehrmeiſter liebt den feinen artigen Dialog. (vrbanum) Der Grieche iſt ein gründliches, der Römer ein reiches Genie, der Aemter und Welt kennt; jener iſt ſtark und genau, dieſer beredt und fruchtbar. Jener ſchreibt von der Redekunſt als Philoſoph, dieſer trägt Philoſophie und das Alte, verſchönert mit Kunſt, als Redner vor. (Lawſons Urtheil, Vorleſ. III.) Caßander hat den Ariſtotel ſehr gut ins Franzöſiſche überſetzt.

(**) Qvintilian ſchrieb Inſtit. Rhet. und genoß unter Veſpaſian das erſte Gehalt als Lehrer der Redekunſt zu Rom. Poggius von Florenz hat ihn uns wieder hergeſtellt.

3. Bey den Franzoſen Fabry Rhet. 1521. des la Motte le Vayer Rhet. du Prince 1657. *Gibert*, *Buffier*, *Gaichies* Eloqv. de la Chaire, und beßere Bouhours, (*) Rapin, Lami Kunſt zu reden, (l'art de parler) zugleich

eine

eine philoſophiſche Sprachkunſt) Fenelons Geſpräch über die Beredſamkeit, der zweite Theil vom Rollin (**) l'Eloqvence du tems pour une Dame de qualite, eine kleine leichte Anweiſung mit guten Exempeln, Principes pour la lecture des Orat. bey Durand 1755. (ein Kernwerk, reich an Stellen aus den Alten und Neuen) la Connoiſſance des defauts & des beautés de l'Eloqv. & de la Poeſ. iſt ein Eſprit de Voltaire, *Marſais* des Tropes, vornäml. *Batteux* Cours de belles Lettres (***) und manche Artick. aus dem großen Diction. Encyclop. *Crevier* Rhet. franc. Par. 765. Benat, Redekunſt in Beiſpielen, Leipz. 767. Trublet hin und her.

(*) Bouhours, in der Kunſt witzig zu denken, (Maniere de bien penſer dans les ouvrages de l'Eſprit) erſtreckt ſich meiſt nur über Gedanken als Kunſtrichter, dieſer Jeſuit, der die Frage aufwarf: ob ein deutſcher Witz (Eſprit) haben könne, und dem man antwortete: ob ein Jeſuit ein ehrlicher Mann ſeyn könne?

(**) Maniere, de bien enſeigner les belles lettres.

(***) Sowohl die beaux-arts reduits à un principe als auch den weitläuftigen Cours, jene nach Schlegels, dieſen nach Ramlers Ausgabe.

4. Bey den Engländern eins der neueſten Werke, die erwähnten Vorleſungen von Lawſon ſ. Britt. Bibl. V. B. und im Auszuge Millers Hiſt. moral. Schild. V. Th. Man findet ſie auch im Lehrmeiſter, (*) 1 Th.

Der

Der Zuſchauer und dergl. Schriften erörtern hin und her überhaupt äſthetiſche und auch rhetoriſche Materien.

(*) Die engl. Ausgabe hat eine eigenthümliche Anweiſung, N. I. II. V.

5. Bey den Deutſchen (*) Weiſe und Talander, Verderber des Geſchmacks, Hübner, Uhſe, Freyer, Peucer Schulgerippe. Hederich iſt erträglicher, Hallbauer etwas brauchbarer, nach ihm Gottſched, Baumeiſter, ſein Epitomator, May im Redner, 1748. gelehrt, doch kurz für Lehrer und zu mager für Schüler, Drümmel nutzbar im Kapitel von Gedanken, J. A. Fabricius zu dürre, Müller ſyſtematiſirend, Fiſcher mittelmäßig, Baſedow, Dommerich zu rhapſodiſch, Millers hiſt. moral. Schilderungen V. Th. eine Sammlung auserleſener franzöſiſcher Beiſpiele.

(*) S. meine Anweiſung zur guten Schreibart überhaupt und zur Beredſamkeit inſonderheit, Königsb. 1755. 1 Hauptſt.

Anmerk. 1. Vieler in die Redekunſt einſchlagenden Abhandlungen, dergl. in den Schriften der Leipz. Geſellſch. der Schweizer und in kritiſchen Beiträgen vorkommen, können wir wegen der Menge nicht erwähnen. Briefſteller inſonderheit ſ. 8. Kap. Eben darum übergehen wir Rhetoriken andrer Völker, z. E. der Italiäner, u. a. m.

2. Zum lateiniſchen Stil dienen im Unterricht Melanchtons erſte vernünftige, aber zu ſtroherne Rhetorik in Deutſchland, Eraſmus de copia verb. Maſenius,

Schef-

Scheffer, Werenfels de meteoris orat. ein Voßius, Heineccius, Hallbauer, Schwarz, Geſner, Erneſti in den Init. ſolid. doctr. ſ. Morhofs Polyh. P. II. L. VI. c. I-IV. Idea Rhet. ſerotini (des Spaten, Caſp. von Stieler) hätte verdient, daſelbſt noch berührt zu werden.

§. 7.

(Geſchichte der Beredſamkeit.)

Hier iſt ein kurzer Abriß der Schickſale der Beredſamkeit, beſonders der proſaiſchen, verknüpft mit den Schickſalen der guten Schreibart überhaupt

1. Die Beredſamkeit gründt ſich auf die Sprache; allein dieſe iſt älterer, als ſie.

2. Vor der Sündfluth lehrte der Patriarch im Schatten der Cedern den Kreis ſeiner Kinder und Enkel, und pflanzte die Nachrichten von den erſten Weltaltern fort. Noah heißt ein Prediger der Gerechtigkeit.

3. Nach der Sündfluth treten bey den Hebräern Moſes in ſeinen Ermahnungen, (ſ. das V. B. M.) Anreden und Segen, (*) Joſua, Samuel, und die Propheten in Bußpredigten auf, unſtrittig als ihre gröſte Redner. Hieher die Bergpredigt und die Parabeln des gröſten Lehrers, von GOtt geſandt, der Geiſt und das Feuer, das aus einem Petrus und Paulus redet. (ſ. die Ap. Geſch.) Unter den Schriftgelehrten mag es auch Leute von beredten Lippen gegeben haben, ſo gut wie

wie Gamaliels, die vielleicht mehr Beifall verdient, als ihrer heutigen Rabbinen kabbaliſtiſche Künſte.

(*) S. Rollin in einem eignen Kapitel, (2 Th. S. 5.) von der Hoheit und Schönheit moſaiſcher Gedanken. Das Lied und der Segen, (5 B. M. 32. 33.) ſind eigentlich wie mehr dergl. Stellen, die Weißagungen des Jakobs und der Propheten, Poeſien (ſ. unten).

4. Die Griechen, welche eine beſondre Lebhaftigkeit des Witzes und glückliche Geiſter unter einem glücklichen Clima (*) beſaßen, beſonders die Athenienſer, ſchwangen die Beredſamkeit auf den höchſten Gipfel. Hiezu trugen vieles bey die Liebe des Vaterlandes, der Geiſt der Freiheit, die Form der Republiken, welche ſchon die Jugend auffoderten, Reden ans Volk zu halten, die Vollkommenheit der Dichtkunſt, (**) die Schönheit des Geſchichtſtils, (***) die Ausbreitung der Philoſophie. Jene gab ihr Hoheit und Reize, dieſe Deutlichkeit, Bündigkeit und Nerven. Schon zu Theſeus Zeiten, kurz vor dem Trojaniſchen Kriege, war die erſte Rednerſchule nach Pauſanias Bericht. Berühmte Schulen waren außer Athen, Rhodus, Epheſus, Mytilene, Alexandrien. Redner durch Naturell und Uebung ſind zu Muſtern ein Perikles, ein Lyſias, ein Aeſchines, der gezierter als Demoſthenes iſt, Hyperides, und der Meiſter von allen, das gröſte Genie nach Homer und Pindar von den Griechen, ein Demoſthenes, der

in

in ſeinem damals verwirrten Vaterlande die ſtärkſten Vorwürfe hatte, und ſeine Donner gleichſam vor den Augen des ganzen Griechenlands auf den ſchlauen und gewaltſamen Philippus warf. Er verbindet mit Licht und Männlichkeit ſehr viel Feuer, Erhabnes, Pathetiſches, ohne müßigen Prunk und Glanz ſowohl, als Nachdruck und Edles in der ſcheinbaren Einfalt. Schade! daß er nicht ſo glücklich focht, als er redete. (††) Nach ihm ſank mit der Freyheit des Volks das Heroiſche der Beredſamkeit, wenn ich ſo ſagen darf; ſtatt des Attiſchen kam Künſteley, oder aſiatiſcher Luxus. Demetrius Phalereus ſchmeichelte für ſeine Ehrenſäulen, ſchimmerte und ſuchte mehr Blumen als Geſundheit und Stärke, ein Athlet im Frieden, nicht ein hartgewordner Soldat. (†††) Des Timäus Sikulus und andrer Schreibart ward noch weichlicher. Man hatte mehr Schwätzer, gethürmte langweilige Declamationen mehr bloße Sophiſten, die eine Kunſt daraus machten, aus dem Stegreif zu reden, und vor Gericht ihre Sachen zu gewinnen, als Redner und ehrliche Leute. Unter dem Julian in den Schriften des Libanius und andrer Sophiſten zeigt ſich der letzte Schimmer der griechiſchen Beredſamkeit, und ſie verfiel im hohen Alter in die zwote Kindheit.

(*) Selbſt die dicke Luft, (craſſus aer) Böotiens brachte zu Theben den Pindar hervor. Die Städte, wo vordem

dem ein Geiſt geherrſcht, der die Größe der Griechen ausgemacht, von dem bey den heutigen Sklaven der Türken, kaum noch bey den Mainotten, ſpartaniſchen kriegeriſchen Abkömmlingen, Spuren vorhanden ſind, verdienen noch aufmerkſame Verehrung.

(*) Man muß alles vom Homer anfangen, wie nach dem Aratus vom Jupiter, ſagt Quintilian. (L. X, c. 1.) Bey jenem lehrt Phönix den Achill reden, Neſtor ſpricht ſanft, Menelaus kurz, Ulyß fein, lebhaft, heftig (ſ. Hardions Diſc. ſur l'orig. de la Rhet.) Ihre erſten Dichter, die ihre Geſänge ablaſen, waren ihre erſten Redner.

(**) Herodot, Thucydides hatten Reiz und Fluß.

(†) Sokrates beſaß Wohlredenheit, Plato heißt der beredteſte von allen Philoſophen. Beide dämpften die Sophiſten, Schwätzer ihrer Zeiten.

(††) Piſiſtrat, Alcibiades, u. a. m. große Leute in der Republick beſaßen alle Redekunſt. Gorgias iſt zu ſteif und ſophiſtiſch, ſein Schüler Iſokrates, der reiche Redner, der für ſeinen Unterricht eine Galeere bauen ließ, die Periodologie und den Wohlklang trieb, harmoniſcher, wie auch Iſäus, des Demoſthenes Lehrer. Dieſes ſein Meiſterſtück iſt die Rede für den Kteſiphon. Cicero gedenkt de opt. gen. orat. daß er ſie überſetzt habe. Iſokrates ſchlägt ſich gegen den Philippus mit dem Rappier, dieſer mit dem Degen, z. E. die Anrede nach der Schlacht bey Chäronea: nein, meine Landsleute! ihr habt

nicht geirrt. Ich ſchwöre bey den Seelen der Helden, die für eben dieſe Sache in den Ebnen von Marathon und Plataa fochten, u. ſ. f.

(†††) Mit ihm blühten Dinarch, Demades, Cyneas, ſpäter Apollonius Molon, Cicerons Lehrer, Polemon, Herodes Attikus, Themiſtius, u. a. m. ſ. Walchs Introd. in lingu. græc.

5. Rom nahm von Athen auf ſeinen Triumphwagen die Künſte, und führte die Beredſamkeit auf das Forum. Sie diente der Republick, (*) gebunden an den Staat, und ward dem römiſchen Adel unentbehrlich. **Livius** läßt nirgends ſeine römiſche Patrioten häufiger ſprechen, als im Anfang ſeiner Geſchichte, (ſ. vom Scipio Dec. III. L. 6. 8. 10.) **M. Cethegus** war der erſte bekannte Redner zu Ennius Zeiten. Vor Cicero blühten die **Gracchen**, (Tib. terribilis, Caius patheticus) **M. Antonius**, (nicht der Triumvir) **C. Craßus, Carbo**, zwey **Catuler, Galba, Philippus, Herennius**, (ſ. Cic. Brut. und de Orat. vom **Calvus**, Ep. fam. 21. L. XV.); in ſeiner Jugend **Hortenſius**, mit ihm zugleich **Lic. Calvus, Cotta, Cäſar, Cölius, Brutus, Sulpicius, Curio**, ſpäter **Meßala, Corvinus**, die **Aſinier, Caßius Severus. Cicero**, der vollſte (numeroſiſſimus) und ſtärkſte, übertrift, ſo viel wir kennen, alle an Gabe des Vortrages, Einbildungskraft, Feuer und Eifer. (**) Unter den Kaiſern hörten die großen Schauplätze der Beredſamkeit auf,

auf, mit der Freiheit verfiel ihr Pathos, ſie ward gekünſtelter und weichlicher, eine Actrice auf dem Theater, und ſolch ein Unterſchied, wie zwiſchen einer Ode und einem Sinngedicht, (ſ. Dial. de corrupta eloqv. und den Petron). Der Redner friſirte ſich, (cincinnatus) wie ein Richelieu, anſtatt General zu ſeyn, und belferte wie Gallion, ſtatt zu tönen. Vom Vellejus Paterculus ſteckte dieſer Fehler ſelbſt die Geſchichtſchreiber an; Tacitus blieb noch am reinſten. Plinius Lobrede iſt zwar ein Muſter, doch von dem damals herrſchenden verführeriſchen Geſchmack nicht völlig frey. Es gab feine Lobredner, auch wohl geſchickte Advocaten, ſ. M. Seneca Declamat. und die man dem Quintilian zuſchreibt, aber keinen Tullius in ſeinen philippiſchen Reden. L. Seneca iſt noch pretiöſer in ſeiner Schreibart, Symmachus gekünſtelt, (***) Auſonius froſtig. Zu Veſpaſians Zeiten werden Aper, Secundus, Marcellus, Vipſanius Meßala, als Sachwalter gerühmt, (ſ. obiges Geſpräch) und vom Plinius Iſäus (ſumma facultas, copia, vbertas, u. ſ. f. Ep. III. L. 2. der L. VII. Ep. 6. auch des Julius des Redners erwähnt.) Hieher gehören die im Latein bekannte fünf Panegyren. Mehrere Namen findt man hin und her, ſ. Gellii Noct. Att. L. IX. c. 2. II. 20. Bey den Verwüſtungen Italiens durch die Barbarn ſlohen alle Wißenſchaften und Künſte. Im

Orient waren auch für die Gelehrte elende Zeiten, und die Beredſamkeit verſiegte wie der Rhein, nach Lawſon, der ſeinen breiten Fluß in viele Arme theilt, und zuletzt in Sandbänken fällt, wo er verſchlungen wird.

(*) Nemo ſtudet eloquentiæ, niſi vt in foro & cauſis eluceat *Cic.* — Was das hieß: pro roſtris dicere? — —

(**) Die gröſten Männer, Plutarch, Qvintilian, Rapin, Rollin haben die beiden gröſten Genies von Rednern, Demoſthen und Cicero gegen einander gehalten. Dieſer, ſagt Lawſon, iſt reich, zierlich und prächtig, ein Fluß der unvermerkt das Ufer untergräbt; jener ſtark, voll Begeiſterung, ein gewaltſamer Strom; dieſer überredet, jener reißet hin und entzücket. Hier iſt der Redner groß, dort fühlt man ſelbſt das Feuer, ihr ſeid in Athen. — Wo ſich Cicero jenem am meiſten nähert, iſt in den Reden gegen den Catilina; da iſt man gleichſam auch nach Rom verſetzt, und gegen den Anton, daher die letztern einigen die ausgearbeiteteſten ſcheinen. Man könnte ſonſt den Aſiatiſmus der Jugend, die Fülle, den männlichern Atticiſmus, und den kürzern Stil des Alters nach den Zeiten ſeiner Reden bemerken. — Wenn Carlencas im Eſſai ſur l'hiſt. de B. L. meint, der Grieche ſey gedrungener, (ſerré) der Römer weitſchweifiger, (diffus) ſo kan es von den jugendlichen Reden gelten; aber jenem mehr Kunſt, dieſem mehr Genie beizulegen, das würd ich umkehren. — Ob Brutus

bey

bey dem Anſchlage gegen Cäſar recht geſagt: wir wollen es ausführen, und Cicero ſoll es loben? —

(**) Prudentius vergleicht ſeine Schreibart einem güldnen Scheitholz, womit man im Koth arbeitet.

6. Inzwiſchen erhielten ſich noch einige geiſtliche Redner, als unter den Kirchenvätern Baſilius Magnus, Leo, Cyprian, Ambroſius, Lactanz, Auguſtin, beſonders ein Chryſoſtomus oder Güldenmund, (ſ. Cramers Ueberſetzung ſeiner Predigten). Sonſt war Wüſteney von vierten bis ins neunte Jahrhundert. Die Wißenſchaften lebten am erſten in Italien bey den Trümmern der Thronen auf; wie ſich vom Hagel niedergeſchlagene Halme an der Sonne nach und nach aufrichten, oder die Menſchen von denen durch Brand oder Erdbeben verwüſteten Stäten allmählig den Schutt aufräumen, und ſie wieder bebauen.

7. Die alte Deutſchen ſcheinen nicht große Liebhaber der Beredſamkeit geweſen zu ſeyn, ihr Character war vielleicht bidermänniſcher, wie Tacitus ihren alten Nationalgeiſt beſchreibt, ihre Sprache ſelbſt war rauh, und nach Leibnitzens Urtheil eine Berg- und Waideſprache, wie das Land ſelbſt waldigter und büſchigter als jetzt. Bis an Karl den Großen, der ſelbſt eine Grammatick geſchrieben haben ſoll, lag Sprache und Redekunſt in der Finſterniß. Der Mönche Beredſamkeit in den mittleren Zeiten war Stroh und Bar-

barey, (ſ. Walchii monim. med. aeui). Unter Maximilian I. faßte man die Reichsangelegenheiten zuerſt deutſch ab. Conſtantinopel ward erobert, der Reſt der griechiſchen Gelehrſamkeit floh nach den Abendländern, wo Buchdruckerey und Kaiſerthum blüheten. Die bald darauf folgende Reformation half den Künſten mit das eiſerne Joch des Aberglaubens zerbrechen. Luther ward im Deutſchen klaßiſch, und ein Prediger voll Geiſt und Macht, (ſ. von der Kenntniß ſeiner Mutterſprache die Ableitung der deutſchen Namen in den Leipz. kritiſch. Beitr. 19 St. IX. und Flottwells Diſſ. de Luth. Auct. Claſſ. ex verſ. bibl.) Doch kam der etwas langſamere Deutſche den Ausländern an Wiz und Geſchäftigkeit nach, wie Entellus beim Virgil, den Aeneas zum Kampf treiben muſte, der aber deſto feuriger überwand,

da ihn die Ehre trieb, und alte Thaten weckten. (*) Nach der Reformation beßerte ſich Sprache und Beredſamkeit, man trieb aber mehr die lateiniſche. Muretus, Heinſius, Baudius, Büchner, Paulin a. S. Joſepho, Burmann, Berger, Cellar, Heineccius, Geſner waren in dieſer Sprache gute Redner auf akademiſchen Kathedern. Es gab mehr fertige als große Redner. Deutſchland ſchien die Zeit des Auguſts wieder hierinn zu erhalten. (**) Unſere Mutterſprache wieß noch wenig Meiſterſtücke. Opiz, der deutſche Petrarch,

den

den die Italiåner bildeten, brach die Bahn des guten Geſchmacks. Die fruchtbringende Geſellſchaft kannte die Alten zu wenig, und die Zeſianer tåndelten mit Wortſchraubereien, wåhrend daß in Frankreich die ſchőnen Kůnſte unter Ludwig XIV. ſchon einer gůldnen Zeit zu genießen anfiengen. (***) Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts hőrte man einen Lohenſtein, Ziegler, beſonders Kaniz, den die Lecture der Franzoſen und der Hof polirten, und Beßern in deutſchen Reden. (****) Ihr Ruhm iſt ungleich. Die Leipziger deutſche Geſellſchaft von Otto Menke kam gegen 1720. empor. Sie åußerten in einigen Proben eine geſundere Beredſamkeit, als ihre Vorgånger, die fruchtbringende, die ſich mit Namen kitzelten, rein deutſch ſchreiben wollten, und ſtatt Realien Kůnſteleien heckten. (†) Die gute Schreibart nahm durch einzelne kleine witzige Werke, durch allerhand Beitråge, Monats- und Wochenſchriften von Wahl zu. (††) Auch die deutſchen Geſellſchaften, z. E. zu Leipzig, Jena, Gőttingen, u. a. m. arbeiteten zu ſolchem Zweck mit verſchiedenem Glůcke. (†††) Die Kritick zůchtigte die unbewåhrte Schriftſteller, ehe ſie mehr anſteckten. (*) Die Philoſophie erőfnete reinere Quellen der Gedanken, die Geſchichte bereicherte wie bey den Griechen die Redner. Man ſtiftete Akademien der ſchőnen Kůnſte nach dem Beiſpiel der fran-

zöſiſchen und der arkadiſchen zu Rom. So giengen Geſchmack und Vernunft, Wiz und Wißenſchaft zu gleichen Vortheilen, und der Lauf dieſer Epoche läßt uns auch noch immer größre Redner erwarten.

(*) Tum pudor incendit vires & conſcia virtus. Aen. V, 455.

(**) So blühet zu Jena eine verehrungswerthe lateiniſche Societät, ſ. ihre Acta.

(***) Bis Ludwig XIV. waren lauter ſchlechte Prediger in Frankreich, ſagt Voltär.

(****) Ein gewißer Wernicke ſchrieb gute Sinngedichte. Vom Gundling hat man einige akademiſche Lobreden. Dem Königsdorf auf Leopold zieht man eher Peickhardt auf den Eugen vor. (ſ. Popowitſch vom Meer. S. 309.)

(†) Ein Riſt und andre nicht ganz unfruchtbare Köpfe waren unter ihren Gliedern, nur im Ganzen haben ſie wenig gefruchtet. Es gab auch Blumengeſellſchaften, Schwanenorden, u. dergl.

(††) Beiträge, z. E. die Kritiſchen für die Sprache aus Leipzig, aus Greifswalde, aus Halle, u. a. m. darinnen manche nuzbare Sachen, beſonders in der alten deutſchen Litteratur vorkommen, die kritiſchen Briefe u. dergl. Schriften aus der Schweiz, die noch körnigter ſind, das Neueſte aus dem Reiche des Witzes, ein kritiſches Blatt zu Berlin, die Belüſtigungen, beſonders die bremiſchen Beiträge, die drauf folgende vermiſchte Schriften, davon die beſten Verfaßer hernach einzeln erſchienen, die Hamb. Beitr. u. a. m. Von ganz neu-

ern

ern erwähn ich der Hamb. Unterhaltungen, der Erlanger und Wienerſammlungen. — Von Wochenblättern. — O welch eine Sündfluth davon bey den Deutſchen, nachdem Steele, der Stammvater in England, den Ton angab, und der Hamb. Patriot nachlallete! Für die deutſche Litteratur wär eine Hiſtorie davon, und ihre Characteriſtick zu wünſchen. Ich wag es, nur im Vorbeygehen einiger zu gedenken. Von der erſten Klaße, deren eben nicht viel ſeyn möchte, die Maler der Sitten, der Freund, der Fremde, der Jüngling, den der Mann, die Frau, der Greis nicht erreichen; Daphne iſt ein nachahmender Verſuch für das ſchöne Geſchlecht, Oeſt zum Nuzen und Vergnügen, der Hypochondriſt 1762. (von Schmidt, Gerſtenberg) der Eidgenoße, der Trozkopf. Auszüge von guten Stücken aus dergl. ſ. im Hamb. Bienenſtock, und in der Biene, Stuttg. 1767. Von der zweiten Klaße der Patriot, der Menſchenfreund von Lamprecht, der Freidenker, Wasbergs Danz. Sendſchreiben, der Einſiedler und der Pilgrimm (zwey beliebte preußiſche Wochenſchriften, die beſten unter ihren Nachfolgern), der Tugendfreund, der Geſellige, der Menſch, das Reich der Natur und Sitten, und jezt der Glückſelige, an welchen Halle fruchtbar geweſen, Geſchmack und Sitten in Göttingen, der nordiſche Aufſeher, der außer den Klopſtockiſchen Beiträgen und einigen Poeſien nicht dem großen Ruf entſpricht, u. a. m. Von der dritten Klaße die vernünfti-

gen Tadlerinnen, der Freigeiſt, die Matrone, der Biedermann, und ihrer eine Legion. — Einige ſind unter der Kritick. Hiebey der Eingang von unſern engl. Vorläufern und Muſtern, dem Zuſchauer, Schwätzer, Aufſeher, Schwärmer, Connoiſſeur, Adventurer, Erinnerer, (Monitor), Nordbritton des J. Wilkes, u. a. m. Die letztere iſt mehr eine Staatsſchrift.

(†††) Die Leipz. Geſellſch. beſtehet jetzt als eine Geſellſchaft der freien Künſte überhaupt. Man darf nicht von dieſen deutſchen Clubbs ſo verächtlich denken, wie die Verf. der Br. über Merkw. der neuern Litterat. 2 St. als ob ſolche ſogenannte deutſche Geſellſchaften nie Genies hervorbrächten, oder den Geſchmack ausbildeten. Es iſt wahr, an ſich nicht, das erſte giebt die gute Mutter Natur, (alma mater) und jene Verbindungen zuweilen den Reiz; das andre können ſie aber wohl bewirken, nach dem die Köpfe ſind. Der Gelehrte und Künſtler arbeitet in ſeiner Zelle, wozu aber ſtiftet man doch Akad. der Wiſſenſchaft. und der Künſte, wenn ſie ohne allen Nutzen wären? Hat die Gött. Geſ. nicht ihren Kredit bisher erhalten? Und gilt es nicht von mancher ausgepralten Geſellſchaft, was Harlekin ſagt, wie er aus dem Monde komt: tout eſt comme ici (nach dem Einfall der Gött. gel. Anz. 9 St. 762. die jene Briefe für Däniſche Bemühungen etwas partheiiſch findet) — Billig ſollte es indeßen heiſſen, omnes eodem tendimus.

(*) Ein kläglich Beiſpiel war der unglückl. Redner Philippi unter Liskovs Ruthe — Von neuern Journälen, ſ. oben K. 2, S. 8. Anm.

Anmerk. 1. Das Anſehen der Beredſamkeit iſt heut zu Tage nicht ſo glänzend, als wenn in Athen Demoſthenes den Philippus bekriegte, Cicero Könige vertheidigte, (orat. pro Deiot.) und den Catilina mit den Geißeln der Rede aus Rom jagte, jetzt aber ein Advocat kleine Zwiſtigkeiten vorträgt. Doch giebts noch Kanzeln, Parlamente, Hörſäle, Deputirte, die ganzer Städte Sachen vortragen, (*) Abgeſandte, Prediger an allgemeinen Bußtagen, und dergl. wo ſie von Influenz, eine Lehrerin der Religion, die Stimme des Staats und der Tugenden, eine Königin des Herzens mit den Eindrücken der alten Redner ſeyn kann. (**) Gute Schreibart ziert überhaupt einen Gelehrten und Cavalier, weil beide nicht wißen, in welchen Umſtänden ſie vielleicht einmal auch als Redner auftreten ſollen.

(*) Z. E. die Rede der Danz. Deput. vor der Kaiſerin Anna nach der Uebergabe der Stadt.

(**) Von dem hohen Gebrauch der Beredſamkeit bey Griechen und Römern, ſ. Hume verm. Schrift, IV. Th. 16 Verſ. wobey er zugleich unterſucht, warum ſie in Britannien, (einem Lande, das dazu in ſeiner Regierung am fähigſten ſcheint, wo es Bollingbroks und Pitts gegeben), noch nicht jene Höhe in den Parlamentshöfen erreicht, ob Menge und Dunkelheit der Geſetze, ob die vorzüglichere geſunde Vernunft der Neuern in Gerichten, ohne Farben und Blumen der Beredſamkeit, oder der Unterſchied der Regierungsformen daran ſchuld ſey? — Wir glauben, die Stärke der alten Beredſamkeit könne noch immer Plätze finden, ſich zu zeigen; wie frons per-

cuſſa, & femur & pedis ſupploſio (Fußſtampfen), das Cicero in der Declamation erlaubt, das aber ſchickliche Fälle vorausſetzt. Woher Hume den geiſtl. Reden der Franzoſen vor den engl. den Vorzug giebt, entſcheiden wir nicht. Sind jene vielleicht lebhafter, ſchimmernder; ſo ſind dieſe männlich und edel. — Sonſt können einige Gegenvorſtellungen der franzöſiſchen Parlamenter in den Sacramentshändeln, und wegen der letzteren Auflagen an den König, in ihrer Stärke, Patriotiſmus und Klugheit römiſchen Muſtern beigeſellet werden, und der Beredſamkeit der Alten, die nach dem Cicero in acie & ferro verſatur. Man leſe die Berl. Litter. Briefe, 13 Th. 215. und zum Beiſpiel die Reden der Advocaten in der Sache des Calas.

2. Die geiſtliche Beredſamkeit übertrift noch bisher im Deutſchen die weltliche. Man leſe von Philoſophen einen Reinbeck, Minor, Schubert; von redneriſchen Predigern einen Mosheim, der Deutſchen Saurin, Jeruſalem, Schmidt, v. Acken, Körner, Cramer in den erſten Bänden, (*) Schlegel, Giſeke, Patzke, Sack, Spalding u. a. m. Die Poeſie aber iſt beiden an Schwung und in neuen Phänomenen zuvorgekommen, und in wenig Jahren ſehr geſtiegen. Vielleicht fließt ihr Feuer auf ihre Schweſter zurück, und wir erhalten ſo ſtarke Lobredner als Heldendichter, deutſche Flechiers und Boßuets. Die erſtere wird immer unverbeßerlicher werden, und immer ſeltner

interſtrepet anſer olores.

(*) In

(*) In den neuen Sammlungen iſt die erſte nach dem Tode Peters III. merklich in den Stellen über den von Dännemark abgewandten Krieg.

3. Zum Leſen ſind vorzüglich:

1. Bey den Franzoſen Bourdaloue, (ſ. Rollin 2 Th. 5 B. 2 K.) Maßilion, Segaud, u. a. m. (Papiſten); Saurin, Roqves, Chatelain, Formey, Lenfant, u. a. m. (reformirte Prediger); (*) in gerichtlichen Reden (Eloqvence du Barreau) Patru, Pitaval, Dagueßeau; in Lob- und Trauerreden Pelißon, (Panegyr. de Louis XIV.) Flechier, Boßuet der ſtärkſte, Neuville auf Fleury, Fontenelle in ſeinen Eloges bey der Akad. der Wiſſenſch. die Reden der Geſellſch. zu Dijon, moraliſche Reden aus Paris, welche etwas trockner ſind, und dergl. von feurigen, Thomas Reden, beſonders auf Sully, Dugvay-Trouin, und Descartes.

(*) Von dieſen Männern ſ. kurze Lebensläufe und Charactere in Millers Vorrede der hiſt. moral. Schild. v. Th.

2. Bey den Engländern die Predigten des Tillotſon, Atterbury, Sherlock, Foſter, Watts, Doddrigde, u. a. m.

3. Bey den Deutſchen viele geiſtl. Redner (ſ. oben) und von weltlichen Gärtners, Baſedov's Proben und dergl. Als Meiſterſtücke von Lobreden zeichnen ſich aus Sulzers Lobrede auf den König, Sack auf Schwerin. Man thue hinzu v. Sonnenfels auf Marien Thereſien in ſeinen Schrift. 1 Th. und Wurz auf Franz Stephan (ſ. N. Bibl. der ſchön. Wiſſenſchaft. 2 B. 1 St.) und eine Trauerrede auf

Josephs

Joſephs Gemahlin (Allgem. Bibl. 4 B.) In andern Sammlungen von Reden, z. E. der Mitglieder der Leipz. Geſellſch. ſind wenige über das Mittelmäßige. So auch in Gottſcheds Proben der Beredſ. wo die Reden auf den Copernikus und auf den Religionskrieg noch erträglich ſind. Zerſtreut findet man hie und da einzelne ſchöne Stücke von Reden. (*) — Leſen, Ueberſetzen, wie die Meiſterhand eines Eberts im Young, Zergliederung der Schönheiten, Kritick und Nachahmung bilden ſowohl gute Schriftſteller als Redner. (**)

(*) Von Lebensbeſchreibungen Jeruſalems Leben Albr. Heinr. Pr. von Braunſchw. (**) Subacto ingenio opus eſt, ut agro non ſemel arato, ſed nouato; ſubactio autem eſt vſus, auditio, lectio, litteræ, Cic. de Orat. L. II. c. 30. it. c. 22. Von der Uebung gilt es, wie vom Milo aus Crotona: taurum feret, qui vitulum ſuſtulit.

Zuſätze 1. Von einigen römiſchen Rednern urtheilt der Autor des Geſpr. von der verfallnen Beredſamk. (ſ. oben), ſtrictior Caluus, numeroſior Aſinius, ſplendidior Cæſar, amarior Cœlius, grauior Brutus, vehementior, plenior & valentior Cicero, u. ſ. f.

2. Heineccius (fund. ſtil. P. III. C. 1.) in der Anweiſung zum Leſen der Lateiner macht vier Curſus, zuerſt Fabeldichter, leichte Geſchichtſchreiber; darauf einen Terenz, Cicerons Briefe; alsdenn ſeine Reden, die ſchwereren Hiſtoriker, Livius, Sveton, Tacitus, ferner Plautus, Plinius und Seneca; endlich Panegyriſten, Philoſophen und Künſtler, einen Plinius den ältern, einen

nen Vitruv, Columella, Cato. Jch weiß nicht, ob die Ordnung genau, und ob es rathſam ſey, vom güldnen Alter der Sprache in das ſchlechtere zu verfallen. Jndeßen will ich nur die klaßiſchen Schriftſteller und Muſter, mit einem Prädikat verſehen, berühren. Cornelius Nepos terſus, concinnus, Plautus, non ſine archaiſinis, Terentius elegantior, Cæſar ſimplex, nach Cic. in Brut. nudus, rectus, venuſtus, Cicero concinnus, numeroſus, omnium princeps, (ſeine Briefe ſind das ſchätzbarſte für die Geſchichte, doch hier heiſts: aliter pueri, aliter Grotius Terentium legit) Salluſtius ſtrictior, atticus, Liuius Rhodius, elegans, grauis, Tacitus σεμνος, Suetonius tenuis, conciſus, Plinius acutus, ornatus, Curtius floridus, Seneca ſententioſus, Petronius elegantiarum & nequitiarum arbiter. Velleius Paterculus iſt paraſiticus auch im Stil, Florus tumidus; Quintilianus aber nitidus, Juſtinus planus. Von lateiniſchen Kirchenſcribenten ſind vorzüglich Minucius Felix, und Lactantius. Die Dichter kommen im folgenden Kap. vor.

3. zu §. 6. N. 5. gehört Juſti Anweiſ. und ſchlägt in Kanzeleien ein.

Das fünfte Hauptſtück.

Von der Poeſie überhaupt.

§. 1.

Was Dichtkunſt, Poetick und ein Dichter ſey.

Die Dichtkunſt, (*) oder die Poeſie, iſt die Kunſt, die Natur, d. i. Begebenheiten und Erſcheinungen, (phyſica) ſowohl als Handlungen (moralia) durch eine vollkommen ſinnlichſchöne oder ſinnlichvollkommne Rede, d. i. ein Gedicht, nachzuahmen, theils um zu ergötzen, theils um zu bewegen. Placendi cauſſa, velut veſtis, perſuadendi cauſſa, velut armatura, ars oratoria (Geſner in Iſagog.) Die Poetick, bey Opitz Poeterey, iſt die Anweiſung dazu, eine Dichtkunde, und ein Dichter oder Poet ein Mann, der jenes Talent oder die Fertigkeit beſitzt, vollkommen ſinnlichſchön zu reden, ſ. Baumgarten de nonnullis ad poema pertinentibus, Batteux, Schlegels Abh. beim Batteux von der Nachahmung und dem Grundſatz der Poeſie (Lehrb. 1 Th. 2 K. 27 §.) Kinderlings krit. Br. I-III.

(*) Dichtkunſt iſt zweideutig, es kann auch die Anweiſung bedeuten. Ich ſagte lieber: Dichterey, aber das Wort iſt altfränkiſch.

Anmerk. 1. Ein Dichter unterſcheidet ſich von dem Redner

1. durch

1. durch das Abgemeßne der Sprache und metriſche Harmonie, wodurch die Poeſie ſich der Muſik nähert, und von der ungebundnen Beredſamkeit entfernt. Dies giebt ihr Mechaniſches und die Proſodie.

2. durch Erdichtungen und ſinnliche Vorſtellungen. Hieraus folgt,

1. Daß die Poeſie ihre nach beſonders eigene Sprache, poetiſche Töne, Worte, Wendungen und Figuren haben könne, die in ihr Gebiet und nicht in die Proſe überhaupt gehören.

2. Es giebt auch proſaiſche Gedichte, z. E. der franzöſiſche Telemach, oder eine Poeſie der Proſe, wie Plato den Rythmus auch in der griechiſchen Proſe annahm. Hieher zieht man die Schauſpiele und die Romanen, beſonders im Ton der Schäfergedichte, beide heißen Gedichte, (fabulæ) wenn ſie auch nicht verſificirt ſind, z. E. Theagenes und Chariclea eines Heliodors, Daphnis eines Geſners, der die ſchönſte harmoniſche Proſe zugleich hat, u. a. m. Man vergleiche hiebey Leßings Philotas und Klopſtocks Tod Adams mit beiden Stücken, wie ſie von Gleim verſificirt ſind. Von Romanen und ihren Klaßen, ſ. unten, imgl. mehreres von der poetiſchen Proſe gelegentlich. Man leſe das Urtheil über die proſ. Gedichte Alt. 759. in der Bibl. der ſchönen Wißenſchaft. 5. B. 2 St. Berl. Litt. Briefe, IV. Th. 59.

3. durch den Schmuck der Sprache, und den Schwung der Einbildungskraft. Daher heißt

der Dichter ein Maler, (*) ein ποιητης oder Schöpfer. Er geht in andre Welten, der Redner bleibt in dieſer Welt. Sie iſt alſo, die Dichtkunſt, eine Beredſamkeit in der höchſten ſinnlichen Vollkommenheit.

(*) Poetiſche Bilder und Sprache in der Proſe geben auch poetiſche Proſe, und daher bleibt Young auch in der Ebertſchen Ueberſetzung außerdem, daß ſie ſehr numerös iſt, dichteriſch, ſ. Herveys proſ. Lobgeſang (Diſcant) auf die Schöpfung, 1 Th. Von der Art ſind Duſchens Schilderungen aus dem Reich der Natur und Sittenlehre. Die vielen Nachahmer verdarben dieſen Ton, ſ. Bibl. der ſchönen Wißenſchaft. 3 B. 1 St. 7. u. 5. B. 1 St. So gar die Schilderungen berühmter Gegenden des Alterthums ſind matt. - Jene Schreibart ſchickt ſich am beſten zu Ueberſetzungen poetiſcher Stücke aus fremden Sprachen, beſonders dem Engl. und kam auch daher empor, ſ. Hor. Serm. L. I. S. IV. 57 : 62. Eripias ſi tempora u. ſ. f. Was heißt bey ihm Serm. II. Sat. VI. 17. Muſa pedeſtris? — Vergl. A. P. v. 95.

2. Wie Simonides die Malerey eine ſtumme Poeſie nennt, ſo iſt dieſe eine redende Malerey für die Ohren, (aurium pictura) d. i. ſie malt Körper, und Seelen in ihren Empfindungen, z. E. die Zwietracht, die Wuth —

Furor impius intus
Saeua ſedens ſuper arma, & centum vinctus ahenis
Poſt tergum nodis, fremit horridus ore cruento. *Virg.*

ſie

Sie erfindet, läßt handeln, und dichtet, aber ſtatt Striche und Farben, ſtatt Töne braucht ſie die Sprache, ein Aequivalent willkührlicher Zeichen gegen die natürliche, und noch dazu eine harmoniſche. Das iſt ihr Muſikaliſches. So vereinigt ſie alſo Beredſamkeit, Malerey, und Muſik, das war der Griechen Idee, daher hieß ſie die Götterſprache, ſ. Marmontels Poet. 1 Th. 1 K. und unten das 10. K. wie auch S. 22. 23. K. 2. Th. 1. des Lehrbuchs.

3. Unter allen ſchönen Künſtlern hat alſo der Dichter einen Rang, und weil er nach dem Homer die Sprache der Götter redet, weswegen es auch wahrſcheinlich iſt, daß der Alten Orakel in Verſen ſprachen: ſo kan die Poeſie, wenn ſie nutzen ſoll, auf die angenehmſte Art lehren, rühren, und durch äußerliche Harmonie ſowohl als innerliche Schönheit entzücken. Ein Reimenſchmidt und ein wahrer Poet ſind daher unterſchieden,

quantum diſtant aera lupinis.

ſ. Raml. Batt. 1 Th. 4 S. die Dichtkunſt u. ſ. f.

4. Der Zweck der Dichtkunſt kan nach dem bekannten Vers des Horazens beides ſeyn,

Et prodeſſe volunt & delectare poetae.

Will man das Vergnügen allein annehmen, (ſ. Marmontels Poet. 1 Kap.) ſo muß es doch kein unedles ſeyn, und die erſten Dichter, welche Hymnen der Gottheit und Tugenden ſangen, waren Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts.

5. Talente des Dichters ſind

1. ein poetiſcher Geiſt, Genie, eine lebhafte reiche Einbildungskraft, welche die Begeiſterung gebiert,

Ingenium cui ſit, cui mens diuinior atque os
Magna ſonaturum *Hor.* (*

z. E. wenn er ein Ungewitter malt, ſo hört er das Pfeifen der Winde, die Donner, das Krachen des Schiffes, er ſieht die ſchäumende Wellen, die Abgründe, die Klippen, die Verzweiflung des Steuermanns, er erdichtet einen Vater, einen Mann, einen Bräutigam, die ſich trennen müßen. Jedoch non fingantur vanæ ſpecies, *Hor.* (ſ. 1 Th. §. 17. K. 2.) oder ægri ſomnia.

2. Empfindlichkeit des Herzens, um moraliſche Charactere zu liefern, z. E. wenn Priamus beim Homer ſein Unglück vergleicht, da er die Hand des Mörders ſeines Sohnes küßen muß, und andre ſolche Situationen.

3. Geſchmack oder richtige Leitung jenes Geiſtes nach Regeln, ſein Auge bey jenes ſeinen Flügeln. Das ſind, ſagt Plato, nicht Ketten, ſondern Flügel, uns zu erheben.

4. ein poetiſches Ohr für die Harmonie. — In wie weit es feiner ſeyn müße, ſ. 9. Kap. Der Dichter ſtudiere alſo ſich, die Natur, (**) und die Welt, und großer Muſter Feuer entzünde ihn. Manche matte Anfänger, die zu vielen Fluß haben, bilden ſich aus, und werden gleichſam völliger; andre, die zu viel Feuer haben, ſinken hernach in die Sphäre, ſo die Vernunft beſtimmt hat. Illi qui tument & abundantia laborant, plus habent furoris ſed plus etiam corporis. Semper autem ad ſanitatem procliuius eſt, quod poteſt detractione curari. Illi ſuccurri non poteſt, qui ſimul & inſanit & defecit. *Sen.*

(*) Totum ſpirant præcordia Phœbum. *Claud.*

(**) Der

(*) Der Poet ſtudiert die Natur nach ſeiner Ausſicht, nicht wie der Phyſiker. Virgil beſchreibt das Impfen der Bäume:

> Exiit ad cœlum ramis felicibus arbos,
> Miraturque nouas frondes, & non ſua poma.

Die Welt ſey ein maſkirter Ball, ſo führt er die Leidenſchaften auf die Natur zurück, als Kenner des Herzens.

§. 2.
(Eintheilung der Poeſie.)

Es giebt hauptſächlich vier Arten von Poeſie,

1. die erzählende (narrativa). Dazu gehört
   1. die Fabel im engern Verſtande (fab. æſopica.)
   2. das Schäfergedicht. (Ecloga, Idyllion)
   3. das Heldengedicht (Epopoeïa)
   4. das heroiſche Lobgedicht, z. E. Claudians Panegyren.
2. die dramatiſche oder theatraliſche für Charactere und Leidenſchaften, und zwar:
   1. die Tragödie oder das Trauerſpiel,
   2. die Comödie oder das Luſtſpiel,
   3. die Oper oder das Singſpiel.
3. die lyriſche iſt muſikaliſcher, und für Empfindungen, dahin gehören,
   1. die Oden. 2. die Elegie in gewißem Verſtande, ſonſt zählt man ſie auch zur erſten Gattung. Unter lyriſcher Poeſie ſtehen Cantaten überhaupt, wo ſie nicht Drama ſind.

4. die didactiſche (lehrende), und zwar:
   1. das eigentliche Lehrgedicht,
   2. die Satyre oder Strafgedicht,
   3. das Epigramm oder Sinngedicht.

Anmerk. Das Heldengedicht iſt eine prächtige große Handlung mit Wunderbarem, Fabel und poetiſcher Sprache durchwebt; Panegyren erzählen nur dichteriſch hiſtoriſche Vorfälle. Dieſe Klaße muß man machen, um einem Lucan, Statius, Claudian, Pietſch im Carl VI. ſeine Stelle anzuweiſen. — Das Schauſpiel führt Handlungen des menſchlichen Lebens auf, traurige in der Tragödie, vergnügte in der Komödie; die Tragikomödie, das bürgerliche Trauerſpiel, das rührende Luſtſpiel, (comedie larmoyante) die Farce oder Burleske ſind Zweige des Drama, ſo wie die komiſche Oper und Opera Buffa von der Oper, die erſt ein Trauerſpiel war, durch Muſik und Maſchinen unterſtützt, wobey das Zauberiſche von beiden das Unnatürliche ſingender Helden und Heldinnen verbergen ſollte. Die Komödie ſowohl als die Satyre zeigen das lächerliche, thörichte und das Laſter, jene im Handeln, dieſe im Entblößen und Tadeln. Schäfergedichte und Idyllen malen das Schäferleben in ſeiner erſten gedachten Unſchuld, Ueberbleibſel des Paradieſes. Die Ode ſingt voll Begeiſterung das Lob der Gottheit, der Helden, der Tugenden und froher Empfindungen, daher vier Klaßen, 1. Hymnen, 2. Päane, 3. moraliſche, 4. eigentliche anakreontiſche Oden, (ſ. nachher); die Elegie Mitleiden, Betrübniß, und verſchiedne Empfindungen

dungen. Sie kan den Odenton haben, oder erzählend ſeyn, und fällt alsdenn gemeiniglich in den Ton des Schäfergedichts. Die Fabel, (Apologe) und Allegorie lehrt in Erdichtungen. Das Lehrgedicht muß voller Bilder, Fiction und poetiſcher Sprache ſeyn, wo es Gedicht heißen ſoll. Epigrammen ſind mehr verſificirte ſinnreiche Einfälle als Gedichte, wo ſie nicht characteriſtiſch ſind, ſ. Mart. Ep. 58. L. III. und 109. L. I. de Iſſa. Dies iſt alsdenn eher eine Art von Oden und zwar der vierten Art. — So genañte Gelegenheitsgedichte können in die erſte, dritte und vierte Klaße einſchlagen, und in ſo fern von Werth ſeyn, als Idylle, Ode, Elegie, Lobgedicht; ſonſt aber ohne poetiſche Ader ſind ſie gemein, alltäglich oder gereimte Proſe. — Von jedem mehr im 12 Kap:

§. 3.

(Von Poetiken, und andern dahin einſchlagenden Werken.)

1. Bey den Griechen haben wir Ariſtotels Poetick aus Homer und Sophokles gezogen. Sie betrift daher die Epopee und Tragödie; die lyriſche Poeſie fehlt. Gravina, ihr Verehrer, hält ſie doch weniger für das Werk eines Philoſophen, als für einen Haufen unbearbeiteter Materialien. Plato, der numeröſeſte Proſaiſt der Griechen, kannte den Homer, und giebt von der Poeſie hin und her Regeln, ſonſt redt er von ihr zweideutig, und verbannt ſie aus ſeiner Repu-

blik, ſelbſt die Epopee und das Drama. Aber, ſchreibt Ceſarotti, man kan ihn entſchuldigen. Die Odyßee war nicht der Telemach, und Oedip nicht die Alzire. S. hierüber mehr Lehrb. 1 Th. 2 K. 9 §. 1 A. In den griechiſchen Scholiaſten, z. E. dem Tzetzes iſt manches Gute. 2. Bey den Lateinern Horazens Dichtkunſt (ars poët.), das Werk eines Hofmanns und ſchönen Geiſtes, voller feinen Kunſtregeln, doch ohne Syſtem, indeßen das Muſter von Lehrgedichten dieſer Art. Nachahmer in ſpätern Zeiten ſind Vida, virgilianiſch in ſeinen Verſen, ſonſt mehr für Anfänger als Meiſter, mehr Worte als horaziſche Einſichten in die ganze Kunſt, ferner Viperanus unter jenem, ſ. von ihm Kinderlings kritiſche Briefe. Petron hat über Reden und Gedichte hin und her ſchöne Geſchmackslehren. Scaligers Poet. und Voßius, Trappens Prælect. poet. 3. Bey den Franzoſen über Homer und das Heldengedicht le Boßu, Dacier, (*) la Motte, Terraßon ihre Gegner, Voltaire Einleitung zur Henriade, über das Theater d'Aubignac, (**) Brumois, Corneille der Vater der franzöſiſchen Tragödie, ein Feldherr, der ſeine eigene Züge beſchreibt, beide Racinen, Voltaire bey ſeinen Schauſpielen, Diderot bey ſeinem Theater und im Briefe an die Tauben, u. ſ. f. d'Arnaud im Comminge, vorzüglich ein Kernwerk Parallele des Trag.

Grecs

Grecs. & franc. Lion 760. Geneſt vom Schäfergedicht; überhaupt Boileau in ſeiner Art. poet. ein Hauptwerk, aus dem Horaz geſchöpft, doch mehr ins Detail geführt, über den Longin und gegen Perrault, Rapin, Fontenellens Refl. ſur la Poeſ Cerceau, der feine Remond de St. Mard, Rollin, der vortrefliche Beobachter Du Bos, Voltaire im Tempel des Geſchmacks, (†) und anderswo, Batteux, Marmontels Poet. franc. eines der neuſten und beſten Werke voll Feuer und Einſicht, und ſonſt viele auserleſne Abhandlungen über einzelne poetiſche Materien in den Schriften der Acad. des Inſcript. & des belles Lettres, wie auch im Helvetius de l'Eſprit Diſc. IV. u. a. m. *Olivet* ſur la Proſod. franc. 4. Bey den Italiänern Trißino delle Poetice, Gravina, ein mittelmäßiger Dichter, aber der gröſte philoſophirende Kunſtrichter, nach Ceſarotti Urtheil, Caſtelvetro, ein Commentator über den Ariſtotel, Creſcembini, Fontanini della Eloqv. Ital. Muratori della perfetta poeſ. Conti in ſeinen Vorreden zu den Stücken, ſo auch Taßo, Guarini, Riccoboni über das Theater. 5. Bey den Engländern finden ſich viele Betrachtungen über poetiſche Gegenſtände in dem Zuſchauer und andern Geſchmacksſchriften, z. E. im Temple Eſſai ſur la poeſie, Dryden Eſſay of Dramatick, beim Pope über den Homer, und in ſeinem Verſuch über die Kritick (Eſſay of Criti-

 ciſm.)

ciſm) Pemberton, Webbs über die Schönheiten der Dichtkunſt, beim Richardſon über Malerey und Poeſie, Hume in ſeinen vier Abhandlungen, im Lehrmeiſter, (wo im deutſchen Buckinghams ſchöner Verſuch über die Dichtkunſt die Stelle vertritt, Brown on the Riſe, Vnion, Power of Poetr. and Muſ. u. a. m. 6. Bey den Deutſchen Opitz von der Poeterey der Deutſchen, Buchner, Morhof im Unterricht von der deutſchen Sprache, Gottſched, Breitinger, (††) Bodmer vom Wunderbaren in der Poeſie, und andre ſolche Schweizerſchriften, (ſ. Greifsw. Beitr. V. St.) Curtius vom Weſen der Dichtkunſt, Boden vom Schatten in der Poeſie, ein Vorläufer des Leßingſchen Laokoons, Krauſe von der muſikaliſchen Poeſie, Duſchens Briefe; wie auch einzelne Abhandl. in Monatsſchriften, Wochenblättern und Journälen, ſ. vorzüglich Leßings theatral. Bibl. die Berl. Samml. vermiſchter Schriften, die Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaft. die neue Bibl. als die Fortſetzung, imgl. 1 Th. des Lehrbuchs, 2 K. 29 §. und 10. Kap. ferner Hamburg. Unterhaltungen und die Dramaturgie.

(*) Von ihr und Homers Verehrern galt aus Krügers Lied:

Doch wo euch eine Sonne blendet,
Da ſeid bey Fehlern blind.

Die Fehler der Alten, ſchreibt Marmontel, waren ſecrets de famille, ſie blieben nur unter ihnen. Die Gegner

ner aber wollten Amerikaner nach europäiſchen Geſetzen richten, fühlten weniger, als ſie maßen, ſ. Lettres de Bielefeld T. I. Den Ariſtotel hat Andr. Dacier gut überſetzt, und rühmt P. Victorii Commentar vor allen.

(**) Von ſeiner Tragödie ſagte der Prinz von Conti, ich vergeb es ihm, daß er dem Ariſtotel gehorcht, aber dieſem nicht, daß er den guten Hrn. Aubignac ein ſo elendes Trauerſpiel hat machen heißen.

(†) Poetique de Volt. iſt ein Auszug aus ſeinen Gedanken, und Poeſie.

(††) Opitz berührt das Innerliche der Dichtkunſt. Andre Poetiken der Deutſchen gehen mehrentheils nur aufs Aeußerliche, ſ. Hederich, Steinbach, Praſch u. a. m. Gottſcheds crit. Dichtkunſt dringt nicht ſo ins Innere und Wahre der Poeſie, als Breitinger. Hieher auch deſſelben Schrift von Gleichnißen, Dommerich für Schulen. — Aus Preußen Neidthards und Bocks Coll. poet. im Mſcpt. und D. Arnoldts ſyſtemat. Anleit. zur Poeſie der Deutſchen.

Anmerk. 1. Von lateiniſchen ſpätern Schriftſtellern über die Poeſie Joh. Caſelius de arte poetica, (Tanaquil Faber de ſubtilit. poet. iſt ein Unwißender und die Schande ſeines Geſchlechts) Scaligeri Poet. Heinſius de Tragœd. Meurſii Aeſchyl. Soph. Eurip. Caſaubonus de Satyra, Vavaſſor und Correa de epigr. Voſſius beſonders de vet. Poem. cantu & Rythmo (ſ. Samml. vermiſchter Schriften, 1 B.) Fellerus de furore poet. ſ. Enth. & al.

2. Von der Proſodie und poetiſchen Wörterbüchern iſt im Latein die Poet. Gieſſenſis, Borrichii Parnaſ-

ſus in nuce, Weinreichs Aerar. poet. Smetius und der Grad. ad Parnaſſ. Im Deutſchen Hamanns Lexikon noch beßer wegen der Mythologie, Einleitung und Wahl als Hübners Reimregiſter.

§. 4.

(Geſchichte der Poeſie.)

Künſte des Bedürfnißes entſtehen ſchneller; Künſte des Vergnügens entwickeln ſich durch Umſtände oder Inſtinct, wie der Stahl aus dem Kieſel Funken heraus- treibt. So liegt auch

1. Der Urſprung des Dichtens in Naturell und Empfindungen des Herzens. Der Menſch iſt weder ſo patriarchaliſch und unſchuldig, wie Dichter die erſte Welt malen, noch ſo wild, wie Hobbes ihn denkt, nicht immer Horazens mutum & turpe pecus. Er hält das Mittel zwiſchen Engel und dem Thier. (*) Hungrig und roh gefiel ihm vielleicht beßer das Geheul der Wölfe, aber ſatt und geſelliger reizte ihn die Nachtigall und die ſprudelnde Quelle. (**) Den Geſang lehrten die Vö- gel, die Stimme des Menſchen ahmte die Töne der Freude nach, und machte Melodien. So entſtand Muſik, wie die Malerey durch den bemerkten Schatten, deſſen Umriße jener Liebhaber Dibutadis nachzeichnete. Der Sänger in der Luft wäre nicht übertroffen worden, allein der Menſch beſann ſich auf ſeinen Vorzug. Vom Ge- ſchrey ſtieg er zum articulirten Geſang, von unbeſeel-

ten

ten Tönen zur Sprache. Er verband Wörter mit der Melodie, die erſte Poeſie ward eine redende Muſik, und die erſten Gedichte waren Lieder. So ſangen Orpheus und Amphion, man malt die erſten Dichter mit Leiern, und Homer ſang ſeine Rhapſodien ab. Bauren und Pöbel machen ſich auch Geſänge, oder hören gern ein Mährchen. Bey allen Völkern giebts alte Lieder, (††) ihre Heiligthümer, wie die Runen der Schweden. Das iſt der einfache natürliche Urſprung dieſer ſo edlen Kunſt und ihr ſchweſterliches Band mit der Muſik.

2. Man kan alſo zu Quellen der Poeſie annehmen, 1. die natürliche Begierde nachzuahmen; hieraus die maleriſche Poeſie, 2. die Leidenſchaften des Herzens, z. E. das Gefühl der Freude, daher Schäfergedichte, Oden, die Boßheit der Eigenliebe, andre nachzumachen oder vorzuſtellen, facit indignatio verſus; daher das erſte Luſtſpiel, welches hernach gereinigter ward, eben wie die Satyre. Die Zeiten und Sitten beßerten zuweilen den rohen Urſprung. Das Trauerſpiel und die Elegie drückte Empfindung der Traurigkeit aus.

3. Das Nachahmen oder Vorſtellen ſowohl als die Luſt zu erzählen gebar Fabel und Heldengedicht. So folgen ſich Verſification, ikaſtiſche oder beſchreibende Nachahmung, und phantaſtiſche oder erdichtende Nachahmung, das Wunderbare, die Begeiſterung. 3. Das

Silben-

Silbenmaaß erhöhte den Wohlklang und Vortheil über die Proſe, die Poeſie ward eine auſſerordentliche Sprache und ihr Gipfel. Dies bemerkten harmoniſche Ohren. Einige alte Völker, z. E. die Gothen und die Barden oder Dichter der Celten verfielen auf den Reim, und die Deutſchen brachten es zu andern Völkern. Vielleicht war der Reim bey moral. Denkſprüchen ein Hülfsmittel des Gedächtniſſes, wie bey Acteurs, wenigſtens ſind die erſten hiſtoriſchen mündlichen Ueberlieferungen alter Völker Fragmente von Gedichten (†††) 4. Glückliche Genies machten die Kunſt vollſtändiger. Die erſten Poeten waren wie jener Amerikaner, der das Feuergewehr wie Holz brauchte, und auf den andern warf. Hernach kam Rede für Lallen, Ordnung für fieberhafte Träume, und ein poetiſcher Codex. Nachdem man die erſten Ausbrüche der Freude bey ſeinen Heerden, Ernten und Weinen befriedigt, ſo ſang man auch mit mehr Feuer und Geiſt die Gottheit in Hymnen, und die erſten Dichter waren ihre Theologen, wie Orpheus und die Edda; (††††) die Helden und Tugenden in Päanen, ſo wie bey unſchuldigem Müßiggang die Freuden des Weins und der Liebe in Scolien, und die Schäferinnen würden Nymphen. (*) Nächſt Liedern ſind Fabeln die älteſten Poeſien. Wenn der Aberglaube bey Heiden Hymnen brauchte, ſo diente die

Dich=

Dichtkunſt der Moral in Fabeln und der Tradition in Liedern. Bald folgten Heldengedichte, Schauſpiele, Hirtengedichte, die nicht mehr ſo viel Geſang, wie Lieder, aber deſto gröſſere Schönheiten hatten. Doch war noch in alten Schauſpielen ein Singchor zwiſchen den Handlungen. Mit der Epopee und dem Drama wuchs die Poeſie, und ihr Gebiet erweiterte ſich bis auf Lehrgedichte. Die alten Poeten wurden für begeiſterte Leute, (enthei) und Weißager gehalten, als Söhne des Apolls, ſie nützten dies wie die erſten Geſetzgeber, ein Zoroaſter, ein Zamolxis der Scythen die vorgegebne Inſpiration, nnd Numa Pompil den Umgang mit der Nymphe Egeria, um Menſchen zu bändigen. Horaz fodert daher zum Dichter ingenium diuinius & os magna ſonaturum, wenn er mit Ovid hoffen will: poſt funera viuam (ſ. Hor. 3 B. 30. Od. 2 B. 20. Od. 4 B. Od. 8. 9. ſ. unter vielen Ceſarotti vom Urſprung und Fortgang der Poeſie, (N. Bibl. der ſchön. Wiſſenſchaft. 2 B. 1 St. 1 N.) Bresl. Beitr. zur Phil. und ſchön. Wißenſchaft. 2 B. 1 St. 8 K. 763. und meine Vorrede zu Lauſons Gedichten. — Wie Geſner in ſeiner Iſagoge ſagen könne: Poeſis antiquior oratoria, vt voluptas ambitione, wegen der Republiken? —

(*) Sich einbilden, daß die Menſchen alle zuſammen Teufel ſind, iſt das Geſicht eines wilden Miſantropen; glauben, daß ſie alle Engel ſind, heißt träumen, wie ein ſchwachköpfigter

köpfigter Capuciner. (Br. Denkw. über die Gründe, Geſetze abzuſchaffen, u. ſ. f.

(**) Die Traurigkeit ſo gut als die Freude ſind zwo verſchiedne Decorationen der Seele. Setzt den Tiefſinnigen in eine Hecke von Nachtigallen, ihre Töne werden ihn wohl gar unwillig machen, denn er will melancholiſiren. Indeßen geht der frohe Dichter in Büſche, um ſüße Harmonien der Vögel zu hören, und der betrübte, wie Milton, die klagende Nachtigall um Mitternacht, die elegiſche Turteltaube und wohl gar in der Einſamkeit die Eule zu hören. (Pſ. CII. 7. 8.)

(†) Daher der Ton der Romanzen ſo gut wie der armen Sünderlieder. Wenn jemand geſagt hat: Homere ce grand Bavard, ſo kan es in ſo fern wahr ſeyn, weil Homer zu ſeiner Zeit ſo nöthig war, wie ein altes gutes Weib, die des Abends Mährchen erzählen muß, damit die Fürſten einſchlafen. Manche wilde Nationen nehmen ſo ihre Gäſte auf.

(††) Sie betreffen vornämlich entweder göttliche Dinge oder Heldenthaten; oder Romanzen und haben einen ähnlichen Ton, ſ. außer den im 1 Th. 2 Kap. 1 A. angeführten Werken N. Bibl. der ſchön. Wiſſ. 2 B. 1 St. Ueberbleibſel der engl. Dichtkunſt, 3 B. 1 St. Oßians Werke von Dr. Blair, ein Paar Litthauiſche Dainos in den Berl. Litt. Br. 2 Th. 33 Br. ein eſthuiſches in Kelchs Liefländ. Hiſt. ſ. Stenders Lett. Gram. ein peruaniſches von ihren Haraveks in Gottſched. Sprachk. IV. Th. 1 K. S. 7. ein cannibali-

nibaliſches: Schlange bleibe hier, bleibe hier, o Schlange! damit meine Schweſter von dir, wie du gemalt biſt, ein Müſter zum reichen Zopf für meine Liebſte nehme, u. ſ. f. in Montaignens Verſ. 1 B. 30 Kap. Kleiſts Ged. 1 Th. 41 S. in Gerſtenbergs Tändeleien: Lied eines Mohren zur Nachahmung, Grönländiſche in Cranzens Reiſegeſchichte? — Ob die Ode oder die Fabel älter ſey? Man beſtimme das Wort Fabel in dieſer Frage. Vor Aeſop und Homer war ſchon Orpheus. Doch gränzen beide älteſte Arten der Gedichte. Unſere Wärterinnen ſingen uns ſo gut vor, als ſie ein Mährchen erzählen.

(†††) Von Racinens Einfall, daß die Mitte und das Ende lateiniſcher Verſe ſich gereimet, imgl. von den Reimen der Mönche, (verſus leonini) ſ. unten 9 Kap.

(††††) Daher hieß es: er hätte Löwen gebändigt, und Wälder zum Tanzen gebracht.

(*) S. Hagedorn von den Liedern der Griechen, und in ſeinen Liedern: holde Phyllis, die Göttinnen, u. ſ. f.

Anmerk. 1. Das Wachsthum der Poeſie, die ſich bey allen Nationen nach und nach verfeinert, hindert nach Ceſarotti, (ſ. vorher) 1. das Vorurtheil des Mangels an neuen Subjecten, 2. das bloße Nachahmen, 3. die zu ſtrenge Regeln der Kunſt und Kunſtrichter, die ihre Farben einmiſchen, und falſche Alchymiſten ſind.

Nach dem Baco wächſt der Körper nicht mehr, wenn die Glieder zu früh ihre völlige Rundung bekommen, und

Künſte, in Methoden und Syſteme gedrängt, oder nach ſybylliniſchen Büchern beurtheilt, ſtocken. Aus Furcht vor Weſpen erzeugen Bienen den Honig nicht mehr. (Er zeigt dies in dem Beiſpiel, daß Homers Odyßee, die kein ſolches Heldengedicht wie die Ilias ſey, beim Zwang der Regeln nicht geworden wäre, (ſ. 1 Th. 198.) am Dante und Taßo, an Petrarchens platoniſcher Liebe der Laura und ſeinen froſtigen Nachbetern; doch mag das dichteriſche Genie nicht am Faden wie kleine Vögel gehalten werden, es durchſtreiche wie ein Falk frey die Luft, aber kehre wie dieſer bey dem erſten Wink auf die Hand zurück. 4. Der Nationaliſmus im Geſchmack. Die Rohigkeit des griechiſchen Theaters, das Romanhafte und die Zaubereien des Arioſts, das Weitſchweifige der Italiäner, die Galanterie der franzöſiſchen, die Unregelmäßigkeit und Mörderey der engl. Bühne müßen weder verleiten noch binden. Es ſind zwo Arten des Ergötzens auch in der Dichtkunſt 1. die allgemeine Natur, beſtändig wie die Sonne; 2. Nationalgeſchmack und Sitten, veränderlich wie ein Meteor.

2. Fortſchritte (augmenta) der neuern Poeſie, beſonders der Deutſchen ſind, 1. die proſaiſche Gedichte, (ſ. oben) 2. verſchiedene Idyllen und Paſtorelle, beſonders Fiſchergedichte, (ſ. Kleiſt und Geſner) vielleicht fehlen noch Jagd- und Gärtnergedichte, ſ. Breitenbauchs jüdiſche Schäfergedichte. 3. Scolien und Oden von neuerer Art, ſ. die Lieder des preuß. Grenadiers und die Amazonenlieder, imgl. Dithyramben, Berl. 766. 4. Das erweiterte Lehrgedicht, beſonders bey den Englän-

Engländern, ſ. 12 Kap. 5. die komiſche Epopee, ſ. Zachariä Poeſ. 6. Die bibliſche Epopee, ſ. Klopſtock u. a. m. Noch fehlt den Deutſchen ein Werk in ſano ſenſu wie Ovids Verwandlungen und ſeine Libri faſtorum. Hiezu kommen allerhand Erfindungen der Neuern, z. E. in ſcherzhaften Gedichten oder dergleichen, in verſchiednen beſonders lyriſchen Versarten; und Entdeckungen alter Ueberbleibſel, ſ. meine akadem. Probſchrift: Stromata Aeſth. in ſpecie de Augment. Poeſ. Reg. 765. Ob die deutſche Poeſie das Schickſal gehabt, wie die Flöte der Alten, wovon Horaz A. P. 202:220. erzählt, 1. tibia ſimplex unter Opitzen, 2. luxurians wie die Anakreontiſten, 3. ſortilegi Delphi, wie ein Klopſtock? Man prüfe dieſen Einfall.

3. Woher mancher begeiſterte harmoniſche Proſaiſt kein Poet werde, kan daher erklärt werden, 1. weil er wirklich genung Poet und Schöpfer der Gedanken iſt, 2. weil der Zwang, den das Metrum auflegt, ihm unüberwindlich iſt, 3. ihm hiezu das Ohr, und der Phantaſie die genugſame Begeiſterung, folglich poetiſches Naturell und Temperament zu fehlen ſcheint, eben wie mancher Theoriſt bey kaltem Geblüt ſehr gut kunſtrichten, und ſelbſt ſehr matt ſchreiben oder dichten kan.

§. 5.

(Von Poeten.)

1. Bey den Hebräern ſind die Pſalmen und Propheten, Jakobs und Moſes Seegen, Mirjams und Deborens Lieder erhabne Poeſien, Hiob voll Dichtkunſt,

das hohe Lied ein myſtiſches Melos, die Judith ein Drama, (*) (ſ. Opiz in ſeinen poet. Werken). Ueber ihr Metrum, ſ. Lowth de poeſi ſacra und Briefe über die moſaiſche Schreibart des Hrn. Abts Jeruſalem, wo man das 1 B. Moſ. von 1-13 Kap. für poetiſche Denkwürdigkeiten und Ueberbleibſel der alten Hiſtorie, als Poeſie, anſieht.

(*) S. Davids Elegie über Jonathan, 2 B. Sam. 1. in den lyriſchen Verſuchen, Berl. 1765. und im Lowth Tom. II.

2. Die Araber als ein Volk von vieler Phantaſie haben Lockmanns (*) Fabeln, Saadi Roſenthal, den Alſepali und viele noch unbekannte Dichter, (ſ. das Angenehme mit dem Nützlichen, Zürch 1756. Caſiri Bibl. Arab. Hiſp. Eſcurial. 760. Gött. Zeit. 138. St. 765.

(*) Lockmanns und Aeſops Aehnlichkeit iſt noch eine Aufgabe.

3. Faſt kein altes Volk iſt ohne Dichter, die Chineſer, Peruaner, (ſ. vorher) Lappen, Gothen, (ſ. oben) und die Edda, ein Gedicht aus Fabeln beſtehend, der Skalden oder alten nordiſchen Poeten. Bey den Galliern und Celten hießen ſie Barden, zugleich ihre Geſchichtſchreiber. Bey den Schotten Oßian, ſ. Dr. Blair, Percy Balladen, Ramſeys Lieder.

4. Die Griechen haben die größten Meiſterſtücke, Homers Heldengedichte, Sophokles und Euripides

Trauer-

Trauerſpiele, die auf Theſpis und Aeſchylus folgten, Ariſtophans und Menanders Luſtſpiele, Aeſop den Fabler, Theokrit, Moſchus, Bion Schäferdichter, den Pindar, Anakreon, Sappho, Alcäus in Oden; (*) von Lehrdichtern Heſiod, Aratus, Oppian von der Fiſcherey und Jagd; von Epigrammatiſten Strato u. a. m. in der Anthologia græca. Archias Schriften, die Cicero lobt, ſind verloren. Biographien, ſ. Rennet von griech. Dichtern.

(*) Von den bekannten neun Odendichtern, dazu zählt man nach den Alkmann, Steſichorus, der Phalaris Wuth mit ſeinen Geſängen dämpfte, Bacchylides, Simonides, Ibykus, deßen Tod die Krähen rächten. Man ſetzt hinzu den Tyrtäus und Archiloch, ſ. v. Hagedorns poet. Werke Anh. von den Liedern oder Scolien der Griechen, wo auch eins auf die Tugend vom Ariſtotel iſt. Clodius Verſ. Leipz. 767. 1 St. über den Geiſt in griech. Werken.

5. Bey den Lateinern, 1. alte Dichter Ennius, Lucilius, Lucretius, 2. mittlere, der Zeit nach, Plautus und Terentius, Komicker. 3. die gröſten, Virgil im Heldengedicht, Ovid in der Elegie, Horaz im lyriſchen (*); (des Varius Tragödien, ſein Thyeſt, Ovids Medea ſind verlohren) und viele Dichter, deren Horaz gedenkt. (Hor. L. 1. Od. 24.) Seneca ſchwülſtigere Stücke ſind übrig, daher wir von der Römer Drama

und Dichtkunſt eingeſchränkter urtheilen müßen. Nächſt jenen Catull, Tibull, Properz; Phädrus in Fabeln, Martial in Sinngedichten, Juvenal und Perſius in Satyren; (**) Lucan, Silius Italicus, Statius, Claudian, heroiſche Dichter; Manilius, Valerius Flaccus, Hygin, Auſon Lehrdichter; von chriſtlichen Prudentius, Boetius. 4. Von neuen Wiederherſtellern der Poeſie Celtes, Vida, Sannazar, Joh. Secundus, Lottichius, Sabinus, Friſchlin, Barläus, die Schurmannin; Carrera, Balde, Sarbiev im lyriſchen; Santolinus, Heinſius, Scaliger, Hugo Grotius, Polignacs Antilucrez, Richter in Göttingen, Triller, Böhm, Schilling, Kloz u. a. m. ſ. Burmanns Anthol. lat. Freyers und Koenikens Faſcicul. Biographien, ſ. Voßius, Morhof, Cruſius, Lond. 1726.

(*) Ein Paar Stümper ſeiner Zeit waren Bavius und Mävius.

(**) Horazens Sermones gehören zuerſt dahin, wie auch Sulpicia, eine ſatyriſche Poetin.

6. Bey den Franzoſen nach den Meiſterſängern, (Troubadours) z. E. Thibaud de Champagne und Jodelle, dem erſten Dramatiſten, ſind Muſter Malherbe, Ronſard, Regnier von ältern; ferner Moliere, Marivaux, Regnard, Destouches, de la Chaußee, Saintfoix; Corneille, Racine, Crebillon, Voltaire, Diderot, Marmontel, d'Arnaud, u. a. m. für das Theater,

Theater, Voltär auch für die Epopee; (*) Qvinault in Opern; die Deshoulieres, Segrais, Fontenelle im Schäfergedicht; Boileau in der Satyre; J. B. Roußeau in Oden; (**) la Fontaine, la Motte, Cerceau u. a. m. in der Fabel; Lainez, Chaulieu, la Fare, Greßet, Grecourt in Liedern und Erzählungen, Bernis, Piron der Martial u. a. m. von denen gelegentl. im 12. Kap. nach den Klaßen der Gedichte. Von Deutschen, die französisch gesungen, Epitr. div. des Hrn. von Bar und seine Reveries poet. ein Nachahmer des Boileau, und Poeſ. div. oder Oeuvres du Philoſophe de Sans-Souci.

(*) Fenelons Telemach ist eine prosaische Epopee. — Ob Voltaire nur ein Lucan sey? s. unten —

(**) J. J. Roußeau, der Genfer, hat auch einige theatralische Sachen geschrieben, besonders den Devin de Village. Von Lehrdichtern, s. Ludw. Racine in der Religion.

7. Bey den Engländern Dryden, Cowley, ihr Pindar, Shakespear ihr gröster Dramatist, Johnson, Otway, Chaucer, Fletcher, Beaumont, Congreve, Waller, Prior, Milton, Buttler, (*) die Rowe, Addison, Pope, Schwift, Glover im Leonidas, Young im Lehrgedicht, wie auch Thomson, Dyer, u. a. m. Gay in der Fabel, Moore, Hume, (**) Churchill (***)

(*) Der Autor des Hudibras, (**) ein gewesener Prediger, der Autor des Caffehauses oder die Schottländerin, des Douglas u. a. m. (Britt. Bibl. in Leipz. 1:6 B. (***) ein kürzlich gestorbener heftiger Satyriker.

8. Bey den Italiänern Dantes, Petrarch, Triſſino, Arioſt, Taßo, Machiavell in Komödien, Marino, Politiano, Guarini, Chiabrera ihr Pindar, Maffei, Riccoboni, Metaſtaſio, Goldoni, u. a. m. ſ. Meinhards Verſ. über die Ital. Dichter, 1. 2. Th.

9. Bey andern Völkern ſind weniger bekannt, jedoch zu erwähnen Camoens ein Heldendichter in Portugall, Lopez de Vega in Spanien, Guevara und Cervantes, Quevedo, (ſ. den Velaſqvez, Cronegks poet. Werke und Gongora, Romanzen von Jacobi, Halle 767. Cats in Holland, Hollberg bey den Dänen und Tullin, (*) Dalin bey den Schweden, wie auch Mörks, (Gött. Zeit. 146 St. 1766. Lomonoßow und Sumarokow in Rußland.

(*) ſ. Br. über Merkwürd. der Litterat. 2 St. 19 Br. Nach Aeroboe bey den Dänen, Opitzens Zeitgenoßen, Kingo, Falſter, Sarterup, ältere Dichter, Jfr. Biehl.

10. Bey den Deutſchen merke man

1. Die Lieder der alten Barden und Druiden von der Unſterblichkeit der Seele, die ſie vor den Schlachten ſangen (*), (ſ. Tacit. Germ.)

(*) Die alten Preußen beklagten ihre Todten, und befragten ſie: ob ſie nicht Eßen und Bier, oder wie die Türken, ob ſie nicht Weiber, Toback und Caffe genug gehabt?

2. Die Zeit der Minneſinger oder Liebesdichter, (ſ. die ſchweizeriſche Sammlung, den Parcival, die neue

Zürch.

Zürcher krit. Briefe und dergl.) und der Meiſterſänger, (**) z. E. Winsbeck, Pfinzings Theuerdank, Alkmars Reinike Fuchs, (eine Satyre, wie man meint, auf Renat, Herz. von Lothringen, Trymbergs Renner, Rollenhagens Froſchmäußler, Jeroſchins preuß. Chronik, (Gottſcheds Sprachkunſt, 4 Th. 1 K.) Burchard Waldis Fabeln, Fiſchart und Hans Sachſe. Die Pritſchmeiſter waren von ihnen unterſchieden und Harlekins.

(**) ſ. Wagenſeil de Phonaſcis vet. Germ. Das älteſte Fragment der deutſchen Dichtkunſt wird Ottfried ſeyn, zu Karls des Großen Zeiten, des Mönchen Notkers Pſalter, König Tirol an ſeinen Sohn, ſ. in Gottſch. Reden von der Poeſie zu Friedrichs des Rothbarts Zeit. Ein andres Stück von König Ludwig, ſ. in Briefen und poet. Stücken (Gemmingens) Ueber die Fabeln Gellert in der Vorrede zu ſeinen — Die geiſtliche Dichtkunſt hob ſich zu Luthers Zeiten, ſeine Hymnen zeugen für ihn.

3. Opitzens neue Epoche und beſondre Verdienſte, (*) Flemming, Tſcherning, Rachel, Logau, die Gryphier, (Andreas und Chriſtian) Wernicke, Neukirch, Günther; Riſt, Paul Gerhard, Simon Dach, Röling in geiſtlichen Liedern.

(*) Ut inter ſtellas luna minores. Italien und Heinſius bildeten ſeinen Geſchmack. Er war kein Homer, (oder beßer Virgil), aber mehr als ein Ennius, (ſ. Opitz in der Samml. der Sinngedichte, Riga 766.)

4. Der Zeſianer elendes (*) Geklingel, Lohenſteins Schwulſt, Hofmannswaldau, Menantes (Hunolds) ſeichter feiler Geſchmack.

(*) Doch lieber Lohenſtein in ſeinen Trauerſpielen, als Hanke und Stoppe, eben wie lieber ein Minneſinger, als ein ſchales Hochzeitgedicht. Haller hat Lohenſtein zu nutzen gewußt. — Hiebey etwas vom Geſchmack der ſchleſiſchen Dichter. — Günther iſt in Satyren unter Neukirch, in Oden über ihn, ſ. Günthers Schatten in Cronegks Ged. 2 B. — Von Stöckels Siegen Friedrichs vergl. mit Pietſchens Karl.

5. Das Weiſiſche Spielwerk.

6. Kanitzens, Beßers reinere Poeſie. — Von Königs Einholung, ſ. Breitingers krit. Dichtkunſt.

7. Die Gottſchediſche Secte. Ihr Teutoboch und Dictator verdarb durch dieſen Ton.

8. Die ſchweizeriſche Muſe mit Hallern und Bodmern, (ſ. Char. deutſch. Ged. von Bodmern, Leipz. krit. Beitr. 20 St.)

9. Die klopſtockiſche Erſcheinung; doch die vielen Irrlichter und Sternſchnuppen der Nachahmer ausgeſchloßen.

10. Der neuere Geſchmack nach den alten, die anakreontiſche und horaziſche Muſe Deutſchlands, in größern Poeſien beſonders mehr nach den Engländern gebildet, in leichteren Gedichten nach den

Franzo-

Franzoſen. — Ob die Deutſchen einen National-geſchmack in ihrer Poeſie bekommen werden? — Anmerk. Klaßiſche Dichter ſind (*)

1. im Heldengedicht Klopſtocks Meßias, Bodmers Noah, (ſ. deſſelben Calliope, Zürch. 767.) kein Nimrod, kein Herrmann des Schönaichs, der nicht einmal dem Lucan gleicht; in der komiſchen Epopee vorzüglich Zachariä.

2. Im Drama Schlegel, Gellert, Krüger, Leßing, Cronegk, Brawe, Weiße.

3. Im lyriſchen Pyra, Lange, Cramer, Gemmingen, Uz, Klopſtock, Ramler, der Verf. der Dithyramben. (Pr. Willamov) Von Anakreontiſten und Liederdichtern Hagedorn, Gleim, Leßing, Gerſtenberg, Schmidt, Weiße, (ſ. Lieder der Deutſchen, Berl. 766.) Molters Scherze, Leipz. 1752. nehmen ſich aus: In der Elegie vorzüglich Nicolai in Straßburg Elegien. Von geiſtlichen Liedern ſ. das Zollikoferiſche und Schlegelſche Geſangbuch.

4. In Schäfergedichten Zernitz, Roſt, Gärtner, Gellert, Geſner, J. F. Schmidt.

5. In maleriſchen Landgedichten Brockes nach Hagedorns Auszug, viel höher Kleiſt.

6. In eigentlich Lehr- und moraliſchen Gedichten nebſt der Satyre, Haller, Wieland, Kreutz, Witthof, Duſch, Löwe, Rabener, u. a. m.

7. In Fabeln Hagedorn, Gellert, Lichtwehr, Gleim, Leßing, dialogiſche Fabeln u. a. m. (†) In

den

den komiſchen Erzählungen iſt Wieland Original bey den Deutſchen.

In Sinngedichten Leßing, Käſtner, Götze, (Ueberſetzung des Anakreons) Ewald. (††). Ueberhaupt giebts noch in Deutſchland viele ſchöne Sänger. Von Dichterinnen die Gottſchedin, Zieglerin, Langin, Unzerin, Karſchin. — Hiebey im Diſcours von einigen dichteriſchen preußiſchen Landskindern. —

(*) Ich ſtelle ſie nach dem Platz, wo ſie meines Erachtens vornämlich ihre Stärke gezeigt. Alle zu nennen iſt nicht möglich, (ſ. 12 Kap. hin und her). Es heißt ohnedem ſchon:

— — — incedo per ignes
Suppoſitos cineri doloſo — — ſ. in Cronegks Ged. die Fabel vom Gärtner und dem Baum. Ich hole einige ganz neuere Werke nach: Schmidts Theorie der Poeſie, Leipz. 767. (mehr hiſtoriſchkritiſch als theoretiſch.) Riedels Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſch. Jen. 767. ſo überhaupt zum 1 Th. dieſes Lehrbuches gehört, und Fabers Anfangsgründe der ſchön. Wiſſenſch. Marpurg 1767. Ueber das Verdienſt der Dichter vergleiche man den erſtern S. 7. nach dem engl. Maaßſtab (Ballance of Poets) aus den berl. vermiſchten Schrift. 3 B. ein poetiſches Barometer. So der Calcul über den Hrn. von Kleiſt

In der Kunſt zu malen	ſ ſ Grad	18.
In der Harmonie des Hexameters	ſ	17.
Im Jambiſchen	ſ ſ ſ	7.

Im

Im Lyriſchen	ƨ	ƨ	Grad	15.
In der heroiſchen Einfalt	ƨ		ƨ	17.
Im Tragiſchen	ƨ	ƨ	ƨ	8.
Im Epigramm	ƨ	ƨ	ƨ	17.

Indeſſen iſt auf einem Blatte des Virgils, nach Klopſtock, mehr Kritik, als bey zwanzig Theoriſten. Der Geſchmack muß, wie Albani der Kaiſer Bildniße auf Münzen durchs Gefühl hat, hier das meiſte empfinden lehren. Das Lob der Poeſie aus dem Munde eines Dichters, ſ. in Duſchens Wiſſenſchaft. die zauberiſche Kunſt, u. ſ. f.

(†) Von anekdotiſchen Helf, Weitzler.

(††) Von ältern, ſ. die Samml. von Sinngedicht. alter deutſcher Poeten, Riga 766. die Hr. Ramler gemacht, dazu ich die Lebensläufe hinzugefügt.

Zuſätze.

1. Zum 4 §. die Cultur der Mythologie, die ein Opitz ſchon nutzte, hat den neueren Dichtern viele Zierrathen und der Poeſie Zuwachs verliehen, ſ. die Ramlerſche Oden.
2. Eine Probe von der grönländiſchen Dichtkunſt.

Klagrede eines Vaters über ſeinen Sohn, aus des Kaufmann Dallagers Rel. S. 46.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz anſehen ſoll, der nun leer iſt! Deine Mutter bemüht ſich vergebens, dir die Kleider zu trocknen. Siehe, meine Freude iſt ins Finſtere gegangen, und in den Berg verkrochen. Ehedem ging ich des Abends aus und freute mich; ich ſtreckte meine Augen aus und wartete

auf dein Kommen. Siehe du kamſt, du kamſt muthig angerudert mit Jungen und Alten. Du kamſt nie leer von der See, dein Kajak (Kahn) war ſtets mit Seehunden oder Vögeln beladen. Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hatteſt, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück. Du saheſt der Schaluppe rothen Wimpel von weiten, und rufteſt: da kommt Lars (nemlich der Kaufmann) Du liefſt an den Strand, und hielteſt der Schaluppe Vorderſtaven. Dann brachteſt du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abflenzte, und dafür bekamſt du Hemder und Pfeileiſen. Aber das iſt nun aus. Wenn ich an dich denke, ſo brauſet mein Eingeweide. Ach daß ich weinen könnte, wie ihr andere! ſo könnte ich doch meinen Schmerz lindern. Was ſoll ich mir wünſchen? der Tod iſt mir nun annehmlich worden. Doch wer ſoll meine Frau und übrigen kleinen Kinder verſorgen! Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude ſoll in beſtändiger Enthaltung von allem, was den Menſchen ſonſt lieb iſt, beſtehen? ꝛc. S. Cranz Hiſtorie von Grönland, p. 303.

Das

Das ſechſte Hauptſtück.

Vom Aeuſſerlichen der proſaiſchen Beredſamkeit.

§. 1.

(Was zum Redner gehört.)

Die Alten foderten zum Redner

1. Gedanken zu erfinden (inventio) 2. ſie zu ordnen (diſpoſitio) 3. auszudrücken (elocutio) 4. vorzutragen actio ſ. memoria & pronunciatio (Cic. de Inv. I. 2. Quintil. II. 5. quodque in invent. annotandum erit, quæ in proœmio conciliandi iudicis ratio, quæ narrandi lux, brevitas, fides — Quanta deinceps in dividendo prudentia. — Tum in ratione eloquendi quod verbum proprium, ornatum, ſublime — Corrigetur palam, ſi quid in declamando diſcipulus erraverit. —) Wir theilen indeſſen die Beredſamkeit ein, 1. in das Aeußerliche oder den Ausdruck, 2. in das Innerliche oder Erfindung und Anlage der Gedanken. Jenes betrift die grammatiſchrhetoriſche Sprache, linguæ ſolutionem nach dem Cicero; dies den Geiſt (*)

(*) Begriffe, ſagt Johnſon, ſind Töchter des Himmels, Wörter Söhne der Erde.

Anmerk. 1. Das Aeußerliche bedeutet uns hier, 1. das was die Alten die Elocution nannten, wozu der oratoriſche Numerus gehört, 2. alles das, was ein Redender brauchen kan, z. E. Tropen, runde Perioden, allerley Figuren, ohne deswegen innerlich Redner zu ſeyn.

2. Alem=

2. D'Alembert in den Refl. ſur l'Elocut. Orat. (Mel. de Litt. Hiſt. & Phil. T. 2.) theilet die Elocution in Diction und Stil. Jene betrift die Grammatik, Reinigkeit und Klarheit der Rede, (ſ. Eſteve de la Diction); dieſe das Eigenthümliche der Wörter, die Würde, Harmonie und Leichtigkeit. Indeſſen iſts doch möglich, daß man bey allem Wohlklang doch geſchwätzig (verboſus) oder gekünſtelt ſeyn kan, und in ſofern muß das Innerliche dazu kommen, ſ. das folg. Kap.

§. 2.

(Was das Aeußerliche der Beredſamkeit ſey.)

Das Aeußerliche der Beredſamkeit ſetzen wir 1. in Wörtern, 2. in Sätzen. Wörter und Redensarten ſind Zeichen der Gedanken. (*) Erweiterte Sätze geben Perioden. Für beide fodert man

1. Reinigkeit und Richtigkeit, 2. Deutlichkeit und Verſtändlichkeit, 3. Zierlichkeit und Nachdruck, 4. Wohlklang und Harmonie (ſonoritas)

(*) Omnis ex re & verbis conſtat oratio, neque verba ſedem habere poſſunt, ſi rem ſubtraxeris, neque res lumen, ſi verba ſemoveas. *Cic.* Wörter ſind einzelne Ausdrücke, (Termini); Worte, mehrere Wörter, die einen Begrif einſchließen, z. E. man ſagt: er macht viel Worte.

§. 3.

(Von den Wörtern.)

Wörter müßen 1. gut gewählt, 2. gut geſtellt werden, wie man beides von den Soldaten eines guten Regiments fodert.

Anmerk.

Anmerk. Die folgenden erſten Regeln gehören eigentlich in die Grammatik und den Syntax. Man ſetzt dies alſo beim Schriftſteller und Redner voraus, doch da man oft ſelbſt in der Mutterſprache die Sprachlehre nachzuſehen hat, ſo berühren wir hieraus ſo viel, als auf die Schreibart Einfluß haben kan. Von deutſchen Grammatiken ſind bekannt Schottel, Bödicker, Gottſched, nebſt Heinzens Anmerkungen darüber, Baſedow, Hentſchel, Popowitſch, der hin und her den Sclavonier zu ſehr verräth, z. E. in den Buchſtaben des Alphabets, ſonſt aber viele Genauigkeit hat, und daher die Accente im Deutſchen einführen will. Man thue hinzu ſeine Unterſuchung vom Meer, wo man zugleich manche gute etymologiſche und kritiſche Muſcheln für die deutſche Sprache findet. Vielleicht erhalten wir vom Hrn. Prof. Juncker, deutſchem Sprachlehrer in Paris, Beiträge, die uns und den Franzoſen zugleich dienen. Von deutſchen Wörterbüchern (Lexica) der Spate (Caſp. von Stieler) Wachter, Steinbach, Jablonski, Friſch (Leipzig. kritiſch. Beitr. 13 St.) ſ. Reichards Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt, Hamb. 747. Wachters Gloſſarium.

§. 4.

(Von der Reinigkeit der Wörter.)

Um rein und richtig zu ſchreiben, meide man

1. Barbariſmen oder fremde ausländiſche Wörter und Bettlerlumpen aus fremden Sprachen. Schon Rachel (Sat. 8.) und Laurenberg in ſeinen plattdeutſchen Gedichten, (Lehrbuch 1 Th.) tadeln dieſes Uebel

der Deutſchen, noch ſeiner Gellert im Luſtſpiel, das Loos 3 A. 3 Sc. 4 A. 2 Sc. Unſere Mutterſprache iſt nicht arm, (*) und verdient nicht jenen Schimpf. Zur reinen Sprache hilft mit das Leſen guter Ueberſetzungen, Komödien und unanſtößiger Romanen die beiden letzteren beſonders zur Umgangsſprache.

(*) Das eingemiſchte Latein vergiebt man Gelehrten, und noch eher Pedanten. Thomaſius war ſchon ein Freund der reineren deutſchen Sprache. Wenn die franzöſiſche Sprache reicher an Wörtern der Künſte und Handwerker, wie einige wollen, imgl. in Wißenſchaften ſeyn ſollte, weil ſie dieſe aus dem Latein nehmen können, ſo kan ſolchem Mangel, theils durch Aufſuchung guter alter Wörter, beſonders aus dem Niederdeutſchen, theils durch Einführung unentbehrlicher lateiniſcher Kunſtwörter mit deutſchen Endungen, z. E. Excellenz, Qvinteſſenz, Sekretär, oder Berechtigung der im Deutſchen dafür glücklich erfundnen Ausdrücke abgeholfen werden. — Vom Patriotiſmus in der deutſchen Sprache — (Leipz. krit. Beitr. 19 St. VI.) Ob man im Deutſchen franzöſiren müße? — Vom Zeitungs- oder Gazettenſtil, in wie fern er zu mäßigen. — So auch vom Kanzeleiſtil. —

I. Regel. Man brauche, ſo viel es ſeyn kan, eigenthümliche Wörter ſeiner Mutterſprache, oder in welcher man ſchreibt, z. E. lieber Troß, Gepäcke als Bagage (*), Geſchwader für Escadron, Nachttiſch ſtatt Toilette,

und ſuche ſie aus dem Alterthum auf, das heißt die Sprache bereichern, z. E. Schirmwacht, ſtatt Sauvegarde, drillen, narren ſtatt vexiren, Verbündete für Alliirten, Hauptmann ſtatt Capitaine, Steuer für Contribution, Sternwarte für Obſervat. Aſtron. Luther ſagt etwas verbriefen, (Jer. XXXII, 44.) ſ. Gottſcheds Sprachkunſt III. Kap. 1 A. 200. S. außer in unvermeidlichen Fällen bey fremden Waaren, Kunſt und Ehrenwörtern, z. E. Damaſt von Damas und Damaſcus, Sultan, Schäch, Caviar, ein Regiment, Porcellän, Colorit lieber als Farbengebung, Bombe lieber als Sprengkugel, Billiard lieber als Drucktafelſpiel, ſo wie auch die Römer Satrapa, gaza, Eſſedum, (eine Art galliſcher Wagen, wovon noch Eſſieu abzuleiten), behielten. Das Detail der Bedürfniße geht an, aber in den Detail dringen iſt ein Gallicismus. Gellert in der Betſchw. 2 A. 4 Sc. ſagt, ſie macht unerträgliche Grimaſſen.

(*) Man möchte ausnehmen, wenn fremde Wörter faſt bekannter ſind als einheimiſche, ſo gar bis in des Pöbels Munde, z. E. blamiren, ſtatt hinterrücks übel nachreden, raiſonniren ſtatt widerreden, citiren ſtatt vorladen, (laden iſt bekannter) Execution ſtatt Urtheilsvollſtreckung. Dahin gehören zuweilen Schimpfwörter, z. E. das Wort Canaille, (Lumpenpack) hat ſogar der Ruße angenommen. Doch muß man hie-

rinn, um der Mutterſprache Ehre willen, nicht zu viel vergeben, ſonſt werden fremde Namen ohnedem von dem gemeinen Mann ſehr verdreht, und aus Collaborator, kalter Braten, aus plombiren, blamiren. Im Spiel könte man eben ſo gut die alten Wörter Spaden, Kleſer, Herzen, Rauten als die franzöſiſchen brauchen, wofern dieſe nicht ſchon zu gangbar ſind.

Anmerk. 1. Ob man fremde Namen nach ihren Sprachen oder deutſch buchſtabiren ſoll, z. E. Hobo, Lomber, oder ſo, wie man ſie ſpricht, z. E. Boelo (Boileau)? Das letztere iſt Heinzens Einfall über Gottſched. Wenigſtens ſchreibe man dergleichen mit deutſchen Buchſtaben. Eben ſo frägt man, wie man fremde Namen abkürzt, beſonders lateiniſche, und als deutſche declinirt, z. E. Ovid, Ariſtotel, Juvenal. Lis, ius, es können wegfallen, nur nicht wenn einſilbigte Wörter bleiben, als Curz, Pers, ſtatt Curtius, Perſius. Sonſt gehts nach Wohlklang und Gebrauch, z. E. Plaut iſt hart. Man ſagt nicht Ptolom ſtatt Ptolomäus, aber wohl die Ptolomäer. Plato, Cicero bleibt, weil es im Genitiv Platons, Cicerons haben kan. Andre Sprachen, als die franzöſiſche, leidet nicht ſo die Veränderung der Namen, aber die Endungen laſſen ſich eher auf deutſch biegen, oder das Wort bleibt, wie es iſt. In der vielfachen Zahl richte man ſich nach dem Ohr, Cäſars nicht Cäſare, Ariſtotels, Virgile oder Virgilen, nachdem der folgende Buchſtab ein Selbſtlauter iſt oder nicht. Soll man ſagen: die Herkuleſſe?

Anm.

Anmerk. 2. Im Latein hat man Regiſter von barbariſchen Wörtern und vocibus hybridis (*) in Hallbauers Orat. Heinecc. P. I. c. II. p. 60-80. Schwarz Orat. Weißenborns Statera latinit. und de latinit. dubia, *Cellar. Antibarb.* Neue Acerra philol. T. I. *Jani* lex philolog. u. a. m. Um wenige zu berühren:

agonizare — animam agere, archiuum - tabularium, arreſtare - detinere

canonizare — in cœlitum numerum referre, conſecrare *Geſn.* aſſecurare - ſecurum reddere

capitaneus - centurio, creatura - res creata

commater - ſuſceptrix, compater - ſacræ initiationis arbiter

crucifigere - cruci affigere, correſpondentia - litterarum commercium.

decapitare - ſecuri ferire, ceruicem reſecare, diuerſimode - diuerſo modo.

excommunicare - ſacrorum vſu, (ecclesia) prohibere.

e contra - e contrario. Fornicari - ſcortari

gloſſare - interpretari. Humilitas - modeſtia

illatinus - non latinus, inthronizare - regem creare, inuentarium - bonorum index

monialis - ſacra virgo, magnates - optimates.

miniſterium - ordo ſacer. Notorie - manifeſte

prophetare - vaticinari, paſquillus - libellus famoſus.

pedellus - miniſter, plauſibiliter - cum applauſu.

poſtæ - curſores publici.

recapitulare - ſumma rerum capita adferre

recommendare - commendare, recompenſare - compenſare

ſaluificare - ſaluum reddere

ſæcularis - profanus. Jenes heißt hundertjährig (ludi ſeculares)

ſcandalizare - corrumpere, conſcelerare. *Liv.*
ſcibile - quod ſciri poteſt. Serutinium - ſcrutatio
ſpondaicus - ſpondiacus. Sternutatio - ſternutamentum
ſubalternare - alterius ſup. vel infer. eſſe.
ſubhaſtare - haſtæ ſubiicere. Syllogizare - ratiocinari
taliter qualiter - vtcunque fieri poteſt. Titulare - titulo ornare
Vacantia - vacatio. Veriloquus - veridicus
virtuoſus - virtute præditus. Vnanimiter - vna mente
vſufructuare - vſum fructum legare.
vſurare - fœnori dare pecuniam.

(*) Vox hybrida iſt aus zwo Sprachen zuſammengeſetzt, als monoculus ſtatt vnoculus, bigamia für digamia, Compatriota für Sympatriota.

II. Regel. Man behalte fremde Wörter, wenn ſie ſchon naturaliſirt ſind, das Bürgerrecht erhalten, verſtändlicher, und in der Mutterſprache nicht ſo gut zu geben ſind, z. E. Perücke, nicht Haarmütze, Piſtolen nicht Reitpuffert, Flinte nicht Schießprügel, Vater nicht Erzeuger, Mode, Dame, Pedant, ein galanter Mann. Orcan, (ouragan) ein Sturmwirbel, aus dem Amerikaniſchen iſt gebräuchlich. Man meide

2. Soleciſmen (*) oder falſche undeutſche Wortfügungen, z. B. einen erſuchen, ſtatt beſuchen, mit einem Sohn entbunden, ſtatt von einem Sohn, etliche zwanzig, für: über zwanzig, zu Hauſe gehen, ſtatt nach Hauſe, eine wohlſchlafende Nacht, ſtatt wohlzuſchlafende, ich lern ihm ſpielen, für: ich lehr ihn ſpielen

und

u. d. gl. In Preußen ſagt man pleonaſtiſch: regnen regnets nicht, ſtatt es regnet nicht, geſchonken für geſchenkt; in Liefland: er iſt krank geblieben, an ſtatt geworden. Hieher gehören Gallicismen, z. E. in den philoſoph. Träumen: den Wißenſchaften flüchtig den Hof machen (faire la cour) d. i. aufwarten oder ſchmeicheln, er fiel krank (tomber malade) viel warm u. a. m. Du haſt die Feinde des Herrn läſtern gemacht, (2 Sam. 12.) oder einen zittern machen, geht an.

(*) Von der Stadt Solis, einer athenienſiſchen Pflanzſtadt, wo das Attiſche ausartete, alſo benannt. Manche Städte haben hierinn ihr gewißes Schiboleth, wie das Wort Pequigny für die Engländer nach einer verlohrnen Schlacht in Frankreich war, daran man die Flüchtlinge erkannte, weil ſie es nicht ausſprechen konnten. Will man einige luſtige Exempel von deutſchen Barbariſmen und Soleciſmen, falſchem Buchſtabiren u. ſ. f. haben, ſo leſe man zur Probe Juſti Schreiben des Junk. Hanß, in Mill. hiſtor. moral. Schilder. 1 Th. und Baſedovs deutſche Sprachlehre den Anh. Dergl. Exercitia ſind nicht eben ſelten.

Anmerk. 1. Man verwechsle nicht die Vorwörter vor und für. Ich steh davor, ſagte jener Mennoniſt, als er vor dem Riß des Brettes ſtand; der andre nahm es in dem Sinn, ich bin gut dafür, und ward betrogen. Fora und Furi im alten Deutſchen iſt ſtets unterſchieden worden, ſ. Kinderlings krit. Br. 51 S. Für (im Latein pro) ſtehet 1.

zur Andeutung des **Vortheils**, einem zum Beſten oder **Nachtheil**, an **eines ſtatt**, in ſeinem Namen, imgl. des Verhältnißes einer Sache gegen die Perſon, z. E. Chriſtus ſtarb für uns, bittet für uns, er kommt für ſeinen Freund, das Gefängniß iſt für ihn, für ſich thun, reden, 2. den **Werth** anzuzeigen, für zween Pf. Brot. 3. eine **Vergeltung**, ich danke für das Gute. 4. eine **Zahlordnung**, fürs erſte, zweite, 5. eine **Beſchreibung**, **wofür** man eine Sache hält, z. E. ſie hielten ihn für einen Propheten. So in der Frage: **was für welche?** und in abſtammenden Wörtern, z. E. **Fürbitte**, **Fürſprecher**, **fürſichtig**, (prouidus) **fürſtrecken**, nämlich Geld; ausgenommen **Vormund**, vielleicht als einer, der **vorher**, ehe der andre mündig worden, ſorgt, und nicht als der Mund für den andern, wie es ſagen zu wollen ſcheint, **Vorwort**, bey einigen Fürwort (interceſſio.)

Vor, (im Latein ante, præ, coram) ſteht 1. die **Gegenwart** an und vor einem Ort anzuzeigen, z. E. wandle **vor** mir (Gen. 17, 1.) 2. **Vorgang**, Vorzug oder Ordnung, z. E. Vorſchrift, (exemplar), Vortanz, vortreflich, er war vor mir, er liebt mich vor andern, 3. eine **vergangene Zeit**, **vor** acht Tagen, 4. eine **wirkende** oder **veranlaßende Urſache**, als vor Hunger ſterben, vor Faulheit ſtinken, vor Lachen berſten, 5. Die **Abwendung** einer Sache, z. E. ſich vor Feinden fürchten, vor dem Teufel hüten. So in den Abſtammungen **vornehm**, **vorlaufen**, **vormals**, **Vorfahren**, **Vorſicht** (Præuidentia) **Vorſehung**, ſonſt Providentia, lieber Fürſehung, imgl. Vorfechter, **vorſtrecken**,

d. i.

d. i. hervorſtrecken, Vorwurf. (obiectum) Uebrigens regiert ſtets für den Klagefall; (Accuſ.) vor den Gebe (Dat.) und Klagefall, jenen auf die Frage wo? (in actu praeſ.) dieſen auf die Frage wohin? (in actu fut.) z. E. ich ſteh vor dem Richter, ich gehe vor den Richter, ſ. Leipz. krit. Beitr. I. IV. n. 2. VI. n. 10. XIV. gegen Steinbach, Greifswald. krit. Beitr. von 1742. 2 St. n. 7. Der Unterſchied iſt hier ſo nöthig, als im Accent bey den Wörtern überſetzen (traducere) über ein Waßer, und überſetzen (vertere) eine Schrift.

Anmerk. 2. Man verwechsle nicht der (den Artikel) und derer (ille oder qui das Pronomen) den und denen (ſ. Leipz. krit. Beitr. 2 St. n. 12. imgl. den Gebefall und Klagefall, z. E. er bittet mir, (mich) ich nehme mich (mir) die Freiheit, welches daher kömmt, weil im Nieder- oder Plattdeutſchen beide Caſus einerley ſind. Bey den Zeitwörtern (Verba) gilt es meiſtentheils wie im Latein: ein Verbum im Activ regiert den Accuſativ; ſteht aber Perſon und Sache, ſo iſt jenes der Dativ, dies der Accuſativ, z. E. ich verzeihe dir die Schuld, ich gebe dir das Buch. Die Impersonalien haben meiſt den Klagefall, außer einigen mit dem Gebefall, z. E. es geziemt dir, es folgt mir, es gefällt mir.

3. Bey den deutſchen Vorwörtern (Praepoſ.) unterſcheide man die Frage wann und wo? mit dem Gebefall, und die Frage wie lange? und wohin? mit dem Klagefall, ſ. Bellin von den deutſchen Präpoſit. Baſedows Lehrb. 146 - 148 S. und im Latein *Turſellin. de Partic. Heinecc. fund. ſtili P. I. c. I. §. 16.* Man meide

3. einen zu verwegnen Gebrauch der **Participien** in der Proſe.

1. **Regel.** Das Participium in **end** gehet als ein Beiwort (adiectiv.) oder Adverbium an, z. E. der ſchwärmende Feind, traurend gieng er davon, ſo viel als er gieng traurend, thränend rief er, wie wenn es heißt:

Was nutzen dir o Menſch! der Weisheit Lehren?
Zu ſchwach (adiect.) ſie zu verſtehn, **zu ſtolz** ſie zu entbehren.

Nur wird es nicht flectirt, z. E. nicht — **ſagende**, ſondern **ſagend**. **Verharrend** am Ende der Briefe iſt verworfen.

2. **Regel.** Das **Mitelwort der vergangnen Zeit** in der **leidenden** Gattung. (Part. præt. paſſ.) ſtehet theils 1. als ein Adjectiv. z. E. **geöltes** Brot (Levit. VIII.) **befriedigt** in GOtt:

Der ſchwarze Schäfer ſteht bey einer hohen Linde,
Gelehnet (nixus) auf den Stab — — **Opitz.**

Oder: wie ſchön daſelbſt das Vieh
Sanft wiederkäuend ſtand, **gelagert** (poſitum) auf das Gras. **Opitz.**

der Frevel an den Kindern Juda **begangen**, (Joel 3, 24.) 2. auch ſonſt zur **Kürze**, **Nachdruck** und **Schönheit**, z. E. **verſpottet** von den Juden ward Chriſtus das Heil der Heiden. Felſen, **bewachſen** mit Kräutern, durch den Sonnenſtrahl **verſchönert**, der über die Klippe **erhoben**, das Grün mit Gold färbt, (Hamb. Beitr. 1 St. der Einſiedler) beſonders in der **Poeſie** dabitur licentia ſumta prudenter (Horat.) In Japan haben die Gelehrte ihre eigene Sprache,

warum

warum nicht auch Schriftſteller, oder Dichter in ihren Wortfügungen, die deswegen zwar nicht undeutſch ſeyn, jedoch den Sinn nicht verdunkeln dürfen? ſ. Moſers Daniel S. 8. 113. 126. Von anomaliſchen Zeitwörtern, ſ. Leipz. krit. Beitr. 13 St.

§. 5.

(Von der Deutlichkeit der Wörter.)

Zur Deutlichkeit und Verſtändlichkeit wird erfodert, zu vermeiden

1. alte ausgeſtorbene Wörter, die nicht mehr Mode oder gebräuchlich ſind, z. E. leit (*) (cy git) an ſtatt liegt, läcken ſtatt ſpringen, (daher Lackäy ein Nachſpringer) endelich oder geſchwind, after, achter, Läumund von Läyenmund (Laicus) heut zu Tage Verläumdung, broche (Hiob 39, 10.) wovon vielleicht Brachacker, Ströter ſ. Hoſ. VI. 9. und Schächer, ein Mörder, imgl. alte Bindewörter, z. E. anerwogen, allermaßen, nämlichen. Bey den Lateinern heißen es Archaiſmen, als olli ſtatt illi, cluere ſtatt vocare. Ferner Wörter, deren Bedeutung ſich geändert hat, z. E. bulen hieß vordem freyen, hofiren ſchmeicheln, (**) Schalk ein Diener, daher Marſchalk, hänſeln in den Bund nehmen, daher hanſeatiſcher Bund, und weil dabey allerhand Gebräuche waren, bedeutete es hernach narren, daher der Haſe wegen ſeiner Männchen, die er macht, in Fabeln Hänſelchen heißt, Schuft ein Knecht,

Baron

Baron ein Landläufer, wie noch im Italiäniſchen, jeʒt ein Freiherr, vergebens ſo viel als umſonſt (***).

(*) Z. E. jene holländiſche Grabſchrift:

Hier leit Johann Macarius,
Was publiker Notarius,
Man ſyne leve Sophey
Was noch publiker as hey.

(**) ſ. Popowitſch vom Meer und Leibnitzens Collect. Etymolog. P. II. num. 1. überhaupt ein nutzbar Werk, [Leipz. kritiſch. Beitr. III. 1. VI. 9. VII. 1.] Das alte Latein kan man kennen lernen aus der Inſcript. Duiliana ſ. Hall'b. de ſtilo S. 20:35. Hederich's philol. Wiſſ. 230 S. ſein Reallexicon unter Duilius.

(***) In Riſts Liede: wie wohl haſt du gelabet, u. ſ. f.

Anmerk. Im Scherz braucht man alte Wörter, als Bärenhäuter, eigentlich ein Hüter der Kinder, (Bearn im engl. Kinder, die man tragen muß, daher noch Todtenbahre), ein Taugenichts; (andere leiten es ab von Bärenhaut, oder von Beer, davon Eber, eine Schweinshaut, Walthers Gloſſar. S. 98.) ein Faullenzer, der auf der Haut liegt; eben ſo wie Hundsvoot nicht einen Hunnenfuß, von den Hunnen oder Tartern, ſondern einen bedeutet, der zur Strafe bey den alten Deutſchen einen Hundefuß tragen muſte. In Knittelverſen, (ſ. Canizens Scherzged.) bringt man ſie an, als hahn, lahn, wie die Franzoſen in der marotiſchen Schreibart. Vater unſer (πατηρ ἡμῶν) war zu Luthers Zeiten üblich, das Pronomen hinten zu ſetzen, und jenes iſt jetzt im völligen Gebrauch.

2. Neugemachte Wörter, der Zeſianer Künſteley, z. E. Jungfernzwinger für Kloſter, Dachnaſe ſtatt Schorſtein, Beinſcheide für Knie, Erzſchreinhalter ſtatt Archivarius. Das gelingt oft ſo, als jener überkluge Schulmeiſter Klingbeutel im Latein durch ſcr-t-m eccleſiaſticum überſetzte.

Regel. Man wähle unter alten Wörtern die neueſten, und unter den neueſten die älteſten, ohne weder ein eitler Wortmacher oder Neolog (*) und Pegnizſchäfer zu ſeyn, noch die alten guten Wörter, z. E. Sternwarte, Bidermann, Mummerey (Maſquerade) Handkrauſen oder Handblätter ſtatt Manſchetten, Leibgeding, mit verſchränkten Händen, ſo viel als Hand in Hand, abkommen zu laßen, womit man vielmehr die Sprache bereichert. Dies nutzt für Ueberſetzer, ſ. Horat. A. P. v. 59 - 100. von der Wörterlehre, wo er ſie mit den Blättern der Bäume vergleicht, und das Wörterbuch zu Logaus Sinngedichten. *Quintil.* L. I. c. X. Verba vetuſtate repetita magnos aſſertores habent, ſed neque crebra, nec manifeſta, quia nihil odioſius affectatione, neque ab vltimis temporibus. So auch Schwifts Urtheil Britt. Bibl. III. 153 S. — Von einiger Einfall, die Monatsnamen anders zu verdeutſchen, Oſtermond ſtatt Aprill, Chriſtmond für December, Weinmond für October. —

(*) ſ. Diderots Diction. Neolog. für die Franzoſen.

Anmerk. 1. Man halte die Mittelſtraße. Weder ein Sprachvermenger, noch ein zu ſtrenger Puriſt. Farren ſtatt Rinder, Barten für Streitäxte (Pſ. 74: 6.) daher

Helle-

Hellebarden und Longobarden, die lange Aexte trugen, Hippen ſtatt Winzermeßer, Schächer für Mörder braucht man nicht, wenigſtens nicht, ohne es zu erklären; aber Hort, [hoher Ort] etzen, [locken] Zeter, [ziegt ihr oder zeugt ihr ein] iſt noch gebräuchlich. Aus dem Alterthum läßt ſich manches noch übliche Wort herleiten, z. E. Sergeant von Scherge, Marſtall von Mähre ein Pferd, Marſchall, ein Vorgeſetzter über den königl. Stall nach alter Würde, [ſ. oben.]

2. Man waget nicht ſtets mit gleichem Glücke neue Wörter, z. E. trallern iſt gut. Taratantara machte Ennius vom Trompetenſchall, Breckekeks, Brocks von Fröſchen, aber dirdiliren von der Lerche bey der fruchtbringenden Geſ. iſt verlacht. La Fontäne in ſeinen Fabeln erfindt oft glücklich dergleichen Wörter.

3. In Ueberſetzungen behält man, wenn das Wort vieldeutig iſt, lieber das Wort der Grundſprache, z. E. Coqvette kan Putznärrin oder Buhlſchweſter heißen, Genie oft Naturell, oft Geiſt, oft der innere Sinn. Man ſehe hier auf den Zuſammenhang, (contextus) als Petit-maitre, ein Kleinmeiſter, beßer im Jüngling ein ſüßer Herr.

4. Einige Wortfügungen neuerer Dichter, z. E. elliptiſch: Heil dir! eine Wolke, das Verderben im Schooß, (im franzöſiſchen gewöhnlich als la Diſcorde, le flambeau à la main) mit aufgeſträubten Haaren, die Fackel in der Hand, [Gottſched,] oder Freude herherrſchen, er ward Ohr, (wie Moliere im Med. malgré lui Act. 2. Sc. 1.

il eſt

il eſt tout Science) Entzückungen hinweinen, Labyrinthe hinweben, oder was nach andern Sprachidiotiſmen ſchmeckt, z. E. ein Leben leben, [vitam viuere] im Graſe hingegoßen, [fuſus in herba] ſind theils Dichtern zuzugeben, wie Opitz ſingt: den Himmel fühlen, das Haar ums Haupt herrinnen laßen, oder wie man ſagt: die Geſellſchaft ſchmolz weg, [das Bild vom Schnee genommen]; theils mit Behutſamkeit zu gebrauchen, damit nicht bloße Nachbeter nur ſolche Leckereien hinſchütten, oder lauter Schellenklänge ohne Kraft hinleiten, [ſ. oben und §. 9.]

5. Im Latein muß man ſich vor Germaniſmen hüten, z. E. habere in creata, potare ſub menſam, ſ. die *Epiſt. obſc. vir.* die *mores erudit.* n. 1. *Genius ſeculi* u. a. m. Vergl. den *Vorſtius* de lat. falſo ſuſpecta und *Heinecc.*

3. Provinzialwörter; die nicht allenthalben gelten, oder doch eine andre Deutung haben, z. E. rauuen, [ins Ohr reden] kirren, [locken] glaſten, [leuchten] ausgattern [ausfinden] einarnen [erwerben] Bube in Sachſen ein Knabe, hier ein lüderlicher Junge, Dirne, [Magd] in Preußen Margelle. Aſinius beim Quintilian macht dem Livius den Verwurf: ſubolet patauinitatem, er riecht nach ſeiner Vaterſtadt, deßen man auch die Schweizerſchriften beſchuldigt. Provinzialiſmen ſind indeßen an ſich kein Fehler, (*) eben wie Provinzialreime und Dialecte des Landes, gehen in Briefen, oder im gemeinen Leben an, ſonſt aber enthalte man ſich ihrer in Schriften für viele, und richte ſich hier nach der Mehrheit der Stimmen. [**]

[*] Vielmehr hat man durch ihre Sammlung und Verglei-

chung

chung der deutſchen Sprache einen Dieſt gethan, ſ. Richeys Idiot. Hamburg, das Osnabrückſche, Bocks Idiot. Pruſſ. und meinen Beitrag von Livoniſmen oder liefländiſchen Wörtern in meinen Schulhandl. Königsb. 762. So heißt Zelter das weiße Pferd, das Neapolis an den Pabſt ſchenkt, nebſt 6000. Ducaten.

(*) Z. E. gewoben [gött. Zeit.] für gewebt; ich fragte, frug, ſo in Preußen üblich. Es gilt dies auch bey dem Geſchlecht des Artikels, als Haller in den Alpen:

das Land trinkt ein [den] Thau.

Der Schooß und die Schooß, der und die Gedanke, der oder das Reis, das oder die Catheder [Freyer hat der, aber ohne Grund] der Quell oder die Quelle, die oder das Fräulein, [das letztere iſt beßer] der oder das Wachsthum, [die meiſten ſagen das, denn ſonſt ſind alle Wörter in thum männlich außer der Reichthum] der oder das Zepter, [ſ. Pſ. 45, 8.] der oder die Waiſe, [orphanus] wovon beides ſeyn kan. Man unterſcheide indeßen die Geſchlechtswörter, wo dazu Grund iſt, z. E. der Theil (pars von einem Buche), das Theil [portio Antheil Luc. 10, 42.], der See, ein ſtehend Waßer [lacus] die See, das offenbare Meer [mare], der Gehalt [alloi] bey Münzen, [valor] das Gehalt [ſalarium].

4. Kunſtwörter, [termini technici] die erklärt werden müßen, es ſey denn für kunſtverſtändige Leſer allein geſchrieben, ſ. Haged. Fab. 1 B. der Hirſch und der Weinſtock. Fabeldichter lieben die Jäger und Thierſprache, z. E. der Haſe ſchwitzt, d. i. blutet.

5. Zwei-

5. Zweideutige und vieldeutige Wörter, wo es nicht der Zuſammenhang lehrt, (*) z. E. 2 Petr. 3:16. iſt welche der Klagefall nach der Grundſprache; vor dergleichen muß man ſich hüten. Man hilft ſich durch die Fragen wer? wen? was?

(*) Virtus im Catilina hat einen ironiſchen Sinn. Cicerons Spruch vom Auguſt: hunc iuuenem eſſe ornandum, laudandum & *tollendum* bracht ihm Verdacht, Haß und die Acht. Nonne decem mundi facti ſunt? fragte jener, um mehr als eine wirkliche Welt zu erweiſen, dem der andre gut aus derſelben evangel. Geſchichte von den zehn Auſſätzigen antwortete: ſed ubi ſunt nouem? Hieher gehören zweifelhafte Wörter, (ambiguæ) z. E. entſprechen ſcheint zu bedeuten entſagen, (dedicere) nicht an ſich haben; man nimmts aber in dem Sinn, wie ſtimmen, übereinkommen, als, dies Buch entſpricht dem Ruf, (trift damit ein).

6. Leere Wörter (*) (inanes ſine mente ſoni) oder Unſinn, (σιδηροξυλον) z. E. die Liebe GOttes in der Hölle, diamantne Flügel der Ewigkeit, ein fruchtbar Nichts, eine Seele vom Menſchen, d. i. ein guter Menſch.

(*) Eigentlich leere Wörter ſind, wie der Taſchenſpieler Formelchen oder in Molierens Arzt wider ſeinen Willen das Cabricias arci thuram catalamus und oſſabundus nequeis potarinum: ſeht da, woher eure Tochter ſtumm iſt, worauf der gute Geront verſetzt: ach! warum hab ich nicht ſtudirt? Hier faßt es den Galimatias mit in ſich, und gewiße ſchielende Wörter, die gleichſam über-

zwerch ſehen, und nicht ihre rechte Stelle haben, z. E. vielfache Leier ſtatt abwechſelnde, von Schrecken gereizt — Leer heißt ſonſt in weitläuſtigem Sinn auch, was matt und müßig iſt. (ſ. Lehrb. 1 Th.)

Anmerk. Man unterſcheide ſcheinbare Widerſprüche von wahrem Nonſenſe, z. E. Virgils aurum frondens, rorantia aſtra für irrorantia, wie Servius will, oder penetrabile *frigus adurit.* Auch der Deutſche ſagt wegen der Aehnlichkeit der Empfindung: die Kälte brennt. Miltons ſichtbare Finſterniß, fühlbare Dunkelheit wie um Mitternacht, ſ. 2 B. Moſ. 10, 21. daß es ſo finſter werde, daß man es greifen mag. Man leſe Senec. 54 Br. non vt per tenebras videamus, ſed ipſas, u. a. m. in Zachariä poet. Schrift, 6. Theil, Verl. Par. 1 Geſ. Der Nervenſaft, ein flüßig Feuer, feuchtes Feuer, Lebensöl, (Brocks vom Wein), und was einen doppelten Sinn, gleichſam zwo Seiten hat, z. E. ein ſüßes Grauen, (v. Canitz) (*) ein entſetzlichprächtiger Pallaſt, (als eines algieriſchen Deys) wie der Karſchin ſchrecklichprächtig, ein traurigſchöner Anblick, (als in die Felder der Levante am Helleſpont und zugleich auf die Ruinen des griechiſchen Käiſerthums). Man prüfe den Kleiſtiſchen Gedanken: den Pinſel in die Sonne tauchen.

(*) Ob man Brocks Ausdruck von Chriſto im Leiden: du biſt mir erbärmlich ſchön, entſchuldigen könne? — Er ſcheint, wo nicht widerſprechend, ſo doch ſchielend zu ſeyn.

2. Von gewißen Scheinwörtern im Deutſchen, die wenigſtens keinen recht beſtimmten Sinn haben

haben, z. E. der Neid des Schickſals, dein Schatten (manes) erinnert ſich, ſ. Greifsw. krit. Beitr. 2. 4. St. Von den Wörtern Tod und Glück, die der Dichter perſonificirt, muß anders als daſelbſt geurtheilt werden.

§. 6.

(Von der Zierlichkeit der Wörter.)

Die Zierlichkeit in Wörtern will, daß man vermeide

1. Das Unehrbare und Pöbelhafte, (*) welches oft in Wörtern liegt. Um ſchamhaft und artig zu ſeyn, haben Sitten und Umgang Einfluß in die Sprache. Auch Unſtudirte leſen gute Schauſpiele, und nützen ſie.

(*) Z. E. eine Naſe wie ein Nachtwächterhorn, (Weſtphäl. Bemüh.) manche Erfindungen der Namen bey Unterſchriften der Briefe in Wochenblättern, als Sebaſtian Proſt, Caſpar Porduz, Jungfer Dripsdrill. Der Hamb. Arzt iſt darinn witziger und glücklicher. Die Nürnberger Romanen, z. E. Leben des Th. Kreuz und Stoppens Fabeln wimmeln davon. Dies iſt ein Verdienſt weniger gegen franzöſiſche Romanen, davon die ſchlüpfrigſten im Stil die ausgeſuchteſten ſind, obgleich dies auch eine Sudeley, oder ſtinkende Speiſen ſchön mit Gewürzen abmachen heißt. — Was *Meurſii* eleg. lat. ſermonis ſind, iſt bekannt — Petron gehört mit hieher, ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 26-33. Zoten muß man zählen, wie im Peter Sqvenz die Fehler für Säue.

Anm. 1. Von Horazens Gleichniß, (Serm. I. Sat. 1.)

Eſt aliquid inter Tanaim ſocerumque Viſelli.

Man prüfe Cicerons Meinung in ſeinen Epiſt. ad famil. B. 9. Br. 22. (ſ. Lichtwehrs Fabel vom betrunknen Schwein, die hin und her anſtoßt.)

2. Was iſt von dem Schimpfen im Cicero gegen den Verres, Anton, u.ſ.f. zu halten. Z. E. Tu iſtis faucibus, iſtis lateribus, iſta gladiatoria totius corporis forma tantum vini - - exhauſeras, vt tibi neceſſe eſſet in P. R. conſpectu vomere poſtridie (Phil. II.) oder ein Aeſchines gegen Timarch. Man beurtheile ſie aus dem Zuſtande der Republick, ohne ſie nachzumachen.

2. Das Unanſtändige und Poßierliche, (*) (ſ. oben) wie überhaupt alle Kakophonien oder Uebelklang.

(*) Jener Prediger in einer Friedenspred. ſagte: wenn ihr den leiblichen Frieden dazu brauchen wollt, den Frieden mit GOtt zu ſuchen, ſo werdt ihr mich höchſtens obligiren.

Anmerk. Wenn Horaz von ſich Serm. L. I. Sat. IX. ſagt:

Demitto auriculas - - vt aſinus - -

welches Hagedorn in den moral. Gedicht. auf das Gleichniß von einem Pferde bringt, ſo iſt dies im Spaß und luſtigen Ton zu nehmen.

§. 7.

(Mittel dazu.)

Zierlichkeit und Nachdruck befördern

1. Synonymen oder gleichgeltende Wörter, z. E. eßen, ſpeiſen. Pferd, Gaul. Es giebt wenig völlig gleichgeltende (homonyma) Wörter, z. E. ſagen, ſprechen, und deren Häufung wäre überflüßig, daher die

Steige=

Steigerung darinnen vorzüglich iſt, als: bitten, flehen, beſchwören, orare, obſecrare, obteſtari, oder abiit, exceſſit, euaſit, erupit. Cic. in Cat. II. Socios induxit, decepit, deſtituit. Id. pro Roſcio c. 40.

Anmerk. Ueber den Werth und die Stelle der Synonymen und verwandter Wörter, z. E. Lärm, Geräuſch, ſchelten, keifen; Einfalt, (von einer Falte vna plica) Thorheit, Aberwitz, Raſerey wäre ein Werk den Deutſchen dienlich, wie Girards Synonym. françois. Verſuche ſ. in den Leipz. krit. Beitr. 1 St. 3 N. 5 St. N. 1. u. a. m. Greifsw. Beitr. 1. 2. 5. 6 St. Gottſched über den Gebrauch und Misbrauch der deutſchen Wörter. Es giebt hier ſolche Beſtimmungen in den Synonymen, wie in der Moral:

Trop de fineſſe eſt artifice,
Trop d'économie avarice;
Trop de bonté devient foibleſſe,
Trop de fierté devient hauteur,
Trop de complaiſance baſſeſſe,
Trop de politeſſe fadeur. Delaſſ. d'un Heros de la Guerre, Poëm. à Bresl. 758.

Von ihrem Nutzen für die poetiſche Sprache, ſ. die Fragmente über die neuere deutſche Litterat. 1 Samml. Statt Erklärungen aber muß man ſich nicht hinter Palliſaden von Synonymen ſtecken.

2. Periphraſen, (*) (Umſchreibungen) z. E. die Nacht, die Zeit der Finſterniß, der Held mit der Löwenhaut, d. i. Herkules, ſterben, das Zeitliche mit dem ewigen verwechſeln, dergl. im Latein in Schönsleders Apparat.

Eloqv. Sie entwickeln zugleich zierlich und reicher eine Idee nach Umſtänden, Folgen und Wirkungen, z. E. es wird Nacht:

Nox erat, & placidum carpebant membra ſoporem,
Jam color vnus ineſt rebus — —
— — Jam vigiles conticuere canes.

Oder: ſchon ſinkt die Sonne, die Erde verliert ihre Farben, der Himmel wird beſtirnt, der Vogel ſchlupft in ſein Neſt, der Menſch ſucht ſeine Ruhe, (ſ. Lehrb. 1 Th. Plan der Pract. 8 S.)

(*) Horaz umſchreibt das Niemals zierlich, Epod. 16.

— — ſimul imis ſaxa renarint
vadis leuata — —
In mare ſeu celſus procurrerit Apenninus
— — — —
Ametque ſalſa leuis hircus æquora.

oder Virgil Ecl. I. v. 60 - 65. Ante leues ergo paſcentur in æthere cerui, u. ſ. f.

3. Beiwörter (Epitheta) beſtimmen näher das Hauptwort, und ſind daher unentbehrlich. (*) Sie ſchließen ſelbſt Energie und Gedanken in ſich, z. E. ein tombackenes Jahrhundert, eine prismatiſche Denkungsart, (v. Moſer) und in der Poeſie malen ſie, z. E.

Er treibt den trägen Schwarm der ſchwerbeleibten Kühe Haller.

und erheben die Sache. Sie müßen

1. nicht

1. nicht ohne Noth und ſchülermäßig gehäuft ſeyn, z. E. das blinkende, ſtralende, ſchimmernde, glänzende Gold.

Anmerk. Homer, ſchreibt Leſsing im Laok. 180. S. ſagt höchſtens das wohlberuderte ſchwarze Schif, runde, eherne achtſpeichigte Räder. Und hier iſts dazu keine Ueppigkeit; ſondern Bedeutung, (ſ. Lehrb. 1 Th. 67 S. und Nizolii Epith. Ciceron.) Der Autor des Landprieſters von Wackefield tadelt die Ueberladung davon in neuern engliſchen Gedichten. (S. 54.)

2. nicht ſchielend ſondern paßend, z. E. bis daß mein grüner Geiſt wird reifer werden. (Tſcherning).

3. nicht müßig, (otioſa) als bittrer Wermuth, naße Thränen, weißer Schnee, album lac. Man verdenkt dem Virgil maria humida. Süßer Moſt, harter Fels, weiße Zähne gehen noch an.

4. nicht zu gemein, z. E. helle Sonne, ſchöner Frühling, es ſey auch ſo nach der Mode, wie ſchönes Kind von Frauenzimmern; eben wie Boileau daher die ſtete Vergleichung des Königs mit der Sonne in allen Sonnetten tadelt.

5. maleriſch und emphatiſch, z. E. lächelnde Wieſen, mitternächtliche Finſterniß, ein tiefmäulichter Hund, ein krampfhaftes Geſchrey, martia tela, effrenata audacia, obſcura diligentia, herbeſcens ſegetum viriditas, (ſ. Virg. Georg. III. 104-110. effuſi currus, ſpes arrectæ, exultantia corda, und Hallers Alpen.)

 6. doch

6. doch nicht in der Proſe zu poetiſch, z. E. donnerſchwangre Wolken, cimmeriſche Nacht, melancholiſche Gänge, hyacinthene (braune Locken), azurner Himmel, anhelantes gemmæ, ſol auricomus, noch weniger ſtrotzende Wörter, (ſeſquipedalia) als: monſtrificabile facinus, (ſ. Heineccii fund. ſtil. P. I. C. II. §. 47. Punicantibus phaleris aurora roſeum quatiens lacertum cœlum inequitat *Apulej.* und vom Schwulſt der Beiwörter Lehrb. 1 Th. 186 S.

Anmerk. Von ſcheinbarwiderſprechenden Beiwörtern, z. E. marmor fluuiale, ſ. §. 5. n. 6. und überhaupt im Latein den Heinecc. P. I. c. 2. §. 47. 62. P. 3. c. 1. §. 14. n. 5.

(*) Eine Probe, wie unwegwerflich Beiwörter ſind, geben auch die Fabeln, ſ. Hallers Fuchs und die Traube, Cronegks Einſamkeiten, 1. Geſ. den Anf. und Lehrb. 1 Th. 281 S. von der Schweiz.

4. Machtwörter der Sprache, z. E. Chriſtus riß ſich aus felſernen Feſſeln los, ein dämmernder Tag, ein Gewand von Nebel, die Welt mit Bergen abzäunen, von einander ſtieben oder ſtäuben, die Fluth wäſcht das Ufer, in Thränen zerſchmelzen, (effundi, diſſolui in lacrimas) in Einfälle ausſtrömen, (ſ. Breiting. krit. Dichtkunſt, Th. 2. A. 2.) Zum Theil liegen ſie in Beiwörtern, zum Theil in Metaphern und Catachreſen, (ſ. unten).

5. Die Tropen. 6. Die Figuren.

§. 8.

§. 8.

(Von Tropen.)

Die Tropen oder verblümte Redensarten, wenn man in der Bedeutung ähnliche Wörter ſtatt der eigentlichen braucht, (Tropus, verbi vel ſermonis a propria ſignificatione in aliam cum virtute mutatio. *Quintil.*) z. E. das Herz feſſeln, tentoria explicare und explicare auctorem, ſind allen Sprachen und Affecten gemein, z. E. ein brennender Zorn, und da geiſtiſche Dinge unter ſolchen von körperliche Dingen entlehnten Begriffen nur faßlich werden, bey allem unkörperlichen unentbehrlich, z. E. die Seele beflügeln. Sie dienen ferner, (*)

1. Sachen zu erleuchten, z. E. Stralen der Gnade, Schlacken der Lehre.

2. nachdrücklich zu machen, als, Wolken des Unglücks, Donner des Krieges, ein Wald von Zeugen.

(*) Ariſtotel ſagt: die Metaphern ſind einem Redner nöthig, weil die Proſe weniger Schönheit und Hülfe darinn hat, als die Dichtkunſt. Ueberhaupt ſind Tropen, was die Papiere im Handel ſind, (Br. über Merkwürd. der Litter. 1 Th. 7 Br.)

Anmerk. 1. Ob es offenbar, aber auch verſteckte tropiſche Ausdrücke gebe, ob dieſe Tropen endlich gar die Stelle der urſprünglichen Bedeutungen einnehmen, z. E. ein Hahn an der Flinte, bey dem Franzoſen chien, einen ſchrauben, aurem præbere, verba dare (betriegen), davon Kinderlings krit. Br.

S. 7. Lichs, Triebfedern der Seele werden zuletzt wie eigentliche Ausdrücke, (ſ. Home Grundſ. der Krit. 3 Th. 20 K. 176 S.) Ob Haupt einen Kopf mit einer Haube bedeute, (daher Hagedorn Haubt ſchreibt), und ein tropiſch Wort ſey, iſt noch zweifelhaft. Daß die Dichter Tropen ſehr lieben, iſt ihnen natürlich, ſ. Vid. Poet. L. III. 44. 90. 100. perlentreibende Weinſtöcke, durſtende Wieſen, lachende Aecker, u. dergl.

2. Ein äſthetiſcher Verſuch wär es, tropiſche Redensarten aus verſchiednen Sprachen in ihren Vergleichungen und Bildern gegen einander zu halten, z. E.

delere maculam, die Scharte auswetzen. Des Lateiners Gleichniß iſt von Flecken, des Deutſchen vom Degen, u. ſ. f.

Oleum & operam perdere - Hopfen und Malz verlieren.

Nil iuuat amiſſa claudere ſepta grege. - Wenn das Kind ertrunken, deckt man den Brunnen zu.

Incidit in ſcyllam u. ſ. f. aus dem Regen in die Traufe.

Timon des affaires - Zügel der Geſchäfte.

faire *avorter* un projet - - der Vorſatz ſcheitert,

avoir ſur les *bras* - auf dem Halſe haben.

donner l'eſſor à - - den Zügel ſchieſſen laſſen.

Hieher manche Sprüchwörter, und was ſonſt Favoritgegenſtände der Völker verräth, (*) z. E. à bon pecheur echappe ſouvent anguille, einer guten Katze entwiſcht oft eine Maus. Der verliebte Franzoſe ſagt ſogar embraſſer le ſentiment, epouſer la querelle de quelqu'un. Ein Flintenhahn heißt tropiſch chien, ein Weinheber larron, (ſ. Leipz. krit. Beitr. 24 St. 6 Erklär. einiger deutſchen Redensarten aus morgenl. griechiſch. römiſch. Alterthümern.)

§. 9.

§. 9.

(Arten derſelben.)

Bey den Tropen merke man

1. ihren Urſprung,

1. aus Vergleichungen.

a) Die Metapher hält immer in der Redensart ein Gleichniß, oder etwas analogiſches in ſich nach der Abſicht des Redners, z. E. Stricke der Laſter, Stürme des Leidens, Furchen des Alters, Fackeln der Wahrheit, Schlingen der Vorurtheile, er donnert in Predigten, die Silberlampe des Mondes, fortuna vitrea, gemma vitis.

Anm. 1. Die Metapher iſt kühner als ein Gleichniß. Dies ſagt, die Stücke knallten wie der Donner; jene, die eherne Donner knallten, dies, blutdürſtig wie ein Tiger; jene, dies Tigerthier, (1 Petr. 5, 8.) Karl wie ein Löwe, und der nordiſche Löwe.

2. Man muß ſie, wenn ſie richtig iſt, nach dem Ariſtotel, umkehren können, z. E. das Alter iſt der Winter der Jahre, folglich der Winter das Alter des Jahres.

b) Die Allegorie, eine fortgeſetzte Metapher, z. E. dieſe junge Pflanze, getränkt mit dem Thau des Himmels, trug herrliche Früchte (Batt. 3 Th. 84 S.) Milo muß Ungewitter und Stürme in dieſen Wellen (Verſamml. des Volks) aushalten. Cicero. Ferner ein ſchönes Muſter, Jeſ. 5, 1. das Bild vom Weinberge

vergl.

verglichen mit Pſ. 80. Horaz. 1 B. 14 Od. die Republick als ein Schiff. Zur Nachahmung, die Karſchin auf Pet. III. Geb. 59 S. imgl. Horaz 1 B. 35 Od.

Te ſemper anteit ſaeua neceſſitas,
Clauos trabales & cuneos manu
Geſtans aëna — u. ſ. f.

Man kan hieher ziehen die Beſchreibung des Alters Pred. Sal. 12.

c) Die Katachreſe, oder eine ſehr verwegne Metapher von fremder Aehnlichkeit um der Gröſse der Sache wegen, z. E. Eurus per ſiculas equitauit vndas (*) Hor. IV. 4. haurit enſis Aen. II. 600. das Schwerdt friſst, Töne trinken, (imbibere dogmata) das Kleid flieſst von den Schultern (als bey Göttergewanden, im Latein fluit, im franzöſiſchen couler, ſehr gebräuchlich) fuſus in herba, im Graſe hingegoſsen, Feinde niederdonnern, es hagelt von Scheltworten, die Luft wird Schall, er iſt ganz Ohr, (er thut nichts als hören). Einige davon ſind poetiſcher, wie auch dies:

Die Freude ſtrich dem Alten die Runzeln von der Haut,
Und in des Greiſes Falten ſtand Jugend aufgethaut,
(oder vielleicht aufgedaut, im Gegenſatz von Eis.)

(*) Der Wind reitet durchs Meer. Es geht an, denn die alte Mythologie legt den Winden Pferde bey. Laetus eois Eurus equis. Virg. Aen. II. 416. Im Latein mildert man oft die Katachreſe durch ein quaſi. Zum Spott braucht

braucht man wohl Katachreſen, als ein Kerl in Duodez. So iſt Don Qviſchotte die Katachreſe eines irrenden Ritters.

2. Aus Verwechſelungen

(a) verwandter Sachen und Umſtände derſelben, (Metonymia, Namenwechſel,) z. E. der Urſache für die Wirkung, als die Sonne hindert die Reiſe, der Tod iſt in ſeinen Händen, oder Wirkung für die Urſache, als im Schweiß des Angeſichts ſein Brot eßen, (**) das Enthaltende fürs Enthaltene, z. E. er trank den tödtl. Becher, Deutſchland kriegt, d. i. die Deutſchen; und umgekehrt lares, penates ſtatt domus, den Beſitzer fürs Eigenthum, z. E. Proximus ardet Vcalegon, der Nachbar brennt; und umgekehrt, das Haus iſt arm geworden, cedant arma togæ *Cic.* das Zeichen fürs bezeichnete, z. E. das iſt Eugen, (***) d. i. ſein Bild, die Palmen der Helden (die Siege) weichen den Oelzweigen (dem Frieden), der Rauch ihrer Qvaal, Offenb. Joh. 14. 11. er iſt kein Demoſthenes, d. i. Redner, kein Fleury d. i. Staatsmann nicht, er lieſt den Cicero, faſces gerere, (obrigkeitliche Aemter verwalten) vir toga ſagoque inclutus. Hunc *ſocci* (Comödie) cepere pedem grandesque cothurni, (Tragödie) und umgekehrt. Hieher gehören die mythologiſche Perſonen (ſignum pro ſignato), z. E. Martis alumni *Hor.* in caſtris Muſarum, vario Marte

pugnare,

pugnare, inuita Minerua. Non Diana magis quam Minerua montibus inerrat. (*Plin.* Ep. VI. L. 1.)

— — excuſſaque pectore Juno eſt. Virg. d. i. furor (cauſſa pro effectu) Belial, d. i. die Bosheit verläßt das Herz, ſine Baccho & Cerere friget Venus, ohne Schwelgen erſtirbt die Wolluſt.

(*) Daher Gymnaſium ein Ringeplatz und ein Muſenſitz, comedere ſtatt conſumere bona.

(**) Daher der Poeten ſchwindliches Ufer, fröhlicher Wein, eine Verwechſelung der Mittel und des Verhältnißes, ſ. Home 3 Th.

(***) Poßierlich ſetzte nach ſolcher Art jener Wachspoußirer, der Königsköpfe machte, auf ſeinem Schilde: hier wohnt der Monarchenmacher.

(β) Der untern Begriffe mit den obern und wechſelsweiſe, (Synecdoche) (*) z. E. das Theil fürs Ganze puppis für nauis, conuellere ſiluam Virg. Aen. (Bäume fällen) die Mauren ſind ſicher, und umgekehrt elephas ſtatt ebur (Virg.) die Welt liegt im Argen; Arten ſtatt Gattungen z. E. die Pfenninge ſind verlohren (ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. 40 §.); eine Zahl ſtatt vieler, und viele ſtatt einer, imgl. die ungewiße Zahl ſtatt der gewißen, und umgekehrt als ſexcenta poſſem proferre exempla, (**) Dan. VII. 10. Matth. XXI. 21. XXV. 1. XXVI. 53.

(*) In qua id in contextu ſermonis, quod tacetur, accipimus. *Quintil.* Vergl. das folgende.

(**) Hei=

(*) Heineccius merkt an, wenn die Alten im Plurali redeten, geſchehe es aus Beſcheidenheit; nicht Ruhmräthigkeit, ſ. den Servius über Aen. II. v. 89.

(γ) Des geringeren Sinnes mit dem höhern, (Lytotis) z. E. er iſt ein Neolog, d. i. ein Ketzer, wir ſind nicht die beſten Freunde, d. i. Feinde. Man konnte dies mit den Alten Euphemiſmus nennen, (§. 14. von der Umſchreib. Lehrb. 1 Th. 268. S.)

Non adeo ſum informis, nuper me in littore vidi. *Virg.* Man ſagt weniger als man denkt; oder umgekehrt man vergrößert oder verkleinert bis zum Uebermaaß, (Hyperbole) (*) z. E. ein Lilliputer, Pygmäenbruder von einem kleinen Menſchen, ſchnell wie der Wind, teſtudine lentior, faul wie ein Faulthier, er iſt Haut und Knochen, (oſſa atque pellis totus eſt Plaut. Aulul. A. III. Sc. VI.) die Steine ſchreien (Hiob XII. 8.) Fiſche, (ſtumme Thiere), werden es erzählen.

(*) Einige rechnen beide zur Synecdoche, andre die Hyperbole zur Figur, in ſo fern ſie ſchwache Ausdrücke erhöht, oder nach dem la Bruyere über die Wahrheit geht, um ſie faßlicher zu machen. Daher iſt ſie Poeten gemein. It clamor cœlo, ihre Felſen gehn in die Wolken, ihre Abgründe bis in die Hölle. — Hor. 24. Od. 3. B. Intactis opulentior theſauris Arabum u. ſ. f. imgl. Aen. III. 672 ‐ 75. von Polyphems Geſchrey. Liegt die Hyperbole in der Vergleichung, z. E. Meere von Blut,

in Thränen baden, einem entgegen fliegen, der Segen rauſcht in den Aehren, die Berge hüpfen, (Pſ. 114: 4.) ſo iſts zugleich eine Katachreſe.

(δ) Das gegenwärtige mit dem gegenſeitigen gemeinten Sinn, (Ironia) z. E. ein Verzagter heißt ein Achill, ein Quäker ein Prophet. Catilina! du andrer Brutus! du Verfechter der römiſchen Freiheit! vortreflicher Patriot! (Gottſched. Redekunſt 2 Th.) oder Cicero vom Clodius: Integritas tua te purgauit, pudor eripuit, vita anteacta ſeruauit, und vom Caninius, der einen Tag in Rom Bürgermeiſter war: er iſt ſo wachſam geweſen, daß er nicht eine Nacht in ſeinem Amte geſchlafen. Es giebt Arten, z. E. Mimeſis (*) wenn man des andern Worte nachſpottet, Diaſyrmus gegen Lebende, als 4 B. Moſ. XVI. 14. wie fein haſt du uns bracht in ein Land u. ſ. f. 1 B. der Kön. XVIII. 6. Sarkaſmus gegen Sterbende, als der Juden: ſteig herab vom Kreutz; wie die Sieger gegen ſterbende Feinde, (Aen. XII.) oder Alexander zum Klitus: i ad Philippum & Parmenionem. Die letztere iſt überhaupt die beißendſte. Zur Ironie gehören 1 B. Moſ. II. 23. Pred. Sal. XII. 1. 2. Cor. XI. 19. 20. Einige halten den Anfang der Rede Cicerons für den Ligar für ironiſch.

(*) Wie die Religionsſpötter es mit heiligen Wahrheiten machen. Der Verfaßer der Chronik der Kinder der Preußen und andre ſolche Nachahmungen des Cheſterfields

ſterfields in ſeinen Annalen der britt. Könige fallen in ſolchen Verdacht wegen der zweideutigen Anwendung des bibliſchen Geſchichtsſtils. S. 92. L. 3. lies 53. S. 96. lies 1 K. 18 : 26.27. 1 B. M. 3 : 22. Pr. Sal. 11, 9.10.

Anmerk. 1. Ton und Affect verrathen die Ironie, z. E. Cicero zum Pompejus, als er ihm ſieben vom Cäſar gefangne römiſche Adler zeigte: das wäre ſchon gut, wenn wir mit den Elſtern Krieg führten. Eben derſelbe vom Dionyſius, als er Schulmeiſter in Corinth war: ita regnare non defuenerat; der Juden: wie fein brichſt du den Tempel ab! Man zieht dahin Aen. III. 288. Redner brauchen ſie zuweilen; (ſ. la Bruyere Charact. 2 K. 1 N. Mosheim in der Rede gegen die Religionsſpötter) Dichter oft, beſonders in der Satire. Sie dient der Laune der Schriftſteller, und hat viele feine Wendungen dazu, ſ. im Mag. von Einfällen, Bresl. 763. die Grabſchrift auf den Redner, ferner Rabeners Beweiß, daß die Begierde übels zu reden nicht aus Stolz oder Eitelkeit, ſondern aus Menſchenliebe entſtehe; Gellert vom Greiſe,

Hört Zeiten hörts! er ward geboren,
Er lebte, nahm ein Weib, und ſtarb.

In der Fabel von der Betſchweſter: Beate laß die Läſtrer ſchmähen, iſt dieſer Troſt ironiſch und dem Horaz nachgemacht.

So ſahn Tartuffen oft aus chriſtlichem Vertrauen
Den Gotteslaugner Wolf dem Teufel in den Klauen —
Der welche Läſterung! (entſetze dich Natur!)
Die Welt verführt, und ſprach: GOtt wählt das Beſte nur.
Brem. Beitr. B. 2.

 (ſ. Hora=

(ſ. Horazens Zuruf Lehrb. 1 Th. 71 S. in der Palinodie)
Dir troz ich wildes Glück! kanſt du mich ſtärker haßen? —
Doch ich verdiene wohl, das Unglück, das ich leide,
Denn der Verfolgten Recht und Schuz war meine Freude.
Ich ſtieß die Armen nicht noch tiefer in den Staub.

— — — — —

Du muſteſt, billig Glück! ſo ſchändliche Verbrechen,
Durch die ich dich entehrt, zu deiner Ehre rächen,
Sonſt wiederſprächſt du dir. (Er redet vom Glück in Abſicht auf die Menſchen.) Brem. Beitr. 2 B.

In ſolchem ironiſchen Ton ſ. den Hamb. Arzt, 79 St. gegen die Gelehrſ. Gellerts Fabel vom Jünglinge, Hagedorns verl. Verzweifl. den Vernünftler 4 St. Vertheid. der Freigeiſter 14. 15 St. Schuzſchrift für ſchlechte Kinderzucht, 10 St. Lob der Thorheit, (ſ. hievon und der ironiſchen Alluſion unten.)

2. Als eine Wendung des Ausdrucks kan die Ironie für eine rhetoriſche Figur gelten.

3. Dies ſind die vier gewöhnlichen Klaßen von Tropen bey den Alten, Metapher, Metonymie, Synekdoche, Ironie. Man kan ſie alle unter zwo Arten bringen. Es ſind Vergleichungen, (comparatio) oder Verwechslungen, (translatio) wie oben. Ariſtotel nennt alle Tropen Metaphern im weitläuftigern Sinn. Du Marſais von den Tropen iſt ein umſtändlich Werk davon. Home 3 Th. 20 Kap. nimmt Tropen und Figuren als einen Begriff, z. E. die Perſonification, Apoſtrophe, Hyperbole. Schwindliches Ufer, kühne Wunde, ſchläfrige Nächte, feige Schwer-

Schwerter iſt ihm ein Tropus, noch eigentlich ohne Namen. Man kan ihn (ſ. vorher) zur Metonymie rechnen, da man Eigenſchaften, Urſachen und Wirkungen des einen dem andern zuſchreibt, oder verwechſelt, z. E. das Ufer macht ſchwindlich, die Wunde kommt vom Kühnen: Er unterſcheidet Metapher, Allegorie, und Figur der Rede, jene, in ſo fern ſie das Gleichniß förmlich einſchließt, wiewohl ſeine Beiſpiele mehr Allegorien ſind; dieſe, wenn wegen der Aehnlichkeit Subjecte verwechſelt werden, ſ. Horaz Od. 14. 1B. ſie ſey eine hieroglyphiſche Malerey, und gehöre mit der Metapher zuſammen; die Figur der Rede betreffe blos den Ausdruck und einen figürlichen Ausdruck, z. E. die Jugend, der Morgen des Lebens, (was wir als Metapher anſehen), tyranniſches Meer. Außer Licht und Vergrößerung, als dem Nutzen, entferne ſie das Gemeine eigentlicher Benennungen, z. E. das blaue Gewölbe des Himmels; ſtatt Ulyßes:

Naufragus euerſæ poſt ſæua incendia Trojæ. *Vida.*

(eigentlich eine Periphraſe) boum labores im Virgil ſtatt Korn. Hierauf zählt er zu der Figur der Rede die Tropen, ſo man ſonſt unter Metonymie und Synekdoche bringt, z. E. der Helm, ein funkelnd Schrecken, Ceres für Getraide, Jungfernwachs für reines Wachs wegen der Verbindung der Ideen, Reinigkeit und Jungfrauſchaft. Dahin kan man des Horazens Jüngling, *cereus* in vitium flecti, und der Franzoſen tems de Demoiſelle, (ein ſchönes Wetter) ziehen. So genau Home denkt, ſo ſcheint er ſich doch hin und her zu verwirren, wenigſtens nur eine neue Sprache einführen zu wollen.

2) Die Regeln für die Tropen.

§. 10.

(Regeln bey Tropen.)

Dieſe Regeln in ihrem Gebrauch ſind

1. bey allen Tropen,

1. ſie müßen klar und leicht ſeyn, d. i. die Aehnlichkeit nicht fremde oder zu klein, ein **natürliches Band** zwiſchen ihnen und der Sache, z. E. güldne Sonnenſtralen, ein eiſerner Kopf, (*) wie die **Türken Karl XII.** in **Bender** nannten, ein eiſerner Schlaf, eiſerne Wunden.

(*) So bedeutete fides punica bey den Römern ſchlechter Glaube, wie græca, (vielleicht weil die Griechen, da ſie zuerſt den Römern bekannt wurden, als größere Kaufleute, ſie zuweilen hintergiengen, oder noch aus Andenken des trojaniſchen Pferdes, wie ich vermuthe). Ein Normann heißt bey den Franzoſen ein Prozeßmacher; bey uns ein deutſches Herz, d. i. ein ehrlich Herz.

Anmerk. 1. Man prüfe die Ausdrücke eherne Fluthen, eiſerner Mars; mit den Augen die Worte trinken, (Home 3. Th. 185. S.) Der Franzoſe ſagt un homme d'or, (ſ. Greßets Sidney), der Elbinger: mein goldner Herr.

2. Noch weniger **Unſinn** und **Galimatias**, ein Chaos von leeren Wörtern, eine Rede von verflochtnem Verſtande, oder ohne Verſtand, ein Knauel beſonders von Metaphern. Es kan theils den Sinn der

Sätze

Sätze, theils die Tropen betreffen. Wenn Molierens Arzt wider ſeinen Willen von den Urſachen der Stummheit, von Dünſten und Influenzen redet, die Leber zur linken Seite, das Herz zur rechten Seite ſetzt, (2 A. 4 Auftr.) ſo iſts Unſinn an ſich. Wenn jener von der Enthaltſamkeit ſagt: Sonne in den Grüften, trocknes Fell, wo alles feucht iſt, feuchtes Fell wo alles trocken iſt, ſo iſts Unſinn in den Tropen, wo zwiſchen den Wörtern, dem eigentlichen und figürlichen Sinn keine Verbindung iſt, oder gar Widerſpruch: Züge zum Ruhm hinweben, der Wald liſpelt lächelnd, ein grüner Gedanke der Zukunft, die Finſterniß entfeſſeln, (ſ. Lehrb. 1 Th. 171 S.) (*) ein athmender Proſpect, ein fließender Frühling. Home tadelt Virg. 833. v. 10 B. der Aeneis Vulnera ſiccabat lymphis, wo ſiccare nicht ſowohl trocknen als auswaſchen bedeuten kan, imgl. Aen. III. B. 203. wo Soles nicht unter drey Sonnen, wie überſetzt wird, ſondern drey Tage lang anzeigt.

(*) Blicke ſtammeln, eben ſo viel, als Blicke ſchnauben.

3. ſowohl nicht übertrieben, als auch der Sache und der Perſon angemeßen.

Anmerk. Jenes betrift beſonders die Hyperbole, (ſ. unten) z. E. ſeine Sünden mögen ſo ſchwer in ſeinem Buſen liegen, daß ſie ſeinem Pferde den Rücken zerbrechen, er

nimmt von meinen Schultern eine Laſt, die eine Flotte verſenken könnte (Shakeſp. bey Home 3 Th. 189. S.); dieſes fodert Proportion und Situation, daher merkt Home ſehr fein an, daß das Schäfergedicht ſowohl als niederſchlagende Leidenſchaften, ſelbſt der Zorn, weder zu ſtarke Hyperbolen, oder langgedehnte Allegorien, noch überhaupt zu viel Tropen lieben müßen, (3. Th. 107. 123. 162. S.) eben wie die Affectenſprache überhaupt, (ſ. Lehrb. 1 Th. 3. K. 47. 48. §.) So klingt es überhaupt am unrechten Ort, wenn in Shakeſpears Sturm der Vater zur Tochter ſagt: zieh die befranzten Vorhänge deiner Augen in die Höhe, und ſieh! (Home 3 Th. 198. S.) Uebertriebne Tropen und Vergleichungen ſind nach ihm in der Morgenröthe des Geſchmacks eines Volkes nicht ſelten. Auch hiernach kan man die morgenländiſche Metaphern, Gleichniße und Tropen, imgl. einige im ſchottiſchen Fingal beurtheilen.

4. nicht zu geſtopft und verſchwendet, eben wie zu viel Mythologie. Jenes iſt Lohenſteins Fehler, gebiert auch den Galimatias, und iſt im Affect unnatürlich, (Lehrb. 1 Th. 3 K. 23 §. Gottſched. Redek. 8 K. 23 §. Home III. Th. 191-193.) Home tadelt daher Virgils dona laboratæ Cereris, Horaz Od. 27. B. 1. Quanta laboras in charybdi, Digne puer meliore flamma, u. ſ. f. Der Stahl trinkt das Leben der Streiter. Pope. Leben wieder für Blut geſetzt, ſey ein Einpfropfen einer Figur auf die andre, und mache dunkel.

5. in der Proſe nicht zu poetiſch, z. E. tyranniſches Meer, wo ſtürmiſches genug wäre. 1) be-

2) beſonders

1) von Metaphern.

1) ebenfalls Deutlichkeit, z. E. ein feurig Heer, eine Säule des Staats, ein gothiſcher Putz, ungetaufte Poeten, d. i. elende, falſche. Gellert ſagt von Pays Schriften: eine Milchſtraße des Witzes. Scauri ædilitas proſtrauit mores. Plin. Hiſt. nat. Geht es an zu ſagen: der Stahl der Nerven? —

2) nicht zu weit hergeholt und gekünſtelt, z. E. den Bart abmähen, (es ſey denn bey einem Juden) elaſtiſche Erkenntniß, ſtatua infans ſtatt noua, ſermonis cymbam inter loquelæ ſcopulos dirigere, d. i. reden, ſudata marito fibula ſtatt elaborata. Neues Silber, ſagt Young, in die Münze ſchicken, d. i. neue Gedanken der Preße übergeben, läßt ſich erklären. (*)

(*) Ariſtotel tadelt das Räthſel vom Schröpfen: Metall mit Feuer an die Haut kleben.

3) nicht von unehrbaren Dingen hergenommen, oder lächerlich, z. E. morte Catonis reſpublica caſtrata eſt, ſtercus curiæ, (*) eructare verba. GOtt füllte die ſchwarzen Butteln der Wolken. (**) Blackmore in Schwifts Kunſt zu kriechen.

Jupiter hibernas cana niue *conſpuit* Alpes.

oder von der Sündfluth: GOtt wuſch dem Menſchen den Kopf, (Dieu lava bien la tête à ſon image), die Ruinen des Hauſes, ſein Aas.

 (*) Fex

(*) Fex & ſentina reipublicæ iſt gelinder, ſo auch: die Lauge des menſchl. Geſchlechts.

(**) Ariſtotel ſagt, es klingt artiger: die Morgenröthe mit Roſenfingern, als blos: mit rothen Fingern. Hierinn, ſo wie in Gleichnißen, verſehen es oft geiſtliche Redner, als: Chriſtus verglichen mit dem Widder, der in der Hecke ſtack, (Gen. 17.) wie er in unſrer Sündenhecke mit zwey Hörnern, Verſtand und Willen ſteckt. Winkler vom Leiden Chriſti.

4) Der Sache gemäß, ſonſt heißen ſie nach dem Qvintilian hinkende Metaphern,

1. dem Werth nach. Helden muß ich nicht mit Habichten, Schelme mit Adlern, kleine Fürſten mit Atlaßen vergleichen, (*) es ſey denn Ironie, (ſ. Fiel⸗dings Jonathan Wild), oder labores aſinini.

(*) Sonſt werden daraus übel angebrachte Schönheiten, (beautés deplacées). Mit Recht heißt es in den Brand. Denkwürd. Die Macht des Kuhrfürſten und Ludw. XIV. vergleichen, heißt Jupiters Donnerkeile gegen Philokters Pfeile ſetzen.

2. der Natur der Dinge nach, (*) daher nicht das Glas brüllt ſtatt klingt, Pferde bellen, der Bogen ſchäumt, die Fluth klirrt, das Bild mit Thränen einätzen, den Degen knicken, zerbrechen, jenes gilt von Rohr und Glas. (Schönaich im Herrmann) Wetzſtein der Saiten, (Gottſched) das heißt: delphinum ſiluis appingit, fluctibus aprum, und es wird ein Galimatias.

(*) Heinec⸗

(*) Heineccius tadelt fructum haurire; doch ſagt Cicero: ad meum redundat fructum.

Anmerk. Vida ſingt hievon:

Nec puero ingentes habitus det ferre gigantis,
- - Stabula alta lares appellet equinos, (einen Pallaſt)
Aut crines magnæ genitricis (Erde) gramina dicat.

So iſt phalanx vndarum auch verworren geredt.

2. Bey der Allegorie muß man

1. nicht aus derſelben heraus fallen, bis ein neuer Gedanke kommt, z. E. der Adler ſchoß und wieherte nach dem Raube, das gilt von Pferden, und wenn ich von dieſen rede, nicht mit Hörnern ſtoßen, (ſ. Youngs Vorrede zu den Centauren und den engl. Zuſchauer 595. St.) Fortuna vitrea, dum ridet frangitur, anſtatt dum ſplendet frangitur. Man tadelt Horazens Vers:

Et male *tornatos incudi* tradere verſus (gedrechſelte Sachen können nicht geſchmiedet werden. Bentley ließt: formatos) Oder: auf Außſichten mit leichten Füßen gehn und ſich darauf lehnen. (*) Dagegen ſagt Young ſchön: ich will mich durch das Eis des Alters und die Wolken der Sorgen zum Strom der Gedanken und Glanz des Ausdrucks durcharbeiten.

Mach dein en Raupenſtand und einen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck, die nicht zur Ewigkeit.
Haller.

Das Herz des Jünglings iſt ein Magazin voll feuer-

ſangender Materien, oft entzündet ſie ſeine Einbildung — oft iſts ein Blick, ein Gruß — der wie ein Funken durch Auge oder Ohr ins Herz fährt, und die Unſchuld in die Luft ſprengt. (Geſchmack und Sitten 1 Th. 13 Bl. ein göttingiſch Wochenblatt.)

2. nicht ſie zu lang dehnen oder übertreiben, es ſey denn Scherz, (†) ſonſt werden ſie zu matt, als ein ausgemergelter Scherz. Ein poßierlich Beiſpiel in Tamerlans Schreiben an Bajazeth: das Schiff deines Ehrgeizes ſcheitert im Schlunde der Eigenliebe, zieh die Segel der Verwegenheit ein, und wirf das Anker der Reue in den Haven der Aufrichtigkeit, damit nicht der Sturm der Rache in dem See der Strafe dich vernichte.

(*) Prens ta foudre Louis & va comme un Lion wird daher am Malherbe getadelt. (†) In den Burlesken und Harlekinaden gehts an, z. E. eure ſchweiniſche Herrlichkeit hat mit der Schnautze ihrer Schönheit die Erde meiner Bruſt aufgewühlt, und die Trüffel meines Herzens heraus genommen. — Die Deichſel meiner Begierden ſteht nach euren Reden.

Anmerk. 1. Home verbietet bey Metaphern und Allegorien eine zu ſchwache Aehnlichkeit, z. E. die gebrechliche Sache in den Gürtel der Vernunft ſchnallen, die Unſchicklichkeit derſelben, (ſ. vorher N. 4.) die Ueberladung und zu große Ausdehnung oder Häufung des Figürlichen auf einander, z. E. die Flamme ſchleicht in ſeine Adern und trinkt die Säfte des Lebens, (ſ. in der Komödienprobe den Sturm, den

das

das Auge der Vernunft mit der Hand packt), ferner ein Gemiſch der Metaphern, wenn man nach dem Qvintilian mit dem Sturm anfängt, und mit einer Feuersbrunſt oder einſtürzendem Hauſe endigt, (ſ. vorher bey der Allegorie Num. 1.) oder eigentlicher und uneigentlicher Ausdrücke, das hieße die Scene ſtets verſchieben. Einige Beiſpiele bey ihm Th. 3. K. 20. S. 154=159. ließen ſich noch rechtfertigen. In der Allegorie tadelt er Horazens Cupido, der feurige Pfeile ſchärft auf einem blutigen Schleifſtein, (dazu Waßer nicht Blut gehört) und S. 185. Lucrezens lepido fucata ſonore, (Schmincke und Schall). Die Schicklichkeit der Stelle ſpricht er der Metapher und Allegorie bey zu ſtarken Leidenſchaften, Zorn und Kummer ab; (ſ. oben) doch entſchuldigt er Macdufs Ausruf in Shakeſp. Macbeth, wie er den Mord ſeiner Kinder hört: alle? wie? alle meine liebſten kleinſten Hühnchen mit ihrer Henne auf einen Streich! (obgleich es ſcheint, ins poßierliche zu fallen), und die Metapher noch im Kampf der Seele mit dem Unglück, ſ. Shakeſp. Heinr. VIII. 3. A. 6. Auftr. Wolſey: Lebe wohl alle meine Hoheit! — heut ſproßen die Blätter der Hofnung, morgen blüht er — den dritten Tag ein Froſt, der die Wurzel verwundet, und denn fällt er, wie ich.

2. Von der Allegorie überhaupt in ſchönen Kunſtwerken, ſ. Lehrb. 1 Th. 2 K. 18 S. Home 3 Th. 20 K. 160 S. von der allegoriſchen Vorſtellung auf Ludwig XIV. unter dem Bilde des Sonnenwagens, imgl. 24 K. 367. 416 S. wo er die waſſerſprützende Löwen in der Stellung mit ausgeſtreckten Katzen tadelt, die wie Alexander in einer Oper erſchienen,

ſchienen, der nach erſtiegner Mauer eine Arie ſingt. Rouſſeaus des Dichters Allegorien ſind eigentlich fortgeführte Erdichtungen und Erzählungen, (contes) zuweilen von allegoriſcher Einkleidung, ſ. 6 Alleg. 1 B. die Zeit. So perſonificirt man abſtracte Dinge, und ſetzt es alsdenn im allegoriſchen Ton fort, z. E. Witz und Wißenſchaft aus der Bigarrure im Hamb. Magaz. (Eine Nachahmung: Liebe und Vernunft, ſ. in meiner Anw. zur Beredſamk. S. 41.) Wahrheit, Falſchheit und Erdichtung im Bienenſt. 3 Th. 47. 32 St. Das Land der Schmeicheley in Juſti ſatir. Schrift. 1 Th. das Land der Hoangthyneſen in den moral. Erzähl. Leipz. ſo die Geſchichte der Dichtkunſt enthält, die Geburt der Kalokagathie im Cooper, deren Vater Erkenntniß, ein Sohn des Apolls, die Mutter eine Grazie iſt; die Gicht als eine Dame, die Geſchichte der Pockenimpfung unter dem Bilde einer Inſel im Hamb. Arzt, imgl. 2 Th. 1 St. Das Leben als eine Reiſe, (Bienenſt. 3 Th. . St.), Pſyche, oder die Seele im Preuß. Einſiedler, der Tempel der Beredſamk. und dergl. viele, als die Tulpen und Roſen, eine moraliſche Allegorie auf das Frauenzimmer. — Zu viel Luſt zum Allegoriſiren verführte den Philo und andre bis auf den Beyerland in der Geſchichte vom Fall Adams, und von der Hardt in der Geſchichte der Sündfluth, (ſ. ſein diluv. Noach. oder hiſt. belli Scythici, eine rare Schrift), alles zu Allegorien und Sinnbildern zu machen.

3. Bey Hyberbolen ſie nicht übertreiben, und Schwulſt machen, (nubes & inania) am wenigſten in Hiſtorien,

z. E.

z. E. naues vrbium ſpecie non ſine gemitu maris ferebantur *Florus*. Hievon wie auch von Balzacs gezwungner und Voiturens komiſcher Hyperbole, ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. 38 §. und anderswo. Man mache nicht, ſagt Montagne, große Schuhe für kleine Füße, u.ſ.w.

Anm. 1. Home (3 Th. 20 K. 3 A.) merkt an, man vergrößere glücklicher durch die Hyperbole, die er eine Figur nennt, als man verkleinere, 1 B. M. 13, 15. 16. Virg. Aen. VII. von der Camilla:

Illa vel intactæ ſegetis per ſumma volaret
Gramina, nec teneras curſu læſiſſet ariſtas, (wobey man fragen kan, wie weit hier der Maler den Dichter erreicht, Lehrb. 1 Th. 2 K. 23 §.) ingl. Ilias 4 B. 446 V. Sie ſey nach dem Qvintilian 8 B. 6 K. dem Menſchen natürlich bey großen Dingen, obwohl nicht eben daher, weil wir über die Wahrheit zu gehen lieben, ſondern nur wegen der Kühnheit der Phantaſie. Doch ſey ſie im Schmerz nicht zu kühn übertrieben, z. E. unſre verachteten Thränen ſollen Regenwetter machen, unſre Seufzer und ſie das Getraide legen, und Theurung im rebelliſchen Lande machen; (Shakeſp. Rich. II. 3 A. 6 A.) auch im Anfange, ehe der Leſer Feuer gefangen, nicht rathſam, (ſ. Hor. 15 Od. 2 B.) und durch viele Worte nicht langweilig, das er an einem franzöſiſchen Sonnet zeigt, wo Phillis endlich nach einer prächtigen Beſchreibung hervortritt, und die Sonne verdunkelt. Longin vergleicht die fehlende Hyperbole mit der Sehne des Bogens, die zu ſehr geſpannt, deſto eher ſchlaff wird. Virgils Geſchrey des Polyphems (Aen. III.) hyperboliſirt nicht zu viel.

2. Im

2. Im Latein werde man nicht durch der Alten Redensarten zu proſan, z. E. in Schwüren me caſtor, me hercle, ædepol (Heinecc. fund. ſtil. 114. und Thomaſ. de ſtili Ethniciſmo; im Briefſtil oder Scherz eher erlaubt, z. B. wenn ein Römer redend eingeführet wird.) Es geht hier wie mit dem Gebrauch der **Mythologie**, ſ. oben und Lehrb. 1 Th. 3 K. 118 S. wornach Herrn **Ramlers** Ode auf ein Geſchütz u. ſ. f. zu prüfen wäre.

§. 11.

(Von den Figuren.)

Figuren werden hier betrachtet als natürliche Wendungen, lebhafte Modificationen des Ausdrucks und die Sprache der Leidenſchaften, was die Züge des Geſichts im Affect ſind. (*) Wie die Augen des Zornigen glühen; ſo legt die Seele ihre heftige Bewegungen in abgebrochnen ungewöhnlichen Ausdrücken, gewaltigeren Ausrufungen, Fragen, plötzlichen Anreden an den Tag, ſ. die Rede der Dido im Virgil.

(*) **Hallbauer** zeigt in ſeiner Orat. ihren ungelernten Gebrauch an Reden gemeiner Leute. Figuren ſind uns ſo natürlich, wie die Schlußarten der Logick, ja ſelbſt ein gleichſam kaltes Wort wird mit Affect und Ton geſprochen pathetiſch, wie das **Zaire!** vom Orosman, als er ſie getödtet ſieht. — — Man kan auch anmerken, daß die **pathetiſche** Schreibart, die mit Figuren ſtürmt, am **wenigſten periodiſch** oder nach Vorder- und Nachſätzen weder geſchloßen iſt, noch ſeyn darf, (ſ. unten).

§. 12.

(Eintheilung derſelben.)

Man hat

1. Wortfiguren (fig. dictionis) durch die bloße Stellung der Wörter, z. E. thun muß er das, anſtatt, er muß das thun. — Die Lehre von den grammatiſchen und logiſchen Inverſionen in einer Sprache könnte hiebey mit zu Rath gezogen werden. Batteux nennet jene daher eine Configuration (*) (III. Th. 3. Art.) wie die Seiten in Qvadraten, Schnörkel und Decorationen in der Baukunſt.

2. Sachfiguren (fig. ſententiarum, ſchemata) durch die Wendung des ganzen Gedankens. Jene ſchlagen in dieſe ein.

(*) Quintil. L. IX. c. 1.

§. 13.

(Wortfiguren.)

Von brauchbaren Wortfiguren, die, wie Batteux ſagt, den Wörtern im Lauf mehr Härtigkeit oder im Gange mehr Feſtigkeit geben, dienen etliche

1. zur Verkürzung des Ausdrucks, als

1. die Ellipſis, (nicht die grammatiſche), die in der Hitze des Ausdrucks etwas ausläßt, (*) als hanccine impudentiam! *Cic.* Du uns? (näml. herausſtoſſen?) Leßings Minna 1 A. ſchickt ſich da gut für einen,

der

der im Schlaf abgebrochen redet. Das Gegentheil iſt der Pleonaſmus, vidi ipſis meis oculis, piſciculi minuti *Terent.* pedibus ire in alicujus ſententiam. Dahin auch: die kleine kleine Liebe.

(*) Die Dichter bringen ſie oft ſchalkhaft, beſonders in dem Luſtſpiel an. Der Engländer gewöhnliche Strichelchen — — könnten Zeichen heißen, die Ellipſen ihrer Gedanken zu füllen, (ſ. unten bey der Interpunction.)

2. Das Abbrechen (Apoſiopoeſis) Quid vis omnium? — — du Erz ; ; *Terent.* oder Quos ego - ſed motos præſtat componere fluctus. *Virg.*

3. Das Aſyndeton (*) oder Ellipſis, d. i. Auslaßung der Bindewörter. Veni, vidi, vici, ich kam, ich ſah, ich ſiegte. Das Gegentheil iſt das Polyſyndeton:

Wie viel Geduld, Verſtand, und Müh und Kunſt
und Fleiß
Ein ſolches Werk begehrt.

Oder: die ſchnellen Schwingen der Gedanken,
Wogegen Schall und Luft und Wind, u. ſ. f.
Haller.

Man zieht hieher die Lichtwehrſche Stelle: vielleicht beſorgen ſie die Wohlfarth der Gemeinde. Ach nein! - So ſuchen ſie der Weiſen Stein? Ihr irt — was thun ſie denn? ſie ſpielen, (ſ. Helks Fabel vom faulen Holz.)

(*) Die Heil. Schrift iſt oft in den Drohungen zum Nachdruck polyſyndetiſch, ſonſt giebts auch unnütze Pleonaſmen, als: er redete mit dem Munde.

2. Zur

2. Zur Vermehrung des Ausdrucks

1. Die Synonymie, z. E. Unvernunft, Thorheit, Blindheit regiert ihn, ſ. §. 7. und von ihrem höhern Einfluß die Fragmente über die neueſte Litterat. Mit ihr iſt verbunden

2. Die Steigerung (climax) z. E. er geht, er läuft, er fliegt, leges contemnere, lædere, infringere, peruertere. Man ſteigt auch in der Vergleichung als: rühmlich iſt es Feinde zu beſiegen, noch rühmlicher durch Güte.

> Ardua res viciſſe alios, victoria maior,
> Eſt animi fluctus, u. ſ. f.

Ein Elend iſts, aus den Gütern geworfen zu werden, ein noch größer Elend, mit Unrecht. Dahin 2 Petr. 1. 5-8. Jac. 1, 15. und in vrbe luxuries, ex luxuria auaritia, ex auaritia audacia, inde omnia ſcelera. *Cic.*

> Viderat hanc, viſamque cupit, potiturque cupita.
> *Ouid.*

So wird der Climax mehr eine Sachfigur, (ſ. unten.)

3. Zum Nachdruck durch die Wiederholung (*)

(*) Z. E. Tu *iſtis* faucibus, *iſtis* lateribus, *iſta* gladiatoria totius corporis firmitate u. ſ. f. Cic. Phil. II. Den Nachdruck giebt das iſte, aber kindiſch tändeln muß man hierinn nicht. Der Affect redet von ſelbſt.

1. deſſelben Wortes. (Epizeuxis) Potui, potui me defendere *Cic.* Euch, euch ihr Richter! *nos, nos* Con-

ſules deſumus (Cic. in Cat. I. 1.) Es iſt nichts, es iſt nichts mit der Ehre dieſer Welt. Heſek. XXI. 27. 28. Auch in der Mitte findt es ſtatt.

2. gleichgültiger Redensarten. (Exergaſia) Iſt es gut, hier Hütten zu bauen, iſt es gut im Unfrieden zu leben? Mosh. Jer. VIII. 1.

3. des Anfanges der Abſätze. (Anaphora) Nihilne te nocturnum præſidium, nihil vrbis vigiliæ, u. ſ. w. Cic. gegen Cat. 1. Willſt du Chriſten ſehen, ſiehe die erſten Märtirer, ſiehe die Holzſtöße und Pfähle, ſiehe die Flammen, u. ſ. f. (vergl. den Flechier auf Turenne am Ende) Dieſe Erde iſt der Stoff, hier ſuchen wir Ehren, hier herrſchen, hier geizen wir. Seneca. Spr. Sal. XXIII. 29. Jer. L. 35-38.

Du ſteckſt die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet,
Du giebſt den Winden Flügel zu,
Du leihſt der Nacht den Thau, — — —
Du theilſt der Sterne Lauf und Ruh. Haller.

4. am Ende. (Epiphora) Was verführt? die Welt. Was liegt im Argen? die Welt. Wer iſt unſre Feindin? die Welt, ſ. Cic. in Ant. Erneſti Init. ſolid. doctr. p. 858. oder Pœnus iuſtitia vicit, armis vicit, libertate vicit.

5. am Anfange und am Ende. (Epanalepſis) z. E. Qui bibit inde, furit, procul hinc diſcedite, queis eſt
Cura bonæ mentis, qui bibit inde, furit.

Die

Die Welt vergeht, wer ihr anhängt, iſt ein Thor; die Welt vergeht. Oder Symploce, eine Anaphora und Epiphora zuſammen, Jer. LI. 21-24.

6. des Endewortes zum Anfange des folgenden (Anadiploſis) z. E. Nichts treibt mehr als die Ehre. Die Ehre iſt u. ſ. f. Hic tamen viuit. Viuit, immo in ſenatum venit. *Cic.* in Cat. I. 2 B. Moſ. V. 17.

7. Die Regreßion (Epanodos) der Wörter (R. Batt. III. Th. 1 A. V. wiewohl dies auch Antitheton heiſſen könnte, ſ. unten) z. E.

Ne viuas vt edas, ſed edas, vt viuere poſſis,

oder Gratiam, qui refert, habet, & qui habet, refert.

Die gütige Natur verbietet ihn den Thieren,
Der Menſch allein trinkt Wein und wird dadurch ein Thier. Haller.

Anm. 1. Die Epiphora giebt in Ringeloden das ſogenannte Ritornello am Ende, ſ. Cronegks und andrer Lieder, als:

Daß manche Kinder freien wollen,
Und oftmals eher als ſie ſollen,
Das geb ich ein.
Doch daß in die von ſechszig Jahren
Der Heirathsgeiſt im Ernſt gefahren,
Das kan nicht ſeyn.

und in Pfeffels poet. Verſ. Frkf. am Mayn 761. das Mögliche S. 40. den Schulfuchs 113.

Anm. 2. Es giebt noch allerhand Wortfiguren, z. E. Paronomaſie, als Scheiden bringt Leiden, honores mutant mores, Oxymoron, als concordia diſcors, otium negotioſum; nirgends iſt, der allenthalben iſt. Allein dies ſind mehr Spielwerke oder Wortſpiele, ſo viel werth als Chronodiſtichen, z. E. Karl der Vormund des deutſchen Mundes; zuweilen etwas witziger, als auf einen Schulmeiſter:

Grammaticam ſciuit, multos docuitque per annos,

Declinare tamen non potuit tumulum, oder Quis negat Aeneæ magna de ſtirpe Neronem. Suſtulit hic matrem, ſuſtulit ille patrem. Iſta culpa Brutorum minime, ſed aliorum brutorum *Cic.* ad Attic. Ep. 14. L. 14. O fortunatam natam me conſule Romam *Cic.* iſt ein Spielchen.

Ueberhaupt müßen ſie keine Kinderklappern ſeyn, daß davon gelte:

Bav tritt in ſtarker Redner Spuren,
Und wenn er ſpricht, ſo ſinds Figuren.
Ha! Ha!
Was ſind es denn?
Epiphoren, Epiphoren!

ſondern vielmehr zum Nachdruck beitragen, und Sachfiguren unterſtützen. Einige davon, als Anaphoren und dergleichen Wiederholungen ſind, wie mich deucht, dem Anſchlage, Druck der Note oder Trillern der Muſik zu vergleichen. Ob die Epiphore zur Sachfigur werde, ſ. in Meiers Anf. der ſchön. Wiſſenſchaft. 1 Th. 309. in dem dreimaligen Nachruf: Euridice!

§. 14.

§. 14.
(Von Sachfiguren.)

Sachfiguren in ganzen Sätzen

1. Zur Verbindung, mehr eine Wendung des Gedankens und der Perioden als eine Sachfigur, (γνωμη)

1. der Uebergang, (Tranſitio) z. E. ſed vt vela contraham orationis.

2. die Verlaßung. (Rejectio) Weg mit ſolchen Fragen!

2. Zur Erweiterung

1. die Umſchreibung, (Periphraſis) (*) z. E. der jüdiſche gekrönte Dichter, d. i. David, coma adſcititia eine Perücke. Dieſe Figur dient, 1) zur Zierde, (ſ. §. 7. n. 2.) als aurora facie roſea diem aperit, 2) zur Milderung, (**) z. E. Milons Knechte thaten, was jeder in ſolchem Fall von ſeinen Knechten erwartete, d. i. ſie tödteten den Clodius. So verfuhr dort jener Bote gegen David mit der Nachricht von Abſalons Tode, 2 Sam. XVIII, 32. und Petrus ſagt vom Judas: er gieng an ſeinen Ort (Ap. Geſch. I, 25.) 3) zur Erhebung der Sache, ſ. Virg. Eklog. I, 83. 84. (***)

(*) Vom Einfluß dieſer Figur in die Poeſie, ſ. §. 7. n. 2. Lehrb. 1 Th. den Plan der Practick, und zur Probe Zachar. Schnupft. 5. Geſ. im Anf. Beſchreibung des Morgens. Paraphraſis bedeutet mehr eine weitläuftige Beſchreibung, (Icon) Erweiterung oder Auslegung. So

 kan

kan die Periphraſis auch ein Bild werden, ſ. Flechier von einem Hoſpital in Millers hiſt. moraliſchen Schilderungen 5. Th. 174.

(**) Man kennt Opitzens:

Dahin zu kommen werth,

Da, wo man an die Wand den bloßen Rücken kehrt.

Man periphraſirt gern ſchreckliche Dinge. Der Scharfrichter nennt hängen, einen Knoten ſchlagen, und rädern, mit dem Rade ſpielen. Dahin gehört der Alten Euphemiſmus (ſ. Lehrb. 1 Th. 208; zuweilen eine Lytotis, 2. Th. §. 9.) wenn man widrige Dinge mildert und verbirgt. Benedict. XIV. nannte die Ketzer nur irrende Brüder; ein andrer Malcontenten, kranke Kinder, und die Jeſuiten, die Janitſcharen der Kirche.

(***) Die Nachtigall:

Ein Federchen, drinn Ton und Leben,

Und ein beflügelter Geſang, u. ſ. f.

2. Das Vorbeigehen, (*) Præteritio, reticentia in beſonderm Sinn, z. E. erwarten ſie nicht, daß ich hier dieſen Held auf ſeinen Siegeszeichen entſeelt vorſtelle, daß ich den blutigen Leichnam enthülle, bey dem der Donner noch dampft, der ihn traf, u. ſ. f. Cic. p. Leg. Man. XVI. Agrar. I, 7. Zuweilen wirds eine Digreßion, als im Horaz III. Od. 1 B. Illi robur & æs triplex, u. ſ. f. oder ein Ausbeugen, wie die Fragen des Horazens an den Schwätzer, eſt tibi mater? ohne ihm auf ſein Pralen zu antworten, ſondern nur interpellandi locus. (Sat. 9. L. 1.)

(*)

(*) Dieſe Figur dient zum Kunſtgrif der Satire, von der Seite Streiche zu geben,

ridendo dicere verum. *Hor.*

3. Die Steigerung (Gradatio, Incrementum) der Begriffe, (ſ. §. 13. vom Climax). Hier iſts mehr eine Sachfigur, und ſteigt vom Kleinern aufs Gröſsere, (*) ſ. Millers hiſtor. moral. Schilder. V. Th. 171. Hieher B. d. R. IV. 21. er entſchlummerte, ward ohnmächtig und ſtarb.

(*) *Facinus* vincire C. R. *ſcelus* verberare, *parricidium* necare, quid dicam, in crucem attollere. *Cic.*

Anm. Die Gedanken müßen ſich nach Batteux unterſtützen, (3. Th. 113. 115.) ſo wirds Copia rerum & ſententiarum und ein Strom der Rede, ſ. Sack auf Schwerin daſelbſt: könnte der, der ſo edel und rühmlich gefochten, wohl edler und rühmlicher ſterben? u. ſ. f.

3. Zur Ueberzeugung

1. die Benehmung des Einwurfs, (occupatio) z. E. wo ſoll die Flotte landen? der Krieg wird es uns ſchon lehren. Demoſth. ſ. einen Kunſtgrif in R. Batt. III. Th. 1 A. 99 S. von Boileau über ſeine Satiren.

2. die Einräumung, (*) z. E. Cicero von den Griechen: ich gebe zu, daß ſie Studien haben, ich läugne nicht, daß ſie viel Künſte beſitzen; aber Treu und Glauben hat dies Volk nie gehalten.

(*) Eine Wendung und Zierrath in Perioden und Diſputiren.

3. Die Beſprechung mit dem Zuhörer. (communicatio) Was meinet ihr Richter! u. ſ. f. Zuweilen iſt ſie im Affect dienlich, mehr als ein Compliment, und wird zur Apoſtrophe, (ſ. unten) als wenn Canitz ſingt:

Euch ihr Zeiten! die verlaufen,
Könnt ich euch mit Blut erkaufen.

Hieher gehört auch das Bekenntnis, ſ. Geb. Manaße 12. 13.

4. Zur Beſchreibung als Lichter der Rede, (lumina orationis) redneriſche nicht bloß grammatiſche Zierrathen der Perioden, zur Auswickelung der Gedanken.

1. Die Zertheilung, (Diſtributio) z. E. die chriſtliche Religion erſcheint, der Meßias iſt kein weltlicher König mehr, Rache iſt Mord, das Gelüſten ein Ehebruch, u. ſ. f. Saurin. Die Erde bebet, die Pforten der Hölle erzittern, die Todten leben, die Himmel jauchzen, (*) ſ. Cramers Pred. 7 Th. IV. Wie donnert das Geſetz, u. ſ. f. imgl. S. 148. 150. laßt das Wort, u. ſ. f.

(*) Senatus luget, ordo equeſtris moeret, tota ciuitas ſqualet, u. ſ. f. Cicero. Ein ſchönes Beiſpiel in Horazens Dichtkunſt, v. 63-79.

— — — ſiue receptus
Terra Neptunus — — —
Regis opus, ſteriliſque diu palus aptaque remis
Vicinas vrbes alit — — —
Seu curſum mutauit iniquum frugibus amnis,
— — — mortalia facta peribunt.

Jener

Jener neue Haven, jener unfruchtbare beruderte See, der jetzt Städte nährt, jener den Ernten ſchädliche abgeleitete Strom, — — alle Werke der Sterblichen vergehn. Wie dieſe Figur Perioden erweitern könne, ſ. im folg. wie ſie in Gemälde einfließe, ſ. 7. Kap.

2. Der Gegenſatz (Antitheton) oder Gegenſtellungen, z. E. ex hac parte pudor, illinc petulantia; hinc pudicitia, illinc ſtuprum u. ſ. f. *Cic.* gegen Cat. II. II. (hier Schaam, dort Frechheit; hier Keuſchheit, dort Unzucht).

Du ſchläfſt auf weichen Betten, ich ſchlaf auf weichern Klee.
Du ſieheſt dich im Spiegel, ich mich in ſtiller See. u.ſ.f.
Ewald.

Anm. Das letztere, oder das Figuriren zweier Sachen oder Perſonen gegen einander heißt Batteux die Compenſation, und rechnet dazu die Parallele, (ſ. im folg.) Mich dünkt, Antitheton und Antitheſe ſey noch einigermaßen unterſchieden. Jene ſtellt Reihen gegen einander, dieſe kehrt die Gedanken und Wörter um, und ſetzt ſie bey dieſer Inverſion entgegen, z. E. lex non ſcripta ſed nata, ad quam non docti, ſed facti u. ſ. f. oder ſie finden keine Gefahr, die ſie erſchreckt, keine Arbeit, die ſie ermüdet. Er verlohr ihrer Ruhe halber ſeine eigne, er verſchwendete ſein Blut und ſchonte das ihrige. Beſonders Cicero vom Roſcius: er war ein ſolcher Künſtler, daß er allein würdig ſchien, die Bühne zu betreten, und er war ein ſo rechtſchaf-

ner Mann, daß er allein würdig ſchien, ſie nicht zu beſteigen. (*)

Es ſagen, Friedrich zu erhöhn,
Geſchichte, Wahrheit, Welt und Nachruhm viel zu wenig.
Von allen Menſchen kan man hier den größten König,
Von allen Königen den größten Menſchen ſehn. Dreyer.

Was hilft Paris das Bild von einem großen Könige? Man redet nicht von Heinrich dem IV. man redet nur von dem Pferde. Oder: in der Jugend Ernſt des Alters, im Alter Munterkeit der Jugend. Ihr Brief iſt ſo verbindlich, daß ich ihn nicht zeigen darf, und ſo witzig, daß ich aller Welt ihn zeigen müßte. Ideo viciſſe videris, vt triumphes, & triumphare, vt vinceres. Hieher:

Infelix Dido! nulli bene nupta marito, (**)
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris. Auſon.

ferner Matth. 5, 44. 45. 2 Cor. 6, 9. 10. Alle dieſe Beiſpiele wären Antitheſen, dagegen

Weiß unterm blanken Nord, ſchwarz unterm braunen Süden,
Dort grimmig — — hier gütig — — — Haller.

wäre mehr ein Antitheton, oder wenn Cicero ſagt P. R. priuatam luxuriam odit, magnificent. publicam diligit. Wie die Antitheſe ſchimmernden Gedanken erzeige, ſ. Lehrb. 1 Th. und unten. Gute zeigen ſowohl den Witz als auch Affect des Redners. Die Regreßion, als Wortfigur, (§. 13. n. 7.) dient ihr zuweilen.

(*) Artifex eiusmodi Q. Roſcius, vt ſolus dignus videatur, qui ſcenam introeat, tum vir eiusmodi eſt, vt ſolus dignus videatur,

videatur, qui eo non accedat. Hieher Scipions Gedanke: ich will lieber, daß man frage, warum man mir nicht Ehrenſäulen geſetzt, als warum man ſie mir geſetzt.

(**) O Dido! die kein Glück in ihrer Ehe ſieht,
Du fliehſt, da jener ſtirbt du ſtirbſt, da dieſer flieht.

3. Die Parallele, (comparatio) Vergleichung zweier Perſonen oder Dinge, gegen einander geſtellte Gemälde, ſ. im großen z. E. die Vergleichung Fr. Wilh. des Kuhrf. und Ludw. des XIV. in den Brand. Denkw. Corneille und Racine (Batt. II. Th. 316.) Julius Cäſar und Pompejus im Monteſqvieu von der Größe und Verfall der Römer, Cicero und Demoſthenes und andre dergl. Plutarchs. Von Sachen z. B.

O möcht ich ſo wie ihr, geliebte Bienen! ſeyn,
Am innern Geiſte groß, obwohl von Körper klein
u. ſ. f. Götz.

Dieſe Figur ſchlägt in ähnlichen Fällen in die vorige ein.

4. Die Schilderung (Hypotypoſis, ſubiectio ſub adſpectum (*) beim Cicero, forma rerum verbis expreſſa *Quintil.*) von abweſenden und gegenwärtigen Dingen, z. E. brennend vor Wuth kam Verres auf das Rathhaus. Die Augen glühten ihm, aus allen Minen brach Grauſamkeit hervor, Cic. Oder: zum Theil wanken ſie vom Rauſch, zum Theil jähnen ſie vom geſtrigen Trunk. Unter dieſen taumelt Gallius mit Oel geſalbt, und mit Kränzen gekrönt; der Boden war

unrein

unrein und kothigt, mit welken Kränzen und Fiſchgräten bedeckt, (ſ. gegen den Verres bey Baſedow 243. 245. Phil. II. 41. At vero te inquilino perſonabant omnia vocibus ebriorum, u. ſ. f. Liv. L. XXVI, 13. in des Virbius Rede. Sie ſind theils kürzer, z. E. die Felſen waren mit ſeinem Blut beſprützt; der Raub ſeiner Haare hieng an den Diſteln. Racine.

— — Welch ein Blutbad aller Orten!
Man erwürget auf einmahl junge Kinder und die Alten,
Und die Schweſter, und den Bruder, und den Sohn ins
Vaters Armen. Opitz.

theils umſtändlicher, z. E. Hier hat er Bollwerke erobert, dort erſchreckte er die Feinde und ſchlug ſie. — Hier trat er aus den Linien, um eine Schlacht zu liefern, dort theilte er den Reſt ſeines Geldes aus, u. ſ. f. Flechier vom Turenne, ſ. Schlegels Pred. 1. vom freudigen Tode, Cramers neue Pred. 1. vom Kriege, S. 18. Saurin von Jeruſ. Untergang, (Miller V. Th. 162 S.)

(*) Batteux nennt Subjection die Befragung, (communicatio) auf die man ſelbſt antwortet, z. E. Wer hat größere Thaten verrichtet, — wer hat mehr Mäßigung gezeigt, — wie kam er zurück aus dieſen Feldzügen? Allein theils iſt dies eher eine Epimone, (ſ. nachher), zu nennen, theils ſchickt ſich jenes Wort beßer nach Cicerons Sinn.

Anm. 1. Dieſe Figur dient Rednern und Dichtern ungemein in ihren Gemälden. Die letztern ſagen: der Mond

wirft

wirft über die Erde ſeinen ſilbernen Mantel. Milton. Wie ſüß ſchläft das Mondlicht auf der Küſte, beſtreut mit flüßigen Perlen das Gras, und ſieht ſein Silbergeſicht im Spiegel des Waßers. Shakeſp. (Cooper giebt dies zur Probe, wie weit Maler es erreichen können, ſ. Lehrb. 1 Th. 2 Kap. 24 §.) — Exempel ſind häufig, ſ. in Kleiſts Frühling — die Hausfrau

Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,
— — — ein Kind, der Grazien Liebling,
Hängt ihr mit zarten Armen am Hals.

2. Diſtribution und Hypotypoſe ſtoßen oft zuſammen, (ſ. vorher das Beiſpiel aus Opitz und Flechier). Von Sitten gebraucht heißt die letztere Ethopeie, (ſ. Willamov von der Ethopeia oder Sittenſchilderung des Ariſtophanes). Sonſt bedeutet dies überhaupt die Kunſt, eine fremde Perſon zu ſpielen, und gehören dahin erdichtete Charactere und Reden, z. E. im Curtius oder Livius. Geht die Hypotypoſis auf Oerter, z. E. jene Plätze, (Hoſpitäler) wo ſich alle Zufälle des Lebens verſammeln, wo Seufzer, Klagen die Seele mit unwillkomner Wehmuth erfüllen, wo der Dunſt ſo viele ſiechen Körper u. ſ. f. (ſ. oben Flechier), ſo kan ſie auch Topographie heißen.

5. Zur Bewegung der Affecten, als Donner der Rede, (fulmina orat.) jener natürliche Sprache.

1. Der Widerruf. (Epanorthoſis, Correctio) Du haſt es ihm o Frankreich! zu danken, ich irre, GOtt haſt

du

du es zu danken. — Wir wollen, und was wir? der HErr will durch uns. Mosheim.

Nec tibi diua parens generis, nec Dardanus auctor.
Dido im Virgil.

Oder der Redner tadelt ſich ſelbſt. Was rede ich? kann dich das geringſte beugen? kannſt du dein Leben åndern? Cic. Das Abbrechen, Interruptio, Apoſiopoeſis, (ſ. oben) kann mit dahin einſchlagen.

Anm. Die Ironie iſt eine Art von Widerruf in Gedanken, und in ſo fern eine Figur.

2. Die Frage (Interrogatio) und ihre Håufung. (*) (Epimone) z. E. was ſuchte dein Degen Tubero! auf weſſen Bruſt zielte ſeine Spitze? Was war dein Vorſatz? Wohin giengen deine Augen, deine Hånde, deine Hitze? Cicero.

(*) Man ſtůrmt mit Fragen, und dieſe Figur drůckt Heftigkeit und Verwirrung ſehr gut aus. Die Epimone iſt eine Einkleidung, gleichſam der Rahmen zur Steigerung, (Climax) oder Hypotypoſe. Sie erhålt den Zuhörer im Athem, (ſ. R. Batt. 3 Th. 1 A. 3 Art. das Exempel aus Foſtern, und Cramers Pr. 7 Th. 149 S.) Am Ende in einer Sentenz, als Frage oder Ausruf, z. E. Iſt ſo viel Galle bey den Göttern? oder tanti poenitere non emo! wie gewonnen, ſo zerronnen, heißt es ein Epiphonema.

3. Der Ausruf! (Exclamatio) O tempora! o mores! o Geſetz Gottes! o Evangelium! o Wort des Lebens!

bens! Eheu fugaces, Poſthume, Poſthume! labuntur anni. Im Affect, o mein Sohn! o meine Freude! (2 B. Sam. XVIII. 33.) rührt ſehr, eben wie ein Bekenntniß.

4. Anreden, Anrufungen (Apoſtrophe) (*) an lebende und noch heftiger an lebloſe Dinge, Gegenwärtige, Abweſende und noch mehr Verſtorbne, wie Talon in einer Rede den Geiſt des Ludwigs auf Knien anrief, Einigkeit wieder einzuflößen; (Hume Verſ. IV. Th.) oder wenn Craßus gegen den Brutus, da eben die Leiche einer Verwandtin über den Markt zog, ihn plötzlich und lebhaft anredete: was willſt du, daß Julia deinem Vater, deinen Vorfahren berichten ſoll? Was ſoll ſie dem Brutus ſagen, der uns von der Könige Herrſchaft befreite? z. E. Ihr Städte! ihr Landſchaften! ſo die Feinde ſchon in Gedanken verheerten, u. ſ. f. Matth. XXIII. 37. Jeſ. I. 2. o ihr heil. Wände! ihr Altäre! welche Gräuel! ſ. im Cic. für Milo die Anrede an die Haine und Altäre von Alba, oder: o Erde! o Sonne! o Tugend! und du Licht der Vernunft! ich ruf euch zu Zeugen. Aeſchines.

(*) In der Grammatik bedeutet Apoſtrophe das Zeichen (') der Eliſion eines Selbſtlauters in deutſchen Gedichten.

5. Perſonendichtung, (Proſopopoeïa) Aufführung der Redenden, (bey einigen Ethopeia.)

Einſt

Einſt als ich eine Nacht — — —
Mit Gram und Ungeduld im leeren Bette lag,
Schalt die Vernunft mein Herz — —
Und ſprach: Kurzſichtiger! — — Haller.

beſonders von Verſtorbenen, ihre Reden heißen Sermocination, (*) und Apoſtrophen ſind darin häufig, ſ. die roußeauiſche Stelle vom Fabricius Lehrb. 1 Th. 3 K. 48 §. Die Nachkommen läßt jener alſo reden: Allmächtiger GOtt! befreie uns von den traurigen Künſten unſrer Väter u. ſ. f.

(*) Andre nennen dies Reden wirklicher Perſonen, die ihnen zukommen. Miller 5 Th. 188.

Anm. 1. Dieſe Figur öfnet Gräber, Himmel und Hölle (Jeſ. 14, 9.) und iſt ſehr pathetiſch. Sie ſey aber auch behutſam, nicht froſtig, ein popanzmäßiges videor mihi videre, und Geſpenſtercitiren, ſondern bey ſtarken Vorwürfen. (ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 38. 200. S.) Sonſt dient ſie nebſt der Apoſtrophe zu erhabnen Gedanken, (ſ. daſelbſt).

2. Noch weitläuftiger genommen heißt dieſe Figur bey Poeten eine Perſonendichtung, z. E. die Roße ſetzen durch, das Waßer unter ihnen ſchäumt und beklaget ſich. So nimmt es auch Home, (3 Th. 20 K. 1 A.) unbelebte Dinge in mit empfindende Weſen zu verwandeln aus Gewalt der Leidenſchaft, als ein durſtiger Boden, ein hungriger Kirchhof, oder wenn Anton den Leichnam des Cäſars anredet, oder Almeria die Erde, Philoctet die Felſen von Lemnos, und Richard im Shakeſpear den väterlichen Boden.

Illum

Illum etiam lauri, illum etiam ſleuere myricæ. *Virg.*

Racine ſagt von dem Ungeheuer: die Welle, die es ans Ufer ſchwemmte, ſchießt erſchrocken zurück, und ein Deutſcher, (v. Derſchau) denkt eben ſo ſtark von einer Kanone: erſtaunend über den Tod, den ſie ausgeſpien, rollt ſie zurücke. Daher ſetzt Home 1) eine paßionirte, 2) eine beſchreibende Perſonification, z. E. wenn Virgil das Gerücht, oder Shakeſpear den Tod als thronend in der Krone der Monarchen vorſtellt, und den Schlaf anredt: warum liegſt du lieber in Hütten und auf harten Betten als in Weihrauchdüftenden Zimmern? Jene geht weiter, der Einbildung und Leidenſchaft nach, iſt niederſchlagenden Affecten zuwider, als in der Gewißensangſt den Mond zum Zeugen zu rufen, muß in der Kühnheit nicht zu weit gehen, z. E. die Brände werden mit dir trauren, und aus Mitleid das Feuer ausweinen; (Shakeſp. Rich. II. 5 A. 1 Auftr.) dieſe muß vorſichtig, nicht bey niedrigen Gegenſtänden angebracht ſeyn, als wenn Virgil ſagt: deine abgehauene Rechte, Landus! ſucht dich, ferner vorbereitet, nicht ausſchweifend, z. E. Winde für Liebe krank werden zu laßen, weswegen die Fiction von der Dummheit in der Dunciade getadelt wird, als unnatürlich, endlich nicht zu umſtändlich. Homer belebt ſeine Pfeile glücklich, aber

la fleche - - avide de ſon ſang
Part, vole à lui, l'atteint & lui perce le flanc.

ſey burlesk, (ſ. Popens 4tes Schäferged. von den Winden, Bäumen und Fluthen). Ob Home nicht bloße Apoſtrophe mit der Perſonification vermiſche, ob alle ſeine Beiſpiele die Kritik trift, mag man prüfen.

6. Selbſtgeſpräch, (Dialogiſmus) Rede mit ſich ſelbſt, auch wohl mit Abweſenden, z. E. die Dido:

Num lacrimas victus dedit aut miſeratus amantem eſt?
Aen. IV.

und noch ſchöner Aeneas, als er die Helena ſieht:

Scilicet hæc ſpartam incolumis, patriaſque Mycenas
Adſpiciet? — — Aen. II. 577.

oder die Rede der Juno mit ſich, Aen. I. 40-55.

Anm. 1. Man läßt auch mehr Perſonen mit ſich ſprechen, z. E. Wozu dieſe Elephanten, dieſe Waffen? Ich gehe nach Rom, verſetzt Pyrrhus u. ſ. f. Boileau im Briefe an den König. Man ſieht leicht, daß dies mehr lebhafte Dialogen ſind, wie in den erſtern Beiſpielen überhaupt Monologen.

2. Hieher gehört das Zweifeln, (Dubitatio) z. E. die Dido,

En quid agam! rurſusne procos irriſa priores
Experiar?
Quin morere, vt merita es, ferroque auerte dolorem. (*)

und das Aufhalten (Suſpenſio) in Entwickelung des Gedankens, ſ. Leßings Ged. von der Religion.

Nimmt mich ans Pult geheſt — — —
In Himmel? frommer Wahn — GOtt — Geiſter u.ſ.f.

So fängt jener Zweifler an: (Leipz. Beluſt.)

Nein! — ja! — doch nein! — warum?
oder: Wer weiß, ob nicht mein Fuß noch heut
Am ſchlüpfrigen Geſtad der Ewigkeiten gleitet —
Ich, der ich endlich bin, ich ſoll unendlich bleiben?
v. Kreuz Ged. über die Zukunft.

oder

oder: dieſe ewige Ordnung der Himmelskörper, die immerbrennende Sonne, die jährliche fruchtbare Erde, meine Augen, Ohren, alles dieſes ſoll es mich nicht lehren, daß ein GOtt ſey? — In Fragen, Muthmaßungen, und dergl. kan dieſe Figur gut angebracht werden. So erhielt jener Kaiſer (**) wegen des betrügeriſchen Juweliers, den er nach ſeinem Verbrechen den Thieren vorwerfen laßen wollte, alles in Erwartung, und ließ ein Ziegenböckgen auf ihn los. Impoſturam, ſagte er, fecit, impoſturam paſſus eſt.

(*) Was thue ich? Soll ich den Anlauf verlachter Freier wieder aushalten — Nein! laßt uns ſterben.

(**) Gallienus.

7. **Der Wunſch, Bedrohung, Fluch,** z. E. O daß ich den Geiſt des Elias hätte! Feuer donnere auf ſie herab, und die Hölle öfne ſich unter ihnen! (ſ. Leſſing in der Miß Sara, 1 A. 7 Sc.)

At tibi pro ſcelere — — pro talibus auſis
Dii, ſi qua eſt cœlo pietas, quæ talia curet
Perſoluant grates dignas. — Aen. II. 535.

Demoſthenes gegen den Aeſchines ruft gleich alle Götter und Göttinnen an, die Richter zu leiten.

8. **Der Schwur, die Beſchwörung,** Heſek. 33, 11.

Per ego has lacrimas dextramque tuam
Oro — — Aen. IV, 314-20.

imgl. Aen. II. 141-144. Ich ſchwöre bey den Schatten der Helden, die bey Marathon gefochten, u. ſ. ſ. Demoſthenes.

Anmerk. Gehäufte Figuren, z. E. Ausruf, Fragen, Anreden u. ſ. f. heißen ein Cumulus, ſ. die Dido im Virg. Aen. IV. u. dergl. Man unterſcheidet ihn von der Häufung der Beweiſe, (ſ. unten, und Lehrb. 1 Th. 224 S.) worinnen auch Nachdruck liegt, beides oft zuſammen, ſ. Millers Schild. 5 Th. S. 23 = 28.

§. 15.

(Regeln im Gebrauch.)

Die Regeln im Gebrauch der Figuren ſind kürzlich dieſe:

1. ſie müßen natürlich ſeyn, nicht affectirt, (*) viſionairmäßig, und Capriolen; ſondern bey ſtarken Gegenſtänden, in vollem Strom, und ächtem Enthuſiasmus.

Anm. Daß die pathetiſche Schreibart und gehäufte Figuren am wenigſten periodiſch ſeyn dürfen, noch können, folgt von ſelbſt. (S. 119.)

(*) Non ſatis eſt, doctas poſuiſſe figuras.

2. mit kritiſcher Klugheit und wirthlich angebracht. (Qui nimium affectauerit, illam ipſam gratiam varietatis amittet. Non ſemper adhibendæ ſunt dicendi faces. *Quintil.* damit nicht Schwulſt oder oratoriſcher Froſt entſtehe, ſ. oben)

Et ſolem geminum & duplices oſtendere Thebas,

ſondern zur Würze, zu Lichtern und Donnern der Rede. Es giebt Figuren der Noth und des Zierrathes; man vertheile die Edelſteine gut, man ſetze Pflanzen nicht zu nahe, weil ſie ſich die Kraft benehmen,

men, man laße das Saltz nicht dumm werden oder verderben, (ſ. Lehrb. 1 Th. §. 38. 48. und Qvintilian: ſicut ornant orationem figuræ, ita ineptiſſimæ, cum immodicæ petuntur, u. ſ. ſ. L. IX. 3. er vergleichts mit einem ſteten Grimaſſenſchneider). Ego hæc lumina orat. velut oculos eloquentiæ credo, ſed neque oculos eſſe toto corpore velim, ne cetera membra officium ſuum perdant. Was Riedeln in ſeiner Theorie der ſchönen Künſte Figuren heiſſen, nämlich in dem weiteſten Begrif, Tropen, Tiraden, Wendungen und alle ſolche Schönheiten des Details, ſ. bey ihm 18. K. 1 Th.

§. 16.

(Von den Perioden.)

Aus Wörtern werden Sätze. Ein Periode (*) beſteht aus einem oder mehreren erweiterten und mit völligem Verſtande ausgedruckten Sätzen. (Orat. in quodam quaſi orbe incluſa, percurrens, quoad perſiſtat in ſingulis perfectis abſolutiſque ſententiis, *Cic.*) ein Innbegrif von Worten und Gedanken, die einen völligen Verſtand ausmachen, und durch Nebenbegriffe oder Sätze erweitert ſind.

(*) Man kan eine oder ein Periode ſagen, das erſtere richtet ſich nach dem Latein. Einige unterſcheiden einen hiſtoriſchen Perioden oder Zeitraum von der rhetoriſchen, andre umgekehrt.

Anmerk. 1. Hiedurch iſt eine periodiſche Rede, z. E. wenn dieſe Stimme andern Nutzen geſchaft: ſo iſt es billig, daß ſie demjenigen wieder diene, von dem ſie gebildet worden, (Cic.) von einer unterſchieden, die zerſchnitten (inciſim) oder gliedweiſe (membratim, oratio colica) geſchieht. Von jenem z. B. der Kaufmann gebe von ſeinem Handel, der Künſtler von ſeiner Hände Werk, der Gelehrte von ſeinem Fleiß; von dieſem: Pomponius abeſt; Appius miſcet; populus non curat; principes nolunt; ego quieſco.

2. Perioden ſind als Ruhepunkte zum Athemholen an und für ſich nöthig, (clauſulæ interſpirationis, verborum & ſententiarum modi). Der periodiſche Stil iſt harmoniſcher und erhält den Zuhörer im Athem; der zerſchnittene iſt lebhafter. Man wechſle ab. Non ſemper vtendum perpetuitate, ſed ſæpe carpenda membris minutioribus oratio.

§. 17.

(Grund und Eintheilung der Perioden.)

Der Grund iſt ein logiſcher Satz von einem oder mehreren Subjecten und Prädicaten, die beide erweitert ſind. Hieraus entſtehen

I. den Sätzen nach,

1. einfache Perioden (ſimplices) von einem logiſchen Satze oder Gliede.

Anm. Batteux will ſie nicht Perioden heißen; ſondern nur numeröſe Glieder. Man unterſcheide auch noch Abſätze, dergl. in einfachen Perioden ſynonymiſche Beſchreibungen machen können, oder Einſchaltungen, von ganzen

zen Gliedern oder Sätzen in den zuſammengeſetzten Perioden.

2. zuſammengeſetzte (compoſitæ) von verſchiedenen logiſchen Sätzen oder Gliedern. Dergl. ſind einige nach den Bindewörtern,

1. Periodus cauſſalis. Weil: ſo

Satz. Die chriſtl. Religion iſt die vorzüglichſte.

Urſach. Weil ſie uns des künftigen Lebens völlig gewiß macht.

2 — — conceſſiua Obgleich: dennoch oder zwar: aber

Satz Die Uebungen der Seele ſind die edelſten

Einräumung. Obgleich die Bewegungen des Körpers zur Geſundheit auch nöthig ſind.

3 — — comparatiua. Gleichwie: alſo

Satz Leidenſchaften dienen zuweilen der Tugend,

Gleichniß. Wie die Winde den Schiffern, (ſ. Cic. in Cat. I-13. Vt ſæpe homines ægri —) Oder: der Tugendhafte zeigt die Kraft, der Häuchler den Schein.

— — Im Herbſt ſcheint die Sonne ſo helle, als im Sommer, aber ſie hat nicht dieſelbe Kraft.

4. — — conditionalis. Wofern, wenn: ſo

Satz. Die Feinde des Glaubens würden ihn verehren.

Bedingung. Wenn ſie Vorurtheile, Eigenliebe und Verwitz ablegten.

5. — — conſecutiua. Da: ſo, demnach

Satz, Folgerung. Die Kriegsregeln der Alten ſind noch brauchbar.

Folgerungsgrund. Da die Griechen und Römer ſehr erfahrne Krieger geweſen.

6. — — disiunctiua. Entweder: oder

Sätze. Entweder ſtandhaft leiden oder ſein Unglück vergrößern, (ſ. Hor. Od. 24. L. III. vel nos in Capitolium — vel nos in mare — gemmas mittamus, u.ſ.f.)

7. — — relatiua. Je mehr: deſto mehr,

Satz. Ein Weiſer ſey deſto demüthiger.

Beziehung. Je mehr er in die Natur eindringet.

Anm. 1. Jenes als die Urſach, die Bedingung u. ſ. f. heißt der Vorderſatz; (Protaſis) dies als die Folge, der Nachſatz oder Hauptſatz, (Apodoſis) welche verſetzt werden können, wie in einem logiſchen Vernunftſchluß der Unterſatz (minor) vor dem Oberſatz (maior).

2. Einſchaltungen, oder Zwiſchenſätze (propoſ. incidentes) und Parentheſen erweitern eigentlich nur den Hauptgedanken, z. E. GOtt zieht, wenn er will, aus ſeinem Schatz Geiſter hervor.

3. Zierliche Wendungen und Verbindungsformeln, z. E. es iſt wahr, daß — wär es möglich, u. ſ. f. dienen zur Abwechſelung und zur Vermeidung des Abgedroſchenen und Pedantiſchen.

Dixeris egregie, notum ſi callida verbum
Reddiderit iunctura nouum. *Hor.*

Sonſt

Sonſt gilt von der ganzen Periodologie:

Verbaque præuiſam rem non inuita ſequentur. *Hor.*

Natur lehrt ſchon Perioden wie die Figuren. Man mache ſich nicht vergebliche Koſten. Eine Rede mit wohlgedrehten Perioden kan mager an Gedanken ſeyn; dagegen pflegt eine gute Rede natürlich auch gute Perioden in ſich zu haben. Zur Uebung zergliedere man Stellen aus Reden, als den Anfang der Canitziſchen Trauerrede auf die Kuhrprinzeßin: Fürſten ſterben zwar eben ſo wie alle Menſchen, doch haben ſie zu ſolcher Zeit vor andern ein großes voraus, u. ſ. f. Cicero nennt dies Solution der Sprache.

II. Der Länge nach,

1. eingliederichte, (vnimembres) wie alle einfache Perioden, (ſimplices) ſ. Plinius Br. 89. 90. B. X.

2. zweigliederichte, (bimembres) wie alle zuſammengeſetzte, (compoſitæ)

3. dreigliederichte (trimembres)

4. viergliedrichte, (quadrimembres) nachdem mehr Protaſes oder Apodoſes ſind. Der letztern ſind drey Arten möglich, und entſtehen gerne durch zween Gegenſätze oder Vergleichungen, dergl. die Griechen Kreuzperioden (χιαζομενη) nannten, oder aus einer Schlußrede, (Syllogiſmus) in welchem einer der Vorderſätze bewieſen wird, ſodern aber Symmetrie und Verhältniße in ihren Gliedern, wie die Seiten in mathematiſchen Figuren, oder die Höhen zu Breiten.

Ein großer Kopf und kleiner Rumpf ſind Misgeburten.

(Exempel.)

Wenn ein Verbrecher deſto ſträflicher iſt;
Je mehr ihn der Richter gewarnt:
So iſt der Chriſten Rechenſchaft an jenem Tage deſto ſchwerer;
Je klärer ſie GOttes Willen erkannt. (ſ. Lucas Pred. 1 Th. von den Strafen der Sünde).
Da wir Feinde unſrer Glückſeeligkeit beſtreiten müßen;
Leidenſchaften aber die Ruhe der Seele ſtören:
So müßen wir ſie bekämpfen;
Weil ſie uns ſonſt überwältigen und beherrſchen.

Im Latein ſ. *Heinecc.* P. I. c. II. §. 24.

5. von mehr Gliedern, (Periodicon) z. E. Cicero für den Milo 1 K.

Anmerk. Ein langer Periode heißt überhaupt Pnevma oder Thaſis und fodert gute Lungen, (contentionem laterum) ſ. *Cic.* pro Roſc. c. 49. Rogat te Roſcius u. ſ. f. imgl. C. 1. orat. poſt red. in Senat. und die letzte gegen den Verres im letzten Kap. Nunc te u. ſ. f. Die Erklärung, als ob ein Pnevma in einem Athem bey den Alten geſprochen worden, iſt thöricht. — Zu kurze Glieder haben nicht Haltung, zu lange nicht Bewegung genug und ermüden, wie Ariſtotel bemerkt; man halte alſo in allem das Mittel, ohne mit einem Hermogenes die Wörter knechtiſch zu zählen, und gebe den Schlußfällen der Glieder Anmuth. Studirte Pnevmata

mata wären vielmehr wider Abſicht und Schönheit der Reden; Kanzeleien und Edicte mögen ſie haben.

§. 18.

(Von der Erweiterung der Perioden.)

Die Erweiterung eines Perioden iſt das Hauptwerk, und geſchieht, um einige Qvellen zu berühren,

1. durch grammatiſche, 2. rhetoriſche, 3. logiſche Hülfsmittel. Zu den erſtern gehört die Variation durch die Biegefälle, (caſus) das: quis? quid? vbi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? In wiefern mögen Schulen es nützen? Wenigſtens erwähnt Cicero oder der Verf. der Bücher ad Herenn. desgleichen im IV. B. 22 K. in dem Beiſpiel vom Alexander. Zu den beiden andern dient beſonders die Verſion aus der Poeſie in die Proſe, (*) imgleichen die Erweiterungen

1. durch Synonymen, Beiwörter, Umſchreibungen und allgemeine Sentenzen. Z. E. das thörichte Laſter, mehr von ſich zu halten, als es billig iſt, der eitle Stolz im Bauerkittel und an Höfen iſt einem vernünftigen Menſchen unanſtändig und gefährlich, wenn er bedenkt, er ſey ein Menſch wie andre, und ungereimter Hochmuth gehe vor einem deſto ſchnelleren und tieferen Falle vorher.

2. durch angeſpielte Gleichniße und Exempel, z. B. Manche Menſchen ſind, wie Alcibiades, zu Laſtern

und

und Tugenden gleich geſchickt. Oder: die Menſchen ſind in ihren Neigungen, wie in ihren Geſichtern, verſchieden. Oder: ein kluger Geſetzgeber richtet ſich, wie Solon in Athen, nach dem Geiſt der Einwohner. Oder: Er macht, wie Herodes, ſein Teſtament mit Blut, u. ſ. f.

3. durch Gegensätze, z. E. Tugenden geben ein gutes Gewißen; Laſter verrathen die Unruhe der Seele ſelbſt in den Geſichtszügen.

Oderunt peccare mali formidine pœnæ,

Oderunt peccare boni virtutis amore. *Hor.*

4. durch die Zergliederung des Allgemeinen ins Beſondre, des Ganzen in ſeine Stücke, (diſtributio) ein fruchtbar Mittel, z. E. die Himmelsſtriche ſind verſchieden: alſo auch die Sprachen. Zergliederung vom erſten: ein Mohr, ein Lappe; vom zweiten: die europäiſchen, die aſiatiſchen Sprachen. Oder: der Menſch denkt in verſchiednen Altern verſchieden, weil Temperament und Neigungen ſich ändern. Zergliederung: ein Jüngling hat ein wallend Blut und heftigere Triebe; ein Greis kältere Adern, nicht jenes Feuer und Flüchtigkeit, aber mehr Nachdenken auf die Folgen, iſt langſam, furchtſamer, argwöhniſcher, knickeriſcher, ſ. Hor. Od. X. B. 2. Auream quiſquis mediocritatem, imgleichen Art. poet. v. 114. 118. Intererit multum, u. ſ. f. Gellerts Chriſt in ſeinen Lehrgedichten:

— —

— — Komm, zeig uns ſchönre Pflichten,
Mehr Antrieb, ſie dem Gott der Menſchen zu entrichten,
Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
Mehr Troſt, wenn ſein Gericht der Richter in uns hält,
Mehr Licht, wenn fürchterlich uns äußre Zweifel quälen,
Mehr Edelmuth im Glück, im Noth mehr Ruh der
Seelen, u. ſ. f.

(*) Dies kan eine der nützlichſten Uebungen werden, (ſ. Plan der Practik). Man behält den Gedanken bey, entwickelt ihn, ohne ihn zu ſchwächen, und mildert den poetiſchen Ausdruck. Beiſpiel aus Hagedorns moral. Gedicht. der Weiſe:

Ein Midas trozt auf den Beſitz der Schätze,
Um die der Geitz nach fernern Ufern reiſt.
Prüſt auch der Thor der Wahrheit ewge Sätze,
Des Weiſen Glück, den ächten Heldengeiſt,
Den Schatz, an dem kein Diebesfinger klebet,
Nach dem allein der Reichen Neid nicht ſtrebet, u. ſ. f.

Nur ſtolze Geizige trotzen auf den Beſitz ihrer Güter, die ſie entweder mit Angſt zuſammenſcharren, oder von fernen Landen ſich zuführen laßen. O die Thoren! verſtehen ſie wohl, daß die Wahrheit allein ewige Sätze habe? Verſuchen ſie das Glück eines Weiſen zu koſten, den wahren Heldengeiſt zu erlangen, einen Schatz, den ihnen kein Dieb rauben und Reiche nicht beneiden werden. So wenig rührt dieſe Sinnliche ein beßres Gut!

Ein ſolcher kennt die Eitelkeit der Würden,
In die das Glück zu ſelten Kluge ſteckt,
Ihn rührt nicht der Aufputz hoher Bürden,
Ihm ſtrahlt kein Stern, der kleine Herzen deckt.
Der Geiſt, durch den ein Cato groß geworden,
Fährt in kein Band und ruht auf keinen Orden.

Der Weiſe ſieht die Eitelkeit menſchlicher Hoheiten ein. Er iſt damit zufrieden, daß das Glück es ſeinen Kreaturen giebt, und Kluge damit mehrentheils verſchont. Aufputz, Glanz, Bedienungen blenden ihn nicht. Große können kaum bey allem dieſem Getümmel ihre Bürden erleichtern, und ſich auflüſten. Der Staat macht bey ihm kein Verdienſt aus, und der Ordensſtern bedeckt oft ein kleines Herz. Der Geiſt, der den Cato zum Patrioten machte, wird nicht mit dem Ordensbande zugleich angelegt, oder ruhet auf ihn, ſo wenig ein kleiner Junker ein Held wird, wenn er zum erſtenmal den Degen anſteckt. Von ſolcher Art ſind proſaiſche Umſchreibungen der Pſalmen, oder z. E. des Liedes Moſis von Hersan in Rollins Anw. 2 Th. im Franz. und Deborens Lied in Saurins Betr. über die Begeb. des A. T. 1 Th.

Anmerk. Was man von der Zuſammenziehung, (contractio) Erweiterung (dilatatio) und Zergliederung (Analyſis) der Perioden lehrt, iſt mehr grammatiſch oder logiſch, als rhetoriſch und äſthetiſch. Ich übergeh es, ſo wie durch Prädicamenten Begriffe und Hauptſätze (Themata) durchzuführen, nebſt der ſinnreichen Thorheit der Lulliſchen Zirkel (Ars Lulliana) — Daß ſonſt Figuren zu Zierrathen der Perioden dienen können, iſt oben ſchon berührt.

§. 19.

§. 19.

(Von den Unterſcheidungszeichen in Perioden.)

Die Interpunction oder die Unterſcheidungszeichen finden bey Perioden am meiſten ſtatt.

1. Ihre Nothwendigkeit um des Sinnes (*) willen, daher ſie ſogar im mündlichen Vortrage zu ſpüren ſind.

(*) Man vergleiche hiemit, was v. Bar über die Equivoques françoiſes in den Titeln geſchrieben (Babiol. litter. T. III.) Von Zweideutigkeiten aus der fehlenden Interpunction einige Exempel, als jene Sentenz eines Parlamentsraths in England über Karl I.

Regem occidere nolite timere, pulchrum eſt, ſi omnes conſentiunt, ego non diſſentio.

Er ſchrieb es ohne Zeichen, und las hernach alſo:

Regem occidere nolite, timere pulchrum eſt, ſi omnes conſentiunt, ego non; diſſentio.

Imgl. Porta patens eſto nulli claudaris honeſto, nach dem das Comma vor oder nach nulli ſteht. Oder: hic jacet miles ſtrenuus parum iactabundus multum vigil, u. ſ. f. iſt doppelſinnig, nachdem das Comma vor oder nach dem Beiwort (Aduerb.) geſetzt wird. So auch ein anderes Spielwerk: RexChriſtianiſſime nequaquam vincent te inimici tui ſed tu eos non breui morieris Livius 26. B. 8. K. Qui ad Cannas Victor, u. ſ. f. iſt ohne Fragzeichen am Ende undeutlich. Oder: daß ich ſo viel von ihnen geborgt geſteh ich nicht ohne Urſach fodern ſie Bezahlung, iſt doppelt zu leſen.

Anm.

Anmerk. Keine Sprache iſt hierinn genauer, als die hebräiſche in ihren Accenten, beſonders dem Conjunctivus und mit dem Makkeph; daher Jeſ. 40, 3. eigentlich heißt: es iſt die Stimme eines Predigers, in der Wüſten bereitet u. ſ. f.

2. Zeichen und Gebrauch,

1. der Punkt (.) am Ende der Periode, und wo der Verſtand völlig aus iſt.

Anmerk. Das Punctum maius und minus des Cellars iſt überflüßig.

2. der Doppelpunkt, colon (:) zwiſchen Vorder- und Nachſatz, (Prot. und Apodoſ.) imgleichen bey Anführung einer fremden Rede, z. E. Und GOtt ſprach: es werde Licht.

3. Punkt und Strich, ſemicolon (;) bey vielgliederichten Perioden zwiſchen die Glieder, imgl. bey Einſchaltungen und Nebenſätzen, (propoſ. incident.) oder bey einer zerſchnittnen getheilten Rede, (§. 16. Anm. 1.) z. E. hier iſt Elend; dort iſt Freude. Hier iſt Tod; dort iſt Leben. Auch wohl bey Beziehungen, je mehr; deſto mehr.

4. Das Strichlein, comma (,) bey allen Wörtern, die nicht unmittelbar zuſammengehören, beſonders dem beziehenden Fürwort, (Pronom. relat.) z. E. Adam, welcher, als ihn GOtt geſchaffen, in völliger Heiligkeit erſchien, u. ſ. f.

Anm. 1. Bey der willkührlichen Uneinigkeit über die Stelle dieſer Zeichen wählen wir den natürlichſten und gewöhnlichſten Gebrauch. Für Frauenzimmer wären zureichend, und überhaupt die nothwendigſten, Punkt und Strichlein.

2. Außer dieſen giebts noch

1. Das Fragzeichen? bey Fragen. Es kan verſteckter ſeyn, z. E. er ſollte das gethan haben?

2. Der Ausruf (!) bey Ausrufungen, Verwunderungen, Ironien, z. E. Cäſar ſagte: non timeo obeſos, ſed macros, illi! illi!

3. Einſchluß, (parentheſis) bey Einſchiebſeln. Einige machen es ſo |: :| oder mit Klammern [ ]

4. Trennzeichen, Hyphen (*) (=) am Ende oder — in der Mitte, z. E. Romano-catholicus, Friedens-Bruch, Roſen-Gebüſche. Dies kan wegfallen

(*) Die Jenaiſche deutſche Geſellſchaft ſchreibt FriedensBruch, um die beiden Subſtantiven anzüdeuten.

5. Der Apoſtroph (') bey Eliſionen in Verſen, z. E. er liebt' ein Feld. (Imperf.)

6. Nachdruckszeichen, (Signum Emphaſeos) — — wie das Sela der Hebräer, oder bey Wörtern ihr Metheg, iſt neumodiſch, von den Engländern angenommen, ſteht auch bey abgebrochnen Reden, als Quos ego — — ſed motos u. ſ. f. oder dergeſtalt ꞉ ꞉ oder „ „ welches eigentlich bey Citationen gebräuchlich iſt.

Anmerk. Jenes Zeichen — — iſt mehr für den Sinn als die Silbe. Ein ſolches bey der Declamation wäre nicht ganz unnütz. In andern Sprachen ſind noch mehr dergleichen kleine Zeichen, theils zur Unterſcheidung, theils zur Ausſprache, als die Puncta diæreſeos (¨) über den Buchſtaben im Franzöſiſchen.

§. 20.

(Vom oratoriſchen Wohlklang.)

Der oratoriſche Wohlklang (numerus oratorius) betrift theils die Wörter, theils die Sätze (periodicitas, rotunditas) und die oratoriſche Harmonie, oder das Harmoniſche der Proſe, gleich den Linien eines Blumenſtückes oder den Accorden der Muſik, und iſt überhaupt dreierley:

1. der Fluß und die Stimmung der Töne und Wörter in einer Folge, oder die Melodie.

2. die Stimmung der Theile untereinander, wie in einer Figur, oder der *numerus.* Diſtinctio & intervallorum æqualium & variorum percuſſio, qualem in cadentibus guttis notamus, non in amni præcipitante, (Cicero) oder Zeitmaaße, wie bey Schmieden oder beim Dreſchen.

3. Die Stimmung der Töne und Wörter mit den Sachen. Duae res permulcent aures, ſonus & numerus Cicero.

Anmerk. 1. Eben derſelbe ſagt, der Wohlklang der Rede ſey ſuauitas orat. ex menſura pedum & ſonorum. Graues ſententiæ inconditis verbis elatæ offendunt aures, quarum iudicium eſt *ſuperbiſſimum.*

2. Dieſer Redner war in der Jugend am vollſten, auch in der Rede ad Quirites gleichſam aus der Fülle des Herzens, und für den Marcellus, welches am wunderbarſten iſt; aber in einigen der philippiſchen zeigt ſich das Alter, wo alles einzuſchrumpfen pflegt. Cramer iſt numeröſer als Mosheim, der lakoniſcher iſt, weniger zuſammengeſetzte längere Perioden hat, und lieber eine Sache auf zehnerley Art ſagt.

§. 21.

(Von der Melodie.)

Zur Melodie gehört

1. die angenehme Miſchung der Vocalen (*) und Conſonanten, welche den Ton voller oder magrer, weicher oder härter und feſter macht.

(*) Dazu gehören die geſchmeidige Conſonanten, (liquidæ) l, m, n, r, bey den Griechen halbe Vocalen, Reduplication ſowohl als Einförmigkeit, z. E. gegeben, gelegene ſchwächt nach Home den Ton, tragen, wunderbar, Geſchwindigkeit klingt ſtark.

2. die Vermeidung des Zuſammenſtoßes der Vocalen, (hiatus) z. E. einem eine Ehre anthun, ehe er es erfuhr.

Anmerk. Bey den Lateinern waren daher Eliſionen kein Fehler, und Virgil iſt deswegen kein ſchlechterer Hexa-

metriſt als Ovid, er gewinnt vielmehr dadurch. Selbſt das m vor Vocalen als ein flüßiger Buchſtabe ward elidirt.

3. die Vermeidung harter gehäufter Conſonanten, als ſchmerzts, willſt's. Dieſe müßen die Selbſtlauter ſtützen, jene Mitlauter lieblich machen.

4. Die Vermeidung vieler auf einander folgenden Monoſyllaben, z. E. wenn wir dies mit Müh thun, ſo wird nichts draus. Imgleichen:

des harter Vers den Geiſt nicht ſpeißt, die Ohren quält.

Was klingt läppiſcher ſowohl als rauher, wie folgende vermeinte Nachahmung der Natur:

Heult, pfeift, ſaußt, braußt, raßt, ſtürmt ihr fürchterlichen Winde!

Anmerk. 1. Die polniſche Sprache reißt viele Conſonanten zuſammen, dagegen die Rußiſche Vocalen gern einſchiebt, und dieſelbe Wörter ſanfter machet, z. E. Grod, eine Stadt, wlicki, groß, ſagt der Pole, Gorod, welicki, der Ruße.

2. Indeßen, da ſelbſt der fertige Hochpole wohlklingend ſprechen kan, ſo verdient die deutſche Sprache noch weniger den Vorwurf, daß ſie rauh ſey, nach dem alten Einfall Karls V. ſie mit ſeinem Pferde zu reden. Vielleicht war die Pronunciation damals noch härter, und iſt auch jetzt nach den Provinzen verſchieden. Wer ſeine Sprache recht verſteht, ein kritiſch Ohr und reine Organe hat, wird ſie annehmlich ſprechen. Hatte der Grieche doch auch

ein

ein pta, phta, chta, bda? Wir haben überdem zur Beihülfe gegen andere weichere Sprachen, z. E. die italieniſche, welche, um rauhere Töne zu haben, Vokalen ausſtößt, viele Diphtongen oder klingende Doppellauter, au, å, eu, ei, das erweichende E zum Einſchießen, z. E. ebene, fodere, edele. Gegen den Hiatus dient die Eliſion, als: ich hab ein Leben. Das R dröhnt, das L macht ſanft, z. E.

Das liſpelnde Geräuſch und rieſelnde Getöne,
Das aus der kühlen Fluth mit hohlem Gurgeln bricht.

3. In Abſicht des Anfanges und Ausganges der Perioden meide man die Einerleiheit.

§. 22.

(Vom Numerus)

Der Numerus, bey den Griechen Xythmus, (ῥυθμος) wie Plato auch der Proſe beilegt, (ſ. den Voßius de poemat. cant. & vir. Rhythm. Berl. Saml. vermiſchter Schrift. 1 B.) in ſo fern er Abmeßungen, Intervallen und Zeiträume betrift, wie der Schmidt hammert, der Weber webt, der Schnitter haut, und jener Bader den Voßius nach dem Tact kämmte, folglich betrachtet wie der Tact in der Muſik, herrſcht entweder

1. im ganzen Raum einer Stelle, (completus verborum ambitus *Cic.*) oder

2. in den Schlußfällen der Glieder oder Perioden.

3. in der Bewegung, wie der Geſang beim Tonkünſtler mehr oder weniger eilt.

4. im Silbenmaaße (metrum) und Fäßen.

§. 23.

(Von der erſten Art des Numerus.)

Die erſtere Art bringt nach der Nothwendigkeit des Athems mit ſich

1. Ruhepunkte der Gegenſtände, wie der Umriß bey einem Gemälde. Man bemerkt ſie in der Ausſprache durch Töne, Stimme und Brechungen, (impressiones) das heißt: gut leſen.

2. Ruhepunkte des Geiſtes, nach Begriffen, Urtheilen und Vernunftſchlüßen. Man bemerkt ſie durch die Unterſcheidungszeichen, (ſ. vorher)

3. Ruhepunkte des Ohrs, welche entſpringen,

1. von der Symmetrie der Töne,

2. der Abſätze, z. E.

Unſelig Mittelding von Engeln und von Vieh!
Du pralſt mit der Vernunft, und du gebrauchſt ſie nie.

Hier ſind Ruhepunkte der Reime, und der Abſchnitte.

Oder: Welche GOttheit ſoll auch mir
Einen Wunſch gewähren?
Unentſchloßen irr ich hier
Zwiſchen den Altären.

Ihre Bemerkung ſowohl als der erſtern trift zuweilen

len mit den Ruhepunkten des Geiſtes und Athemholens zuſammen.

Anmerk. 1. Dieſe junge Pflanze, (Pauſe für den Gegenſtand) getränket mit dem Thau des Himmels, (halber Ruhepunkt für den Geiſt und Pauſe zum Athem), wartete nicht lange, (Pauſe für den Gegenſtand) Früchte zu tragen, (ganzer Ruhepunkt des Geiſtes). In der Strophe: welche GOttheit, u.ſ.f. fallen Ruhepunkte der Gegenſtände und des Ohrs zuſammen.

Ueberhaupt gefallen ſymmetriſche Abſätze, als: ihr ſuchet ſie mit Unruhe, ihr beſitzet ſie mit Sorgen, ihr verlaßet ſie mit Thränen (Jeſ. 1, 6.) Die Anaphora dient hier zugleich dem Ohr, und ſo auch andre Figuren, als Klimax, u. dergl.

3. Die Poeſie iſt in ihren Abſätzen nach dem Qvintilian gefeßelt, die Proſe nur eingekerkert; ſie kan daher auch ſymmetriſch, ſteigend und fallend ſeyn. Solche Fortſchreitungen, als: dieſer Große, dieſer Eroberer, dieſer auf Erden ſo hochgeprieſne Held, er, der alles überlegte, alles erwog, alles ſah, macht den Strom, das mannigfaltige darinnen die Wellen. Der Mangel genugſamer Ruhepunkte gebiert Dunkelheit, Labyrinth und lakoniſche Pedanterie; zuviel derſelben einen Aſiatiſmus oder Steiſigkeit und Affectation, beſonders im zu künſtlichen glänzenden Symmetriſiren, welches ein üppiger Numerus (luxurians) heißt, nach dem Lucil, teſſerulæ, arte, pavimento atque emblemate vermiculato, eine Maſkerade, eine muſiviſche Arbeit nach Raml. Batteux, z. E.

 Freunds-

Freundſchaft der Tugend iſt eine Zierde des Lebens, ein Schmuck der Jugend, eine Stütze des Alters, eine Troſtquelle im Unglück, ein immer blühendes Eden, u.ſ.f. Oder noch mehr: Es ſey ihre Stimme

ſowohl Aufmerkſamkeit zu erhalten fähig,
als Leidenſchaften zu erregen tüchtig,
— — — —
uns zu erwecken,
uns anzugreifen,
uns zu durchdringen.
Es iſt nicht genug, daß ſie erſchüttere,
ſie führe mit ſich fort.
— — — daß ſie beherrſche,
ſie bringe unters Joch,
— — — daß ſie rühre,
ſie zerreiße das Herz.

Solcher Stil kan im Numerus pretiös werden. Innſchriften, Epitaphien vergiebt man eher dergl. doch auch daſelbſt ne quid nimis.

4. Bey ſolchem Klimax muß man den ſtarken Eindruck auf den ſchwachen, nicht umgekehrt ſetzen, z. E. Vir eſt optimus beßer als vir optimus eſt, oder: eripite nos ex miſeriis, eripite nos ex faucibus eorum, quorum crudelitas noſtro ſanguine non poteſt expleri. Home nennt es einen Klimax ſelbſt in Tönen.

5. Der Numerus in Reden iſt ſteigender und prächtiger (vibrans) als in Briefen. (ſ. unten) Hieher gehört auch die Symmetrie der Glieder in Perioden, (ſ. vorher)

beſonders

beſonders in contraſtirten Gegenſtänden, z. E. concordia res paruae creſcunt, diſcordia magnae dilabuntur. *Salluſt.* Jmgl. Hor. L. 1. Od. 3. Aequam memento u. ſ. f.

§. 24.

(Von der zweiten Art.)

Der Numerus, als ein Schlußfall, ſo wie die Spitze eines Pfeils, (pugnatorius mucro) liebt

1. im Latein wohlklingende Cadenz, harmoniſche Abfälle und Endwörter, z. E. Dichoräen, (-υ-υ) audeamus, Antiſpaſten (υ- - υ) haberemus, Päonen (υυ-υ) videatur oder (υυυ —) domuerant, (*) Epitriten (— — — υ) infringendum, doch alles dieſes ohne Silbenzählerey, noch weniger Monotonie. Sie ſind ſonſt wie Hauptnoten im Leſen.

(*) Ein Päon hat drey kurze Silben, eine lange, folglich außer beiden obigen giebts noch — υ υ υ oder υ — υ υ.

Anmerk. 1. Cicero liebt ſein eſſe videatur, doch machen ſolche Schooswörter noch keinen Redner, und jener ſchließt auch für den Milo mit: quemque legit (ſ. hievon Ariſt. Rhet. 3. B. 8. K. Cic. de Orat. L. III. c. 47-51. und Orat. c. 63-67. vom Päon, c. 64.

2. Vom Carbo erzählt Cicero, daß die ganze Verſammlung dieſen harmoniſchen Abfall: patris dictum ſapiens temeritas filii *comprobauit*, bewundert. Verändre die Worte; iam nihil erit (*D'Alembert* ſur l'Elocut. Orat. in den Mel. de Litt. d'Hiſt. & de Phil. T. II.)

2. Im Deutſchen ſchließen weibliche Ausgänge, zweiſilbigte und die Hülfszeitwörter (verba auxiliar.) weich, männliche Endſilben ſtark und glänzend.

§. 25.

(Von der dritten Art.)

Der Numerus als eine Bewegung iſt langſamer oder ſchneller, rollender oder ſchleichender, und findt ſich bey Reden, 1. in der Compoſition oder natürlichen Verbindung der Begriffe und Umſtände, wie Walzen oder Wellen ſich treiben, in gewiſſen Figuren, die der Rede Flügel geben, z. E. Disjunction, Wiederholung, Fragen und dergl. daher das Aſyndeton klingt:

Ferte citi flammas, date vela, impellite remos

Aen. IV. 594. imgl. IX. 37.

Oder: ad ſepulcrum venimus, in ignem impoſita eſt, fletur. *Terent.* dagegen das Polyſyndeton Kälte ausdrückt, (ſ. Home 2 Th. 18 K. 345 S.)

Anmerk. Hieher gehören der Alten iambi celeres, und was vom Gange des Homers auch gelten kan: ſemper ad euentum feſtinat.

2. in der Action, welche den Ton als das Echo des Gedankens angiebt, ihre Stuffen und Brechungen hat.

Anmerk. 1. Ueberhaupt muß die Deutlichkeit im Bau der Worte oder der Conſtruction durch zu viel Verwerfung nicht leiden, z. E. Quid eſt *fletu muliebri viro* turpius ſtatt muliebri fletu (Kinderlings krit. Briefe 110 S.) Multi in

ruina

ruina maiore quam fuga oppreſſi Liv. IV. 46. **Horat.** B. 3. Od. IV. 4. oder wenn der Accuſativ vor dem Nominativ ſteht. Man meide alſo die Vermiſchung der Zeiten, (Temp.) des Zeitwortes (Verb.) oder der Biegefälle, (caſus) das Zuſammendrängen abzuſondernder Gedanken und Scenen in einem Perioden, z. E.

quum fas atque nefas exiguo fine libidinum
diſcernunt auidi Hor. L. I. Od. 18.

Dagegen klingt es ſchön: Pone me *pigris*, vbi nulla, *campis*
Arbor *aeſtiua* recreatur *aura*,

oder die Rede der Venus an den Amor Aen. 1. 663. Man meide ferner üble Einſchaltungen, **unſchickliche Inverſionen** und Stellungen, ſo die Harmonie mit beleidigen, z. E. laßt uns ſuchen, den auf unſre Seite zu bringen, der den Zügel der ganzen Schöpfung in ſeiner Hand hält. Beßer: der in ſeiner Hand den Zügel, u. ſ. f. Oder: da kein ſterblicher Autor im gewöhnlichen Wechſel der Dinge weiß. Beßer: da in dem gewöhnlichen Wechſel, u. ſ. f. Das Relativum ſey nicht zu fern vom Referirenden, als:

Quodſi e portu ſoluentibus *ii*, *qui* iam in portum ex alto inuehuntur, praecipere ſummo ſtudio ſolent *et* tempeſtatum rationem *et* praedonum et locorum; quod natura affert, vt *iis* faveamus, qui *eadem* pericula, quibus iam perfuncti ſumus, ingrediuntur: quo tandem me animo eſſe oportet prope iam ex magna iactatione terram videntem in *eum*, *cui* video maximas reipublicae tempeſtates eſſe ſubeundas. *Cicero* (einer der wohlklingendſten Perioden). Oder: da ohngefähr eine Million Kreaturen in menſchlicher Geſtalt durch dies Königreich verſtreut iſt, deren Unterhalt u. ſ. w. Beßer: da durch dies Königreich

nigreich ohngefähr eine Million, u. ſ. f. Im **Deutſchen** müßen ſich nicht die Verba ſtoßen, z. E. ein Maulwurf, der ſich durch Hügel, die er aufwirft, verräth. Beßer: der ſich durch Hügel verräth, die er aufwirft. Das Wort, ſo die **gröſte Figur** macht, ſtehet wie im Latein das Verbum am Ende, wie:

Beatus ille, qui procul negotiis,

Paterna rura bobus exercet *ſuis.*

Oder: neque excitatus claſſico miles *truci.* *Hor.*

Du kannſt von hundert Edlern wählen,

Doch keinen, der dich liebt, **wie ich**:

es ſey denn an der Spitze nöthig, z. E. o **Abner**! ich fürchte GOtt, u. ſ. f. iſt beßer, als Je crains Dieu, cher Abner! Es giebt auch einen **Klimax** in der **Bedeutung** der **Worte**, z. E. es zeige ſich ein tapfrer, großer, arbeitſamer, uneigennütziger Mann, iſt beßer als: es zeige ſich ein großer, tapferer, uneigennütziger, arbeitſamer Mann. Ueberhaupt ſey die Stellung der Wörter, wie die Theile an einer Säule, Stäbe, Platten, Hohlkehlen, Leiſten. Man miſche auch gut lange und kurze Perioden, (ſ. **Home**, 2 Th. 18 K.)

2. Die vielen möglichen Verſetzungen in der **lateiniſchen** Sprache, ſo die Deutſche nicht nachmachen kan, geben ihr mehr Wege zur Harmonie; doch klingt

Blanda facit ſegnes patrum indulgentia natos

faſt ebner als: blanda patrum ſegnes facit indulgentia natos. Im **Deutſchen** kan die Poeſie hierinn kühner als die Proſe ſeyn. **Cerceau** unterſcheidet blos dadurch dieſe von Verſen im Franzöſiſchen, wo der Genitiv vor dem Nominativ, der

ihn

ihn regirt, ſtehen kan, z. E. de la jeuneſſe la fougue und dergleichen.

§. 26.

(Von der vierten Art.)

Der Numerus, als ein Metrum in der Proſe, fodert eine gewiße Miſchung kurzer und langer Silben, Ruhepunkten und Eintheilungen der Räume. Alles dies hies ſchon in der Proſe Rhythmus (ſ. oben) Man leſe klangreiche Stellen, beſonders in proſaiſchen Ueberſetzungen der Poeten, z. E. aus Youngs Nächten von Ebert: Die Göttin der Nacht
Streckt itzt von ihrem ſchwarzen Throne
In ſtralenloſer Majeſtät
Ihren bleiernen Zepter
Ueber eine ſchlummernde Welt aus, u. ſ. f.

Hier findet man Jamben, Trochäen, halbe Hexameter. Solche Einſtreuung poetiſcher Füße, die ſchon das Ohr angiebt, fällt auch in daßelbe, und macht einen Wohlklang ohne eigentliche Verſification, oder poetiſches genaues Metrum und Scanſion. Es ſind lyriſche Verſe in einer wohlklingenden Proſe, nähern ſich der Versart des Pindars oder Arienverſen, und die poetiſche Proſe muß im Wohlklang am erſten die disiecti membra poëtæ an ſich haben.

Anmerk. 1. Mehr Zergliederung, ſ. bey Hrn. Ramler in ſeinem Batteux 3 Th. 1 A. 157 S. Wir ſetzen aus Geſners Idyllen nur hinzu den Anfang:

Nicht

Nicht den blutbeſpritzten kühnen Helden,
Nicht das öde Schlachtfeld ſingt die Muſe, (trochäiſch, langſam)
Sanft und ſchüchtern flieht ſie das Gewühl,
Die leichte Flöt in ihrer Hand. (gemiſcht, etwas ſchneller)

(ſ. bey ihm Idas und Mycon, und andre Antiphonien, z. E. im Myrtil und Thyrſis:

— ∪ ∪ — — — ∪ — ∪
Klaget mir nach ihr Felſenklüfte,
— — — — — ∪ ∪ — ∪ ∪ —
Traurig töne mein Lied zurück durch den Hain
∪ ∪ — ∪
und vom Ufer.

∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
Oder das Thal des Todes | jenes | ſtille cim|meriſche
— — ∪ — ∪ ∪ ∪ — ∪ — ∪ —
Thal | wo die | Finſterniß mit Rabenflügeln ruht, u.ſ.f.
— ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪
jenes Land von Ruinen | das iſt der | nützlichſte
— — — ∪ — ∪ — ∪ ∪ —
|Luſtgang| für den | ſtolzen | menſchlichen Geiſt, (Youngs Klagen 1 B. S. 245. Kinderl. krit. Br. S. 102.)

2. Auf ſolche Art hat Lowth (*) die Pſalmen, den Hiob und die Propheten verſificirt, z. E. vom Pferde

Mit Zittern und Toben verſchlingt es die Erde,
Und achtet nicht der Trompeten Hall.
Wenn die Trompete forttönet, rufet es: Hui!
Und von ferne riecht es den Krieg,
Das Donnern der Fürſten und den Klang.

(*) De

(*) De poeſi ſacra Hebr. ſ. Bibl. der ſchön. Wißenſchaften, 1B. 1. 2. St.)

3. Man hat daher in einigen Verſus fortuitos gefunden, z. E. im Cicero

In qua me non inficior mediocriter eſſe,
Verſatum — —

Doch mit Fleiß wäre dies ein Fehler, ſo wie Reime in Proſe. Eher halbe Verſe, lyriſche und dergl. Arten, aber nicht ganze Hexameter, die zu kenntlich ſind. Die metriſche Proſe nähere ſich, um numeröſer zu werden, der Poeſie, doch ohne auszuarten, oder völlige gleichlautende Scanſion. Participialiſche Redensarten tragen viel dazu bey; zu ſtark verſchlungen machen ſie unharmoniſch und dunkel.

§. 27.

(Noch eine Art des Wohlklanges.)

Endlich beſteht der oratoriſche Wohlklang noch

1. in der Harmonie der Töne und Wörter mit ihren Gegenſtänden, (*) (onomatopoeïa) die eine natürliche oder künſtliche Aehnlichkeit haben, z. E. rauhe, rauſchende, raßelnde, ſchmetternde, praßelnde Töne bey fürchterlichen; gelinde, niedliche, ſanfte, bey ſolchen Dingen; traurige, freudige; rollende, ſachte nach den Bewegungen, wie die Farben wechſeln, blau ſanft, grün friſch, ſchwarz fürchterlich iſt, z. E.

Die Räder hatten raßelnd ſchon ſtundenlang gerannt (hart)

Als Damis noch umflattert von ſüßen Phantaſien,
(ſanft)
In einem Traume lag. Duſch.

(*) Dies iſt ſo natürlich wie die Nachahmung der Affecten in den Geberden. Man nehme die Wörter liſpeln, ziſchen, begeyer, ſtammeln; oder man ſetze ſtatt donnern, flüſtern, wie klingt es?

Anmerk. 1. Hiezu dienen im Deutſchen auch die langen Vocalen und lange Wörter, dazu kömmt noch die ganze Verknüpfung oder Compoſition, alſo in ſingulis (einzelnen) und collocatis verbis, (verbundnen Wörtern) z. E. Etſi homini nihil eſt magis optandum quam *proſpera*, *aequabilis*, *perpetuaque* fortuna ſine vlla offenſione; tamen ſi mihi *tranquilla* & *placata* omnia fuiſſent, incredibili, qua nunc fruor, lætitiæ voluptate caruiſſem *&c.* Der Periode hat einen ſüßen gleichen Klang; das Gegentheil bey der Kriegszurüſtung im Virgil (Aen. L. VIII-1)

Vt belli ſignum Laurenti Turnus ab arce,
Extulit, & rauco ſtrepuerunt cornua cantu, u. ſ. f.

2. Virgil iſt ein großer Meiſter im Schallenden und der Miſchung der Spondäen und Daktylen, z. E.
Illi inter ſeſe magna vi brachia tollunt, von den Cyklopen;
Quadrupedante putrem ſonitu quatit vngula campum, vom laufenden Pferde, oder:
Radit iter liquidum, celeres neque commouet alas, von der Taube im Flug.
Quinquaginta atris immanis hiatibus hydra, das gähnende Ungeheuer, ferner ſein nemorum increbeſcere murmur vom rauſchenden Winde u. a. m. (ſ. lb. K.) Doch höre man nicht zu

leiſe,

leiſe, z. E. das Hängen des Pfeils am Schilde in den Worten: nequidquam vmbone pependit, ſo wenig furibundus, tremebundus und dergl. Beiwörter hier die Hauptſache ausmachen.

3. Die Poeten überhaupt müßen hiebey noch aufmerkſamer ſeyn. Man hat ein Steigen und Fallen der Silben, z. E.

- - - intempeſta *ſilet nox.* *Virg.*

Sternitur, exanimisque tremens procumbit *humi bos.* *Id.*

Ein Anticlimax nach dem Home:

Parturiunt montes, naſcetur *ridiculus mus.* Hor. -

Noch einige Beiſpiele, z. E. im ſchnellen:

Arma viri, capite arma viri - -

Vado age nate loco Zephyri, & labere pennis.

Vom L. Mollia luteola pingit vaccinia caltha.

Quæque lacus late liquidos, quæque aſpera dumus -

Sæpe leuem paleam et frondes volitare caducas

Vom R und langſamen. Luctantes ventos tempeſtateſque ſonoras - -

Conuulſum remis roſtris ſtridentibus æquor.

Von beiden. Jene von wallendem Korn weit überfließende Auen

; ; Sie rauſchen mit eiſernem wilden Getöſe,

Ueber die Felſen, und krachen und donnern, und tödten von ferne.

Vom S. im Lafontäne ſiffle, ſouffle, tempête. (Fab. von Boreas und Phöbus).

Oder: Was wühlt ; ; ;

Sich winſelnd dort hervor?

Ach! ein zerrißner Leichnam ſtreckt

Arbeitend ſich empor. (Man bemerke den Gang der gleimiſchen Kriegs, und der Amazonenlieder

von Weiſſe) So das Zerbrechen des Schwertes im Homer, Il. 3 B. 363.

τριχθατε και τετραχθα διατρυφεν εκπεσε χειρος

Dreifach und vierfach zerſplittert zerſprang ihm das Schwert. Wie Virgil Aen. XII, 731. Milton und Pope dies nachgeahmt, ſ. in der Note der Zachariäſchen Ueberſetzung des verl. Par. 6. Geſ. 236. S.

Nimm deine Pſalter Volk der Chriſten!

— — — —

Ein hoher Tag kömmt: Nimms zu Ohren!
Er ruft dir: Gott iſt dir geboren,
Gott iſt ein Kind, und weint wie du,
Dem Ewigen, der nun auch Menſch iſt, zu Ehren
Vereiniget euch mit frohlockenden Chören,

— — — —

Bringt Ehre dem Herrn! bringt Ehre dem Herrn!
Cramer

Klopſtock im Schluß des 10. Geſ. der Meßiade,

— — — — mich dürſtet!
Rufts, trank, dürſtete, bebte, ward bleicher, blutete, rufte:
Vater in deine Hände befehl ich meine Seele.
Drauf ; ; (Gott! Mittler! erbarme dich unſer!) Es iſt vollendet!
Und er neigte ſein Haupt und ſtarb.

Endlich Ramler in der Jno, als ſie ins Meer ſtürzt:

Wo bin ich o Himmel!
Jch athme noch Leben

O Wunder! ich walle
Im Meere? Mich beben,
Die Wellen empor? — —
O wehe! mein Sohn, u. ſ. f.

Alles dies treffe ſich, wie Klopſtock urtheilt, im Feuer der Arbeit, ſonſt wird es leicht Spielwerk.

2. In der Harmonie der Schreibart mit der Materie oder Subject, z. E. der heroiſche Stil ſchickt ſich nicht zum vertrauten, das tragiſche nicht zum komiſchen, oder es giebt luſtige Parodien, der Briefſtil nicht zu Lobreden, die ſchon an Pracht der Wörter, Melodie und Numerus, eben wie an Ausdrücken, Wendung und Figuren unterſchieden ſind, z. B. die Sevigny ſchreibt im Briefe von Turennens Tod: dieſe Nachricht kam am Montage nach Verſailles; der König betrübte ſich ſo ſehr, u. ſ. f. der ganze Hof war in Thränen, — alles zerſchlug ſich. — — — Ganz Paris, alles Volk war in Unruhe und Beſtürzung. Flechier redet auf der Kanzel alſo: Schon zitterte in ſeinem Lager der verwirrte Feind. — — Jene eherne Donner, die die Hölle zum Untergange erfunden, brüllten — Ach! wir wuſten, was wir zu hoffen, und wir gedachten nicht an das, was wir zu befahren hatten. O GOtt! ſchrecklich, aber gerecht in deinen Rathſchlüßen. — — Erwarten Sie nicht, daß ich hier eine tragiſche Scene eröfne — — Turenne ſtirbt, alles iſt in Verwirrung.

Das Glück wanket, der Sieg wird müde, der Friede entfernet ſich, u. ſ. f. (die Zergliederung in R. Batteux III. Th. 1 A. 176-184.

Anmerk. 1. Ueberhaupt nützt die Subtilität der Regeln vom Wohlklange, dergl. Quintilian und Dionyß von Halicarnaß in Menge haben, nicht an ſich allein. Jourdain's Proſe: belle Marquiſe vos yeux u. ſ. f. war beßer, als alle künſtliche unnatürlichere Inverſionen. In der Proſe werde es nicht Zwang, nichts opernmäßiges, oder falle zu ſehr in das Poetiſche. Indeßen vergleicht doch Cicero des Thucydides Schreibart, der Harmonie fehlt, mit einem zerbrochenen Schilde der Minerva, und die Regeln leiten den Inſtinct, das Genie, und reformiren das Ohr, vt ea, quae natura, quae ſtudio conſequimur, aut recta eſſe confidamus aut praua *Cic.* de Inv. L. 2. n. 56. Man leſe volle klingende Stellen aus Rednern, beſonders dem am meiſten harmoniſchen Geſner, einem Cramer, Ebert, Ramler, Leſſing in ihrer numeröſen Proſe.

2. Die Mißſtimmung ſelbſt des äußerlichen Vortrages, z. E. der Versart mit der Materie iſt ſchon ein Fehler, als trochäiſche ſchleppende Verſe zu einem männlichen Heldengedicht, wie v. Schönaich zu ſeinem Herrmann gewählt. (ſ. unten) Von den Zachariäſchen Jamben zur Epopee — von Ramlers vorgeſchlagnen dramatiſchen Jamben, ſ. 9. Kap. Die Männer, denen wir dieſe Bemerkungen über den oratoriſchen Wohlklang zu danken haben, ſind theils ſchon gelegentlich für das Nachleſen angeführt, theils fügen wir noch hinzu: Marmon-

tels

tels Poetick 1 B. 6. 7. Kap. und wie weit ihr Gebrauch, nach der deutſchen Ueberſetzung, ferner das 9 Kap.

Anhang einiger orthographiſchen Regeln.

§. 27.

(Grundregeln der Rechtſchreibung.)

Was der Numerus für das Ohr iſt, das iſt die Orthographie oder Rechtſchreibung für das Auge (*). Sie kömmt hauptſächlich an

1. auf die Ausſprache. (**) Man meide alſo überflüßige Buchſtaben, nicht Ambt, Uhrſache, Mittglied, Schrifft, Krafft.

(*) S. Millers hiſt. moral. Schild. 1 Th. das Schreiben des Junker Hanſen.

(**) Einerley Dialect wäre wohl im H. R. Reich zu wünſchen. Aber hier ſind, wie in der Interpunction, polniſche Reichstäge. In Sachſen reimt man ſehn, gehn, Bahn, an, wohl, Kohl; in Preußen eigentlich ſehn, drehn, Bahn, Hahn, wohl, ſoll. Hierinn kan man ſich nach der Provinz richten, wie in Reimen, und ſchreiben nach dem ſicherſten Gebrauch.

Anmerk. 1. Da die deutſche Sprache keine Accente hat, wie Popowitſch ſie anzubringen vorſchlägt, (ſ. ſeine Sprachlehre und Unterſ. vom Meere) (**) ſo verdoppelt man zuweilen, um den langen Vocal zu bezeichnen, a, e, o, als

Saal, Haar, Meer, Schooß. Hierinn ſey man ſparſam. Ich ſchreibe Schafe, alſo auch Schaf, nicht Schaaf. Man leſe über die langen Selbſtlauter eine nutzbare Abhandl. in den Leipz. krit. Beitr. 22 St.

(*) Durch den Accent unterſcheidet man überſetzen, (traducere) und überſētzen, (vertere) welches erſtere man in einem Wortſpiel dem G : : d an der Elbe wünſchte geworden zu ſeyn. Eben ſo gēbet (date) und Gebēt (preces).

2. Das (h) wo es nicht mitlautet diene nur ſtatt eines Accents zur Verlängerung des Vocals, z. E. Ruhm, nicht Rum, ein engl. Brandwein aus Zuckerrohr, oder theils dazu, theils zur Unterſcheidung (diſcrimen) der Wörter, z. E. wahr, damit man nicht warr ſpreche, und zum Unterſchiede von ich war, (eram) oder malen (pingere) mahlen, (molere) die Mühle; ferner wo es in der Verlängerung des Wortes ſich hören läßt, als Kuh, Kühe, froh, froher, daher auch wohl Frühling von frühe, aber nicht in ſchon an ſich langen Endſilben, als bar, mal, ſam, offenbar, einmal, einſam, endlich ſtatt des griechiſchen θ, wo es angenommen iſt, als Heiligthum, Chriſtenthum, und lieber in einigen Fällen hinten als in der Mitte, z. E. werth nicht werth, es ſey denn als Accent näher am Vocal, als: Fahrt, Wohlfarth, und wenn es der Vocal beßer leidet, als hinten der Mitlauter, z. E. t, bey dem es als ein θ gerne ſteht. Ueber das h ſiehe Leipzig. krit. Beitr. 9 St. 3. imgl. 20 St. v. Greifsw. krit. Beitr. V. St. 5.

3. Das (ʒ) iſt ein doppeltes z, das (ck) ein doppeltes k und ſtehen beide nur nach einem Vocal doppelt, wo ſie in der Ausſprache zu hören ſind, als ätzen, erhitzen, Schatz, Hacke, entweder tz oder zz, ck oder kk nach Belieben, (das erſte iſt compendiöſer im Schreiben); aber nur einfach nach einem Conſonanten, z. E. Herz, Henker, merken, es ſey denn ein langer Vocal am Ende der Silbe (Syll, ſimplex) z. E. Baken an den Häven, Haken, (ein Eiſen feſtzuhalten, in Liefland ein gewißer Bezirk des Landes, wie Huben in Preußen), Häker nicht Höcker (gibbus) Rätzel, (andre ſchreiben Räthſel von Rathen), und wie es die Ausſprache fodert, z. E. Reiz, Geiz, Ekel.

4. Ob man Ue oder Ui brauchen ſolle, hat man als einen Prozeß behandelt in den Leipz. krit. Beitr. 21 St. v. und den Schr. der Leipz. deutſch. Geſellſch. Es ſieht dies aus wie das bellum Grammat. des Andr. Salernitanus zwiſchen dem Nomen und Verbum. Das Ue ſcheint aus den über dem U geſetzten Strichelchen " entſtanden zu

i

ſeyn, und iſt ſchon gewöhnlicher als u. Von andern Doppelbuchſtaben, ſ. Leipz. krit. Beitr. 8 St. VI. VII.

5. Das (Y) kan wegbleiben in der Mitte, wie die Franzoſen es nicht nur am Ende in Roy weglaßen, ſondern auch in der Mitte (ayez, aïés) auszumerzen anfangen. Am Ende mag es als ein Schreibzierrath, wie es urſprünglich war, bleiben (*) und in dem Zeitwort ſeyn (eſſe) zum Unterſchiede von ſein (ſuus) und in urſprünglich griechiſchen Wörtern, z. E. Symphonie, Symmetrie,

daher auch Yſop. Ob man nach Kinderling Scylla, und ſo auch Sylbe, Styl, ſchreiben ſoll? Die beiden letzten Wörter ſind ſchon zu bekannte deutſche Wörter, und das erſte naturaliſirt, alſo Silbe, Stil.

(*) So meint auch ſchon Claius in der Gramm. Germ. Leipz. krit. Beitr. 9 St.

2. auf die Analogie oder Aehnlichkeit, z. B. wie Muth ſo Wuth, Blut geht nach gut, Schuld, ſchuldig, Geduld, geduldig. Man ſieht auf das Adjectiv und die Ableitung zugleich.

Anmerk. Man ſchreibt kein ß im Nominativ, wo im Genitiv oder Nominativ des Plurals keine Verdoppelung iſt, z. E. Haus, Maus, ſonſt aber ß in Schuß, des Schuſſes, Schluß, Kuß und ſo analogiſch. Alſo auch Brot nach dem Genitiv des Brotes und die Brote, (nom. plur.) Schwert, des Schwertes nicht Brodt, Schwerdt, weil d überflüßig iſt, noch weniger Brod, Schwerd, aber Tod, des Todes, und todt (mortuus) zum Unterſchiede mit dt.

3. auf die Ableitung (deriuatio) Daher ſchreiben einige ädel mit ä von Adel, (*) Aermel von Arm Aelteſter, Aeltern von alt, (**) Häuchler von Hauch, Gebirge von Berg, wirklich, wirken von Werk, geneigt, nicht geneugt von neigen, dieß, wie Ramler im Logau ſchreibt, weil es von dieſes zuſammengezogen iſt.

(*) Nicht Schmäuchler von Schmauch, (encenfer quelqu'un) wie Gottſched meint, ſondern Schmeichler

von

von dem alten Schmeich, (biegſam, gewunden) daher ſchmiegen. So Popowitſch der Sprache gemäßer in ſeiner Unterſ. vom Meere III. Th. Schreiben u.ſ.f. Aus dem Alterthum leitet man Grav, Haven her, wie die Göttinger zu ſchreiben pflegen.

(**) Soll man Ae oder Ä im Anfange ſetzen? Dies zeigt die Abkunft beßer, der Typus iſt aber nicht im Druck, wie wohl das ä in der Mitte. So auch mit dem Ü. Im Schreiben wähle man das deutlichſte.

4. Auf den Gebrauch, (*) (vſus) daher behält man lieber Vetter als Vätter von Vater, Haupt als Haubt von Haube nach Hagedorn, die See, weil das e ſtatt eines Accents ſteht, eben ſo die, ſie, nicht di, ſi, aber nicht dier mier, ſondern dir, mir. Die Knie (plur.) iſt zweiſilbigt, bey den Poeten auch einſilbigt.

(*) Darnach entſcheide man, ob man lieber Teutſch nach der Ableitung oder Deutſch nach dem meiſten Gebrauch ſchreiben will.

Anmerk. 1. Es iſt bey Colliſionen der Regeln, beſonders der dritten und vierten das Mittel zu treffen, wie in der Frage, ob man die Monate nach dem Latein oder Deutſchen benennen ſoll, z.E. October, Weinmond oder Weinmonath, December, Chriſtmond, u.ſ.f.

2. Das (c) ſo kein eigentlicher deutſcher Buchſtab iſt, fällt weg in Wörtern,

1. die urſprünglich deutſch ſind, z.E. lieber Karl als Carl, Kuhrfürſt von kühren, wählen, als Churfürſt.

2. die naturaliſirt ſind, als Krone, Körper, Kreuz. Das k behält man lieber in Wörtern griechiſchen Urſprungs, wo κ iſt, als Sokrates, Herkules; bey lateiniſchen noch das C als Cicero, Curtius. Kapitel iſt ſchon ein deutſches Wort, bekannter als Hauptſtück, und k iſt ein ächter deutſcher Buchſtabe.

5. Nach dem Unterſchiede der Bedeutung, z. E. Thiere animalia, Thüre (ianua) ein Preuß (Pruſſus) Preis (pretium) Zügel (fraenum) Ziegel (tegula) daß (vt, quod) das, der Artikel, oder das beziehende Fürwort, wieder (rurſus) wider (contra) davon L. krit. Beitr. 29 St. Farren (boues) Pfarren (parochi). Eine Sammlung, ſ. in Gottſcheds deutſcher Sprachlehre, 1 Th. V. Hauptſt.

Anmerk. Außer den vernünftigſten, kürzeſten und gebräuchlichſten Regeln hievon leſe man die Leipz. krit. Beitr. 20 St. V. und was Freyer, Gottſched, Wolf u. a. m. darüber geſchrieben, ferner Regeln der Rechtſchreibung von der K. d. Geſellſch. zu Königsberg. Man vergleiche auch die Orthographie im Logau, die nach Gründen gewählt iſt. Ueberhaupt grüble und affectire man hierinn nicht ſeltſame Neuerungen.

§. 28.

Man ſchreibt im Deutſchen die Subſtantiven mit groſſen Anfangsbuchſtaben, imgl. die Verben und Adjectiven als Subſtantiven gebraucht, z. E. das Seyn,

das

das Wenige, ſo ich habe, alles andre mit kleinen Buchſtaben, außer Ein, wenn es vnus bedeutet, oder Nachdruck hat, als: ich bin Ein guter Hirte, Joh. X.

§. 29.

Im Latein ſind des Cellars Regeln vorzüglich.

1. Man affectire nicht das Alterthum zu ſehr, z. E. cottidie für quotidie, conlega für Collega. Dergleichen iſt nur in alten Monumenten.

2. Man ſehe auf die Ableitung, als conuicium quaſi conuocium.

3. Das V ſtehet vorn, das U in der Mitte, z. E. Vua, vitium.

4. Im Trennen richtet man ſich nach den Zuſammenhängen der Buchſtaben ph, ſt, mn und der Derivation, aber nicht nach den Silben, als: o-mnis Chri-ſtus i-pſa a-pte neg-otium prod-eſſe.

5. Man ſchreibe kein æ, œ oder j ſondern ae, oe, und i als: eius, Aegyptus von griechiſchen αι

6. Der Stilus lapidaris hat lauter groſe Buchſtaben.

7. Man ſchreibe allucinari, nicht hallucinari, ancora nicht anchora, auctor nicht author, cauſſa lieber als cauſa, cærimonia nicht cæremonia, femina nicht fœmina, lacrimæ oder lacrumæ, nicht lachrimæ, increbeſco nicht increbreſco, littera, ſæculum, ſollemnis, ſollers, ſtrategema nicht ſtratagema, ſeorſum nicht ſeorſim, tricesimus,

mus, vieeſimus nicht trigeſimus, vigeſimus und dergl. ſ. *Heinecc.* fund. ſtili P. 1. C. 1. §. 2-12. und was Walch, Geſner u. a. m. hierüber geſchrieben.

Das ſiebende Hauptſtück.

Vom Innerlichen der Beredſamkeit, beſonders in der Proſe, von der Schreibart und ihren Claßen.

§. 1.

Das Innerliche aller Schreibart, beſonders der Beredſamkeit in Proſe fodert 1. Gedanken, 2. Gemälde, 3. Affekten und Empfindungen, oder Gemälde der Leidenſchaften. Schreibart heißt uns hier überhaupt Denkart.

Anmerk. 1. Obgleich von Gedanken, als dem Stoff aller Schreibart im 3ten Kap. des Lehrb. 1 Theil gehandelt worden, ſo will ich doch den Kern der Anmerkungen aus Riedels Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſch. einem Auszuge verſchiedner Schriftſteller Jen. 767. nebſt etlichen eignen Beigedanken mittheilen — Schönheit, folglich auch Schönheit in Gedanken beruht

1. auf das Große und Erhabne, große Objecte ihnen gemäß zu denken. (Lehrb. 1 Th. §. 36-39.) Ein Thier von zehntauſend Stadien iſt nach Ariſtotel nicht ſchön, weil man es nicht überdenken kan, und mit den

Rab-

Rabbinen Gottes Augen 300300 göttliche Meilen, dieſe 1000000 Ellen, die Elle 4 Spannen und die Spanne als einen Erddiameter zu denken, iſt ungeheuer. Komiſche Größe iſt die Erhebung eines kleinen Objects zum Lachen. Fehler gegen das Große ſind 1) Schwulſt, oder das Uebertriebene, Phöbus, Bombaſt. 2) Bathos oder das Kriechende, große Dinge klein zu ſchildern, z. E. Brocks Vergleichung der Planeten um die Sonne mit ſechszehn im Meer ſchwimmenden Erbſen. Das Erhabne am unrechten Orte iſt Parenthyrſus, und läßt ſich nichts dabey denken, Galimatias. (Nonſenſe)

2. Auf Einförmigkeit und Mannigfaltigkeit, wie der geſtirnte Himmel noch ſchöner iſt, als der bloße blaue. Fehler dagegen ſind Trockenheit, (ieiunum) Ausſchweifung, koſtbares Weſen, Prunk, Ueberladung, ſteifer einförmiger Schulton (Lehrb. 1. Th. 2 K. 17. §. 3, §. 23. 24.) Das Urtheil über Lohenſtein, (Riedel S. 73.) beſtätigt Haller in der Vorrede ſeiner Gedichte.

3. Auf Natur, Simplicität, Naivete. Ein ſchöner vielſagender bis zur Täuſchung natürlicher Gedanke mit anſcheinender Nachläßigkeit und edler Einfalt ſinnlich, zuweilen dazu unerwartet, heißt naiv, (Lehrb. 1. Th. 3 K. §. 32. 33.) Unnatürlich ſind Poßen bey Ernſt, Widerſprüche, Spitzfindigkeiten, Affectation in Leidenſchaften.

Humour

4. Humour, Witz, Spötterey ſind geſchickte Nachahmungen ungereimter Originale; feiner Humour iſt der Griechen *attiſch* Salz, der Römer Urbanität im Gegenſatz der Ruſticität. Humour oder Laune iſt noch mehr als komiſcher Witz, (Sneer) etwas eigenthümliches, bizarres, drolligtes, unſchicklliches, doch nicht allemal lächerliches. Bey wichtigen Dingen iſts ernſthafte Laune, (vielleicht der Engländer Spleen). Ironie iſt eine Art von Laune, (Lehrb. 1 Th. S. 91. 259. Zu Humoriſten gehört noch Fielding im Jon. Wild, Arbuthnot).

5. Das Lächerliche iſt ein Uebelſtand, unbeträchtlich an ſich, ohne Schmerz oder Schaden, (ein Jourdain, im Moliere, als Fechter gegen ſeine Magd), was von der gemeinen doch geſunden Regel abweicht. (So lachen die Pucklichten (*) in ihrer Inſel über die Geraden. Lachen ohne Urſach iſt Thorheit, die Strafe der Thyrinthier.) Lachen iſt übergehend; (man lacht über einen Bramarbas zum zweitenmal nicht ſo ſehr), und Lacher in Bildern werden nach Leßings Ausdruck Grinſer. (Lehrb. 1 Th. S. 56.) Ekel, nur nicht zu ſinnlich, bleibt noch lächerlich, z. E. Hudibras Statur im Buttler. Belachens werth, (deriſus beim Qvintil.) erweckt Hohngelächter nebſt Verachtung. Allerhand Qvellen des Lächerlichen z. E. Ironie oder ernſthafte

Bear-

Bearbeitung lächerlicher Vorwürfe, poßierliche Vergrößerung, (Sneer) das Groteskekomiſche, bey Malern Carricatur, Contraſt und Diſproportion, z. E. Trommeln, um Mücken zu tödten, ein paar Pausbacken zur Kindertrompete, drolligte Vergleichungen, (facete, lepide, laute) burleskes Parodiren, u.ſ.f.

Komm ich von Lager auf, und giebt Gott Fried im Staat,
Gelobt der kranke Stax, ſo werd ich ein Soldat.

Leßing.

Nie werd es pöbelhaft oder ſtehe am unrechten Ort.

(*) Ein Lieberkühnſches Luſtſpiel, ſ. Theat. der Deutſchen.

6. Aehnlichkeit und Contraſt muß abwechſeln, nie die Schönheit verletzen. (Demetrius ſimilitudinis quam pulchritudinis amantior *Quintil.*) Doch hatten die Alten Furien. Verſchiedenheiten zwiſchen ähnlichen, und Aehnlichkeiten zwiſchen Verſchiedenheiten zu finden, heißt die Temperatur. (Vom Contraſtiren der Charact. ſ. Lehrb. 1 Th. 94.)

7. **Nachahmung** iſt Aehnlichkeit des Abdrucks mit dem Urbilde. Es unterhält ſelbſt beim Häslichen, z. E. eine Hyder, ein Meduſenkopf, wenn nicht der Verdruß am Original überwiegt. Kopie der Natur, der ſchönen wirklichen Natur, der idealiſchen ausgewählten Natur, und eigne Schöpfung ſind die vier Stuffen der Kunſt,

daraus

daraus, entſteht Illuſion, Täuſchung, (ἐκπληξις) Entzücken, (ſ. Ramlers Ino — — ich ſehe
den Athamas u. ſ. f.)
Intereße bey der Illuſion macht ſie vollkommner, zu hoch geſpannte einen Pygmalion in ſeine Statue verliebt. (Lehrb. 1 Th. 2 K. §. 13-15.)

8. Neuheit gefällt, wie Belloys Belagerung von Calais. Ueberraſchung iſt eine Folge des Unerwarteten, überraſcht die Perſon zugleich, ſo iſts Erſtaunen; iſt das Wunderbare zu groß, ſo wirkts Staunen, Erbeben, Schauer, z. E. die Ewigkeit. Staunen über ein plötzlich Unglück iſt Schrecken, im höchſten Grad Ohnmacht. Die Hintergehung der Erwartung iſt nicht ſtets angenehm, wenn ſie unerwartet iſt, ſie ſey denn glücklicher wie wir gedacht. (Man tadelt den Ausgang von Hermes Miß Fanny). Bewunderung will Intereßiren für die Sache und das Sonderbare. Neue Objecte und Wendungen zeigen das Originalgenie. Charactere auf Bühnen, die in ihrer Art nicht neu ſind, können neu behandelt werden, (ſ. Bruyerens und Regnards Zerſtreuten). Unerwartete Gedanken geben die Pointe im Sinngedicht. Das Groſse, Sonderbare, Neue iſt wunderbar, Unendlichkeit am meiſten,

— — — als ſeine göttliche Rechte
Sonnen hielt und wog, und Morgenſterne die Linke.

Klopſt.

Maſchi-

Maſchinen heiſſen einwirkende übernatürliche Urſachen, geben das Wunderbare im epiſchen; bey kleinen Dingen den luſtigen Contraſt, z. E. die Götter im Froſchmäuſekrieg.

9. Wahrheit iſt die Grundeigenſchaft ſchöner Gedanken und Producte. Grade ſind Möglichkeit, Wahrſcheinlichkeit in Erdichtungen, Nothwendigkeit. Wahrheit der Sachen verletze nicht das Coſtume, (Lehrb. I. Th. §. 61.) auſſer im Abentheuerlichen zum Lachen; Wahrheit in Begebenheiten nicht die Regel der Succeſſion. Für zu groſſe Effecte helfen Wunderwerke und Maſchinen. Jedoch, nec Deus interſit niſi dignus vindice nodus, und er erſcheine nicht zu früh, noch zu nahe dem Fall des Helden. Allegoriſche Perſonen taugen weniger. Wahrheit in der Nachahmung in Copien ſey nicht ſklaviſch. Wahrheit der Gedanken iſt ſinnliche Uebereinſtimmung mit dem Object. Manches Unwahrſcheinliche bekömmt Anſtrich durch Verjährung und Tradition, doch nicht gegen alle Geſchichte. Priſca fides factis. Erdichtung, ſoviel als Fabel, iſt die Nachahmung einer Handlung oder Begebenheit. Fabel habe ihre Einheit, Epiſoden müſſen glücklich eingewebt ſeyn, wie Aeneas Reiſe in die Hölle. Sie iſt einfach, nach dem die Handlung iſt, oder zuſammengeſetzt, die ihre Peripetie oder Veränderung der Schickſale, z. E. durch ein Wiedererkennen, ihren Knoten, oder Fabel

bis auf jene, und die Cataſtrophe oder Auflöſung hat. Die erſtere bereitet zur Entwickelung; die letztere vollendet. Es giebt Hauptknoten, z. E. Juno Zorn in der Aeneis; Unterknoten, z. E. Dido, Turnus. Der Knoten werde nicht zerhauen, er habe Knüpfung, Schürzung, (θεσις); Uebergang zur Peripetie, (μεταβασις); Auflöſung, (λυσις). Riedel ſetzt heroiſche Fabeln, mileſiſche, (Liebeserdichtungen) und die Parabel, ein erdichtetes Beiſpiel zur Lehre. Das Syſtem aller Erdichtungen iſt die poetiſche Welt.

10. Licht und Schatten in Kunſtwerken, (Lehrb. I. Th. 3. K. 3. 40. §.) werde temperirt und gut vertheilt. Farben geben das Colorit, und ſind hoch, ſanft, modeſt, niedrig. Das Ekle werde verſchattet, nicht erhellt. Nach der Hauptfigur richten ſich die Contraſte, z. E. Achill im Homer, nächſt ihm Hektor. In Gemälden ſind Winkel, in Gedichten Ruheſtellen. Der Contraſt bewirkt das Helldunkle, z. E. in Charactern giebts 1) die Hauptart nach Stuffen, 2) Veränderungen der Hauptart, doch ſubalternirt, 3) ganz verſchiedne Seiten, z. E. ein Tartüff und ein Freigeiſt, doch in ſolchem Fall gern ein mittlerer Character dazwiſchen zur Milderung. (Man ſehe Leßings Freigeiſt in Contraſten.) Ueberflüßiges Colorit iſt

Schminke,

Schminke, wie die Vergleichungen à longue queüe. (Quintil. c. VIII. 3. ornatus virilis, fortis, ſanctus.)

11. Das Gefühl der Congruenz des Ganzen giebt Schicklichkeit, Anſtand, Würde, Tugend. Schicklichkeit iſt Harmonie der Theile mit dem Ganzen und unter ſich, wie die Glieder des Körpers; (*) Schicklichkeit der Theile zum Zweck iſt Convenienz; (**) in Abſicht der Gröſſen, Proportion, und der Aehnlichkeit, Symmetrie. Schicklichkeit bey Perſonen iſt Anſtand, eine Art davon das Decorum,

lacrumæ decuere pudicam

Ouid.

Uebereinſtimmung mit dem Gefühl der Ehre iſt Würde. Es giebt eine allgemeine, und eine verhältnißmäßige nach Alter und Character, und zwar bloſſe Ehrbarkeit, wie ein Schäfer, Adel, wie ein Miniſter, Majeſtät, wie Gott. Tugend giebt Würde; ſie, Klugheit und Sitten den Wohlſtand. Eine ganz vollkommne Tugend iſt bloß Ideal, und weder für Drama noch Epopee.

(*) Nicht kleine Thüren zum Pallaſt, ein Zwerg auf einem groſſen Poſtement.

(**) Nicht eine luſtige Operatie zur Kirchenmuſik; ein wichtig Subject nicht viel Verzierung. (Non faciunt meliorem eqvum aurei freni. *Sen.*)

12. Vom Pathos. Alle Leidenſchaften laſſen ſich in Grundtriebe, z. E. zur Vollkommenheit, Intereſſe, Liebe auflöſen, aus denen Inſtincte, Begierden zum Genuß oder Abſcheu entſtehen. Auſſerdem iſt das moraliſche Gefühl der Tugend. Thieriſche mechaniſche Inſtincte des Körpers gehören nicht hieher. Es giebt Empfindungen, ohne eigentliches Verlangen, z. E. Lachen, Schrecken; allgemeine Leidenſchaften, z. E. Verlangen, Abſcheu, Ekel, Unwillen; eigennützige, als Ruhmbegierde, Schaam; geſellſchaftliche, als Liebe, Mitleiden; ungeſellſchaftliche, als Schadenfreude, Zorn, Rachſucht, Eiferſucht. Sie ſind angenehm oder nicht, oder zweideutig; jenes beides geht auf die gegenwärtige unmittelbare Empfindung; daher die Illuſion das Unangenehme ergötzend macht — —

Gern bluten unſre Herzen.

Zufriedenheit zeigt das Bild des rührenden Herkules. Furcht geht deſto angenehmer vor Freude vorher. Dieſer ihre Zurückhaltung iſt oft würdiger als ihr Ausbruch; doch kein Held ohne Leben, und ein ſtets gleicher Cato erregt Bewunderung, nicht Intereſſe. Hofnung und Erwartung kürzt die Zeit in frohen, verlängert ſie in traurigen Vorbeſtimmungen. Dumme Verwunderung bedeutet die Nachteule, um welche andere Vögel fliegen, und Beſtürzung ein Rehe, das im

Laufen

Laufen einen Menſchen wahrnimmt, (Il. IV. 243.) **Ekel** iſt nicht allein für Geſchmack, Geruch, Gefühl, ſondern auch fürs Geſicht, z. E. ein Feuermahl, eine gepletſchte Naſe nach Leß. Laok. S. 247. auch wohl fürs Gehör, z. E. öftere Mistöne, oder lauter Conſonanzen, ekelhaft, wie das ſtete übermäßige Süſſe. **Zorn** entſteht auch aus bloſſem Leiden, wie der Wilde in den Stein beißt, an den er ſich geſtoſſen, nicht ſtets aus Beleidigung. Der äuſſerſte Grad des Zorns,

Spumanti feruida rictu
Sanguinea intorquens ſuffuſa lumina felle,

oder Wuth iſt ein Object für Dichter, nicht für Künſtler, er mildert ſie durch den Augenblick, als Medea, die Kindermörderin, noch zweifelnd, den raſenden Ajax entkräftet und beſchämt. Zorn mit Rachluſt iſt eine Miſchung angenehmer und widriger Empfindungen. **Dummer Stolz** iſt der Eſel mit der Statue der Gottheit, der ſich die Ehrenbezeigungen zueignet. **Liebe** iſt, nach jenem Stoiker, Hang zur Freundſchaft wegen der Vorſtellung einer Schönheit. **Neid**, ſagt **Home**, iſt unmäßige Nacheiferung. So weit Pſychologie — Die Minen, das lächelnde, funkelnde, weinende, ſtarre Auge, (ſupercilia maxime indicant faſtum. *Plin.*) und andre Symptomen der Affecten muß der Künſtler treffen. **Unangenehme Leidenſchaften**

in der Natur gefallen in der Kunſt hauptſächlich wegen der Nachahmung und der Illuſion. Carricaturen und das Häsliche wird durch das Lächerliche auf eine Weile leidlich, durch Schrecken verdrängt. (Lehrb. I. Th. 2 K. 13 - 15 §.) Man erregt Leidenſchaften durch die Sache ſelbſt, durch die Erinnerung äuſſerlicher Kennzeichen, Nachahmung, Erdichtung und Illuſion. Hier läßt der Artiſt entweder ſelbſt handeln, das iſt die engliſche Manier; oder er beſchreibt ſie, und läßt mehr ſprechen als handeln, das iſt die franzöſiſche. Geſinnungen, (Sentiments) oder Gedanken, ſo die Affecten eingeben, müſſen nach Home 1) dazuſtimmen, nicht Lachen für Trauer, nicht gekünſtelt und phantaſtiſch ſeyn, 2) das Wanken der Leidenſchaften gut ausdrücken, 3) nicht mehr beſchreiben als empfinden, 4) nicht zu früh, nicht zu ſpät, 5) nicht zu laſterhaft, ruchlos und gröblich in ihrer natürlichen Geſtalt, 6) nicht unnatürlich, gegen die Natur des Menſchen, ſich widerſprechend, oder blos als Unſinn erſcheinen. Sonſt ſind drey Hauptfehler, 1) der Parenthyrſus, beim Longin Affecten bey Kleinigkeiten, (viſiones, *Quintil.* orat. Froſt.) 2) Erregung unmoraliſcher ſchlüpfriger Leidenſchaften, wogegen Plato eifert, 3) das correctſcheinende kalte Weſen, wie die Hermannias, (oder Mahomet IV. ein Todtenſpiel.) Dies iſt auch eine Art des Froſtes. Uebrigens ſ. Lehrb. I. Th. 2 K. §. 26. 3 K. §. 45-48.

13. Das Intereſſe beruht auf Triebe der Sympathie, moraliſchen Gefühls, Neubegier und Eigenliebe, daher intereßiren auch erdichtete Perſonen, z. E. Clariſſa rühret uns, Lovelacen haſſen wir, theils durch allgemeine, theils durch beſondere Seiten. Jenes iſt das Intereſſe der Menſchheit, nach Batteux, z. E. bey Heldenthaten; dies der Nation, Religion, Temperaments, daher der Ruf der Henriade und des Belloy, Miltons und Arioſts. Unintereſſante Gegenſtände bringen zur Theilnehmung durch empfindliche Züge, Epiſoden, zuweilen durch das Komiſche, wie der Pult; intereſſante fodern zur Ausbildung Phantaſie und Auswahl des Prägnanten, ſonſt bleibt der reichſte Stof arm. Wichtigkeit deſſelben macht des Ganzen ſein Intereſſe; Antheil an den Perſonen und ihren Schickſalen unſer Intereſſe für ſie aus. Man bilde ſie alſo vortheilhaft, um ſie zu lieben. Wider Perſonen intereßirt uns 1) ihr häßlicher Character, z. E. ein Tartüff, (Harpagon, daher des Bedienten Diebſtahl erträglich wird. (Moliere Avare 2 A. 1 Sc. am Ende) Milwoud erregt Abſcheu, Barnwell noch immer Thränen.) 2) Ihre Colliſion mit dem Geliebten. So überwiegt Achilles den Hektor, Aeneas den Turnus; dies letzte gegen Voltairens Kritik. (Eſſ. ſur le Poem. ep. 272.) Ein unwahrſcheinlicher, ein zu erhabner Character hindert Illuſion und Intereſſe, daher

läßt man Helden fehlen. (Heinrich IV. wird verliebt.) Ein Held intereßirt mehr in Unglück durch Mitleiden, Unwillen in uns, als im Glück durch öde Zufriedenheit. Gleich vertheiltes Intereſſe macht ſchwankend, z. E. zwey Helden von gleichen Vorzügen; mehrere intereſſante Begebenheiten in einem Ganzen verdunkeln ſich, oder heften uns bey gleicher Wichtigkeit nicht genugſam an, z. E. Liebe und Patriotiſmus. Iſt das nicht ein Fehler in Corneillens Horaziern? Auch im Komiſchen, ſelbſt für einen Hudibras, intereßiren wir uns; aber nicht ſtets für die vollkommenſte Perſon, ehe für den Tom Jones mit ſeinen Schwachheiten, als den Allwerth mit aller Tugend. Alle Künſteleien ſchwächen das Intereſſe, wie unzeitige Galanterie, und dieſes wünſcht gern die Tugend glücklich, wenigſtens nicht ungerochen, das heißt poetiſche Gerechtigkeit. (So ſchön, ſetz ich hinzu, Weiße den Criſpus ſchließt, weil Fauſta fällt; ſo wenig rührt es uns, wenn im Romeo die beiden Alten ſagen: So hat doch dieſer Tod die gewünſchte Wirkung gehabt u. ſ. f., nämlich unſere Verſöhnung. Möchten ſie beide lieber begraben werden, Romeo aber und Julie leben!)

14. Die Grazie beruht auf den Begrif einer ſanften Schönheit, wie die Meeresſtille, wie eine lachende Aue, (ſ. Ramlers May) nach einem Ideal, aus mehreren vollkommenen Geſtalten gehoben und holdſelig characte-

characteriſirt, des Apelles Charis. Es giebt eine erhabnere und ſinnlichere Grazie. Jene, ſagt Winkelmann, iſt die himmliſche Venus; dieſe die Venus von der Dione gebohren. Schönheit, in Bewegung geſetzt, iſt Reiz, (ſ. die Sulpicia im Tibull L. 2. El. 2.) und die Grazie iſt damit verbunden, wie mit dem Anſtand. Minerva hat die Grazie der Stille, des Göttlichen, Venus des Gefühls zugleich, und Pſyche die Grazie der Naivete. Heftige Leidenſchaften vertragen ſich nicht mit der Grazie, wo ſie nicht eine Gröſſe und Stille mäßigt, als bey dem Laokoon und Niobens Todesangſt, (oder der ſterbende Erlöſer mit den Minen des Menſchenfreundes). Körperliche Grazie zeigt ſich vornämlich in Minen und Stellung, z. E. Lächeln, jungfräuliche Schaamröthe, jugendliche Fröhlichkeit, daher die Grazien nackend ſind; denn ſo iſt alles Natur. Selbſt anſcheinende Leichtigkeit, dergleichen auch im Fall der Bekleidung ſeyn kan, hilft zur Grazie. Für Dichter giebts noch die Grazie in Geſinnungen und Handlungen, als in Idyllen und anakreontiſchen Liedern. (S. Ramlers Ptol. und Berenice, Gerſtenbergs Grazien, und Lehrbuch I. Th. S. 52. 73. u. ſ. f. 158-65.)

Anmerk. 2. Nach dem Auszuge der Eigenſchaften, wodurch Gedanken ſchön werden können, nämlich durch Größe, Neuheit, Licht und Pathos, Grazie, Naivete und dergl.

wird man verſtehen können, wenn jemand die Claßen der Gedanken alſo ſtellte: (Lehrb. 1 Th. 134 S.) 1) erhabne, große, ſtarke, z. E. Barnwell ſagt: bey dem Fall eines Tugendhaften trauert die ganze Natur, und von der Milwoud: und läßt ſie GOtt leben, ſo geſchiehts, wie er dem Teufel die Unſterblichkeit läßt, um Menſchen zu plagen (Lehrb. 1 Th. 173-194 S.) 2) naive, leichte, anmuthige (158-67 S.) z. E. in Gleims Fabeln auf die Frage an die Biene:

> Manche Blume hat doch Gift,
> Und du ſaugſt aus allen Blumen?

die Antwort: Ja, ſpricht ſie zur Gärtnerin,

> Ja, das Gift laß ich darinn, (ſ. auch den Hengſt und die Weſpe),

3) ſinnreiche, witzige. St. Mard in ſeinen Göttergeſprächen iſt voll davon. Obgleich jene auch ſinnreich ſind, ſo hat doch dieſe Art das, was man eigentlich Witz, Scharfſinn (acumen) nennt. So ſagte Diogenes bey der Annäherung des Todes nach einem gehabten Schlaf: ein Bruder lößt den andern ab. Martial, über den Fechter Scorpus von der Parze: Dum numerat palmas, credidit eſſe ſenem (Epigr. 53. L. X.) Solcher Witz giebt beſonders Sinngedichten, zu denen Plinius ſal, fel, candor fodert, die Pointe oder das Scharfſinnige, als:

> Sylvius hic ſitus eſt, gratis qui nil dedit unquam,
> Mortuus & gratis quod legis iſta dolet.

ſ. in Leßings Kleinigkeit. den geizigen Dichter, imgleichen

Die

Die gute Galathee! man ſagt, ſie ſchwärzt ihr Haar,
Da doch ihr Haar ſchon ſchwarz, als ſie es kaufte,
war, (vergl. mit Mart. 5. B.
45. Epigr. und auf den Schuſter Franz mit 47. Epigr. 1. B.)
Hier lieget ein Prälat, der viel bey ſeinem Leben
Geborgt, und nie zurück gegeben.
Herr! wenn er dorten ſich im Himmel ſieht,
So iſts nicht anders als nur auf Credit. (Aus dem
Franzöſiſchen).

Es giebt mehr Werkzeuge, als Künſtler : : was haltet ihr von dem, der mit der Hobel ſägen oder mit der Säge hobeln will? La Bruyere. Solcher Witz herrſcht in Gleichnißen, (ſ. unten) auch in Anſpielungen, oder glückl. Anwendungen eines Bildes auf die Sache, z. E. wenn ich auf den Flug des Genies Virgils Beſchreibung von den Wettrennern anbrächte: (Aen. L. V.)

- - limenque relinquunt
Effuſi nimbo ſimiles, ſimul vltima ſignant;

ferner in guten Einfällen (bons mots) und treffenden Antworten, beſonders im beißenden. Was macht der Erzherzog von Oeſterreich, ſagte jener Pabſt zum Kaiſerl. Abgeſandten. Er befindet ſich, verſetzte dieſer, wohl, und ſchickt mich her, den Biſchof von Rom zu ſehen. Jener proteſtantiſche Gottesgelehrte gab den catholiſchen Prälaten auf ihre Frage: quid Saul inter Prophetas? die Antwort: quærit aſinos patris ſui. Das Sinnreiche kan von zweierley Art ſeyn

1. fein, oder Gedanken, die einen tiefen Sinn und eine

feine

ſeine Empfindung entwickeln, gleichſam im Perſpective liegen, und viel mit wenigem ſagen, ins Kleine gearbeitet, wie ein kleines deſto künſtlicheres Inſect oder Uhrwerk, z. B. periiſſem niſi periiſſem, ſagte jener Weltweiſer nach dem Schifbruch. Crede mihi, res *ſevera* eſt verum *gaudium*. *Sen.* Tibi contigit, vt pater patriæ eſſes, antequam fieres. *Plin.* Bey Leßing ſagt der Freund zum Dichter:

Um eine falſche dich betrüben?
Du biſt ſonſt klug genug.

Der Dichter.

O ſchweig! das heißt nicht lieben.
Läßt uns die Liebe klug?

Auf Buttlers, des Autors vom Hudibras, Grab ſetzte Congreve: Der Dichter bat um Brot, man gab ihm dieſen Stein.

Jener Pabſt, dem man den Nepotiſmus vorwarf, antwortete: es iſt ſchon das letzte Viertel der Stunde. Homo ſum, nil humani a me alienum puto, rührte alle Römer. — Man leſe in Gemmingens Briefen, u. ſ. f. die Erzählung vom Schachſpiel im Schluß von dem Bauer gegen den König. Viel Empfindung, beſonders zärtliche Leidenſchaften, geben feine Gedanken, und ihnen ſelbſt Reiz und Rührungskraft, je naiver und unvermutheter ſie ſind, z. E. Tödtet er mich nicht, (der Vogelſteller) ſagt die Taube, ſo wirds mein Schmerz thun. (Lehrb. 1 Th. 50 S.) Ich öfne meines Herzens Wunden,
Und fühle nochmals deinen Tod

Haller von Mariannens Tode

(ſ. die

(ſ. die Epiſode vom Orpheus und Euridice in den Georg. L. IV.) Wenn ich ſie haſſete, würde ich ſie nicht fliehen, ſagt Hyppolit in der Phädra von der Aricie.

Vagituque locum lugubri complet, vt æquum eſt,
Cui tantum in vita reſtet tranſire malorum. Lucr.

Er war, ſetzte die Gemahlin auf den Leichenſtein — — ehemals Lord Rußel, und nun eine nach meinen Thränen dürſtende Erde.

Und ſeine Muſe ſpricht wie ſeine Schäferin.
Haller in den Alpen.

Gebt meine Chloe mir zurück — —
Da! nehmt die Huldgöttin zurück. (Gerſtenb. Tändel.)
Komm, du ſollt den Himmel zieren;
Zier ihn nur an meiner Hand. Gleim an Doris.

Ein körnigter Gedanke heißt dem Batteux überhaupt ein reicher Begrif durch benachbarte; ein feiner läßt einen Theil errathen, z. E. ein ächter Geſchichtſchreiber habe weder Vaterland noch Religion, (ſ. Riedel S. 386. und unten). Feine Gedanken dienen auch den Epigrammen, wie beim Martial auf den Scorpus. De Cailly iſt bey den Franzoſen in den ſeinigen darinn ſtark. Bouhours merkt an, daß recht feine Gedanken ſich ſchwer in andre Sprachen ſetzen ließen, ohne was zu verlieren, wie die feine Eſſenzen verrauchen, wenn man ſie umgießt. Es trift dies beſonders ein, wo zugleich Idiotiſmen dabey ſind.

2. ſchimmernd, oder Gedanken von einem ſchnellwirkenden Glanze und Blendenden, (Penſ. brillantes) wie kenntliche Züge im Colorit in die Augen fallen. Fontenelle, Flechier

chier u. a. m. ſind große Liebhaber davon, beſonders in Lobreden und Characteren, wo ſie noch am beſten figuriren, z. E. er ſahe was er glaubte, anſtatt daß andre glauben, was ſie ſehen, er ſtritt ohne Zorn, er ſiegte ohne Hochmuth. — Alexander war ein Held, Cäſar ein groſſer Mann. (La Bruyere) Vornämlich dienen jenen die Antitheſen, als: ich bin zu klein, ſagte jene Dame zu Heinrich IV. ihre Gemalin, und zu groß, ihre Beiſchläferin zu werden. Von den Turnieren oder Lanzenſpiel: iſt es Ernſt, ſo zu wenig; iſt es Scherz, ſo zu viel: O Menſch! wo biſt du her?

Zu ſchlecht für einen Gott, zu gut fürs Ohngefähr.

Leßing.

Voltär iſt ein großer Freund der Antitheſe, als von Heinrich dem III:

Tel brille au ſecond rang, qui s'eclipſe au premier.

Wie will, rief Sylla vom jungen Marius aus, dieſer Knabe das Steuer regieren, der das Ruder noch nicht führen gelernt? Es iſt Zeit, ſagte jener Jude zum Chriſten, daß wir den Meßias annehmen, da ihr ihn längſt verleugnet. Es iſt wahr, ſchreibt Gellert, man kan nie an einen Helden denken, ohne ihn zu bewundern, aber auch nie ohne ihn zu bedauren, daß er es geworden. (Lehrb. 1 Th. 215 S. 2 Th. 121 S.) Man meide bey dieſer Art von Gedanken beſonders Zwang, Künſteley, Spitzfindigkeit, Flittergold, die Concetti der Italiäner, oder des Seneca ſtimuli & ſubiti ictus ſententiarum. Zu viel Antitheſen und zu viel Argutien benehmen wie zu viel Ambra den

Kopf

Kopf, und haben, nach Paſcal, keine größere Güte als falſche Fenſter an einem Hauſe, um die Symmetrie zu retten.

Anmerk. 3. Quellen ſinnreicher Gedanken ſind hie und da berührt, z. E. Vergleichungen. Prevot erzählt ein ſolches Gedankenſpiel. (*) Man frägt, womit vergleicht ihr meinen Gedanken? Mit einer Baßgeige. Der Gedanke war ein Ohrküßen. O! verſetzte die Dame, ich vergleiche ſie gleich. Sie dienen beide zur Verſüßung der Unruhen des Tages. Anmuthige Bilder, z. E. von einem Schäfer und einem Könige im La Bruyere geben anmuthige Gedanken. Allerley Wendungen und Kunſtgriffe dabey erhöhen der Gedanken Schönheit. (Lehrb. 1 Th. 131 S.) Horaz läßt den Wucherer ſelbſt (Epod. 2.) das Landleben preiſen, und plötzlich kehrt er um, wieder Gelder auszuthun. Die Alluſion oder Anſpielung iſt mit eine Quelle der Argutien, aber ſie muß Salz haben. Man ſpielt 1) mit Wörtern auf den Doppelſinn, z. E. bey Hofe ſind mehr Masken als Geſichter. 2) auf Sachen und Geſchichte an, bald wie Tarqvin bey Abhauung der Mohnköpfe zu verſtehen gab, was ſein Prinz mit den Vornämſten der Stadt Gabes anfangen ſollte, (ſ. eine ähnliche Geſchichte in der Beaumont Magaz. für junge Leute 2 Th. 16 Geſpr.) Mad. Desloge ſagte zu Voiture, der eines Weinhändlers Sohn war, als er zu frey ſcherzte: dies taugt nichts, ſteckt ein andres an, als wenn ſie von Weinfäßern redete. Zuweilen werden es Vergleichungen z. E. Berlin war Athen, hernach ward es Sparta — Zinzendorf, ein König Theodor in der Kirche. G : : d der deutſche Hannibal im Schreiben, (das Vorſpiel) —

Man

Man hat wenig gute **Wortſpiele**. Zur Probe ein neckiſches:

> Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wißet, die ihrs noch nicht wißt,
> So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich **gefallen** iſt.
> **Leßing.**

ein bekanntes beißendes:

> An Petrus Romæ fueris, ſub iudice lis eſt;
> Simonem Romæ nemo fuiſſe negat.

Dergleichen auch dieſes:

> Le Diable, ce mauvais genie,
> Qui ne ſait faire que du mal,
> L'a ſi bien fait en Portugal,
> Que *Jeſus* eſt *ſans compagnie*

und ein noch hårteres:

> *Arcum* Dola dedit patribus, dedit alma *Sagittam* (zwey geſchenkte Håuſer)
> Gallia, quis *funem*, quem meruere, dabit?

Namenanſpielungen ſind Kindereyen und ſelten glücklich, ſo wie verbotne Künſte. Des Cicero Jus verrinum und quamdiu grunnies Verres? iſt ein Spielchen. (**) Die **Aſinii** und **Parcii** wåren bey den Rômern übel daran geweſen, wenn dieſer ſchaale Scherz zu ſehr geherrſcht. **Fauſtus** Socinus iſt über ſeinen Vornamen, und der Franzoſe (Gallus) als Hahn bis zum Ekel gerupft worden. Ueber **Wolf** und **Lange** ſ. dergl. in **Ludovici** Hiſt. der Wolf. Philoſ. **Huß**, eine Gans, und **Luther**, ein Schwan, ſind in der alten Prophezeiung nicht frey geblieben. Ueberhaupt muß ein guter Geſchmack

den

den Witz bewähren; ſonſt helfen des Maſenius Fontes argut. zu allen Gedanken nicht.

(*) In den Begeb. eines rechtſchafnen Mannes.

(**) Der Scherz mit dem Balbus: ich bitte deine Liebe nicht nur für die Balbos, (Stammelnde) ſondern auch für die, ſo nicht ſtammeln, geht noch ſo hin.

§. 2.

(Von den Gedanken in Reden)

Die Gedanken einer Rede ſind 1) nothwendiger, 2) zufälliger. Jene ſind 1) der Hauptſatz, 2) Erklärungen, 3) Beweiſe.

§. 3.

(Vom Hauptſatz.)

Der Hauptſatz, (Thema, Propoſitio) wie der Polarſtern bey Schiffenden, der Hauptendzweck des Redenden, aufgegeben oder willkührlich, war bey den Alten nach ihren drey Redegattungen

1. Lob oder Tadel. (genus demonſtrat.) Plinius auf den Trajan, Cicero gegen Anton (invectivae)

2. Anklagen oder Vertheidigungen. (iudiciale) Cicero für den Milo, gegen den Verres.

3. Vorſchläge, (deliberativum) Reden an das Volk, als Demoſthenes an die Athenienſer, Cicero für das maniliſche und Ackergeſetz.

In der erſten Art war der Zuhörer, wie Ariſtotel lehrt,

blos Zuhörer, in der zweiten Richter, in der dritten Richter zukünftiger Dinge. In allen dieſen gab ſich das Thema von ſelbſt: Lob oder Tadel, Recht oder Unrecht, Nutzen oder Schaden nach Perſon, Umſtänden, Zeit und Angelegenheiten.

Anmerk. Von vermiſchter Gattung iſt Cicerons Rede für den Archias oder Marcell, Vertheidigung und Lob; dort des Studirens überhaupt, hier des Cäſars zugleich.

§. 4.

(Fortſetzung.)

Heut zu Tage wären meiſtentheils die Hauptſätze 1) hiſtoriſch, im eigentlichen Sinn, 2) panegyriſch, (Ehrenreden) 3) didactiſch, und zwar 1) theoretiſch (Lehrreden) 2) practiſch, (Erbauungsreden oder von Pflichten und Handlungen) Das Gegentheil der zweiten Claße mag polemiſch heißen, wohin zuweilen Satire mit einſchlägt. Man zieht ſie zur erweiſenden Gattung, wie die dritte Art zur berathſchlagenden. Jene führt den Hauptgedanken: ich ſoll loben, nach gewißen Seiten aus; dieſe und die erſte Gattung zieht den Stoff aus Geſchichte und Wißenſchaften. Je einfacher die Abſicht, deſto leichter das Thema. Daher bey kleinen Komplimentreden die Abſicht das Thema iſt, z. E. die Eröfnung des Landtages, die Uebergebung des Creditivs bey einem Abgeſandten.

Anm.

Anmerk. Umſtände der Sache geben die beſten Quellen zu guten Hauptſätzen, z. E. in Standreden, Vortheile des frühen Todes bey einer Jünglingsleiche, Zufriedenheit bey unbelohnten Verdienſten, der ſichrere Ruhm nach dem Tode als im Leben. Sonſt ſind Sinnbilder, Nameuanſpielungen elende Erfindungsmittel, löcherichte Brunnen, die kein Waßer geben.

§. 5.

(Eigenſchaften der Hauptſätze.)

Zur Erfindung der Hauptſätze gehört Witz und Klugheit, (*) zur Wahl guter Geſchmack. Das Thema ſey 1) wahr, 2) wichtig, 3) nicht zu gemein, wenigſtens neu durchgeführt, kein Schlendrian, 4) nicht zu gekünſtelt, 5) fruchtbar, 6) ſo viel möglich kurz.

(*) Phormio hieß dem Hannibal ein kollernder Greis, da er vor ihm Stundenlang von der Feldherrenkunſt redete. (Cic. Redner 2 B. 18.)

Anmerk. 1. Die reimende und ſpieleriſche, die emblematiſchſchematiſchen Themata der alten Stern- und Kernpoſtillen, z. E. die blutſchwitzende Cypreße in der Orangerie Gethſemanens, der Glaubensſchlüßel, 1) mit dem Ringe, 2) Stocke, 3) Barte ſind zum Gelächter und Ekel. Man liebt ſelbſt nicht einmal allegoriſche, z. E. Menſchen als Blumen, Chriſten als Wettläufer; ſondern je verſtändlicher, deſto beßer.

2. Fruchtbar iſt das Thema, das auf Nebengedanken und glückliche Digreßionen hilft, z. E. Iſt ein

Kaiſer für Deutſchland beßer aus einem mächtigen oder ſchwachen Hauſe? Iſt ein Piaſt oder Fremder Polen dienlicher? Themata ſind von einzelnen Dingen und Arten die fruchtbarſten, weil das Individuum nach der Vernunftlehre reicher an Merkmalen iſt, als die Art, und dieſe als die Gattung, (quoad comprehenſionem).

§. 6.

(Von der Abtheilung)

Die Abtheilung des Hauptſatzes ſey

1. vollſtändig, z. E. Pflichten der Menſchen, 1) gegen GOtt, 2) ſich ſelbſt, 3) andre; aber nicht wie jener: die Vorbereitung zum Tode 1) vor 2) im 3) nach dem Tode.

2. gut gegeneinander geſtellt, als Cicero für den Milo, 1) er hat den Clodius nicht mit Gewalt getödtet; 2) wenn er es gethan, ſo hätte er der Republik Vortheil geſchaft. Archias iſt 1) ein römiſcher Bürger; 2) wenn er es nicht wäre, ſo verdiente er es zu werden.

§. 7.

(Von Erklärungen in Reden.)

Die Erklärungen der Ideen im Hauptſatz, dem Subject und Prädicat nach, dienen zur Herleitung der Beweiſe, (*) als wenn ich aus dem Begrif des Helden folgere, daß Menſchenliebe ihn nicht entehre. Sie ſind

1. hiſto-

1. hiſtoriſch, bey den Alten narratio oder das Factum, das nach dem Eingange folgte,

2. ſcientifiſch, oder nach den Wißenſchaften und der Materie.

(*) Ueberhaupt in allen Theilen der Rede, wo es nöthig iſt. Cicero, für das maniliſche Geſetz, erzählt die Art des Krieges, ſeine Größe, um bey der Wahl des Feldherren, den er characteriſirt, auf den Pompejus zu weiſen.

§. 8.

(Eigenſchaften derſelben.)

Von hiſtoriſchen Erklärungen oder Erzählungen (narratio) fodert Cicero

1. Kürze ohne Nebendinge, außer was zum Vortheil oder Nachtheil der Perſonen und Sachen gereicht. Cäſars veni, vidi, vici war zu kurz; allein bey unnützen Ausſchweifern gilt des Martials Zuruf:

Jam dic, Poſthume, de tribus capellis.

Du redſt von Marius und Syllens Kriegen.

Nun Poſthum! ſprich, wo bleiben die drey Ziegen?

(wovon die Rede war).

Wenn ihr den Achill loben wollt, ſagt Ariſtotel, ſo erzählt nicht viel, alle Welt weiß ſeine Thaten.

2. Deutlichkeit, Licht und Ordnung.

3. Wahrſcheinlichkeit, daß ſie einnehmen, wozu, nach dem Ariſtotel, bey dem Richter ſehr viel der Be-

grif von der eignen Ehrlichkeit des Redners beiträgt. Hiebey ſind manche Kunſtgriffe des Ausdrucks, ein Wort, ein Umſtand, der zum voraus gewinnt, ſ. den Cicero gegen den Verres vom Gavius, den jener kreuzigen laßen, (Lehrb. 1 Th. 239 S.) und im III. B. von den Pflichten, die Erzählung vom Canius nach Rollins Zergliederung, Livius Gefecht der Horazier und Curiazier, (ſ. unten) wie auch Inkle und Yariko in Gellerts Fabeln, zur Probe, wie das Erzählen durch Züge intereßire.

Anmerk. Home, oder der Lord Kaym bemerkt, (3 Th. 21 K.) daß in der Geſchichte die Erzählungen mäßig und gründlich ſeyn müßen, daher der zu blumigte Strada in der niederl. Hiſt. getadelt wird. Er lobt eine kluge Umſtändlichkeit, wie in Shakeſp. Jul. Caeſ. 1. A. 1 Auftr. im Virgil vom Tode der Dido, (Aen. IV. 663-70.) und bey jenem Heinrich: Lord Cardinal! wenn ihr Gnade vom Himmel hoft, ſo hebt die Hand in die Höhe, und gebt ein Zeichen — Er ſtirbt, und giebt kein Zeichen. Erzählungen müſſen ſich nicht widerſprechen. Virgil vom Neptun:

- - *graviter* commotus & alto

Proſpiciens ſumma *placidum* caput extulit undis. (Aen. I-130.)

läßt ſich gegen ihn rechtfertigen. Man kan zürnen, und doch gelaſſen ſeyn, weil man gegen das Uebel zu groß iſt. Gegenſtände, die nur mit einfallen, werden durch übertriebne Erhebung im Erzählen burlesk, z. E. Telemach im 4. B. im Anf. Morgen, wenn die Morgenröthe mit ihren Roſenfingern

Fingern die goldne Pforten des Orients wieder aufſchließt — dann ſetze deine Geſchichte fort. Die Sprache ſey nicht ſuperlativiſch ohne Noth, ſondern angemeßen und feierlich nach der Stelle. So iſt Virgil, wenn er auch das Kochen beſchreibt (Aen. I. 188-219.) Dagegen ſagt der Soldat im Hamlet ſehr gut: Nicht eine Maus hat ſich gerührt. Lebhaftigkeit und individuelle Züge verwandeln uns gleichſam in Zuſchauer, und die Hauptfigur ſteht voran, wie eine Statue zu Pferde im Mittel des Platzes. Ein kurzer gedrängter Stil iſt in Erzählungen eine Zierde, wie beim Tacitus, und dient gegen Tavtologie. Die Schönheiten der Sprache überwiegen oft die Unannehmlichkeiten des Bildes — Dies ſind Anmerkungen, die ſich über alles Schöne im Erzählen auf der Bühne und ſonſt wo erſtrecken. Zum geſellſchaftlichen Erzählen, wo manche ſtammeln, und den Haupteinfall verfehlen, leſe man in Prevots Begeb. eines rechtſchafnen Mannes die Erzählungen einiger Damen, die Beaumont in ihrem Magazin, und andre dergleichen von gutem Geſchmack zum Zeitvertreibe. Ein Muſter iſt Marmontel in ſeinem Fache.

§. 9.

(Von ſcientifiſchen Erklärungen.)

Scientifiſche Erklärungen ſind in Reden freier umſchrieben, mehr Deſcription als Definitionen. Beiſpiele: das Vergnügen in Studien beſteht in der Erkenntniß vieler Dinge, die wir ſtets in uns beſitzen. Cicero erklärt es, in der Rede für den Archias: hæc

ſtudia adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant (*) u. ſ. f. Ein treuer Prediger iſt ein Mann, der ſeiner Gemeine in verdrüßlichen oder gefährlichen Umſtänden mit Zuſpruch, Rath und Troſt, ohne Anſehn der Perſon und den Bequemlichkeit jederzeit beiſpringt. Man ſehe die Ausführung in den brand. Denkwürd. in der Lobrede auf Jordan. Gab es einiges Misverſtändniß — gab es betrübte Perſonen — — gab es Kranke oder Sterbende u. ſ. f. Was iſt ein Kriegsheer? frägt Flechier; Es iſt ein Körper von vielen Neigungen — eine Schaar bewafneter Menſchen — ein Haufe unbändiger Leute u. ſ. f. (ſ. Batt. III. Th. 35. S.) Hiebey nutzt die Diſtribution, (ſ. oben). Zur Nachahmung: was iſt eine **Schlacht?** was iſt die **Welt?**

(*) Abbt im Br. über den Plan in ſchönen Wiſſenſchaften; ahmt es nach: ſie ſind ein Zeitvertreib in der Einſamkeit und führen aus Geſellſchaften in die Einſamkeit; ſie verlaſſen uns nicht bey der ernſten Nachtlampe, und begleiten uns auf dem Poſtwagen u. ſ. f.

Anmerk. 1. Dichter lieben hiebey noch mehr die Zergliederung, z. E. Martial im Begrif eines vergnügten Lebens, ſ. 6 B. Me focus & nigros &c. Hor. Serm. II. Sat. VI. - 1 ſeqv. und Martial 10 B. 45. Epigr. Vitam &c.

2. Abgeſonderte Ideen, (abſtracta) erhellen ſich durch Metaphern und Synonymen, doch ohne Tavtologie, z. E. der Geſchmack iſt eine Empfindung, ein Verhältniß, eine Art von Inſtinkt der geſunden Vernunft.

Die

Die Liebe nach der Mode iſt ein Bündniß, das ein geſchwinder Einfall ſchließt, eine noch verächtlichere Empfindung unterhält, und alle beide wieder trennen.

3. Hierinn entwirft man die Sache nach dem Augenpunkt, den man hat. La Bruyere ſagt von der Philoſophie: ſie iſt allen Altern, Geſchlechtern und Ständen nützlich. Sie tröſtet uns über anderer Glück, über unglückliche Anſchläge; ſie wafnet uns gegen Alter, Krankheit, Tod, närriſche oder üble Spötter; ſie macht, daß wir ohne Frau, oder mit derjenigen leben können, die wir haben — —. Eine ähnliche Beſchreibung davon ſ. im Plutarch de puer. inſtitut.

4. In geiſtlichen Reden müſſen die Erklärungen nicht zu dürre, formelhaft, zu metaphoriſch und myſtiſch ſeyn.

§. 10.

(Quellen derſelben.)

Hiſtoriſche Erzählungen nimmt man aus der Geſchichte oder Erfahrung, z. E. von den Kreuzzügen, Völkerwanderungen, Religionskriegen; ſcientifiſche, aus Wiſſenſchaften, oder eigenem Nachdenken.

Anmerk. Man legt zuweilen eine philoſophiſche Definition zu Grunde, z. E. Tapferkeit iſt Tugend in groſſen Gefahren, und erweitert ſie redneriſch. Man kan auch aus Luſtſpielen und Characteren Definitionen abſtrahiren. So iſt Gellerts Betſchweſter, oder Rabeners Frogerta in Klimms Todtenliſte eine

ſcheinheilige Schwächlingin, Tartüffe ein ſcheinheiliger Böſewicht.

§. 11.

(Von den Beweiſen.)

Beweiſe, bey den Alten der Theil der Rede, welcher Confirmation hieß, nach dem Quintilian Beine und Nerven, ſind

1. hiſtoriſch, z. E. aus den Lebensläufen der Perſonen.

Anmerk. 1. Lobreden gehören hieher, und fodern neue Wendungen. Ueberhaupt iſt der Entſchluß eines Gellerts ſchwer:

> Mein Lob ermuntre dein Herz! denn, wenn ſie keines verdienen,
> So lob ich ſelber die Könige nicht.

Man leſe die Elogen der Akad. der Wiſſ. zu Paris und Berlin, wie auch Jeruſalem auf den Pr. Alb. Heinr. von Braunſchw. und eine kurze feurige Lobrede aus dem Franzöſ. auf den König in meiner Anw. zur Beredſ. S. 123. Kan ich hier der neuerlichen Eloge du Prince Henri vergeſſen?

2. Zeugniſſe und Exempel ſind eine Art hiſtoriſcher Beweiſe.

3. Man ziehe hieher der Alten Kunſtfächer, (Loci Topici) als: Namen, Aeltern, Eigenſchaften des Leibes und Geiſtes. (R. Batt. III. Th. 1. A. 2.) Dieſe Quellen ſind nicht gleich gut, und ohne ſich mit Leichenrednern daran

zu halten, lerne man zuvor Pflichten und Werth der Menſchen, mit dem Horaz:

— — patriæ quid debeat & quid amicis,
Quo ſit amore parens, quo frater amandus & hoſpes,
Quid ſit conſcripti, quid judicis officium, quæ
Partes in bellum miſſi ducis: ille profecto
Reddere perſonæ ſcit conuenientia cuique.

A. P. 312-16.

Es iſt leicht, ſagte Sokrates, Athenienſer zu Athen zu loben, aber ſchwer einen Scythen, einen Spartaner.

2) wiſſenſchaftlich.

§. 12.

(Fortſetzung.)

Die wiſſenſchaftlichen Beweiſe, oder die aus Wiſſenſchaften geſchöpft werden, ſind

1. lehrende Gründe, als: es iſt thöricht, über die Religion zu ſpotten.

1) Weil man hier Gründe, nicht Lachen fodert.

2) Weil es närriſch iſt, in wichtigen Dingen zu lachen.

3) Weil es raſend iſt, in Sachen zu ſpotten, welche wahr ſeyn können, und dann uns gefährlich ſind. (Wie ſchlecht ſiehts um dich aus, ſagte jener Stutzer zum Bettler, wenn keine andre Welt iſt? Und wie ſchlecht um dich, verſetzte dieſer, wenn eine iſt?)

4) Weil

4) Weil die Religionsſpötter ſelbſt lächerliche Dinge behaupten müſſen, (ſ. Mosheims heilige Reden 2. Th.)

Satz: Mangel der Selbſterkenntniß.

(Vt-in ſeſe tentat deſcendere nemo.)

(1) Weil die Menſchen tauſend Gelegenheiten ſuchen und finden, ſich zu zerſtreuen.

(2) Weil die Eigenliebe immer die gute Seite zeigt.

Anmerk. 1. Die Alten theilten die Beweiſe in Induction oder Ratiocination, und führten ſie daher. Jene beruht auf dem Grundſatz: in ähnlichen Fällen finden ähnliche Folgen ſtatt. Z. E. Aſſyrien, Perſien, Macedonien, Rom, Spanien fiel durch Schwelgerey. Alſo ſtürzt ſie die Reiche. In allgemeinen Begriffen: die Religion rühret zuletzt nicht mehr. Der Frühling trift Fühlloſe. Der Tod erſchüttert nicht mehr die Leichtſinnige. So werden die wichtigſten, die reizendſten, die fürchterlichſten Dinge uns endlich alltäglich. Eine ſolche gleichſam lebendige Induction brauchte jener Freigelaſſene vor Gericht gegen die Anklage der Zauberey, da er ſeine Tochter, als ſeine tüchtige Magd, Arbeitszeug und Ochſen mit dieſen Worten darſtellte: Veneficia mea hæc ſunt, Quirites, nec poſſum in forum adducere vigilias ſudoreſque. Plin. Hiſt. nat. L. XVIII. c. 6. Bey der Induction vertreten Beiſpiele die Stelle der Beweiſe, daher lobt ſie Ariſtotel in Lobreden und Berathſchlagungen; Enthymemen wären mehr für gerichtliche Reden.

Anm.

Anmerk. 2. Dieſe, die Raciotination, beſteht aus Vernunftſchlüſſen, die, wenn ſie gleich nicht die logiſche Form, doch wie ſogenannte verſtümmelte Schlüſſe, (Enthymemata) Oberſatz und Unterſatz haben, darnach ſie zergliedert, und wieder erwieſen werden können. Die Ausführung unterſcheidet den Logiker und Redner, z. E.

Satz: Nothwendigkeit des Gebets.

1. Weil wir uns nichts geben können.

Wer ſich nichts geben kan, hat das Gebet nöthig.

Wir u. ſ. f. Beweis: Denn wir ſind 1) unwiſſend über das, was uns wirklich gut iſt, 2) verkehrt in Neigungen, 3) ohnmächtig.

2. Weil Gott uns alles Gute geben will.

Wenn Gott alles Gute geben will, ſo u. ſ. f. Beweis: Denn auch ein Vater will von Kindern gebeten ſeyn. Nun iſt das erſte wahr. Beweis: Denn er iſt 1) weiſe, 2) gütig, 3) allmächtig. Alſo u. ſ. f.

Dies dienet dem Redner 1) zur Ordnung ſeiner Gedanken, 2) zur Einſicht in die wahre Stärke ſeiner Gründe. Schlußreden ſind die geballte Fauſt des Redners, Auswickelung die ofne Hand — Anwendung hievon ſ. im Plan der Practik I. Th.

II. Bewegende Gründe, (arg. perſuaſ. vel diſſuaſoria, in Schulen rhetorica, zum Unterſchied der logiſchen) lenken den Willen zum Guten, oder ziehen ihn vom Böſen ab, und werden hergenommen vom Löblichen oder Schändlichen, Nützlichen oder Schädlichen, Billigen oder Unbilligen, Angenehmen oder Unangenehmen,

angenehmen, Leichten oder Beſchwerlichen, Nothwendigen oder Ueberflüſſigen.

Beiſpiel: Anrathung zur Mäſſigkeit.

1. Der Mäſſige iſt Herr über ſich.

2. Er erhält ſein Leben. (Temperantia viaticum pro ſenectute. *Plut.*)

3. Er verwaltet die Güter Gottes recht.

4. Iſt nüchtern, heiter, genügſam,

5. Kein Sklave und unerſättlich,

6. Tödtet ſich nicht im Ueberfluß, und iſt mit der Natur zufrieden.

Man führe es aus durch das Gegentheil von der Verſchwendung (Hor. Serm. II. Sat. 2. v. 71. ſeqv.) Ein gröſſeres Exempel, vom Soldatentriebe einen Sohn abzuhalten, ſ. im Wochenblatt zum Beſten der Kinder XV. XVI. St. 1760. und bey Briefen 8. K.

Anmerk. 1. Dieſe Gründe laſſen ſich auf Schlußreden bringen, davon der Oberſatz eine Maxime des Willens iſt, die in dem ſittlichen Sinn der Tugend liegt, wie Shaftsbury denkt, oder die Sinne überhaupt angeht, und den Ort, Affecten zu erregen, angiebt; der Unterſatz aber betrift den Fall. Man könte das Rühmliche und Billige zum Nothwendigen, und das Leichte zur Anmuth zählen, ſo bleiben drey Haupttriebfedern, Nothwendigkeit, Nutzen, Anmuth.

Z. E. Uebung im Ueberſetzen bringt

1) Nutzen für den Geſchmack und die Fertigkeit in der Sprache.

2. Ehre. Man zeigt ſeine Stärke in beiden Sprachen.

3. Ver-

3. Vergnügen an dem Original und ſeiner eigenen Fähigkeit.

2. Ehre, Gewinn, Vergnügen regieren die Menſchen. Der Redner nützet klug ſolche Neigungen und ſelbſt Vorurtheile zum Beſten der Wahrheit und Tugend. Man fängt Thiere durch ihre Triebe und Nachtigallen durch ihre Neugierde. Cicero lenkt den Cäſar in der Rede für den Ligar durch ſeine Ehrſucht. Der Redner muß alſo Leidenſchaften, Temperament und Lauf der Welt kennen, zuweilen auch den Geiſt der Nation, als das Sinnliche bey dem Franzoſen, das Leichte und Großthuende bey dem Spanier, das Standhafte und Eigenſinn bey dem Engländer, die Nacheiferung und der Vorfahren Beiſpiel bey dem Deutſchen. Man leſe Watts gegen den Selbſtmord und Toußaints Sitten in dem Punkt von den Zweikämpfen, oder über beides Roußeaus Julie, wo der Engländer von jenem und der Franzoſe von dieſem, dem Nationaliſmus entgegen, abrathen. (Man vergl. hiemit Lehrb. 1 Th. 3 K. S. 237. 239. Einen Nutzen für Prediger, daſelbſt 239 S.

3. Man zergliedere, um Motiven kennen zu lernen, Abhandlungen, z. E. Gellerts Troſtgründe bey einem ſiechen Leben, und Reden, dergl. viel im Livius und Curtius, als bey dem erſten im 23. B. 9 K. die Rede des Vaters an den Sohn, der den Hannibal tödten wollte, wo Rollin (*) in ſeiner ſehr practiſchen Zergliederung das erſte Motiv aus der Religion wegen des Eides, der Dankbarkeit, des väterlichen Anſehens; das zweite Motiv aus der

Gefahr,

Gefahr, das dritte aus der Idee des Vaters entwickelt, wovon die heilige Geſchichte eine gute Nachahmung aus 1 Sam. 19. v. 4. 5. gäbe; bey dem andern im 9 B. die Rede des Alexanders an ſeine Soldaten 1) gegen ihre Furcht, da er ihnen vorſtellt, das Gericht lüge, welches ſie erfahren; und geſetzt es ſey wahr, ſo wären die Elephanten ungeſchickte Beſtien, die Menge der Feinde ihnen verächtlich, und Hülfsvölker vorhanden, obgleich er ſich auf ſie allein verlaßen wollte, (welches eine ſchmeichelnde Wendung iſt). 2) gegen die Ermüdung, daß ſie am Ende ihrer Arbeit ſtünden, gewiße Beute vor ſich ſähen, die ſie verdienten, und ihn zum Anführer und Cameraden hätten. Zuletzt geräth er in Affect, hält ihnen ihren vorigen Muth vor, ſtellt ſich verlaßen doch nicht muthlos, immer im Ton eines Königes, wie dort Cäſar eine aufrühreriſche Legion beſchämte, indem er ſie abdankte, und ganz gelaßen Quirites, (Bürger) nicht aber mehr Commilitones (Cameraden) nannte. Man vergleiche auch aus dem Tacitus (Annal. L. 12. 37.) die Rede des brittiſchen Königes, und Hiſt. IV-64. eines Deutſchen mit der Rede der Scythen im Curtius (L. VII. c. 8.) Im Livius nehmen ſich noch aus die Reden des Hannibals und Scipio (L. 21. c. 40-45.) und des Marcius (L. 25-38.); in Tacitus Agric. K. 30-35.

(*) Man. d'enſeigner les belles lettres T. 2. und meine Anw. zur Bereds. S. 143. u. f.

§. 13.

(Von nothwendigen und wahrſcheinlichen Beweiſen.)

Cicero (*) theilt die Beweiſe ihrer Natur nach ein 1) in nothwendige, aus dem Satz gezogne Gründe, wie in Demonſtrationen, 2) wahrſcheinliche, dergl. in gerichtlichen Reden, z. E. wenn er darthut, Roſcius habe ſeinen Vater nicht ermordet, oder Quintilian ein gleiches von dem blinden Sohn aus den zu ordentlich an der Wand getappten Merkzeichen des Blutes von dem Erſchlagenen, die man gefunden, und jenen daher beſchuldigt. (Decl. I.) Uebrigens von der oratoriſchen Wahrſcheinlichkeit, ſ. Lehrb. 1 Th. 3 K. 42 §. In dieſem Ton, wiewohl mit mehr philoſophiſcher Stärke in ſich, ſagt Fontenelle witzig im 12. Br. gegen die Carteſianer: Setzet die Maſchine eines Hundes und einer Hündin zuſammen, ſo entſtehet eine dritte kleine Maſchine; dagegen zwo Uhren, ſo lange ſie dauren, bey einander ſeyn können, ohne daß die dritte hervorkömmt.

(*) De Inv. I, 29. So theilt Ariſtotel die Logick in Analytick vom Gewißen und Dialectick vom Wahrſcheinlichen.

Anm. Zur Uebung wären auch wahrſcheinliche Themata, z. E. vom Zuſammenhang zwiſchen Nordaſien und Amerika; wenn die Engel geſchaffen worden und gefallen, und dergl.

§. 14.
(Von der Stellung der Beweiſe.)

So wie man nicht Beweiſe ohne Noth häufen muß, beſonders in bekannten Empfindungen oder Erfahrungen: ſo fodert auch die Stellung der Beweiſe Klugheit, und verſtärket man ihr Gewicht, 1) durch die Häufung, wie ein Hagel, wo es nicht Donner ſind; (Lehrb. 1 Th. 224 S.) oder wenn ſchwächere und ſtärkere Gründe vorhanden ſind, 2) durch Stellung der ſtärkern zwiſchen die ſchwächern, wie Cicero will. Dieſe können auch vorausgehen, aber nicht gern nachfolgen; das meiſte hängt hiebey von der Materie und Zuhörern ab. Man ſtelle Beweiſe wie ein kluger Feldherr ſein Heer. (R. Batt. 3 Th. 60 S.)

Anmerk. Zu den Beweiſen dienen auch natürliche nette Uebergänge, (Tranſitiones) und ihre Verkettung, ſo wie außer der Bündigkeit die Schönheit der Ausführung. Man zergliedre dergleichen, z. E. Cicero frägt: ob es wahrſcheinlich ſey, daß Milo den Clodius tödten wollen? Grund. Der Landtag war da, und Milo ſuchte das Conſulat. Hiebey zeigt er redneriſch, 1) wie furchtſam und behutſam man in Bewerbungen um Aemter alsdenn ſey, (quam timida ambitio, quam ſollicita cupiditas conſulatus - rumorem perhorreſcimus, ora omnium atque oculos intuemur) 2) wie veränderlich des Volks guter Wille ſey, (nihil tam molle, tam tenerum, tam aut fragile aut flexibile - qui etiam in recte factis ſæpe faſtidiunt.) Nun ſchließt er: wie wenig läßt ſich alſo jenes vom Milo,

wie

wie ſehr vom Clodius vermuthen, der, wenn er ihn weggeräumt, die Uebermacht zu gewinnen hofte?

§. 15.

(Von den Widerlegungen.)

Auf Beweiſe folgen Widerlegungen der Einwürfe, wobey man die Quellen der Irrthümer aufdecke, verſtopfe, und aus eignen Grundſätzen beſtreite. Bey hiſtoriſchen Sätzen prüft man die Zeugen (*); bey dogmatiſchen leugnet man nach angewandter Syllogiſtick durch eine Einſchränkung die Allgemeinheit oder Folge des Oberſatzes und die Wahrheit des Unterſatzes, z. E. was öftrer gewinnt, iſt vorzüglicher. Die Laſter — Alſo. Im Oberſatz leugne ich 1) die Folge; denn a) Flittergold blendet eher, iſt es aber mehr werth als wahres? b) Anzahl und Gewalt entſcheidet nie den rechten Werth. 2) die Allgemeinheit, ſie ſiegen öftrer, nicht immer. Es giebt Nerons und Borgiaße, aber auch Antonine und Sforzen. Bey dem Unterſatz: woher die Laſter öftrer gewinnen. Durch Sinnlichkeit, Reiz, Pracht, Blendwerk und nähere Gegenwart als die Tugend, ein gleichſam abweſender Freund. Oder: was ſchwer iſt, darum darf man nicht kämpfen. Der Sieg über die Welt — — Alſo — Allein 1) Johannes ſagt: ſeine Gebote ſind nicht ſchwer, 2) geſetzt es ſey an dem, ſo hebt dies nicht unſre Pflicht auf. (Mosheim)

 (*) Se

(*) So Dodwell über die Anzahl der Märtyrer. Man weiß, wie die XI. M. V. oder 11000. Jüngfern aus eilf Märtyrinnen durch falſche Lesart entſtanden.

Anmerk. 1. Oft bezahlt man Witz mit Witz, doch nicht zu Poßen. Oft ſchiebt man das Argument zurück, wie Evagoras der Schüler des Protagoras ſein Dilemma zur Anklage: aut pro me aut contra me judices u. ſ. f. oder jener Matroſe den Philoſophen, der ihm das Meer wiederrieth, mit dem Schlafen im Bett wiederlegte. Man bringt den Einwurf auf ungereimte Folgen, oder überſieht ihn zuweilen mit einer glücklichen Verachtung, wie Scipio ſeine Kläger ſ. R. Batt. 3 Th. 62 S. Lehrb. 1 Th. 3 K. 43 §.

2. Man ſey ſo aufrichtig in Angabe der Stärke des Einwurfs, als gründlich und milde im Widerlegen, ohne zu erbittern. Z. E. die Seele kan ohne ſinnliche Werkzeuge nicht denken: alſo, ſagt der Hypnopſychik, ſchläft ſie nach dem Tode. Allein 1) es gilt nicht die Folge von dem jetzigen Zuſtande auf jenen. 2) Die nächſten Objecte können Organe abgeben, wie der Luftkörper bey Engeln. 3) Man ſetzt dieſer Hypotheſe eine andre von Leibnitzen oder ſein Vehiculum ſenſorium der Seele, ihre Hülle nach dem Tode, entgegen. Oder: der Müßiggänger in Lehrſtunden denkt: 1) ich kann ſelbſt leſen, 2) es iſt leicht, 3) ich will es wiederholen. Antwort: 1) Leſen allein klärt nicht alles auf, 2) das Leichte iſt der Grund vom Wichtigen. 3) Wer iſt Herr der Zukunft? Quellen ſind 1) ſinnliche Luſt der Nachläßigkeit. 2) Zu viel Vertrauen auf ſich.

§. 16.

(Was Loci communes der Alten ſind.)

Die Loci communes waren bey den Alten (*) Quellen und Fächer zu beweiſen; nur muß der Kopf nicht ſelbſt leer ſeyn. Dergl. ſind 1) Beſchreibung, z. E. was iſt ein Held? Daraus die Folge: er ſey leutſelig. 2) Zergliederung (diviſio) als: man muß gerecht, klug, mäßig ſeyn, alſo die Tugend lieben, 3) Etymologie und Homonymie, 4) Geſchlecht und Art, 5) Gegentheil, 6) Umſtände (antecedentia und conſequentia) ſ. Cic. für den Milo 10 K. 7) Urſache und Wirkungen. (**) Dieſe Aſpecten hießen vor Gericht innerliche, aus der Sache genommen; (ex viſceribus rei) äußerliche dagegen Geſetz, Urkunden, Gericht, Eid, Folter, Zeugen. (R. Batt. 3 Th. 1 A. 35 S.)

(*) Ihrer ſechszehn. (Lami Redek. 5 B. 4 K.)

(**) Z. E. von der gerechten Liebe des Vaterlandes auf den edlen Tod, oder von den Folgen des Laſters auf ſeine Häßlichkeit.

§. 17.

(Von zufälligen Gedanken der Rede.)

Zu den zufälligen Gedanken in Reden und allerley Aufſätzen gehöret

1. überhaupt alles, was man Erläuterungen (arg. illuſtrantia) zu nennen pflegt, und in Abſicht auf Reden

zur Zierde und Lebhaftigkeit Gleichniße, Beiſpiele, Zeugniße, Widerſpiele, Lehrſprüche.

2. insbeſondre, was in einer Rede ſeyn oder nicht ſeyn kan, der Eingang, (Exordium) den wir in ſofern hier mitnehmen.

§. 18.

(Vom Eingang.)

Der Eingang, (ad reddendum audit. beneuolum, attentum, docilem *Cic.*) wie ein Vorgemach oder nach Ariſtotel ein Präludium, bahnt den Weg zum Hauptſatz. Man nimmt ihn her aus Veranlaßung der Rede oder einſchlagenden Umſtänden, Gelegenheit und Motiven; aus Parallelexempeln, wie oft in geiſtlichen Reden, z. E. billige Trauer über die Seinigen. Eingang: Josephs Klage, (1 B. Moſ. 50.) oder vom Unglauben ein Beiſpiel 2 B. d. Kön. VII. 2; aus dem Verhältniß des Allgemeinen zum Beſondern oder umgekehrt; aus dem Gegenſatz, z. E. bey Caniz, den Tod geringerer Perſonen gegen den Tod der Fürſten; endlich aus einer mit dem Thema verwandten Materie, als: von blühenden Geſetzen im Kriege. Eingang: Von ihrer Rechtmäßigkeit. Oder: Thorheit der Religionsſpötter. Eingang: Vom Salz in den Reden der Chriſten (Mosheim).

§. 19.

§. 19.

(Eigenſchaften deſſelben.)

Der Eingang ſey

1) paßend zur Materie, (ex viſceribus cauſſæ) und ungezwungen im Uebergange, z. E. von den Pflichten der Aeltern und Kinder. Eingang: Von den Banden der Natur.

2) nicht zu lang, kein Rieſenkopf zum Zwerge, kein großes Vorhaus zu kleinen Stuben.

Anm. Deſto eher entbehrt man zweener Eingänge, (Introit. und Exord. wie auf einigen Kanzeln vordem).

3) nicht gekünſtelt; (ſtilo ſimplici) denn Flüße rauſchen nicht gleich bey den Quellen, affectirt oder ſchwülſtig. Dies macht, nach Lami, den Zuhörer eiferſüchtig, und die Saite kan ſpringen. Hieher Horazens cycliſcher Grosſprecher: fortunam Priami cantabo u. ſ. f. gegen den gelindern Anfang der Heldengedichte.

Es kreißt der Berg, und ſeht! es war nur eine
ſchlechte Maus.

Dagegen kan ein Hans Nord im Gellert und der Dichter im Greiſe wegen der Ironie weit ausholen, und blindes Lärm machen, aber ſonſt nicht einen Orcan, to make a bubble burſt.

Anmerk. 1. Dies nennt man überhaupt im Eingang Töne der Beſcheidenheit; (captatio benevolentiæ) in welcher aber kein Schlendrian herrſchen muß. Cicero ſagt:

fuit mirificus in Craſſo pudor, qui non modo non obeſſet eius orat. ſed probitatis commendatione prodeſſet, (anſtändige Blödigkeit). Doch darf der Redner ſo wenig niederträchtig ſchmeicheln, als der Eingang gemein ſeyn; vielmehr bey gerechter guter Sache kan ein ſtolzer Anſtand ſtatt finden, wie Cicero für den Ligar 1. 2 K. oder Prediger bey Strafpredigten, Vertheidigungen, doch mit Liebe und Klugheit, ohne 2 Cor. 5, 20. zu misbrauchen. Der Redner kenne ſich, daß er nicht wo anſtößig ſey, ſeine Materie und Abſicht, z. E. in geiſtlichen Wahrheiten, die behutſame Wegräumung der Vorurtheile ſchon im Anfange, und reize durch Neuigkeit, Wichtigkeit, Anmuth ſeines Satzes ſowohl als ſeine eigne Gaben. Paulus nutzte der Athenienſer Neugierde, und Demosthenes machte ſie durch eine Fabel aufmerkſam.

2. Im Affect fällt der Eingang oft weg, als im C fer. Da iſt die Rede ex abrupto, wie die Ode, gleich im Feuer, ſ. Cicero gegen Catil. 1. Schmerz und Beſtürzung kan ausbrechen, zuweilen aber auch den Zuhörer aufhalten. Canitz gefällt beßer im Anfang ſeiner Trauerrede, als Königsdorfs Geſchrey: Joſeph iſt todt. Ne videatur ebrius inter ſobrios, ſagt Cicero.

3. Wenn man den Eingang machen ſolle? — Hiſce omnibus conſideratis tum id quod primum eſt dicendum, poſtremum ſoleo cogitare, quo vtar exordio. Cicero.

§. 20.

(Von Gleichnißen.)

Ein Gleichniß (ſimile) iſt eine übereinſtimmende Aehnlichkeit einer andern Sache mit der gegenwärtigen,

gen, und giebt dieſer mehr Licht. Den Unterſchied zwiſchen einer Metapher und jenen, ſ. oben §. 9. K. 3. **Witz**, die Kraft der Seele, Aehnlichkeiten zu entdecken, erfindet ſie; **Natur, Welt** und **Künſte** geben den Stoff. Zu Gleichnißen gehören **Vergleichungen** vom **Kleinern** aufs **Größere**, als GOtt mit einem irrdiſchen Richter und einer Mutter, (Luc. XI. 13.) und umgekehrt.

Anmerk. Bey Gleichnißen merke man 1) ihre Stelle und den Vorwurf, bey dem ſie gebraucht ſind, 2) ihre Wendungen, denn es bedarf keines ewigen Gleichwie: alſo Hier ſind einige Proben.

Plato vergleicht das Regiment des Volkes mit einem ſtarken Piloten, der ein hart Gehör hat; Demoſthenes die Athenienſer mit ungeſchickten Fechtern, die über die Streiche mit der Hand fahren, aber ſie nicht abwenden; ein alter Philoſoph die Geſetze mit Spinneweben, wo Mücken hängen bleiben, und große Fliegen durchreißen; Cicero falſche Freunde mit den Schwalben im Sommer, die bey ſchlimmer Jahreszeit wegziehen. Oder, jene ſind wie der Schatten am Sonnenzeiger, u. ſ. f. Häuchler ſind Maulwürfe, die ſich eingraben und durch den Hügel verrathen; Leute, die ihre Zeit mit Nichtsthun und Kleinigkeiten verſchwenden, ſind den Eichhörnern gleich, die in einem Rade laufen. Sie drehen ſich, kommen nicht weiter, und das Rad kehrt ſich doch ſtets herum. Schlemmer, die oft Arzeneien nehmen, ſind wie die Schiffer, die zu viel aus Geiz einladen, und ſtets Waßer auspumpen müßen. Plutarch.

Große Leute in ihrem Fall ſind wie ſchief gegen das Waſſer geworfne abſpringende Steine. Sie ſinken, heben ſich, und gehen deſto gerader auf den Richtungspunkt los. D'Arc. Genies ſind im Fehlen, wie ein Pferd im Stolpern, das große Funken ausſchlägt. Leßing. Verläumder ſind Inſecten, die das geſunde Blut am lüſternſten ſuchen; Gaben ohne Zuſchub, Pflanzen auf Mauren; die gut reden und übels thun, wie muſikaliſche Inſtrumente, die nicht verſtehen, was nach ihnen geſungen wird; Schwätzer, Lotterien, worinn mehr Nieten als Gewinnſte; dumme Aerzte, wie Anker, die im Waßer liegen, und nie ſchwimmen lernen; zu behutſame Aerzte, wie die Elephanten, die bey Brücken erſt einen Fuß vorſetzen, aber nicht viel weiter kommen.

Mera Teleologia in Phyſicis eſt virgo Deo ſacra, nil producens Baco. Von Leidenſchaften, ſagt Roußeau, man führe uns auf ſie zu, wie Pferde gegen den Schatten, vor dem ſie ſich erſchrecken. Ueberſetzungen ſind Piedeſtale der Werke des Genies. Young. Mit der Unſterblichkeit des Namens iſt es zufällig, wie mit den Fenſterſcheiben, wo man etwas einſchreibt. Meinungen ſind Kugeln, Wißenſchaften feſte Würfel. Journaliſten machen es oft mit den Schriftſtellern wie die Thorſchreiber. Vornehme gehen durch; mittlere beſtechen und ſchleichen ein; geringere werden angefallen.

§. 21.

(Eigenſchaften derſelben.)

Gleichniße müßen überhaupt

1. keine zu weit geſuchte, ſondern nur richtige Aehnlich-

Aenlichkeit haben, obgleich keine ganz vollkommen ſeyn kann (*). Außer dem Schwulſt holt Lohenſtein ſeine von zu unbekannten Dingen her. Im Gegentheil meide man das Verlegne und zu Gemeine.

(*) Daher der Alten: nullum ſimile vltra tertium comparata extendatur, & omne ſimile claudicat.

Anm. 1. Man ſuche wenigſtens einen neuen Zug oder neue Anwendung, z. E. der Mond, ſagt ein Kriegsmann in Humens Douglas, der die letzte Nacht, rund wie mein Schild, aufgieng. Die mit Vorfahren pralen, ſind wie die Greiſe, die wieder zu Kindern werden. D'Alembert. (Lehrb. 1 Th. 219.) Oft, beſonders bey Dichtern, gerathen ſie kühn, parador und catachreſtiſch mit ferner Aehnlichkeit, z. E. Bodmer vergleicht die Waßer der Sündfluth mit einem ſich ſpiegelnden Glaſe über der Erde; Kleiſt im Cißides das Aufſchlagen des Lagers und die Zelter mit den Wellen des Meeres bey Mondſchein in der Ferne; Homer den ſanften Fluß der Rede mit Flocken des herabfallenden Schnees. Von Oßians Gleichnißen ſ. N. Bibl. der ſchön. Wiſſ. 3 B. 1 St. Lehrb. 1 Th. 213 S.

2. Wenn das Gleichniß in der Sache liegt, oder ganz ungezwungen einleuchtet, ſo gefällts deſto mehr, z. E. die polniſchen Damen ſind weißer, wie ihr Schnee, aber auch kälter wie ſie. Balzac. Weiber ſind wie Kalender, nur auf ein Jahr gut. Moliere. Die Urtheile der Menſchen ſind wie ihre Uhren verſchieden, doch glaubt ein jeder der ſeinigen. Pope. Große Herren ſind wie Feuer. Man bleibe nicht zu fern, und komme nicht zu nahe.

2) nicht

2) nicht gegen die Abſicht große Objecte erniedrigen, geringe aufblaſen, es ſey denn zum komiſchen, folglich anſtändig, weder ſchwülſtig noch poßierlich ſeyn. Flechier ſagt mit Anſtand, wie aus tiefen Thälern grobe Dünſte aufſteigen, welche Donner erzeugen, die auf die Berge ſchlagen: ſo aus dem Herzen des Volks eine Bosheit, die GOtt auf Häupter und Regenten fallen läßt.

Anm. 1. Unanſtändig verglich jener den Cardinal mit einem Krebs, weil beide roth ſind, oder die Seele ſchnappet nach GOtt, wie eine Auſter, (im Eachard von den Urſ. der Veracht. der Geiſtl.) Unedel klingt ſchon im Nimrod das Gleichniß von dem betroffenen Krieger und einem Kinde, dem eine Fiſchgräte im Halſe ſteckt. (Lehrb. 1:244.) Oder: der Pöbel iſt eine Mulde voll Erbſen, wo man ſie hinbeugt, laufen ſie alle nach.

2. Von Homers Gleichnißen, z. E. die blutigen Freier zappelten vor Ulyß wie die gefangenen Fiſche; die Griechen zogen zuſammen wie die Fliegen im Sommer zu einem Milchfaß, u. a. m. bedenke man das Coſtume der Zeiten und Sitten. So auch bey den bibliſchen, als ſeltſam, doch ſchön ſ. Näh. 1:10. 11. 3:12. 17. das leztere verglichen mit dem zweiten homeriſchen. (Lehrb. 1 Th. 198.) Sonſt liebt die Schrift Faßlichkeit und Deutlichkeit, z. E. in Gleichnißen vom Weinberge, Weizenkorn, oder: ihr ſeid das Salz der Erden.

3) nicht

3) nicht zu häufig. Zu viel Licht blendet. Bey einfältigen Zuhörern erlaubt man mehrere.

4) beſonders in Reden nicht zu prächtig, zu ausgebreitet, dergleichen eher Dichter brauchen, oder gar poetiſch in der Proſe.

Anm. Was wir über die Gleichniße, in ſofern ſie Reden und Proſe angehen, ſagen, das vergl. man mit den Regeln bey Metaphern (6 K. 10 §.) und was überhaupt von ihnen gilt, mit dem Lehrb. 1 Th. 212. Hiebey weitläuftiger Breitinger und Curtius von Gleichnißen.

§. 22.

(Von Emblemen.)

Zu Gleichnißen zählen einige die Sinnbilder, (Emblemata) z. E. ſieben Pfeile zuſammen mit der Ueberſchrift: vis unita fortior, oder concordia res paruae u. ſ. f. ein Palmbaum unter der Laſt: fer patienter onus. Sie zeigen gemeinhin mehr Beleſenheit als eignen Witz (ſ. Picinelli mund. Symb. und den Saavedra) Man ſpiele nicht damit, oder verwandle ſie lieber in Gleichniße.

Anm. Emblemen, beſonders hiſtoriſche, zu Büchertiteln ſind gut, wenn ſie ſinnreich ſind, z. E. in Rouſſeaus Emile 1 Th. das Kupfer von der Thetis, die den Achill in den Styx taucht, und unverwundlich macht. Lehre, Abhärtung iſt dem Kinde dienlich.

§. 23.

§. 23.

(Von Exempeln.)

Beiſpiele oder Exempel ſind ähnliche Begebenheiten, und zwar 1) wirkliche, wohin auch ähnliche Fälle aus dem Alterthum, der Sage wenigſtens nach, gehören, z. E. man erkannte den Hrn. v. Golz, ſo leicht als Ulyß dort den Achill an der Art, wie er die Waffen ergriff; imgl. Schlüße vom kleinern aufs größere, z. E. Sixtus betrog ſo viel Kardinäle, wie viel eher ſo viel Schmeichler einen König? 2) erdichtete. Man rechnet dahin 1) Fabeln z. E. vom Satyr und dem Bauren, der in die Hand bließ, von dem Manne mit ſeinem Kinde und dem Eſel. Noch mehr ſind es thieriſche Fabeln, oder dergl. wie im Livius 2 B. vom Streit der menſchlichen Glieder, oder Jud. IX, 8-16. 2) Parabeln, oder erzählte Handlungen, mehrentheils von Menſchen, mit der Lehre, z. E. unter Chriſti Parabeln die vom Leviten und Samariter, ein Strafgedicht auf die Phariſäer.

Anm. 1. Ariſtotel ſagt: die Fabel iſt leichter als Exempel, aber dieſer Gewicht iſt ſtärker.

2. Viele Erzählungen der Poeten, ihre Schäfergedichte ſind Parabeln gleichſam aus einer andern Welt. Sonſt herrſcht die Fabel in weiterem Sinn im Heldengedicht, Drama, und im genauern Sinn in der äſopiſchen Fabel.

§. 24.

(Eigenſchaften derſelben.)

Man wähle zu Exempeln

1) berühmte, die etwas ſtarkes oder neues haben, z. E. des Fabricius Rechtſchaffenheit gegen den Pyrrhus, und deſſen Arzt, (*) des Themiſtocles Veränderung aus dem Corn. Nepos, einheimiſche lieber als fremde, doch nicht zu abgedroſchene.

(*) Ein ähnliches von Fr. Wilh. dem Großen und Villeneuve in den Brand. Denkw.

2) Man ſtopfe ſie nicht zu ſehr. 3) Man trage nicht Mährlein und Abentheuer vor. (Lehrb. 1 Th. 211.) Die Natur lehrt Gleichniße, die Geſchichte, (zum Theil auch Mythologie), z. E. er war Proteus in der Fabel, Exempel, und ſie beſtätigen die Möglichkeit der Sache, wenn ſie wahre Geſchichte ſind.

§. 25.

(Von Zeugnißen.)

Zeugniße ſind Ausſprüche andrer Leute. Das Vorurtheil des Anſehens dient hier in gutem Sinn zu Beweiſen und Gedanken. Göttliche Zeugniße ſind Befehle. Man brauche jene 1) nicht zu häufig, beſonders bey bekannten Dingen, das hieße noctuas Athenas ferre, 2) auserleſne, aus Schriftſtellern vom Werth, die gleichſam privilegirt ſind. (*) Aus ganz unbekann-

ten ſie herzuholen verräth Pedanterie. Wenn die Papiſten oft die Kirchenväter citiren, als die beglaubteſten; ſo prüfe man ſie, wenn es beweiſen ſoll.

(*) Longe durat peruerſa *recti* verecundia, ſagt Seneca, als er im Korbwagen fuhr.

Anm. 1. Iſt es nöthig, ſo führt man das Zeugniß in der Grundſprache an.

2. Ein Motto heißt eine kleine Aufſchriſt des Buches, z. E. Rouſſeau über Künſte und Sitten in ſeiner paradoxen Rede:

Barbarus hic ego ſum, quia non intelligor illis. *Ovid.*

Sie ſind oft ſinnreich und zieren, (ſ. in Lieberkühns Arzeneien die Abhandl. davon zur Satire.)

3. Man zählt Sprüchwörter zu Zeugnißen, doch vermeide man pöbelhafte. Die deutſche Sprache hat wenige, die nicht zu niedrig wären. (ſ. Gottſch. Sprachlehre.)

§. 26.

(Von Widerſpielen.)

Widerſpiele (contraria) ſind zugleich eine Beweisquelle, z. E. ſieben Städte eigneten ſich den Homer nach dem Tode zu, wir wollen dieſen lebenden verſtoſſen? Cic. für den Archias. Vom Contraſt in Characteren, ſ. anderswo.

§. 27.

§. 27.

(Von Lehrſprüchen.)

Allgemeine Lehrſprüche, (ſententiæ, loci communes in ſenſ. ſtrict.) ſind theils Anwendungen einer Geſchichte zur allgemeinen Wahrheit, z. E. Corn. Nepos aus dem Leben des Chabrias: der Neid iſt der Ehre Gefährte, theils überhaupt Gedanken, Maximen der Weisheit und Tugend, z. E. der König, der durch andre regiert, iſt nur ein Schatten des Königes, aber doch ein nothwendiger Schatten. Antimachiavell.

Anm. 1. Pragmatiſche Geſchichtſchreiber machen oft ſolche Betrachtungen (Reflexions) ſ. Corn. Nepos im Thraſyb. 1 Kap. vom Glück, *Mem. de Brand.* T. III. vom Fr. Wilh. über die Erziehung. Es iſt nützlich, einen Lebenslauf nach ſolchen Meditationen durchzugehen, als aus Julians Leben dieſe zu ziehen: ein liſtiger Religionsfeind ſchadet mehr als ein Polterer oder Verfolger. Julian war dem Chriſtenthum gefährlicher als Nero.

2. Von den Folgerungen, (Conſect. Poriſma) ſo in Lehrſprüche einſchlagen, von den fünf Nutzanwendungen (vſus) der Alten, z. E. in Predigten, ſ. anderswo — Regeln bey Lehrſprüchen im Lehrb. 1 Th. 216. 17.

§. 28.

(Von Gemälden.)

Reden ſowohl als Geſchichte und andre Aufſätze lieben ferner Gemälde oder lebhafte Schilderungen,

denen die Figuren, beſonders die Diſtribution und die Hypotypoſis als Farben zum Ganzen dienen. Es giebt

1. Beſchreibungen und Gemälde der Gegenſtände in der Natur oder Kunſt.

2. Perſonenſchilderungen oder Charactere.

Anm. Wie die Poeſie, ſo hat auch die Proſe ihre Gemälde und Bilder. Zwiſchen den beiden angeführten möchte der Unterſchied ſo ſeyn, wie zwiſchen einem Gemälde, (Tableau) z. E. von einer Landſchaft, und einem Geſicht oder dem Bilde einer Perſon (Portrait) Die Eintheilung wird wie zwiſchen Fabel und Erzählung durch Beiſpiele deutlicher. Jene benannte Figuren ſind wie Ingredienzien zum Ganzen anzuſehen.

§. 29.

(Von Beſchreibungen.)

Die Beſchreibungen, welche hier durch ihre lebhaftere Farben mehr als Erklärungen werden, (ſ. §. 8.) ſind

1. blos hiſtoriſch von Begebenheiten, Ländern und dergl. als Curtius V. B. 1 K. von Babylon — — Semiramis hat ſie erbauet, oder Belus, deßen Burg noch gezeigt wird — Die Mauer iſt von Ziegeln und Bergwachs ſo breit, daß zween Wagen mit vier Pferden ohne Gefahr bey einander vorbeifahren können. — Der Euphrat fließt mitten durch, mit großen Dämmen eingeſchloßen, welche tiefen Gräben formiren. — —

Ueber

Ueber der Burg triſt man die hångende Gårten mit ſchattichten und langen Båumen an, u. ſ. f. Solche hiſtoriſche Bilder zieren ſehr die Geſchichte, ſ. im Aelian 3. B. 1 K. die Beſchreibung des theßaliſchen Tempe, Rollins Carthago, Tacitus Deutſchland, Coyer im Leben Joh. Sobieski, 1 Th. von der Schlacht bey Warna, u. a. m. Tacit. Annal. I-61.

2. redneriſch (*) oder lebhaftere Schildereien, mehr als jene, die gleichſam ohne Phantaſie nur die Sache beſchreiben, wie ſie iſt, dagegen dieſe idealiſcher ſind. Z. E. Hier erblicken wir den Held auf ſeiner furchtbaren Seite — im ofnen Felde, an der Spitze ſeines Kriegsheeres. Hier theilt er Befehle aus, dort ordnet er Treffen an. — Nirgends wird ſeine Perſon vermiſſet, — nirgends ein tapfrer Angrif ohne ſeinen Arm ausgeführt. — Alsdann würd ich ſie auf die Schlachtfelder bey Sorr und Hohenfriedberg führen — hier den Kern der feindlichen Macht, dort den König, hier Verwegenheit und Eiferſucht, dort gerechten Eifer, hier die Begierde, den Verluſt mit Gewinn wieder zu erhalten, dort den felſenfeſten Vorſatz, das Bezwungne zu behaupten, zeigen — Die Ehrbegierde der Heerführer, den Fleiß der Soldaten, die Wuth der Angreifenden, das Geſchrey der Verwundten, den Kummer der Zerſtreuten, die Kleinmuth der Flüchtigen — Von

Sorr würd ich mit ihnen über Böhmens Gebirge in die Ebnen des beſtürzten Sachſens ſteigen, u. ſ. f. Tenzel von Friedrichs Thaten in Nicolai Samml. aus Halle (**).

Gemälde vom jüngſten Gericht.

GOtt! du Richter der Welt! laß uns zittern ehe die in einen Sack gehüllte Sonne, der an die Erde anlaufende Mond, die hin und her geworfne Sterne, der allgemeine Brand der Natur, die Verwirrung, das Geheul und das Beben der Geſchöpfe uns das Ende der Dinge ankündigen. Was erblicken wir dann? die wie ein Blatt gerollte Himmel, tobende Wetter, Wolken, Stürme, Meere, die über ihre Ufer brauſen, einen fürchterlichen Streit aller Elemente, Erdbeben, die Städte verſchlucken, die Vermiſchung Himmels und der Erde, kurz, eine zu ihrem Chaos wiederkehrende Welt. Was ſehen wir mehr? Gräber, die ſich öfnen, Leichen, die ſich aus dem Schutt der Pyramiden heben, Körper, die das Meer zurückgiebt, Hügel und Klüfte der Todten entdeckt, den Staub beſeelt — — die Menſchen wieder lebendig. Welch ein Getümmel! welch ein Erſtaunen! Der Donner des HErrn brach die Gräber auf, und ruft ſie vor den Richterſtuhl. — — Hier ſieht ſich ein Greis mit lachendem Geſicht um — er verſpürt eine angenehme

Ver-

Verwandlung; wie einer, der aus einem dumpfigen Gefängniße in die friſche Luft tritt. So iſt es denn wahr, o GOtt! ruft er mit aufgehobnen Händen aus, was du verheißen. So iſt denn der Tag der Rache angebrochen, und du hältſt Gericht über den Erdboden! Dies war mein Troſt! Tretet her, ihr Spötter! Hab ich mich betrogen? — — da, da zittert jetzt der Tyrann, der mein Blut vergoß. Gerechter Richter ſtrafe — — Doch, o HErr! laß, wo es möglich iſt, Gnade vor Recht ergehen. Dort drehet ein Feind GOttes, ein Leugner ſeines Gerichts — die finſtern Augen herum, ſeine Haare ſträuben ſich, gräßliche Gebärden verzerren ſein Geſicht, er hebt die Hände empor, und läßt ſie wieder troſtlos ſinken, er bebt, er ſtarrt vor Schrecken, er wünſcht ſich in eine ewige Nacht zurück, und darf es kaum wünſchen. — Ich bin verloren, ſchreit er voll Verzweiflung auf. Ihr Hügel fallet über mich, ihr Berge! bedecket mich. O Ewigkeit! ich habe mich betrogen, ich bin verloren, auf ewig verloren! O ſchrecklicher Richter! iſt es möglich — — Seine Worte erſticken — — ein entſetzlicher Spruch reißt ihn hinweg. Er iſt fort, und ſein Urtheil war; Gehe von mir in das ewige Feuer — — —

Man vergleiche hiemit die rührende Vorſtellung, Matth. XXV. 31. u. f. wie auch im Fürchterlichen Ca-

ranzens Traum aus dem Brem. Mag. IV. B. 539 S. in M. Kants Beob. über das Schöne und Erhabne.

(*) Ich nenne ſie ſo, weil ſie in Reden am meiſten Platz finden.

(**) Dieſe Stelle iſt der Flechierſchen auf den Turenne ähnlich: er marſchirt drey Tage, ſetzt über drey Ströme, findet den Feind und greift ihn an — — Es erhebt ſich eine Stimme: gewonnen! Hier hemmt der Feldherr alle Regungen der Hitze, und ruft: haltet ein! unſer Schickſal ſteht nicht allein in unſern Händen, u.ſ.f.

Anm. Solche Bilder ſind theils aus der wirklichen, theils möglichen Welt. Sie beleben den Maler der Sitten und Menſchen. Sind ſie gut, ſo kan der Maler dergleichen für ſeinen Pinſel nehmen, beſonders die folgende Art.

3. poetiſch. Dieſe ſind die lebhafteſten, reich an Farben und Feuer. Von ihnen im 10. Kap. mehreres. Sonſt ſiehe dergl. Bild aus dem Martial Epigr. 58. B. 3. im Lehrb. 1 Th. 141 S. So iſt der 104 Pſ. eine Beſchreibung der Werke der Schöpfung. So malt Thomſon gleichſam in vielen größern Schildereien die vier Jahreszeiten, die Lucrez nur kurz entwirft; (Duſch Br. zur Bild. des Geſchmacks 2 Th.) und Zachariä die Tageszeiten.

Anm. 1. Der Unterſchied proſaiſcher und poetiſcher Bilder, z. E. wenn ein Poet eine Wahlſtatt beſchreibt, beruht zugleich auf den ſpecielleren Zügen bey dem Dichter, und mehr Detail, als beim Redner, der mehr bey

dem

dem Allgemeinen bleibt. Man vergleiche mit obigem Gemälde vom jüngſten Gericht das Bild der Auferſtehung im preuß. Einſiedler 101. St. Betäubender Poſaunenklang! u. ſ. f.

2. Allegorien werden zuweilen zu Gemälden, ſ. im Hamb. Arzt die Vorſtellung der vier Alter. (2 Th. 1 St.)

§. 30.

(Von Characteren.)

Die Perſonenſchilderungen betreffen,

1. das Aeuſſerliche, Geſtalt, Aufführung. Solch ein Bild hieße eigentlich ein Portrait, wie bey den Malern.

2. das Innerliche, Herz und Handlungen, oder eine moraliſche Zeichnung, (εικονισμος, notatio) Beides iſt oft zuſammen. Z. E. Bild und Character Karls des XIIten aus dem Voltaire, (ein Auszug).

So kann im ſechs und dreißigſten Jahr ſeines Alters Karl der XIIte König von Schweden um, nachdem er verſucht, was das Glück hohes, und das Unglück grauſames hat, ohne durch das erſtere weichlich, oder durch das andere nur auf einen Augenblick erſchüttert worden zu ſeyn — Vielleicht iſt er der einzige von Menſchen, und bis hieher der einzige von allen Königen, der ohne Schwachheit gelebt. Er hat alle Tugenden der Helden bis zum Uebermaaß getrieben, wo

 ſie

ſie eben ſo gefährlich werden, als die entgegengeſetzte Laſter. Seine Standhaftigkeit ward Eigenſinn; ſeine Freigebigkeit Verſchwendung, ſein Muth Verwegenheit, ſeine Gerechtigkeit gieng bis zur Grauſamkeit. — — Seine große Eigenſchaften, davon eine einzige ſchon unſterblich gemacht, wirkten das Unglück ſeines Landes. Er grif nie an, aber er war nicht ſo klug als unverſöhnlich in ſeiner Rache. — — Er wollte Reiche erobern, um ſie wegzuſchenken. — Hart war er gegen andre, wie gegen ſich ſelbſt. — Er war vielmehr der einzige Mann in ſeiner Art, als ein großer Mann, mehr werth zu bewundern als nachzuahmen — (So weit Character). Karl der XIIte hatte einen edlen Wuchs, große blaue Augen voller Lieblichkeit, eine wohlgeſtalte Naſe, aber das Untertheil des Geſichts war unangenehm. — Er hatte faſt keinen Bart oder Haare. Er redete ſehr wenig, und antwortete oft blos durch ein ihm gewöhnliches Lachen, u.ſ.f. (Portrait)

Giton aus dem La Bruyere.

Giton hat eine friſche Farbe, ein voll Geſicht, dicke hängende Backen, ein ſtarres Auge, breite Schultern, eine hohe Bruſt, einen ſteifen Gang. — — Er redet mit gewiſſem Zutrauen auf ſich — er ſchnaubt mit Geräuſch — nimmt bey Tiſch den meiſten Platz ein, fällt ins Wort — wirft ſich in den Lehnſtuhl,

ſchlägt

ſchlägt die Füße ins Kreuz und drückt ſich den Hut tief auf, oder ſchiebt ihn keck in die Höhe. Er iſt luſtig, lachet ſtark, iſt aber zugleich ungeduldig, mistrauiſch, jähzornig, ſtolz und thut ſtaatskündig. Er glaubt, Verdienſt und Verſtand zu beſitzen, denn er iſt reich. Dies kann ein Portrait heißen, in ſo fern eines einzelnen reichen Thoren äußerliche Aufführung geſchildert wird; ein Character, in ſo fern alle reiche Narren darunter ſtehen, wie man überhaupt von einzelnen Dingen lieber Bild, von Arten oder Gattungen Character ſagt, z. E. Character eines ehrlichen Mannes. Von einem bloßen Portrait, ſ. in Prevots rechtſchaffnen Mann das Bild der Mlle T — —

Anm. Portraite ſind gleichſam noch friſcher in der Malerey, und haben mehr Farben; Charactere mehr Gedanken. Aus Portraiten werden Charactere gezogen, z. E. aus Harpagons Handlung und ihrer Schilderey der Character des Filzes, aus Trimalcions beſchriebnem Gaſtmahl im Petron der Character eines Sophiſten in der Kunſt zu ſchwelgen.

§. 31.

(Eintheilung der Charactere.)

Die Charactere ſind, 1) hiſtoriſch z. E. Livius vom Hannibal 21 B. 4 K. Er hatte viel Kühnheit, Gefahren zu unternehmen, und den geſchwindeſten Anſchlag in der Gefahr ſelbſt. Durch keine Arbeit konnte

weder ſein Leib ermüdet noch ſeine Seele niedergeſchlagen werden. Hitze und Froſt ertrug er gleich, er aß und trank aus Nothdurft, nicht aus Wolluſt. Wachen und Schlafen hatte bey ihm ein beſtimmtes Maaß, und er unterſchied hierinnen weder Tag noch Nacht. Was von Geſchäften überblieb, widmete er der Ruhe, und ſuchte ſie weder auf einem weichen Bette, noch in der Stille. Viele haben ihn oft mit einem Soldatenmantel bedeckt auf der Erde zwiſchen den Wachen und Poſten der Soldaten liegen gefunden. In Kleidern that er es ſeines gleichen nicht zuvor, aber wohl an Waffen und Pferden. Er war der anſehnlichſte bey dem Fußvolk und der Reuterey, er gieng zuerſt ins Treffen, und war der letzte, der herauskam. Große Laſter glichen ſo großen Tugenden dieſes Mannes; eine unmenſchliche Grauſamkeit, mehr als puniſche Treuloſigkeit, nichts Wahres, nichts Heiliges, keine Furcht der Götter, kein Schwur, keine Religion. — —

So auch der Character des Catilina im Salluſt nach Abbts Ueberſetzung.

Lucius Catilina, aus adelichem Geſchlechte, beſaß große Geiſtes- und Leibesſtärke, aber ſein Sinn war böſe und verderbt. Er hatte von Jugend auf an einheimiſchen Kriegen, Mord, Raub und Bürgerzwietracht ſeine Luſt gehabt. — Sein Körper konnte ohne Nah-

rung, ohne Schlaf in der Kälte dauren, mehr als glaublich. Das Gemüth war kühn, tückiſch, wandelbar, lauter Gleißnerey und Verſtellung, gierig nach fremden Gute, verſchwenderiſch mit dem eignen, heftig in allen Begierden, fertig in Sprachen, wenig Ueberlegung, u. ſ. f.

Oder Tiberius im Tacitus, (L. VI. c. 51.) der hierinn ein Meiſter iſt.

2. äſthetiſch d. i. ſchön und witzig erdichtet oder abſtrahirt, z. E. Simplicie iſt leichtgläubig aus Einfalt. Man hat ihr eingebildet, daß die Damen in Frankreich wirkliche Feyen wären, daß die Bauren, die als Bräutigammen ſtürben, Wahrwölfe würden. Sie glaubt noch was ärgeres, wenn man nur nicht dabey lacht. Mit drey Worten erregt ſie Mitleiden, und ihre Religion iſt wie ſie, Daphne 2 Th. 38 St.

Hieher ſatiriſche Charactere, die noch aufgeweckter ſind. Z. E. Diphile ſäugt bey einem Vogel an, und zuletzt hat er tauſend — ſein Haus iſt dadurch verpeſtet. Hof, Saal, Treppe, Vorhaus, Zimmer, Cabinet alles iſt eine Vogelhecke! das iſt kein Geſang, ſondern ein Lärm. — Es iſt für ihn nicht mehr ein angenehmer Zeitvertreib, ſondern die beſchwerlichſte Arbeit. Er bringt die Tage zu, daß er Körner ſtreut, und Miſt wegräumt. Er bezahlt einen Menſchen, der ſonſt nichts

thut

thut, als den Zeiſichen vorpfeifen, und Kanarienvögel ausbrüten helfen. Zwar erſpart er dies auf der andern Seite; ſeine Kinder haben weder Lehrmeiſter noch Erziehung. Des Abends — — kann er nicht eher Ruhe haben, bis dies Völkchen ſchläft. Im Schlaf findet er ſeine Vögel wieder, er iſt ſelbſt ein Vogel, er hat ein Kämmchen, er zwitſchert, er hüpft herum; und ihm träumt, daß er fiedert oder ausbrütet. La Bruyere.

M. Curt Hauchius. Er war ein ſtarker Zelot. Er ward allemahl braun im Geſicht, wenn er an den Pabſt gedachte, und hat ſechs und funfzig neue Ketzer gemacht. Er lebte in großer Uneinigkeit mit ſeinem Gerichtsherren, und hatte viel Verdruß mit der Gemeinde wegen des Pfarrbaues. Ueber das Pfingſtbier hat er ſich ſehr ereifert, woran er auch ſtarb. Rabener in der Chron. des Dörfleins Querlequitſch. Ueberhaupt von ſeiner lachenden Satire Klimms Todtenliſte voller Charactere; unter andern ein ſolcher Character von Stephan Wäderhat, einem friedfertigen Soldaten, der, wenn er ins Feld rücken ſollte, Engbrüſtigkeiten bekam, und dem bey dem letzten Befehl, durchaus zu marſchiren, die Tapferkeit ſo in die Glieder fuhr, daß er bis an ſein ſeliges Ende zitterte u. ſ. f.

Eine Probe von der Lebhaftigkeit der Ausführung eines Characters mag der unverſchämte Schuldner

aus

aus Touſſaints Sitten, eine Nachahmung des Moliere im bürgerl. Edelmann 3 A. 4 Sc. im Auszug geben — Bewundert das ruhige Weſen des Miſochreſts. Mit welcher Leichtigkeit macht er ſich von einer Menge Gläubiger los? — — Wie nun, fährt er heraus, kann man denn nicht einmahl ruhig bey ſich krank ſeyn? — Was fehlt euch Herr Redon? Hab ich euch auf den Reiſewagen vor drey Jahren nicht 20. Piſtolen auf die Hand gegeben? — Geht, geht, man verliert nichts bey mir. Seht da einen Mann, der mir ſeit ſechs Jahren Brot verſchaft, er weiß, wie man mit Leuten von meinem Stande umgehen ſoll — O mein lieber Artopol! ich halte recht viel auf euch. Wie macht ihr es, daß euer Brot ſtets ſo gut iſt? — Wohlan! was bin ich euch ſchuldig? 2346. L. 4. Sous, 9. Pf. — Ich mag es euch nicht nachrechnen. Geht, das erſte Geld, was ich bekomme, ſoll euer ſeyn. — Ha! da iſt mein Weinhändler! Mein guter Freund, ich habe ſchon lange Luſt gehabt, euch den Kopf zu waſchen — Mein Herr von Taverne, habt ihr Luſt, mich mit eurem Wein zu vergeben. Was Henker! thut ihr herein, ich kan nicht drey Stoſe trinken, ſo ſteigt es mir in den Kopf, und ihr wollt noch Geld haben? Geht, geht, man muß Leute nicht ſo bedienen wie ihr — — Was euch betrift, Herr Gvillaumet, ſo ſchäme ich

mich,

mich. Ihr kleidet mich und mein Haus ſeit fünf Jahren. — Ich hab euch nicht Wort gehalten. — Aber ihr kennet mich wohl, mein Herr! glaubt ihr, daß ich euch ſo lange warten ließe, wenn mich meine Pächter bezahlt hätten. Ich wär ein Böſewicht. Aber ſie werden mich bezahlen, und ich euch auch. Gehorſamer Diener! Guten Tag, Frau Pernelle, es betrift 30. St. Leinwand, nicht ſo? Ich kann euch nicht ſo bald bezahlen, hier ſind viel Leute — doch ihr ſeid im Stande zu warten. Ihr ſteht euch ſehr gut. Nein, mein Herr! ſie irren ſich, ich bin in ſchlechten Umſtänden. O deſto ſchlimmer! meine gute Frau! wenn man nicht Herz zum Vorſchuß hat, muß man ſich nicht mit dem Verkauf abgeben — — Hierauf ſetzt Miſochreſt wie ein Blitz davon, u. ſ. f.

§. 32.

(Qvellen zu Characteren.)

Man macht, um einige Qvellen zu Characteren zu eröfnen, dieſe beſonders

1. durch Vergleichungen mit gegenſeitigen Characteren. Ich will einen wahren Mitleidigen zeichnen, ſo entwerf ich 1) einen Mitleidigen aus bloßer Weichherzigkeit oder Temperament, 2) aus Hochmuth und Pralerey, 3) aus Eigennutz. So erhellt das Aechte aus den Larven. Ueber einen Schmeichler,

Dumm

Dummdreiſten in der Wahrheit, und Klugen ſ. Lafont. Fabel; der Hof des Löwen.

Beiſpiel.

Unerſchrockenheit iſt von der Wildheit unterſchieden. Peniſander fürchtet ſich vor nichts. Abgründe, Graben, Feuer, Schwert, und der Bliz ſelbſt halten ihn nicht auf. — Er hält ſich für einen Helden, er iſt nichts mehr als ein Böſewicht — der ſich mehr über die Gefahr betäubt, als daß er ſie verachten ſollte. — Im Crantor ſucht den unerſchrocknen Mann. Er unterſucht vorher, ob ſein Unternehmen möglich und einem ehrlichen Mann anſtändig ſey. Hernach iſt keine Gefahr mehr, die ihn erſchrecken kan. Er ſieht ſie mit heitrer Stirne, und bietet ihr ohne Unruhe die Spitze. Fällt er, ſo iſt der Mangel der Stärke und nicht der Herzhaftigkeit daran ſchuld; und er mag ſich herausziehen wie er will; ſo geht er, wenn er bis aufs letzte gekämpft, immer mit Ehren aus der Sache. Touſſaint in den Sitten.

So, um den wahren Helden zu characteriſiren, 1. den ehrſüchtigen Krieger.

Polemiſt hört bey Lachen und Spiel die Kriegstrompete, gleich fliegt er ins Gefecht. Liebe! Schmauſe! Schauſpiele! Bälle! ihr ergötzet ihn, aber ihr beſaßet nicht ſein Herz — Wie? iſt er es, den ich dort

ſehe?

ſehe? Staub, Schweiß, Blut, Wunden, Strapazen haben ſeine Züge verunſtaltet, ich erkenne ihn nur an der Stärke ſeines Arms, und der Größe ſeiner Thaten — — Wenn Ehre, Pflicht und Liebe zur Gerechtigkeit ihn bewafnet, ſo iſt er ein Held; aber wenn ſo viel Blut blos vergoſſen worden, um ſeinen Geiz oder Ehrſucht zu ſättigen, ſo iſt ler ein haſſenswerthes Ungeheuer.

2. Den bloſſen Soldaten.

Theriode, ein bäuriſcher Menſch ohne Geſchmack, Gaben und Sitten, hat ſich doch hierinn Recht wiederfahren laßen, die Parthey der Waffen zu ergreifen — Es koſtet ihm keine Ueberwindung, ſich zum Niedermetzeln zu befeuren. — Es iſt eine bewafnete Kriegsmaſchine; die beim Lärm der Trommeln und Trompeten ſich aufziehet. Das Gekrach des Geſchützes ſetzt ſie völlig in Bewegung; ſie ſchlägt zur Rechten und Linken nieder, ihr ganzes Leben kömmt auf ihre Arme an.

2 Durch Vergleichung des Innerlichen oder Reellen und Aeuſſerlichen oder Blendwerks bey dem Schein nach ähnlichen Begriffen.

Beiſpiel.

Ein Mann mit einem langen Mantel von Seide — einem breiten Gürtel hoch über den Magen, corduaniſchen Schuhen und Kopfmützchen, einem gut geſteiften

Koller,

Koller, mit gekrauſten Haaren und geſunder Farbe, der ſich noch wo einiger metaphyſiſchen Diſtinctionen erinnert — — heißt ein Doctor. Eine demüthige Perſon, die in ihrem Cabinet eingezogen lebt, meditirt, Zeit ihres Lebens geſucht, verglichen, um Rath gefragt hat — das iſt ein gelehrter Mann (homme docte.) *La Bruyere.*

Nachahmung.

Ein Mann, der, wie man ſagt, promovirt hat, den Puls zu begreifen, Recepte zu ſchreiben und Krankheiten griechiſch oder lateiniſch zu benennen weiß, heißt Doctor in der Medicin. Ein Mann, der gründlich Krankheiten kennt, und vorſichtig zu heben ſucht, iſt ein rechter Arzt.

Ein Menſch mit bleichem Geſicht, niedergeſchlagnen, unſichern Augen, elender Wäſche, ſchlichthängenden Haaren, eingebognen Füßen, platten Schuhen, und einem Pilgerſtock in der Hand, der immer ſeufzet, bibliſche Grüße unzeitig anbringt, und viel von Weltverläugnung ſchwatzt, iſt ein Scheinheiliger. Ein Menſch, der GOtt in der Stille dient, ſeinen Nächſten nicht heimlich haßt, Werke der Barmherzigkeit ohn Eigennutz ausliebt, die Welt weder liebt, noch ohne Beruf richtet und verdammt, ſeinen Leib zähmt, ohne zu häucheln, das iſt ein frommer Mann.

3. Durch die Wendung der Sache nach vielen Seiten, Umſtänden, Fällen und Verhältnißen. Z. E. La Bruyerens Menalk oder der Zerſtreute geht aus mit niedergeſchlagnen Strümpfen, und dem Degen auf der rechten Seite, ſtoßt ſich auf der Straße gegen einen Blinden, läßt im Vorzimmer des Königs die Perücke am Kronenleuchter hängen, und lacht mit den andern, ohne es zu merken, ſteckt den Pantoffel ſtatt des Gebetbuchs in die Taſche, ſieht den Wirth für ſeinen Gaſt an, gießt beim Brettſpiel das Trinken ins Brett, und ſchluckt die Würfel aus dem Spielbecher herab, ſpeißt aus dem Aufgebelöfel, gießt, was zu viel von Wein iſt, dem Nachbar ins Geſicht, in Meinung, es auf die Erde zu gießen. Seine Bediente plündern ihn zum Scherz. Er erzählt ſeinen Vorfall und ſagt: fragt meine Bediente, ſie waren dabey.

Man vergleiche Regnards Zerſtreuten, der mit dem Hut auf dem Kopf und einem unter dem Arm auf die Bühne kömmt, und nach Hut und Degen frägt, u.ſ.m. wie auch den Dr. Th ſ ſ aus Bielfelds Briefen, der im Geſpräch, da ihn eine Mücke am Fuß ſticht, die Wade des Nachbarn kratzt.

4. Durch die Concentrirung der Handlungen vieler einzelner Perſonen auf eine, wie die Stralen im Brennpunkt der Spiegel, oder wie der Herkules der

Alten

Alten entſtand. Jenes vorige Mittel war Zerſtreuung des Ganzen, und dient mit dieſem zuſammen, beſonders bey ſatiriſchen und komiſchen Characteren, die gern etwas Uebertriebnes haben, wie La Bruyere viele Fälle der Zerſtreuung zuſammen nimmt, und auf ſeinen Helden wälzt.

Beiſpiel von einem Schmauſer.

Cliton hat in ſeinem Leben nur zwo Verrichtungen gehabt, zu Mittage und zu Abend eſſen. Er iſt nur zur Verdauung geboren. — Er erzählt alle Gerichte bey dem letzten Schmauſe, was für Eſſen, wie viel Eſſen, was für Braten und Beigerichte. — Er beſinnt ſich genau darauf — bis auf die Früchte, Teller, Servietten. Er nennt alle Weine und gebrannte Waſſer her. Er verſteht die Sprache der Küche vollkommen, und macht mir Appetit, an einem guten Tiſch zu ſpeiſen, wo er nicht iſt. Es iſt ein auſſerordentlicher Mann in der Kunſt, ſich gut zu mäſten, und ein Kenner guter Biſſen; es wird keiner wieder geboren werden, der ſo viel und ſo gut iſt. Er hat ſich bis auf den letzten Hauch zu Tiſch tragen laſſen, er gab an eben dem Tage, da er ſtarb, einen Schmaus. Er mag ſeyn, wo er will, ſo wird er eſſen, (*) und wenn er in die Welt zurückkehren möchte, ſo kömt er gewis zum Eſſen wieder. La Bruyere. S. ſeinen Phedon, oder den aus Armuth Blöden.

(*) Wie Gellerts Spieler den Pluto nach Karten frägt.

5. In hiſtoriſchen Characteren durch Gegeneinanderſtellung andrer Perſonen in ihren Eigenthümlichkeiten und Unähnlichkeiten aus der Geſchichte. Hieher überhaupt Vergleichungen von Perſonen, Zeiten und Oertern, oder Parallelen, z. E. Cäſar und Pompejus beim Monteſqvieu, (ſ. 123 S.) Demoſthenes und Cicero beim Qvintilian u. a. m. Conde und Turenne von Boſſuet, (Miller 5 Th. 67 S.) und dergleichen beim Plutarch, Hollberg u. a. m.

Beiſpiel aus den brand. Denkwürd. 2 Th.
(im Auszug)

Beide (Ludwig der XIV. und der Kuhrfürſt Friedrich Wilh. der Große) hatten eine einnehmende und glückliche Geſichtsbildung. Richelieu hatte den Grund zu Frankreichs Größe gelegt, Ludwig der XIV. durfte nur fortbauen. Schwarzenberg, George Wilh. Miniſter, war ein Verräther. Der deutſche Held mußte ſeinen Staat von neuem ſchaffen. Jener hatte die berühmteſten Feldherrn unter ſich, die Türennen — dieſer erſetzte alles durch ſich ſelbſt, und ſein Glück war faſt allemal beſtändig und gleich. Der König eroberte Flandern, Hochburgund und Elſaß — der Kuhrfürſt erwarb durch Vergleiche Pommern, Magdeburg, Halberſtadt, Minden. — Ludwig war wegen ſeiner Macht Europens Schiedsrichter, Fr. Wilh. durch ſeine

Tugen-

Tugenden das Orakel der Nachbaren. Jener zog die Wiſſenſchaften nach Frankreich; dieſer bevölkerte ſein Land, und beförderte den Ackerbau. Der König verjagte die Reformirten, der Kuhrfürſt nahm ſie auf. Hier iſt der duldende Fürſt über den Abergläubiſchen. — In Abſicht der Pracht hatte jener zum voraus, wie Lucull über den Achill. Jener gab Subſidien und drückte ſein Volk; dieſer nahm ſie an, und half ſeinen Ländern. Beide ſchloßen Bündniße und brachen ſie; jener aus Ehrgeitz, dieſer aus Noth. Der Monarch ließ ſich gegen das Ende ſeiner Regierung von ſeiner Bulerin, der Held durch ſeine Gemalin regieren. Beide ſtarben als große Leute, wie ſie gelebt hatten, u. ſ. f.

§. 33.

(Eigenſchaften der Gemälde und Charactere.)

Alle Schilderungen müßen

1. ein lebhaft Colorit haben, recht ausgemalt und ausgehoben ſeyn. Kein Pinſel ſey ein Beſem.

2. Insbeſondre ſey jeder Character im Leben und Bewegung, ſo viel möglich, erſchöpft. Schläfrige ſind ſo viel werth als ſtumme Perſonen auf der Bühne.

3. Er bleibe ſich gleich, ſibi conſtet, und ſey kein Chamäleon.

4. Standsmäßig, habe Perſonalzüge, wie der Maler die der Perſon eigne Mine ertappen muß, und

Sitten, das πρέπον des Ariſtotels, (decorum).

5. ſich ähnlich und wahrſcheinlich, convenientia finge. (*)

6. Wo eine Sammlung iſt, müßen ſie gegen einander abſtechen, das ſind die Nüancen, ſ. Gellerts Loos in der Lotterie und Deſtouches Verſchwender. Da iſt ein Verſchwender aus Ehrgeiz, der Marqvis aus Lüderlichkeit, ein Sparer, ein harter grober Mann, ein Schmeichler des Verſchwenders, ein ehrlicher Diener, eine kluge Frau unter der Maske des Eigennutzes, u. ſ. f. (Lehrb. 1 Th. 122. S.)

(*) Hor. A. P. 119-30.

Anm. 1. Portraite fodern vielen lebhaften Witz, Charactere feinen Scharfſinn. La Brüyere ſchließt gern ſeine mit einem ſinnreichen Einfall. Es iſt eine Kunſt, neue Originale darinn zu ſchaffen; doch fehlt es nicht ganz daran, z. E. der Character eines Superficiellen, eines Unbeſonnenen, eines bon homme der Franzoſen, oder guten Herzens bey den Deutſchen und dergl. wären noch zu entwickeln.

2. In Reden ſind Schilderungen zur Schönheit. Charactere würden ermüden, es ſey denn, daß man aus dem ganzen Lebenslauf dergleichen auszöge. Bey Sittenlehrern, die wie jene Zürcher ſich Maler heißen könne, in Satiren, in Romanen, und im Drama ſind Charactere weſentlich; die Geſchichte erhebt

ſich

ſich dadurch. Wegen ſeiner Genauigkeit und Feinheit gedenk ich hiebey des Characters des Gr. von Zinzendorf vom Hrn. von Loen. Charactere zeichnet man im großen, 1) durch Reden, 2) durch Handlungen; jenes im Heldengedicht, beides im Drama. Die Reden ſind Folgen des Characters und ihm gemäß, wovon ſchon ſonſt.

§. 34.

(Von den Affecten.)

Endlich fodert die Beredſamkeit Affecten, Erregung oder Dämpfung der Leidenſchaften, wovon im Lehrb. 1 Th. 3 K. §. 45-49. weitläuftig gehandelt worden, imgleichen von den Figuren Lehrb. 2 Th. 6 K. 14 §. 5. Man leſe den Cicero für den Roſcius im 50 K. für den Milo 36-38 K. den Tacitus in den Jahrb. II-71 K. der Abſchied des Germanicus, imgl. I-42.43.

Anm. 1. In den Reden der Alten hieß die kurze Wiederholung der Beweiſe und die Commotion der Leidenſchaften Peroratio, der Beſchluß.

2. Bey der Regel des Horaz: ſi vis me flere, dolendum eſt, primum ipſi tibi, kan man noch den Polus in der Electra anführen, der den Aſchenkrug ſeines Sohnes aufs Theater brachte, und ſeine Rolle deſto rührender ſpielte. Demoſthenes brachte einen Kläger, der ſeine Sache kalt vortrug, in Hitze, und da dieſer ſie ihm feurig vorſtellte, ſagte er: nun ſeh ich, daß du beleidigt biſt.

Beiſpiel einer affectvollen Stelle.

Wer bebt wohl nicht, wenn er ſich im Voraus im Geiſte vor den Richterſtuhl Chriſti ſtellt. Ja, unſre Herzen zittern davon, und Grauen hat uns erſchreckt. Dienet dem Herren mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Weh aber! weh! weh denen, die in ihrer Sicherheit dahingehen! — — Wie wollen ſie entfliehen, da ſie ſolche Seligkeit nicht achten? Weh ihnen, denn ſie werden Pein leiden, das ewige Verderben. Ach M. Br. laßt uns ſchaffen, daß wir ſelig werden mit Furcht und Zittern. JEſu! freundlicher Heiland, aber auch majeſtätiſcher Richter! wer wird ohne deine Hülfe den Tag deiner Zukunft erleiden mögen. — An dieſem furchtbaren Tage ſey du mir nur nicht ſchrecklich, du meine Zuverſicht in der Noth! und keinen von dieſen laß zu deiner Linken ſtehen. Dir, der du uns ohne Fehl behüten, und vor das Angeſicht deiner Herrlichkeit ſtellen kannſt — ſey Ehre — Amen. Denen aber, die dieſe Gnade verſchmähen, bis der Tag des Todes ſie übereilt, ihnen verkündige ich im Namen des Weltrichters, des Allmächtigen, Ungnade und Zorn — ein ſchreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers. Ihr Blut ſey über ihr Haupt! — — Sie ſind gewarnt — — Wehe ihnen! J. Ad. Schlegels Pred. I. Th. XII.

§. 35.

(Von der Schreibart.)

Die Schreibart (ſtilus) entſteht aus allen dieſen, und iſt die Aehnlichkeit in der Art zu denken und zu reden.

Anm. 1. Horaz ſagt von dem Griffel der Alten, womit ſie ſchrieben:

Sæpe ſtilum vertas, ſi vis conſcribere verſus

Nachher bedeutete es die Denkungsart ſelbſt, uns hier beides Denkart und Ausdruck.

2. Jeder Menſch hat, wie ſeine eigne Geſichtszüge, alſo auch ſeinen eignen Stil. Man will daher den Apoſtel Paulus daran im Briefe an die Hebräer erkennen. Körper und Seele, Organiſation, Temperament, Neigungen, Alter Klima und gewiſſe äuſſere Verhältniſſe, als Umgang, Parthey, u. ſ. f. tragen alle mit dazu bey, ſ. Lami 4 B. 2 K. der deswegen nicht mit dem Verfaſſer des Maſchinenmenſchen (L'homme - machine) zu vermengen iſt.

3. Jede Weltgegend hat ihren beſondern Stil, z. E. der morgenländiſche, der Geiſt der Sprache (genius linguæ) verändert ihn, und es giebt Epochen des Stils, z. E. der Wechſel des Lateiniſchen vom Ennius bis zum Cicero, von da bis an die Zeiten des Seneca, von da bis an Conſtantin den Großen u. ſ. w. bey den Franzoſen in ihrer Schreibart von Franz dem I. bis Heinrich IV. von da bis Ludwig XIV. von da bis jetzo; bey den Deutſchen im Rednerſtil, der alte, der mittlere, die Epochen des Loheuſteins, Weiſe, die neuere;

in der Poeſie von den Meiſterſängern bis Opitz, von ihm bis Lohenſtein, von da bis an Canitz, von ihm bis an Gottſcheb, Haller, Bodmer, Klopſtock u. ſ. f. Der herrſchende Stil iſt, wie der herrſchende Geſchmack, (*) der auch die Fehler ſeiner Zeit an ſich haben kan. Doch fängt, wie St. Mard bemerkt, die Barbarey des Stils nicht eben gleich mit ſeinem Verfall, ſondern mit dem Verfall des Geſchmacks an; ſie folgen ſich, aber bald einander. (R. Batt. 3. Th. 220.)

(*) Henault ſagt, vom Geſchmack: das 16te Jahrhundert war Gelehrſamkeit, das 17te Philoſophie, das 18te Witz (Eſprit.)

§. 36.

Jede gute Schreibart fodert

1. Reinigkeit in der Sprache. ſ. das VI. Kap.

2. Zierlichkeit, (ornatus, concinnitas,) in Tropen, Figuren, Perioden, ſ. VI. K.

3. Wohlklang, (ſonoritas) VI. Kap.

4. Schicklichkeit, (Congruentia) oder Stimmung zwiſchen Wörtern und Sachen, Materie und Stil. Hieher auch die Füglichkeit, oder Stimmung der Theile mit dem Ganzen, der Perioden, und ihrer Glieder.

Anmerk. Riedel in der Theorie der ſch. Wiſſ. (XX.) nimmt den Stil überhaupt für die Beſchaffenheit des Ausdrucks, und ſetzt ſeine Vollkommenheiten 1) in der Congruenz mit Gegenſtänden, Zeit und Perſonen, feierlich, ernſthaft, oder komiſch, 2) in der Harmonie, was

das ſinnliche betrift, 3) in dem guten Ton, nach den claſſiſchen Scribenten, wobey er vor dem Neologiſmus warnt, 4) im Correcten, das iſt die Politur, doch nicht ohne Genie und Feuer, 5) in der Deutlichkeit, (dies iſt eine relativiſche Idee, nach dem der Kopf iſt, und geht vielleicht auch mehr auf die Gedanken, als den Ausdruck. Doch könte man auch hiebey fragen: welches iſt der Ausdruck, den man den einzigen im Stil nennen kan?) 6) In der Zierlichkeit, 7) in dem Körnichten, wenn der reichſte Sinn in wenige aber vielbedeutende Zeichen gelegt iſt, 8) in der Rotundität, ſo das Maaß des Vortrages und der Perioden betrift. Man ſiehet, daß Riedel durch die Kunſt des Ausdrucks im ganzen Umfang die Mechanik der ſchönen Künſte im weiten Verſtande anzeigt; doch läßt ſich dies auch auf den Rednerſtil anwenden.

§. 37.

Eintheilung.

Man theilt den Stil ein

1. Nach der innern Beſchaffenheit, (rat. qualitatis) in den hohen, mittleren, und niederen, natürlichen oder geſellſchaftlichen, hievon Lehrbuch 1. Theil, §. 31 — 39.

Anmerk. 1. Riedel, dem hiebey Polhöhe und Scheidepunkt ſchwer auszumachen zu ſeyn dünkt, theilt den Stil ein 1) in den ſchönen, 2) erhabnen, 3) komiſchen, 4) pathetiſchen. Im erſten herſcht Grazie; im andern feierliches Weſen, Simplicität, ſtille Gröſſe;

im dritten, Laune und Burleske; im vierten, ein feuriger Ausdruck, ein ſchneller forteilender Ton. Auch hier giebts Stuffen und Zuſammenflieſſungen der Gränzen. Nach den Vorwürfen ſind die Farben vertheilt.

Hæc volet obſcurum, volet hæc ſub luce videri.

2. In wie fern die Naivete des Stils Leichtigkeit, edle Einfalt, Kürze der Ausdrücke, Natürlichkeit der Empfindung ſodert, und ſich vom geſuchten und gezwungenen unterſcheidet, ſ. R. Batt. III. Th. 196. S. u. f. Lehrb. 1. Th. 3. K. 32. §. u. vorher.

3. Obgleich die obige Eintheilung nicht eben völlig logiſch iſt, ſo erklären ſie doch theils Beiſpiele, theils kan man die Verwandlung einer Schreibart in die andre daraus abnehmen, nach dem das Thema es zuläßt, z. E. die Beredſamkeit nimmt das Herz ein. Man laſſe eine Schäferin mit dem Schäfer ſprechen, wie ſeine Schmeicheleien ihr das Herz ſtehlen; ſo wäre dies in dem naiven Stil, (ſtilus ſimplex, candidus) wie Virgil in der erſten Ekloge unter der Perſon zweier Hirten ausführt: Auguſt hat mir meine Aecker wiedergegeben, und ihn loſt. Man laſſe, wie St. Mard im 2ten Göttergeſpräch, die Minerva mit dem Merkur reden, woher es dem Jupiter beliebt, ihn zum Gott der Beredſamkeit und der Diebe zu machen, weil dieſe eine Art kleiner Betrügerey, eine Kunſt die Menſchen zu überraſchen ſey; ſo wäre daſſelbe in dem mittleren Stil. Man rufe endlich die Schatten des Demoſthenes und Cicero auf, rede von ihren Triumphen, von ihren Donnern ſowohl als dem

dem ſanftern Eindringen ihrer Worte, gleich der Sonne, die das Erdreich erwärmet, und der Bäume Duft ablockt; ſo wäre dies in einer erhabneren Schreibart. Es kommt dies alſo auf Erfindung und Einkleidung an, ſo kan ein und derſelbe Satz, z. E. Gewaltthätigkeit iſt abſcheulich, die Fabel vom Lamm und Wolf im Aeſop, oder ein Trauerſpiel von Ahab und Naboth erzeugen.

2) Nach der Materie, (rat. materiæ) 1) in den Betrachtungsſtil, ſonſt philoſophiſchen oder dogmatiſchen genannt, 2) hiſtoriſchen oder Geſchichtſtil, 3) dialogiſchen oder Geſprächſtil, 4) Briefſtil, 5) oratoriſchen, 6) poetiſchen Stil.

3. Nach der Länge und Kürze der Perioden, (rat. quantitatis.)

§. 28.

(Vom Betrachtungsſtil.)

Der Betrachtungsſtil oder der philoſophiſche iſt

1) blos ſyſtematiſch, rein und deutlich, (planus) Man leſe einen Wolf, Gottſched, Darjes, Cruſius u. a. m. in ihren Weltweisheiten.

2) Zierlicher, ſinnreicher, witziger, wie das Lehrgedicht die Proſe übertrift. Man leſe einen Plato, und Cicero in philoſophiſchen Schriften, einen Seneca, Baile, Fontenelle, d'Alembert, Rouſſeau, (*) Hume, Leibnitz, Krüger, Meier, Sulzer, Kant, Moſes Mendelſohn (**) u. a. m. oder im

moraliſchen Felde einen Touſſaint, Baſedow (***) u. a. m.

(*) Z. E. Ueber die Ungleichheit der Menſchen, den Contract ſocial u. dergl.

(**) S. ſeine philoſophiſche Schriften, über die Evidenz, und ſeinen Phädon.

(***) In ſeiner practiſchen Philoſophie, dem beſten Buche von ihm, darinn er den vorherſtehenden Franzoſen zum Muſter gehabt.

Beiſpiel.

Die Weltweisheit betrift theils unſre Erkentniſſe, theils unſre Handlungen aus der Vernunft. Sie erſtreckt ſich auf den Schöpfer und die Geſchöpfe. Sie ſteigt vom Stein zur Pflanze, von da bis zum Menſchen, vom Menſchen bis zum Engel, und zu Gott. Sie lehrt Wahrheiten und Sitten.

Wie ſchreibt Cicero? Du Führerin unſers Lebens, o Weltweisheit! Erforſcherin der Tugend, Feindin der Laſter! du haſt Städte gepflanzt — du biſt die Erfinderin der Geſetze, die Lehrerin der Sitten und Zucht. — Iſt nicht ein Tag, nach deinen Vorſchriften zugebracht, beſſer als eine ſündigende Ewigkeit u. ſ. f. (In den tuſcul. Fragen V. B.) Noch eine ſinnreichere Ausführung ſ. im Seneca 89. 94. beſonders 50. Br.

§. 39.

§. 39.

(Von der Satire.)

Die Satire, überhaupt als eine lebhafte Vorſtellung des Thörichten oder Schändlichen in Fehlern und Laſtern, gehört zur Sittenlehre; doch iſt ſie durch ihr ſittliches Salz und die Lebhaftigkeit der Charactere noch von jener zu unterſcheiden, wie vom Luſtſpiel durch die Handlung. Der Atticismus iſt der Satire beſonders eigen, ſonſt fodert ſie eben im äuſſeren keine beſondere Vorſchriften, wie wohl Reden, als was Plinius zu ihrer Schreibart rechnet, wie zum Epigramm, (L. 3. Ep. 21.) 1) ſal, 2) fel (Laune) 3) candor, (ohne Gift und Bosheit). Der ironiſche Ton (*) giebt eine feine Satire, und ſonſt hat man in Wochenblättern allerley Erfindungen, z. E. Bilder, Träume, Opfer, Tempel, Länder, und andere Einkleidungen, welche Verhiculn ſolcher Würze oder bittrer Pillen ſind. Dergleichen Allegorien müſſen nicht zu gekünſtelt ſeyn; ſonſt rühmt man den Witz und vergißt das Herz, wie der gemeine Mann mehr an den Gebräuchen der Religion hängt, als ſie ſelbſt hat. Ueberhaupt iſt die Satire 1) lachend, worinn Rabener Meiſter iſt, ſo wie an Erfindungen 2) ernſthafter, wie ein Haller und Löwe.

(*) Z. E. Ironiſches Lob des Weinhelden. 1) Er verräth ſeinen guten Geſchmack, 2) er giebt der Republik zu

verdie=

verdienen, 3) er iſt offenherzig, (in vino veritas). Oder des Geizes: 1) er iſt mit allem zufrieden und genügſam, 2) macht frohe Erben, 3) iſt einer Feldmaus gleich, die ihre Vorrathskammern hat, wo man im Nothfall nicht vergebens ſucht, 4) arbeitſam, andächtig, nicht weichlich, enthaltſam, da er doch alles haben kan. 5) Der Geiz wirkt zuweilen etwas Gutes, wie Leons des X. Bauluſt und Geldmangel den Ablaßkram, und dieſer die Reformation nach ſich zog. Eine ironiſche Widerlegung der Gelehrſamkeit ſ. im Hamb. Arzt 79. St.

Anmerk. 1. Die Satire als Strafgedicht ſchlägt in das Feld der Poeſie ein, daher Ramler den Rabener dahin zieht; doch iſt nicht zu leugnen, daß es nicht auch bloſſe proſaiſche Satire und Beſtrafungen des Laſters geben könne. In ſo fern berühren wir ſie, und im 12. Kap. mehr davon.

2. Ein Satiriker habe 1) ſelbſt Sitten, Integer ipſe, (Horat.) handle nicht nach Kitzel oder Leidenſchaften, (ſiccum iecur ardet ira,) und ſey kein Paſquillant. Ein ehrlich Herz und rechtſchafne Geſinnungen ſchlagen noch mehr Wurzel, und ein von Bar greift mehr an als ein Boileau. 2) Er misbrauche nicht den Witz, (*) tadle nicht als ein Splitterrichter unerhebliche (**) Dinge, ohne den Balken im Auge zu ſehen, oder greife heilige Sachen läſternd an.

(*) Dies

(*) Dies gegen die Religionsſpötter. Schwifts Mähchen von der Tonne iſt faſt zu cauſtiſch, weil das Lächerliche, ſo er einzubrennen weis, ſich bis auf die Religion überhaupt zu ziehen ſcheint.

(**) Ein Pedant iſt zu tadeln, weil dies ins Leben Einfluß haben kan.

3. Die ernſthafte Satire iſt oft rathſamer als die beiſſende, ſpottende, und Humour eher als Sneer, oder ein höhniſches Geſicht. Denn obgleich die Geiſſeln oft den Thoren heilſam ſind, und Juvenal Recht hat:

> Difficile eſt ſatiram non ſcribere - -
> Quis cœlum terris non miſceat & mare cœlo,
> Si fur diſpliceat Verri, homicida Miloni?

ſo ſey man doch behutſam. Das Handwerk des Satirikers lohnt nicht ſtets nach Wunſch. Man denke an den Tiber (Suet. Tib. c. 57.) und Molierens Tarte à la Crême. Die beſte Regel giebt Heinrich der IVte: Ich wollte nicht gerne, ſagte er, daß ich jemand beleidigt, indem ich die Wahrheit geſagt.

§. 40.

(Von der hiſtoriſchen Schreibart.)

Der Geſchichtſtil verlangt

1. Kürze, Licht und Deutlichkeit der Erzählungen. (§. 8.) Nihil eſt in hiſtoria pura & illuſtri breuitate dulcius. *Cic.*

— — vt currat ſententia, neu ſe
Impediat verbis laſſas onerantibus aures. *Horat.*

2. **Schmuck bey der Einfalt,** (concinnitas, terſitas,) ohne Ueberfluß von Blumen, welches Voltairens Geſchichte zur Roman umſchaft, ohne Hyberbolen und Rednerfiguren, welches den Florus ſchwülſtig macht. Geſchichte ſey eine Jungfrau, nach dem Cicero caſta, verecunda, incorrupta. Sie liebt zum Intereßiren 1) Bilder und Chnractere, daher die erdichtete Reden im Livius, Curtius, Tacitus u. a. m. welches die Geſchichte dramatiſch macht. 2) Betrachtungen, (Reflexions) über die Triebfedern, Endurſachen, und Spiel der Leidenſchaften in den Begebenheiten, ſowohl für Moral als Politik, (*) um den Menſchen kennen zu lernen, daher die Geſchichte pragmatiſch und ein Polybius oder Plutarch ſchätzbar wird. Hiezu dienen auch die Biographien, ſ. den brittiſchen Plutarch, Boſſuets Hiſtorie und Coyers Leben des Sobieski.

(*) Deswegen müſſen auch Kleinigkeiten, die ins Groſſe gewirkt, gemeldet werden. Livius führt an, daß das ungeſtüme Anklopfen des Häſchers an der Thüre eines reichen Plebejaners, der eine Patricierin geheirathet, zu Rom die Annahme jener in den Senat veranlaſſet. Joh. Friedrich verlohr bey Mühlberg die Schlacht, weil ſeine Soldaten einen Bauren an der Elbe Kühe

geraubet.

geraubet, der ſich zu rächen den Kaiſerlichen eine Fuhrt durch den Strom zeigte.

Anmerk. 1. Hier iſt eben nicht die Frage von den innern Eigenſchaften des Geſchichtſchreibers, als der Unpartheilichkeit, in welchem Verſtande man ſagt, er müſſe weder Religion noch Vaterland haben; (*) ſondern von dem Stil. Man tadelt aber hiebey Affectation, Unangemeſſenes, Schwulſt und poetiſche Blumen. Man zieht in ſo fern einen Henault dem Voltaire vor.

(*) Dieſes Siegel tragen ein Mariana, Rapin Thoiras, Burnet, Giannoni, Sarpi von der Trident. Kirchenverſammlung u. e. m.

2. Doch ſehe man auch bey Hiſtorikern auf Alter, Zeit, Volk, wo ſie gelebt, und ihr Naturell. So richte man den Herodot, Xenophon und Thucydides bey den Griechen; Livius, Nepos, Sveton, Tacitus, Curtius bey den Lateinern; St. Real, Rollin, Coyer, Mallet bey den Franzoſen. Hiebey die Fragen: ob die Deutſchen einen eignen hiſtoriſchen Stil haben werden? Bald ſo, als wenn man frägt: können die deutſchen Bühnen einen Bedienten haben, wie ein Paſqvin der Franzoſen iſt? — Ob ihnen hier ein Stil zu wünſchen, wie die Franzoſen in Romanen haben? Ob dieſer Stil den hiſtoriſchen beſſere? — Ob das Lob der Genauigkeit und Glaubwürdigkeit bey den Deutſchen das Lob der Schönheiten des Stils bey den Franzoſen überwiege? Dies iſt Logik in der Hiſtorie. Man leſe darüber Chladens

Geſchichtswiſſenſchaft, Millers Vorrede zu Abbts Fragment der Geſchichte, und Gatterern zu Boyſens allgemeiner Weltgeſchichte— Von hiſtoriſchen Lobreden ſ. §. 8. 11. und ein Muſter von Reflexions in den brand. Denkw. 1. Th. im Leben Friedrich Wilhelms des Groſſen, über die Höfe von Wien und Verſailles, ihre Staatskunſt, ihre Generale u. ſ. f. Zur Probe des Stils zergliedere man mit Rollin aus dem Livius die Beſchreibung des Gefechts der Horazier und Curiazier (L. 1. 25.) z. E. die Jünglinge waren ſchon wild aus eigner Luſt, und das Zurufen macht ſie noch muthiger, (feroces & ſuopte ingenio & pleni adhortantium vocibus,) beſorgt mehr für das Künftige als die gegenwärtige Gefahr. Die Zuſchauer werden ſtarr und ungewiß, (erecti ſuſpenſique in minime gratum ſpectaculum,) Jene ſtoſſen ergrimmet wie ein ganzes Heer auf einander, (velut acies) Herrſchaft oder Unterthänigkeit ſchwebten ihnen vor Augen, (publicum imperium, ſervitiumque, futuraque patriæ fortuna.) Wie die Degen ſchimmerten, durchlief die Zuſchauer ein Grauſen, (horor perſtringit,) da das Glück noch gleich blieb, ſtanden ſie da ſprach und athemlos, (torpebat vox ſpiritusque); da zween Römer fielen, waren ſie entſeelt, (exanimes). Der dritte war gegen drey nicht gewachſen, gegen ſie einzeln ein Mann, (vniuerſis ſolus nequaquam par, adverſus ſingulos ferox.) er flieht, die Gegner ihm nach, er wendet ſich, und tödtet zwey. Die Römer erwachen, wie Freunde, die unvermuthet Freude bekommen, und rufen ihm zu. Der Streit war gleich, aber nicht an Hofnungen und Kräften. (æquato Marte, nec ſpe nec viribus pares)

Jener

Jener war kühn vom doppelten Siege, (geminata victoria ferox) ſein Feind durch der Brüder Niederlage ſchon überwunden, (victus fratrum ante ſe ſtrage); das hieß nicht mehr Gefecht. (Nec illud prœlium fuit.) Zween deiner Brüder, rief der Römer jauchzend, hab ich den Seelen der meinigen (manibus) aufgeopfert; den Dritten will ich wegen dieſes Krieges aufopfern, damit der Römer über den Albaner herrſche. Man empfängt ihn deſto froher, je gröſſer die Furcht war. Beide begraben die Todten, doch nicht mit gleichen Empfindungen, (nequaquam paribus animis). Eine gute Nachahmung gäbe die Hiſtorie von David und Goliath. Aus der Geſchichte von Curland wäre dieſe merklich von dem Bauren, der ſich für den Herzog Ferdinand erſchieſſen ließ, und daher im fürſtlichen Begräbniß zu Mitau ſteht.

3. Der hiſtoriſche Stil der Bibel hat ſeine eigne Simplicität, Schönheit und auch Intereſſe für uns, iſt aber nicht nachzuahmen, noch weniger zum Spott zu drehen, ſ. die Hiſtorie des Krieges von Rabbi Nathan, Gehaſi Saddi u. dergl.

§. 41.

(Von den Romanen.)

Romanen ſind gleichſam Baſtarde der Geſchichte, oder erdichtete Begebenheiten, daher Descartes ſeine Phyſik einen Roman nannte, und in ſofern gehören ſie zur Poeſie; (ſ. 12. K.) doch, da ſie poetiſcher oder proſaiſcher ſeyn können, (Lehrb. 2 Th. 33. S.) und Erzählungen enthalten: ſo ziehen wir ſie überhaupt

zum hiſtoriſchen Stil, in den ſie einfallen, obgleich der ihrige blumichter iſt. Wir berühren nur ihre Eintheilung und Natur. Es giebt

1. Staatsromanen, zur Bildung der Prinzen, z. E. Fenelons Telemach, (*) Terraſſons Sethos, die Ruhe des Cyrus von Pernetti, ein feines Stück, zum Theil auch der reiſende Cyrus des Ramſays, Neoptolem, Pſammitich von Juſti, der zu weitſchweifig iſt. Solcher ihre Güte wird kein Moraliſt beſtreiten; nur der Geſchmack daran nimmt ab. Hieher kan man die erdichtete Republiken, Morus Utopien u. a. m. zum Theil Schwifts Reiſen des Gullivers, Coyers l'Isle Frivole u. dergl. rechnen.

(*) Der Abſicht nach, ſonſt Epopee.

2. Ritter- und Heldenromanen 1) zu Lande, z. E. Amadis, Clelia, Ariana, Don Qvischotte, ihr Gegengift, der alle irrende Ritter zu Boden ſchlug. In dieſem ſatiriſchen Ton ſind neuere, Arabella oder Don Qviſchotte im Reifrock, von Mad. Lenox, und Wielands Don Sylvio. Jener Romanen älterer Zeiten Fehler ſind 1) Abentheuerlichkeiten in Begebenheiten, 2) Operntton der Liebe, die Phöbus oder Galimatias iſt, und Helden weibiſch macht, obgleich ſie nicht ſo ſchlüpfrig iſt, wie in wollüſtigern Romanen. 2) Zu Waſſer, dahin die Robinſons, wo auſſer dem engliſchen Robinſon Cruſoe nicht viel kluges mehr iſt.

Die

Die Felſeninſel und Inſel Guldom ſind läppiſch; andere gar abſcheulichdumm.

3. Liebesromanen (fabulæ milesiæ.) Sie enthalten 1) bloſſe Bulereien 2) Heirathsgeſchäfte.

Anmerk. 1. Um der Romanen und beſonders der leztern Sittlichkeit auszumachen, wie Gellert die Schauſpiele in ſeinen Briefen vertheidiget, ſey man 1) weder ein blinder Zelot, noch ein Leichtſinniger. 2) Man unterſcheide ihre Claſſen, daher die erſten von der dritten Art nicht ſo unſchuldig erſcheinen, ihren Geſchmack, ihre Schreibart. Die Engländer haben tugendhaftere Romanen geliefert als die Franzoſen. (ſ. unten.) 3) Man unterſcheide die Leſer und ihr Alter. Da überhaupt die Romanen viel Wiz und ſchöne Schreibart, Lehrreiches in der Lebensart, den Briefſtil, z. E. einige engliſche in der gröſten Kunſt zeigen, welches man zwar auch anderswo, vielleicht aber nicht ſo anzüglich finden möchte; da man das Herz der Menſchen, den Lauf der Welt, den Umgang mit Frauenzimmern, ohne ſeinen vielleicht gröſſern Schaden, viel ähnliche Fälle im Privatleben daraus lernen kan; da man endlich auch freiere Scherze ohne Aufwallung ſich zu leſen angewöhnen muß, wie man Zoten im gemeinen Leben mit kaltem Geblüt oft ſehn und hören muß, geſeztere Leſer auch darüber mehr weg ſind, als das rohe Feuer der Jugend; häsliche Charactere ferner Abſcheu erwecken ſollen, ſolche ärgerliche Romanen aber, wie die Thereſe Philoſophe, Fretillon, Margot, nur denen zu geben ſind, die ſo wenig dadurch verführt werden können, als ein

ein Gottesgelehrter, der den Spinoſa leſen muß, folglich denen, die, wie Lehrer des Stils, den Beruf haben, darüber zu urtheilen; da endlich die Scheiterhaufen für die ſtarke Menge der Romanen nicht zureichen möchten, die groſſe Welt ſich nicht meiſtern läßt, und in ihren Zeitvertreiben gewarnt, nicht geſchimpft werden will: ſo wähle man in dem, was nicht zu ändern iſt, mit Vernunft, ohne ſich durch zu ſtarke Liebhaberey, mit Hintanſetzung ernſtlicherer Geſchäfte, eine gewiſſe Weichherzigkeit einflöſſen, und, wie Boileau von der Oper ſagt, mit der Luſt der Liebe anſtecken zu laſſen, oder ſich den Geſchmack an Moral und Ernſthaften, wie den Magen durch lauter Geleen zu verderben, ſo wenig man nichts als Anakreontiſten leſen darf, ja wohl gar auf die Narrheit zu gerathen, romantiſch zu thun, und einen Romanheld oder Heldin ſpielen zu wollen, dergleichen ſchon Steele in ſeinem Luſtſpiel von dem zärtlichen Ehepaar aufzieht, wie Marmontel in ſeinen Erzählungen von der Frau, die ſich in die Sylphen verliebt.

2. Formey in den Conſ. pour former une Bibl. theilt den Geſchmack der franzöſiſchen Romanen nach dreien Hauptſchriftſtellern darinn ein. 1. Prevot z. E. im Cleveland, Begeb. einer Standesperſon; und des rechtſchafnen Mannes, (die feinſte) liebt das Tragiſche. Man ſetze in dieſem Ton hinzu den neuen Telemach. 2. Marivaux liebt das Verſteckte, (gout d'intrigue, avanturier) und ſpielt es ins weite und große, ſ. ſeine Marianne, die glücklich gewordne Bäuerin. Im ähnlichen Geſchmack iſt Mouhy im Païſan parvenu, und der David

Simple.

Simple. 3. Crebillon iſt lüſtern, galant, anekdotiſch im Sopha, Meilcour, les Orphelins, u. a. m. Noch zweideutiger ſind Angola, Zuzu von Bibiena, die Puppe, les Bijoux indiſcrets von Diderot, eben ſo viele derer dieſen ähnlichen Hexenmährchen bey ihnen im fremden Geſchmack, (gout barroque) deren Moral der ſatiriſche Witz entſchuldigen mag, als der Schaumlöffel, Grigri, le Grelôt. Der Geſchmack an der Tauſend und einer Nacht iſt verſchwunden, wie Scarrons Nouvelles, wiewohl jener mehr in die Fabel überhaupt als in Romanen einſchlägt. Von neuern, wer kennt nicht Rouſſeaus Julie oder neue Heloiſe, ein Gewebe von Philoſophie und Romantiſchen. Touſſaints Hiſt. des Paſſions oder Shroop ahmt den Engländern nach. Henriette und Fanny von der Riccoboni, der Mark. von Roſelle von Mad. Beaumont, einer andern als die Verfaſſerin des Magazins, Lettres d'Adelaïde, der Gr. von Comminge von d'Arnaud iſt im finſtertragiſchen Geſchmack (ſombre) Marmontels Beliſaire gehört zu Staatsfabeln, (ſ. vorher). (*) Da Frankreich von Romanen wimmelt, ſo iſts ein Glück der Zeiten, daß die üppigen ſeltner werden, und man auf den engliſchen reelleren Geſchmack fällt; wiewohl der Franzoſe nie gänzlich ſein eigenthümliches verleugnen wird, ſo gewiß der Engländer original bleibt.

(*) Von Volt. Candide und Ingenu.

3. Bey dieſer Nation ſind, auſſer einer Arcadia und den ſchon veralteten, die drey bekannte Meiſterſtücke von Richardſon Pamela, Clariſſa, Grandiſon.

(Ob ſie langweiliger ſind, wie die franzöſiſchen? — Die neue Clariſſa der Beaumont iſt es gewiß). Fielding hat ſeine Originallaune im Tom Jones, Amalia, Jonathan Wild, und Schildereien des Lebens. Im drolligten Geſchmack ſind auch Thompſon, Thoughtleß, Pikle, Summers, Ben Barnard, der Landprieſter von Wackefield, der viel Schönes hat. Triſtram Shandy von dem Pred. Sterne iſt mehr Satire als Roman.

4. Nach der ſchwülſtigen Baniſe, und den talandriſchen Poſſen bey den Deutſchen, nach Loens redlichem Mann am Hofe, und Gaudentio di Lucca, erſchien die ſchwediſche Gräfin von Gellert, die erſte deutſche Roman von feinerem Geſchmack, hernach ein Grav v. P. Kleinere Romanenſtücke, dergleichen in den moraliſchen Erzähl. zu Leipz. von Eliſabeth H = = Osmann u. a. m. fanden ſich auch in Wochenblättern, (ſ. Lamprechts Menſchenfreund). Endlich eine Menge, doch auch viel Nürnberger Tand. Vorzüglich ſind Begeb. der Jungfer Meyerin, wo die Religion ſtatt der Liebe die Haupttriebfeder iſt, etwas ſchwärmeriſch, Miß Fanny Wilkes vom Pred. Hermes (S. 176.) und Agathon von Wieland, die beſte. Ueberſetzte von guter Wahl trift man in dem lehrreichen Unterhalt für das Frauenz. in den Abendſtunden, und ſonſt häufig.

5. Romanzen ſind, wie Schäferromanen, die wir von den mehr hiſtoriſchen noch abtheilen, völlige Poeſien, daher ins 12 K.

§. 42.

§. 42.

(Vom Geſprächſtil.)

Die dialogiſche Schreibart fodert 1) Deutlichkeit und Anmuth, 2) Lebhaftigkeit der Ideen zum Witz, auſſer der ſchönen Einfalt, nicht gemeine, ſondern in ihrer Art einzelne ſonderbare Ideen, die einen Streit der Perſonen oder Knoten nebſt der Entwickelung formiren, 4) im Ausdruck eine freundſchaftliche Naivete und Vertraulichkeit, (familiarité) feine Scherze, Einfälle, Munterkeit, wie im Umgange, und allerhand Wendungen.

Anm. 1. Nach der Materie iſt der Ton der Geſpräche verſchieden. Plato in philoſophiſchen iſt attiſch, ſinnreich, beredt. Cicero in den ſeinigen artig, (vrbanus) lebhaft, reich. Wie fein und zierlich iſt ein Erasmus in ſeinen Colloqvien, die allerley betreffen, wie witzig und galant Fontenelle in ſeinen Unterredungen von mehr als einer Welt mit der Marquiſin? Man rühmt auch den Stil in Marſolliers Geſprächen.

2. Die Todten und Göttergeſpräche machen im Felde des Witzes und Geſchmackes einen beſondern Artikel. Ich nenne nur darunter den Lucian, (*) ein Original in der Leichtigkeit und dem Naiven der Gedanken, ſowohl als Moral, in dem attiſchen verſteckten Sal und feinen Einfällen; den Fontenelle, ſeinen Nachahmer in Todtengeſprächen, der ſinnreicher iſt, künſtlich gewandter, mehr witzelt und ſchimmert; (**) den St.

Mard

Mard in Göttergeſprächen, (***) der neuer in Gedanken und Wendungen iſt, zuweilen in den erſtern das Paradoxe affectirt. Fenelons und Littletons Todtengeſpräche erreichen jene nicht, die letztern engliſchen ſind zu ſchwer, und Bordelons philoſ. Schauplatz zu dürre. Bey den deutſchen galten vordem die faßmanniſche Todtengeſpräche; aber o Himmel! welcher Unterſchied der Sachen und des Stils. Unrein und ohne Geſchmack. Sonſt war die Erfindung nicht übel, auch für die Politick; geſetzt man wolle zwar nicht wie ein Lucian raiſonniren, aber doch die Lebensgeſchichte angenehm einkleiden.

(*) D'Ablancourts Ueberſetzung nennen die Franzoſen la belle infidelle.

(**) ſ. in Wendungen Ikaſie und Athenais, Cortez und Montezuma. Er ſchließt gern mit einem Lehrſpruch, ſ. Heroſtrat und Demetr. Phalereus, oder man kan ihn leicht ausziehen.

(***) Von St. Mards Kunſt in ſcheinbaren Widerſprüchen, und Scheintugenden zu entblößen, ſ. Juno, Diana, Mars, ferner dieſen und Pallas, Neptun und Apoll, u. a. m. Löwe iſt ſein deutſcher Nachahmer in den Götter- und Heldengeſprächen.

3. Man kan den Geſprächſtil wegen der unterhaltenden Lebhaftigkeit zu allem anwenden. Außer den Dialogen des Sokrates im Plato, Plutarchs Gaſtmahl und ſolcher mehr, ſ. Wielands letzte Geſpr. des Sokrates, ein zu gekünſtelter Antiplato, Moſes Phädon, Vernets ſokrat. Dialogen, Sulzers Unterred. über die Schönheit

der

der Natur, Baile zwiſchen Arſt und Eugen, Bonhours Kunſt witzig zu denken, la phyſique du Beau, das ſatiriſche Geſpräch des Boileau über die Ritterromanen u. a. m. Im Latein Proben in Klotzens kleinern Schriften, Plattners Lanx ſatura und dergl.

4. Die größte Kunſt des Geſprächſtils herrſcht im Drama; (ſ. Jüngling 1 Th. 15 St.) von der Dialoge darinnen, oder Kunſt zu dialogiren, im 12 K. Goldoni iſt im Luſtſpiel ein Meiſter. Von geſellſchaftlichen Geſprächen in ihren Sprüngen, ſchöner Unordnung und Qvodlibetiſchen giebts hin und her Verſuche im Vernünftler, ſ. Magazin von Einſ. Bresl. 763. N. a.

Ein Beiſpiel aus dem Lucian.

Merkur, Menipp.

Menipp. Wo ſind alle jene Schönheiten der Oberwalt. Zeige ſie mir Merkur! ich komme eben an.

Merkur. Ich habe nicht Zeit dazu — doch betrachte jene Seite. Da wirſt du den Nireus, Narciß, Hyacinth, Achilles, Tyro, die Leda und Helena ſehen, alles was das Alterthum ſchönes von beiderley Geſchlecht gehabt.

Menipp. Ich ſehe ja nichts als Knochen und Hirnſchädeln, die ſich alle ähnlich ſind.

Merkur. Und das iſt doch die ganze Sache, die die Poeten ſo ſehr bewundert, du aber überſiehſt.

Menipp. Wenigſtens weiſe mir die Helena, ich kan ſie nicht erkennen.

Merkur. Jene Hirnſchädel dort iſt der Helena Kopf.

Menipp. Was? darum hat ſich ganz Griechenland auf tauſend Schiffe begeben. Darum ſind ſo viel brave Leute umgekommen, und ſo viel Städte zerſtört worden?

Merkur. Aber du ſaheſt ſie nicht in ihrer Schönheit. Ich wette, du hätteſt dich nicht geſchont, tauſend Mühſeligkeiten für dieſe Schönheit auszuſtehen, wie der Dichter ſagt. Verwelkte Blumen haben nichts ſchönes mehr; wenn ſie aber blühen, erhebt ſie alle Welt.

Menipp. Darüber wundere ich mich eben Merkur! daß ſo viel rechtſchafne Leute nicht eingeſehen, daß ſie ſo gefährliche Dinge für eine Sache von ſo kurzer Dauer unternähmen.

Merkur. Ich habe nicht Zeit, Menipp! zu philoſophiren, wähle dir einen bequemen Aufenthalt, ich hole die übrigen Schatten herüber.

§. 43.

Den Briefſtil liefert das folgende Hauptſtück; vom oratoriſchen handeln zum Theil das VI. und VII. Kap. zum Theil von einigen Arten, als Trauerreden und dergl. das XI.; vom poetiſchen das IX. X. XII. Kap.

§. 44.

§. 44.

(Von dem Stil der Quantität nach.)

In Abſicht der Länge und Kürze der Perioden hat man nach dem Genie und Gebrauch gewiſſer Völker und Schulen bey den Alten die Eintheilung 1. in den lakoniſchen oder kurzen. Man hüte ſich für Zwang, brevis eſſe laboro. Obſcurus fio. *Hor.* 2) in den aſiatiſchen, oder weitſchweiſſigen, von langen Perioden. Man ſage nicht wenig mit viel Worten. (enormis loquacitas, ſyrma) 3) in den attiſchen, (concinnus) das Mittel zwiſchen beiden, 4) in den rhodiſchen, der etwas enger als der zweite, und voller als der attiſche iſt, und ſich zu Reden wohl ſchickt.

— — medium tenuere beati.

Anmerk. 1. Die Spartaner redeten kurz über die Bruſt. Dionyß in Corinth — keines von beiden waren ihre Antworten gegen den Philippus; die Aſiater liebten Prunk. Nach Jugend, Alter, Temperament, Affect und Zeiten kan ſich dies ändern, wie auch nach der Materie. Cicero in den Pflichten iſt attiſch, in einigen Reden aſiatiſch. Plinius, Seneca lieben oft die Kürze. (Plin. L. I. Ep. 20.) Laſſenius bey den Deutſchen affectirt.

Anmerk. 2. Durch Veråndrung der Unterſcheidungszeichen, Zuſåtze und Abkürzungen låßt ſich einer in den andern verwåndeln. Ueberhaupt iſt die Schreibart in dieſer Betrachtung dreierley, die kurze, die mittlere, die weitlåuftige.

Das achte Hauptſtück.

Von Briefen und dem Briefſtil.

§. 1.

(Was ein Brief ſey.)

Ein Brief iſt eine ſchriftliche Rede eines Abweſenden ſtatt der mündlichen, (*) (abſentium mutuus ſermo *Cic.*) Reden und Gedichte ſind nicht ſtets in unſerer Gewalt, Briefe ſind unentbehrlich und die Beredſamkeit des gemeinen Lebens (ſtilus familiaris). Sie iſt eine freie Nachahmung eines guten Geſprächs.

(*) Das verſtand jener Amerikaner nicht, der ſich wunderte, als man ihm aus dem Briefe nach den Feigen fragte, die er aufgegeſſen, und noch mehr, da er ihn zum zweitenmal, als er naſchte, ſo lange unter einen Stein gelegt.

§. 2.

(Folgen.)

Hieraus folgt, 1) daß ein Brief ſo natürlich ſeyn müße, als ein mündlicher Vortrag, 2) in Abſicht der Ordnung und Schreibart noch zuſammenhängender und ausgearbeiteter als ein mündliches Geſpräch. Gellert vergleicht den gewöhnlichen Ausdruck mit einer einfachen, und die Schreibart in Briefen mit einer abgeſenkten Nelke. Ein Brief ſey kein Putzzimmer, aber auch keine armſelige Hütte.

Vox emiſſa perit, littera ſcripta manet.

§. 3.
(Eintheilung.)

Die Veranlaſſungen aller Briefe ſind 1) Wohlſtand, 2) Geſchäfte, 3) Witz. Daher giebts 1) Wohlſtands, 2) Geſchäfts, 3) witzige Briefe, in genauerem Sinn, z. E. Characterbriefe, darinn ſich die ſchreibende Perſon ihrem moraliſchen Character gemäß ſchildert, (ſ. Rabeners ſatiriſche Briefe.) Jeder Brief fodert Reinigkeit der Sprache, (*) Ordnung und Deutlichkeit des Vortrags, eine gewiſſe Simplicität bey der Eleganz des Ausdrucks, wiewohl nicht oratoriſchen Numerus und Zierrathe; kurz einen guten Geſchmack ohne Weitſchweifigkeit ſowohl als Unbiegſamkeit, Trockenheit und Künſteley, ſelbſt in Handlungsbriefen. Ein ſchöner Brief insbeſondre läſſet den Witz hierinn noch weiter aus, und characteriſirt die Fähigkeiten des Briefſchreibers. Umgang iſt zu Briefen der beſte Lehrmeiſter (R. Batt. 3 Th. 3 Abſchn. 306-9. 323.)

(*) Cicero rüget auch die Sprachfehler des Tiro, ſeines Freigelaßnen, in ſeinen Briefen.

§. 4.
(Eigenſchaften.)

Alle Briefe wollen alſo 1) Natürlichkeit, d. i. Simplicität, Naivete und Leichtigkeit. Summiſſus & humilis ſtilus, conſuetudinem imitans. Etſi non plurimi ſanguinis, habeat tamen ſuccum aliquem, wenn nicht athletiſche Stärke, ſo doch Geſundheit. E vinculis numero-

merorum eum eximamus, indicet non ingratam negligentiam, ſed quædam negligentia eſt diligens u. ſ. f. Elegantia modo & munditia remanebit, Er erlaubt Putz, aber nicht Perlen, Kräuſeleiſen, und am wenigſten Schminke. Verecundus erit vſus oratoriæ quaſi ſuppellectilis - Aſpergentur ſales, - quorum duo genera, vnum facetiarum, (in narrando) alterum dicacitatis (in jaciendo ridiculo Cic. Orat. n. 23-26.)

Anm. Man leſe zum Muſter im Naiven die Briefe einer Sevigne und Maintenon, wie auch Plinius 2 B. 2 Br. Die erſtere ſchreibt z. E. an den Gr. v. Büſſy. Ihr ſeid mir ein feiner luſtiger Herr! daß ihr nicht an mich in zween Monaten geſchrieben. Ey! mein jüngſter Herr in der Familie! (petit Cadet). Ich finde euch wegen meines Wohls ſo unbekümmert, als ob ich noch ein Mädchen wäre. Nun gut! wenn ihr auch bitterböſe würdet, ſo melde ich euch, daß ich von einem Sohn entbunden bin, dem ich den Haß gegen euch mit der Milch einflößen will, und daß ich noch mehrere zeugen will, blos um euch Feinde zu machen — Doch was ſoll ich meine Zärtlichkeit länger verhalten? — — (Lehrb. 1 Th. 160 S.) So anmuthig freimüthig, luſtig, ſcherzhaft, und darinn unnachahmlich iſt ſie allenthalben. (R. Batt. 3 Th. 3 A. 311 : 21 S.) z. E. jedermann weinte, ein kleiner Junker ward zur Quelle — Die Canone, die Türennen getödtet, ſcheint ihr von Ewigkeit her geladen zu ſeyn. Hierauf geht aus dieſem artigen Geſicht, das er mir mit einer lächerlichen Art unter die Naſe pfeift, eine ſchreckliche

Stimme hervor: Unkraut wächſt allezeit. Wie er ausſahe! ich fand ihn gehörnt. Hätt er mich mit einer Keule auf den Kopf geſchlagen, er hätte mir nicht weher thun können. — Ich füge hinzu von unbekanntern Meiſterſtücken aus einigen alten Lettres galantes folgenden Brief. Mein Herr! ihr ſollt nach Würden bedient werden, denn ihr ſeid ein galanter Mann und von den anſehnlichſten. Ganz genau um acht Uhr, macht darauf Staat, daß ich bey euch bin, und zwar mit einem guten Vorrath von Freude und Geſundheit. Gut Feuer, brav viel Licht, einen kleinen niedlichen und guten Braten, Gläſer vor allen Dingen klar fürs Auge, leicht in der Hand, und dünn an den Lippen. Imgl. Ich wollte, daß ihr heute eure Wahrheiten hören kämet. Guten Tag! mein Herr! troz euren Fehlern hör ich doch nicht auf euch zu lieben, doch nur ſo! ſo! (couſſi couſſi pourtant). Sonſt haben wir in dieſem Fach ſchon die Briefe einer jungen Wittwe an einen Malteſer gerühmt, (ſ. die Leipzig. Frauenzimm. Briefe). Von der Naivete des Briefſtils Trüblet beim Mauvillon du Stile ch. 16.

2. Deutlichkeit in Vortragsſchreiben. 3. Lebhaftigkeit, beſonders im Scherz und der Laune (ſ. vorher und R. Batt. 3 Th. 3 A. 113 S. Plinius 1 B. 6 Br. beſonders der 15te und Gellerts erzählende Briefe. 2. 9. 14. und den lezten.) 4. Klugheit in Abſicht auf die Perſon, an die man ſchreibt! und den Vorwurf des Briefes ſelbſt, z. E. in unangenehmem Briefwechſel, Streitbriefen zwiſchen feindlichen Generalen,

(ſ. R.

(ſ. R. Batt. 3 Th. 3 A. 317 S. in Baſedows Lehrb. 399. 402. und 275. unter andern den Brief Auguſts und Stanislaus, im Stockhauſen, 2 Th. zwiſchen Jakob II. und Wilhelm, im Gellert den 18. 19 Br.) Noch ein neues Beiſpiel an den Milord Marſchall in den Werken des Philoſ. von Sansſoucy N. 32. wo auſſer dem grosmüthigen Lobe des Feindes der Einfall niedlich iſt: La fortune m'a tournée le dos ce jour-là, je devois m'y attendre, elle eſt femme, & je ne ſuis pas galant, elle prend parti pour les Dames, qui me font la guerre.

Anm. 1. Ob und wann man ſeine Briefe mit Ich anfangen oder es nachſetzen ſolle, hängt von der Klugheit und Sprache ab.

2. Man hüte ſich vor Balzacs ängſtlichen Numerus, wie Batteux anmerkt, und Schwulſt, vor Voitürens Spielwerk und Neukirchs eklen Witz. Eine Probe in der Vorrede der Gellertſchen Briefe aus jenem. An Calliſten: Ich habe ſchon anderthalb Tage nichts gegeſſen. — Die gröſte Schuld hat mein Phylax, der geſtern früh verſchieden. Der arme Schelm hatte unſers Nachbars Amarelchen geſehen u. ſ. f. Weil ich nun aus meinem eignen Exempel wußte, daß nichts ſchädlicher ſey, als dies Feuer — ſo ſchloß ich ihn ein — bis endlich dieſer erbärmliche Fall erfolgt, und er ſich vor Herzeleid und Kummer todt gegrämt (Nichts iſt luſtiger, als die Anwendung auf ſich ſelbſt).

3. Cicero iſt im Briefſtil rhodiſch, Plinius attiſch, er (L. 1-11.) und Seneca zuweilen lakoniſch. (Vergl. K. 7. S. 44.)

4. Praktiſche Anweiſungen zu Briefen, nachdem ein B. Neukirch, der erſte, der noch vernünftiger gedacht, als ſeine Vorgänger, die ſich mehr um Federſchneiden und Dinte als um das Innere der Briefe bekümmert, (*) weit übertroffen worden, geben Gellerts Vorrede zu ſeinen Briefen, Stockhauſens Briefſteller 3 Aufl. Benzky und Wagner ſind unter ihnen. Roſt und Abbt ſollen erſcheinen. Von Hofſchreiben Sneedorfs Stile des Cours, und Muſter von Wohlſtandsbriefen unter Hofleuten im Büſſy; von Negociationen im Eſtrades und neuern Vorfällen, z. E. die Correſpondenz zwiſchen dem K. von Pr. und Villiers beim Dresdner Friedensſchluß; von Handlungsbriefen May; von Frauenzimmerbriefen die geſammelte 12 Bände zu Leipz.

5. Ein guter Brief macht, wie eine gute Hand, beliebt, und der Witz iſt darinn noch empfindbarer. Maintenon gewann damit Ludwig den XIV. Die Fähigkeit dazu iſt auch noch allgemeiner als zu größern Werken, und der Beruf dazu nach den Angelegenheiten des Lebens häufiger.

(*) Vom erſten deutſchen Briefſteller von 1484. ſ. in den Leipz. Kr. Beitr. 6 St. 8. eine luſtige Nachricht.

§. 5.

(Von Wohlſtandsbriefen.)

Zu den Wohlſtandsbriefen gehören Glückwünſche, Beileidsſchreiben, auch Empfehlungen. Die natürliche Ordnung der Gedanken iſt 1) die Veranlaſſung oder der Fall. (antecedens) 2) Vortrag oder

Hauptzweck des Briefes (conſequens) 3) Bewegungsgründe, (connexio) welche vorhergehen oder folgen können. Dies ſind Verbindlichkeit, Erlaubniß, Verdienſte, Neigung, Freundſchaft. Sonſt brauchts keiner Kunſtregeln der Diſpoſition.

Grundriß eines Wohlſtandsbriefes.

1. Veranlaſſung. Sie haben das Amt erhalten.

2. Vortrag. Ich kan nicht anders als Ihnen dazu Glück wünſchen.

3. Beweggründe. 1. Das Amt iſt für ſie vortheilhaft. 2. Ihre Verdienſte haben auf dieſe Belohnung Anſpruch.

Anm. 1. Zum Beſchluß ſetzt man Höflichkeit und Empfehlungen hinzu. Der Schluß fließe ungezwungen aus dem vorhergehenden.

2. Bey Wohlſtandsbriefen müſſen Wendungen das Neue und Beſte geben, z. E. in Beileidsſchreiben ſind Kunſtgriffe, 1. das Billigen der Klage, 2. die Häufung (cumulus) der Tröſtungen. Wie man nicht mit vielen üblen Nachrichten erſchrecken muß; ſo überfalle man dagegen mit jenen, und trockne Thränen ab, indem man ſie rege macht. In allen ſuche man etwas Neues aus den Umſtänden der Sache. Zur Probe:

Der 52. Br. aus Gellerts Briefen (im Auszug.)

Alſo haben Sie ihren beſten Freund verlohren? Sie dauren mich unendlich — — GOtt! wer hätte das vor wenig Monaten denken ſollen — Vater der Menſchen! wie flüchtig

iſt

iſt das Leben! — Ich weine mit ihnen. Wie könnt ich die letzten Augenblicke vom Jahre glücklicher anwenden, als wenn ich ſie dem Mitleiden, dem Gedanken des Todes und der Seele des Verſtorbnen ſchenke! Er iſt alſo in dem Schooße der Ewigkeit und der Ruhe! — Geleitet von der Hand des Allmächtigen, überſchaut er Welten der Seligkeiten; entzückt von den Stralen der Gottheit, preiſt er den Tag der Geburt und des Todes zugleich. — Er fängt die ewigen Loblieder GOttes und der Tugend an — — Nehmen Sie dieſe Bilder der Einbildung, (eigentlich der Religion) zu Hülfe, wenn Sie mit ihren Gedanken dem Seligen folgen. Sollte er nicht ſo glücklich ſeyn? Er iſt es gewiß, und ich preiſe GOtt in dieſem Augenblicke, daß ers iſt. Wollten ſie wohl ihren L = = wenn es bey ihnen ſtünde, von dieſem Glück auch nur eine Stunde zurück halten? u. ſ. f.

Man bemerke die erſte Betrachtung über das Leben, das Bild von der Seligkeit, den daraus gezognen Troſt, und in folgenden die geſchickte Verbindung eines Glückwunſches mit dem Beileid. Zur Nachahmung nehme man den Fall, daß eines Beamten Haus und Hof im Feuer vom Himmel aufgegangen, und ein zartes Kind in den Flammen geblieben. Man mache das Unglück recht groß, man frage, ob er ſich faſſen könne, ob er ſich faſſen, oder lieber gegen GOtt murren, und ſein Leiden vergrößern wolle? Man erwecke Vertrauen auf GOtt in ihm, und nehme die Wendung von dem verbrannten Kinde, daß dies Brandopfer in ſeiner Unſchuld und ſeinem Blut den Himmel bewegen, und ihm ein Gnadenzeichen ſeyn werde. — Es iſt dahin, es iſt

Aſche

Aſche — das unſchuldige Brandopfer — doch deſto ſeliger in den Flammen gen Himmel gefahren! Da ſteht es unter der Schaar der Lämmer um den Stuhl des Lammes! da iſt es aus einem Kinde gleich ein Mann geworden! — — Alles was ſie wünſchen könnten, wäre, wie dieſer neue Engel, die Wege der Vorſicht im völligen Licht zu erkennen. — Man nehme mit einen Troſtgrund daraus: je weniger wir Zeugen unſers Kummers haben, deſto beſſer für uns; je vortheilhafter wir die Unſrigen abſetzen, deſto beſſer für ſie. Imgleichen daher: da das Feuer vom Himmel ihr Gut verzehrt; ſo ſey er frey von allen Vorwürfen der Unvorſichtigkeit. Endlich erinnere man ihn, daß die Geduld im Leiden das erſte Geſchenk des Himmels nach ſeinen Schlägen ſey. Die Ausführung, ſ. in meiner Anw. zur Beredſ. 302 S. Man vergleiche damit den ſchönen Brief des Sulpicius an den Cicero über den Tod ſeiner Tochter, (Cic. Epiſt. IV-5.) beſonders die Wendung, da er die Vergänglichkeit aller Dinge, die er auf der Reiſe bey dem Anblick zerſtörter Städte empfunden, ſehr fein vom Größern aufs Kleinere anwendet, (ſ. die Ueberſetz. im Stockhauſen), imgleichen Plinius 3 B. 7 Br.

§. 6.

(Vom Geſchäftsbriefen.)

Zu den Geſchäftsbriefen iſt keine Veranlaſſung nöthig; es ſey denn Entſchuldigung beim erſten Schreiben. Sonſt enthält ein ſolcher Brief 1. den **Vortrag**, z. E. Ihro Maj. wollen den Seidenbau befördert wiſ-

ſen, 2. Antrag oder Hauptzweck: Sie werden die Maulbeerplantagen bey ſich treiben, 3. Beweis und Bewegungsgründe, die vor oder nachſtehen können: 1. Sie haben dazu Raum und Witterung. 2. Sie empfehlen ſich J. M. durch patriotiſchen Eifer. 3. Die verſprochnen Belohnungen werden den Landmann ermuntern.

Anm. 1. Geſchäftsbriefe haben noch weniger Wendungen oder Laubwerk nöthig, es ſey denn 1. in verdrüßlichen Geſchäften, kitzlichen Empfehlungen u. dergl. wo man, um ſich auf eine gute Art auszuwickeln, Satire oder Scherz brauchen, und die Klugheit allerhand Wendungen angeben muß, (ſ. Gellerts 19 Br. wo Höflichkeit mit der Wahrheit des Urtheils beſteht.) Spitziger und geſalzner iſt Babet in ihrem Körbchen an den Landedelmann. Mein Vater, der mir befohlen, Sie zu lieben, hat mir etwas befohlen, was ich nicht thun kan. Nicht daher, als wenn ſie nicht liebenswürdig wären. Sie haben ein edles Anſehen — ſie reden ſo nett normänniſch als einer aus ihrer Provinz, und alles das rührt mich nicht — Hernach: es iſt billig, daß wir uns wegen der Unkoſten der Reiſe vergleichen. Sie bezahlen die Herüberkunft, weil ich ſie nicht gerufen, und ich die Rückreiſe, weil ich ſie darum bitte. Mein Vater, der mehr Liebe für mich hat, als ich wohl für ſie, wird mich nicht ſo ſchnell fortjagen, daß nicht die Zeit der Ausſaat ihrer Gerſte verſtriche. — Laſſen Sie mich ihnen dafür Dank wiſſen, — denn was unſre Heirath betrift, ſo bin ich ihre

Dienerin

Dienerin. 2. in betrübten Berichten, da man nicht plötzlich, ſondern durch Umwege darauf komme, und in den Umſtänden aber ſtets natürlich etwas entdecke, ſo das Bittere verſüſſet. Z. E. Man erinnert ſich gern alter Wahrheiten beim Leſen neuerer Schriften. — Alle Unglücksfälle ſind entweder Schläge von GOtt oder Menſchen. Jene fodern Unterwürfigkeit, dieſe Standhaftigkeit. Nun woher dieſer Spruchton? Iſt ihnen, denken Sie, was zugeſtoßen? Nein! aber wir leiden auch mit Freunden. Und wen, fragen Sie, trift es? Ach! mein Herr! Sie ſelbſt. Halten Sie dies erſte Schrecken aus. Sie haben ihren Prozeß verloren — — die Vorſicht wird Rath wiſſen. Ihr lieber Vater iſt ein Greis, der den Tod täglich erwartet, und dieſer kan ſie aufhelfen. Mich dünkt, ſie ziehen die Schultern. Nein! Nein! laſſen Sie meinen guten Vater leben. — Und wie wenn er nicht mehr lebte? So hätte die Vorſicht das ihnen zugewandt, was ſie für ſträflich zu begehren hielten. Sie hat es gethan. — Nehmen Sie aus dieſem Bittern eine Stärkung, appelliren Sie. Vielleicht fällt es beſſer aus u. ſ. f. Andre Berichte und Erzählungen können nach Beſchaffenheit witziger, ſcherzhafter und aufgeweckt ſeyn, ſ. Gellerts 2. 8. 40. 73ſten Br. aus den Fontenelliſchen den 10. Br. 1 Th. von der Reiſe (*) und den 5. Br. 2 Th. vom Liebhaber, der durchaus ſterben wollen, und ſich heimlich mit Brot und Wein verſorgt. Nachahmungen einiger von ſeinen Briefen könnten ſeyn, z. E. vom 13 Br. über das Erdbeben, Bericht von einem Nordlicht, und der Leute Meinungen darüber; vom 11. 1 Th. über die Paſtete

ſtete vom wilden Schwein, ein Geſchenk einer Taube, die man zum Boten der Liebe zu machen wünſcht, vom 44ſten Tropfen gegen die Miſantropie, u. dergl. 3. in Bittſchreiben nach Umſtänden und der Art, wie ich bitte, z. E. um ein Amt, das man erſt ſpröder abgeſchlagen, [**] oder an einen anſehnlichen Geiſtlichen, geſetzt, daß man zuvor gegen die Kirche geſchrieben.

[*] So beſchreibt Seneca (Ep. 53.) ſeine Reiſe anmuthig und Horaz Serm. I. Sat. V.

[**] Entſchuldigung, Kunſt in der Beſchämung. Verlegenheit, beſcheidnen Wünſchen.

2. Zu den Bittſchreiben gehören Memoriale, davon unten.

3. Berichtſchreiben enthalten oft vielerley; daraus entſtehen vermiſchte Briefe, [epiſt. mixtæ] und witzige Uebergänge durch allgemeine Betrachtungen und Vergleichungen, doch ohne erbärmliche Künſteley, wie in Uhſens Redner, ſonſt lieber Nummernweiſe.

4. Dedicationen fodern auch neue feine Wendungen, ne lyra oberret eadem; doch weder ohne läppiſche Schmeicheley noch cavaliermäßige Frechheit. Den Stoff zu Zuſchriften geben die Perſon, die Urſachen der Herausgabe, die Empfehlung des Scribenten. Es finden dabey Erfindungen an erdichtete Perſonen und dergleichen Einfälle ſtatt, z. E. Schwift an die Nachwelt.

§. 7.

§. 7.

(Von den Antworten.)

Die Antworten berühren den Inhalt der Zuſchrift, wobey man in Geſchäften das Datum des Empfangs, um der Sicherheit des Correſpondenten willen, als bey Kaufleuten, bezeichnet. Alsdenn folgt die Erklärung oder Antwort mit Deutlichkeit, Höflichkeit, Kürze. Z. E. 1. Vortrag. Sie haben mir wegen Pflanzung der Maulbeerbäume geſchrieben. 2. Antwort. Ich werde alles dazu anwenden, und hoffe Glück zu haben. 3. Beſchluß nebſt der Empfehlung.

Anm. Bey abſchlägigen Antworten brauche man Klugheit und Anſtand.

§. 8.

(Von Memorialen.)

Bittſchreiben oder Memoriale enthalten 1) den Anlaß, 2) die Urſachen. Hiebey ſey man beſcheiden, und ohne Pralerey mit Verdienſten. 3) Die Bitte ſelbſt. Das Lob der Gnade deſſen, den man bittet, kan vorausgehen, oder hier auf eine gute Art angebracht werden. Die äuſſere Form iſt ländlich zu erfahren, z. E. 1) J. M. ſuchen die Fabriken zu befördern. 2) Unſer Land hat Stahlgruben, 3) Es darf alſo dafür nicht Geld aus dem Lande gehen. 4) E. M. geruhen alſo Stahlfabriken anlegen zu laſſen, und Dero Commerciencollegio darüber zu befehlen.

Sind

Sind in Memorialen gerichtliche Klagen, ſo iſt 1) der Vortrag, N. N. hat mir ſein Haus verkauft. 2) Grund der Klage: Er hat mich betrogen u. ſ. f. 3) Hauptzweck: Alſo bitt ich ihn anzuhalten.

In Memorialen der Geſandten iſt 1) der Vortrag: J. M. lieben die Ruhe in Norden, ſehen alſo die Kriegszurüſtungen nicht gerne. 2) Beweggründe: Da beide Mächte Freunde von ihnen ſind. 3) Hauptzweck: So wünſchen ſie den Weg der Vermittelung.

§. 9.

(Von Briefen groſſer Herren.)

Briefe groſſer Herren ſind Wohlſtands oder Geſchäfts, Canzeley und Cabinets oder Handſchreiben. Zu Kanzeleiſchreiben ſind Formeln, und man beobachtet dabey alles Ceremoniel, z. E. bey der Unterſchrift: Wobey wir Gott bitten, daß u. ſ. f. E. M. guter Bruder und Nachbar. Sie enthalten Vortrag, Gründe, Hauptzweck. Cabinetsſchreiben ſind freier, von noch höflicheren Ausdrücken, Wendungen und Politur.(*) Ganz eigne Handſchreiben pflegen kurz zu ſeyn.

(*) S. den Brief des K. von Preuſſen an den K. von England in den Werken des Philoſophen von Sans Soucy III. Th. Stockhauſen hat eine Sammlung von Staatsbriefen kürzlich herausgegeben.

§. 10.

(Von Characterbriefen.)

Briefe des Witzes äußern ſich beſonders in Characterbriefen. Der Kunſtgrif iſt, die Natur und den Menſchen zu treffen, die verborgne Triebfedern, und jene gleichſam auf der That zu ertappen, folglich ſo ſchreiben zu laſſen, als er denkt, oder die Sprache des Herzens, z. E. der Geizhals und der Sparſame können im Anfange faſt einerley Sprache von theuren Zeiten, Miswachs oder Noth führen; allein bey jenem werden kleine Züge der Gewinnſucht die filzige Seele verrathen müßen. (*) Je vertrauter Perſonen gedacht werden, deſto freier auch ihre Geſinnungen. Lovelace geſteht in der Clariſſa dem Belford ſein ganzes Herz, ſ. im Rabener 3 Th. den Vorſchlag des Obriſten von einem Feldprediger. Alle ſeine ſatiriſche Briefe ſind von der Art, z. E. an Richter wegen eines Prozeßes entblößen die geheimen Triebfedern ſehr tief. Oder: Liebesflammen eines Pedanten, z. E. Sie heiſſen Dorothea, denn ſie ſind eine wahre Gottesgabe, und da ich Theodor heiße: ſo wirds überflüßig ſeyn, zu beweiſen, daß wir beide für einander geſchaffen ſind. Jener malte eine Sonnenblume mit dieſer Ueberſchrift: Sequitur ſuum

Wie dieſer iſt die Sonne,
So bleibſt du meine Wonne, u. ſ. f. (**)

[*] Im

(*) Im betrüglichen Schein, einer Roman, antwortet der ängſtlich verlegene Geizige in der Verwirrung ſeinem beſten Freunde: ich habe den Brief nicht erhalten, darinn Sie mir ſchreiben, Ihnen funfzehn Piſtolen zu leihen.

(**) Man bemerke, der Pedant iſt nicht nur ein Kleinigkeitenkrämer, ſondern ſtolz bey ſeiner Dummheit. Dies verräth die närriſche Meinung von ſich, jenes die Namenanſpielung, Emblem, und ſchulmäßige Titulatur. Die ſpöttiſche Antwort darauf ahndet beides.

Anmerk. 1. Beſchreibungen ſeines eignen Characters, wie Le Pays dergleichen giebt, kan man hieher oder zu Berichtbriefen zählen.

2. Aus Characterbriefen und ihrer Sprache kan man den Character herausziehen, z. E. im 25ſten aus Gellerts Br. ſchreibt der andre im Namen des Faulen: Sie haben um ihre Handſchrift gebeten; Herr G:: hat ſchon deswegen auf mich geſchmält; ich habe es auch fortſchicken wollen: aber wie ich ſehe, liegt es noch da. Je nun! wer kan ſich helfen. Genug, daß ſie ihre Gedichte eben ſo erhalten, wie ſie mir ſie auf den Tiſch gelegt — Zum Unterſtecken ſind ſie eher gut, als ein neu Regiment davon aufzurichten — Für die überſchickten Näſchereien bedanke ich mich — Ich habe mirs recht gut ſchmecken laſſen. Ich weiß nicht, es iſt alles ſo niedlich — was von Leipzig kömmt — Ich bin, ohne es ihnen in etlichen Jahren wieder zu ſchreiben u. ſ. f. Man merke den jähnenden Ton:

Je

Je nun! u. ſ. w. das nachläſſige bequeme Urtheil, wie der Faule in Leſſings Liedern:

Daß ich auch was thu,
Seh ich euch im Lehnſtuhl zu.

der Dank für das Geſchenk zeigt den Leckerhaften, und der Schluß iſt das letzte Jähnen vor dem Einſchlafen. In den Scherzen zu Helmſt. 1762. ſind die Briefe der Damen gut characteriſtiſch. Von poßierlichen in dieſem Fach ſ. unter andern im Hamb. Arzt (1 Th. 14 St.) das Schreiben einer Frauen, die drey Männer gehabt. Wie ein Kind von dreizehn Jahren ſchreiben kan, ſ. Daphne 1 Th. 27. St. Ueberhaupt in dieſem Ton Teßins Briefe eines Prinzen an einen ältern Mann.

3. So, wenn ein verſteckter Geizige ſchreiben ſollte, würde er 1) altfränkiſch complimentiren und klagen, 2) vorſchützen, daß man ſeinem Bruder, der Execution gehabt, in der höchſten Noth kaum zu 10. p. C. helfen können, 3) doch wolle man gegen eben ſo viel Zinſen und Pfand es von jemanden verſchaffen, 4. zuletzt bey aller Knickerey noch eine krumme Hand, und die Finte, deswegen noch oben drüber ein Preſent zu erhaſchen, (ſ. Molierens Geiz. 2 A. 1 Sc.) Ich ſetze nur noch hinzu den Brief des Tiberius an den Senat aus dem Tacitus, (Ann. VI. 6.) wo er ſeine Gewiſſensangſt ſelbſt verräth: Was ſoll ich euch ſchreiben, Väter des Raths! oder wie ſoll ich euch ſchreiben, oder was ſoll ich euch jetzt ganz und gar nicht ſchreiben? Alle Götter und Göttinnen mögen mich noch ärger zu Grunde richten, als ich es täglich empfinde; wenn ich es weiß.

§. 11.

(Von Briefen im Affect.)

Zu den Characterbriefen gehören die im Affect geſchriebene. Sie ſind ein Spiegel des Herzens, kurz die ſtärkſten an Figuren und ſparſamſten an künſtlichen Wendungen. Man leſe den 69. 70 Br. in Crebillons Briefen der Mark. von M. der voll Wehmuth, einer gemiſchter Zärtlichkeit und Beklemmung des Herzens iſt, oder die Briefe der ſterbenden Clariſſa, und in den perſiſchen Briefen von Montesqvieu den letzten.

Anm. 1. Tragiſche Fälle dienen dazu, wie wir im Lehrb. 1 Th. 246 S. ſchon dies Kunſtſtück angeführt. Ich füge noch dieſen hinzu. Meuchelmörder fallen jemanden an. Sein Bruder eilt ihm zur Hülfe, und wird von jenem aus Verſehen im Finſtern durchſtoßen. Der Lebende meldet dies dem Vater voller Schmerz und Reue, und der Vater antwortet ihm: Mein Sohn! Nein! fluchen will ich dir nicht. Ich vergeb es dir, GOtt thue desgleichen und tröſte mich. O mein Sohn! wie beugſt du mich! Hartes Verhängniß des gerechten GOttes! Nichts geſchieht umſonſt. Lerne, wie theuer du die Klugheit erkauft haſt, künftig alle Gelegenheit der Gefahren zu meiden. Das Blut deines Bruders rede auch für dich beſſer als Abels. Armes Kind! waſche deine Hände in dem Blute des Unſchuldigen, den ſeine Brüder, die ihren Retter nicht kannten, aufopferten. Büſſe nicht durch Verzweiflung dein Unglück, ſondern durch heilige Thränen und durch ein reuvolles Leben, darinn Tugend und

Gottes-

Gottesfurcht dich und mich beruhigen mag. Dann ſegne dich GOtt!

2. Abrathungen, in Briefen eingekleidet, eröfnen ein gleiches Feld, wovon eine ſchon berührte Probe im Wochenblatt zum Beſten der Kinder 1760. 15. 16 St. oder die moraliſchen Briefe zur Bildung des Herzens von Duſch; unter andern die Zurückhaltung vom Zweikampf.

3. Hieher zieht man Liebesbriefe, in ſo fern die Liebe nicht Thorheit iſt. Denn ſonſt iſt es beſſer, die Ader zu ſchlagen:

O Medici! Medici! mediam pertundite venam,

oder wie in Gellerts Briefen Jesminen antworten zu laſſen: Mein Herr! ſie ſind nicht klug, als ſie ſchreiben zu lehren. Aber in ſo fern man Herz und Hand einer würdigen Perſon anbieten kan, rede man da nur die Sprache des Herzens mit Anſtand, Artigkeit und guter Wendung, ohne romanhaften Ton. Indeſſen mag der folgende ein Muſter eines galanten, vollkommen artigen, und doch nicht ausſchweifenden Briefes ſeyn: Meine Jungfer!

Wie ſehr bin ich ihnen für die liebreichſte Aufnahme verpflichtet, aber wie böſe bin ich auf ſie, daß ſie ſo liebenswürdig ſind! Bey meiner Ehre! ich hätte ſie lieben müſſen, ich hätte wollen mögen oder nicht, wenn ich den Vortheil gehabt, ſie eher zu treffen. Dank ſey ihrem Schickſal! ſie haben einen Liebhaber, der ihrer würdiger iſt, ein Freund raubt ſie meinen Anſprüchen. Ein ſchönes Schickſal, der ihrige,

zu ſeyn! Nehmen Sie dieſe Empfindungen der Freundſchaft, die ihnen mein Herz anbietet, wohl auf. Ich bin Bürge, daß ſie zärtlich und aufrichtig ſind. Verſchmähen Sie nicht das luſtige Weſen eines Freundes. Es kömmt dabey auf ihren Nutzen an. Da haben Sie eine Freundſchaftserklärung, die mehr gilt als drey Liebeserklärungen wegen ihrer Neuheit und Kühnheit. — Ich küſſe ihnen die Hände und bin u. ſ. f.

§. 12.

(Von der Diſpoſition.)

Die Diſpoſition der Briefe iſt ſchon in den Beiſpielen erläutert. Man nenne alle Vorderſätze und Gelegenheiten zu ſchreiben Antecedens, die Beweggründe Connexion, und die Hauptzwecke Conſeqvens; ſo iſt die alte Leier da. Im übrigen diſponire man nach geſundem Verſtande. So iſt z.E. der 10 Br. aus Le Pais.

1. Antecedens. Das Gelübde. 2. Connexio. Ihr ſeid mit darinn begriffen. 3. Conſeqvens. Ihr werdet mitreiſen. Das übrige iſt ein ſcherzhafter Einfall.

Anm. Die Anfangsformel (Formula initialis) iſt gemeiniglich eine Entſchuldigung. Die Alten hatten ihr S. V. B. E. E. V. dergleichen iſt nicht ſtets nöthig oder pro re nata. Die Schlußformel (finalis) iſt die Empfehlung. Man künſtle nicht hierinn, das heißt zur Unzeit höflich ſeyn, und ein: ich bin, gerade zu, iſt natürlicher. Das folgende im Balzac geht noch hin: Meine Wirthin hat mir ſchon zwölf Wörter in dieſer Sprache beigebracht, aber ich hüte mich, ſie hier anzubrin-

gen

gen, weil ich gern will, daß ſie es ganz verſtändlich wiſſen ſollen, daß ich ſey, u.ſ.w.

§. 13.

(Von den Curialien der Briefe.)

Bey allen Briefen ſind Curialien, wozu nebſt dem Aeuſſerlichen des Briefes die Titulaturen gehören. Es geht hier, wie bey Moden, nicht der erſte, nicht der letzte. Man thue nicht zu viel noch zu wenig, (*) nicht zu grob, nicht zu leichtſinnig, und bedenke, an wen, warum, und in welcher Situation man ſchreibt. Die Tabelle zur Titulatur folgt nach.

(*) Jener Gaſcogner ſchrieb an den Hrn. von Louvois auf dem Couvert Monſieur, hernach Monſeigneur, und wie noch keine Antwort kam, à mon Dieu, mon Dieu Louvois.

Anm. 1. Der Name ſteht zur Rechten; Ort, Tag und Jahr zur Linken; bey Kaufleuten zur Rechten auf der erſten Seite.

2. Nachſchriften, Sternchen und dergleichen ſind nur in vertraulichen Briefen erlaubt; ſonſt beobachtet man mehr Etikett. Wenn man bey Vornehmen weggeht, ſchreit man nicht zur Thüre hinten nach. Man ſey überhaupt gegen Höhere vorſichtig und ehrerbietig, gegen ſeines gleichen beſcheiden, gegen Niedere liebreich.

3. In Umſchlägen beobachte man Richtigkeit wegen des Titels. Luſtige kommen auf Poſtämtern genung an, z. E. A Mr. Prof. Colleg. Philoſ. M. K. ggſtl. in K. an einen Prof. der Philoſ. der um das Gehalt für Coll. phil. den Va-

ter gemahnt. Man darf eben nicht alle Bedienungen und Güter hinſetzen. Bey Dedicationen heißt es: S. Exc. dem — — widmet dieſes Buch mit aller Ehrfurcht der Verfaſſer. Wo man im Franzöſiſchen nicht ſicher iſt, ſchreibe man lieber auf gut deutſch: Herrn Herrn N. N. in — —

§. 14.

(Geſchichte der Briefe.)

Bey den Morgenländern ſind von Briefen wenig Ueberbleibſel, es wären denn erdichtete, wie im engl. Zuſch. Schalum an Hilpa, (Lehrb. 1 Th. 198.) voller Einfalt, Hoheit, Unſchuld und Redlichkeit des Weltalters. Andre dergleichen ſind nachgeahmt, (ſ. nachher). Bey den Griechen iſt Ariſtinät ihr Fontenelle. Alciphrons Briefe liefert Herel. 1767. Sie ſind nicht alle gleich, der zweite hat attiſchen Witz und Feinheit u. a. m. Im Diogenes Laertius ſind auch Briefe der Philoſophen. Themiſtocles Briefe und des Democrits mit dem Hippocrates ſcheinen untergeſchoben. Der griechiſchen Kirchenväter Schreiben betreffen Materien. Gellert führt eine Anweiſung zu Briefen vom Gregorius von Nazianz mit Ruhm an. Bey den Lateinern Cicero an ſeine Freunde, und den Atticus (*); Plinius, nett in Berichtsbriefen auch an Höhere; Seneca, zu ſtudirt, oft ein Hofmann; Symmachus, weniger witzig, zärtlich in Wörtern. Von den Wiederherſtellern dieſer Sprache, Briefe des Manutius, des

Baudius,

Baudius, Heinſius, Lipſius, Buchner u. a. m. Man leſe Uhlii Syll. Epiſt. und dergl. Im politiſchen Fach Busbeck, und über den Mönchsſtil die Epiſt. obſcur. virorum von J. Crotus. Poetiſche Briefe, ſ. 12 K.

(*) Man lernt, wie Monteſqvieu ſagt, aus ihnen die damalige Republik kennen, und ſie ſind der ſchätzbarſte Reſt vom Cicero. Anton machte ſeine offenherzige Briefe wegen des Cäſars zu Klägern gegen ihn. Das präciſe Urtheil des Rollins ſ. bey Gellerts Briefen in der Vorrede.

Bey den Italiänern Petrarch, Loredano, Taſſo Bembo, Caro, Qvirini, Gozzi u. a. m. (ſ. Gellerts Urtheil eben daſelbſt). Bey den Franzoſen, wo die Vornämſten und Geiſtreichſten ihre Cabinetter eröfnet, nach Voiture, Pays, Benſerade, Balzac, Bourſault, Evremond, (ſ. Volt. Temple de Gout) in politiſchen Eſtrades, Büſſy; von witzigern Sevigne, Fontenelle vom Ritter d'Her, Maintenon, Babet, Ninon d'Enclos, Lettres du Marquis d'Argens à Mdl. Cochois, de Catesby, de Fanny Buttler, de la Marq. de M. par Crebillon, de Minette, de Mad. de Mortier und ſolcher viele von verſchiednem Caliber; überdem die Portefeuillen des Boileau, Racine, Rouſſeau, Voltaire, Monteſqvieu u. a. m. Endlich die Erfindung, Staatsſachen und Sitten der Völker Ausländern in den Mund zu legen, wohin der Eſpion Turc, die perſiſchen Briefe von Monteſqvieu, Lettres Juives von d'Argens, Chi-

noiſes

noiſes, Egyptiennes, Angloiſes im Voltaire, (andere dieſes Namens ſind Schmutz) d'un Eſpion de Th. Kulikan, Peruviennes von Mad. v. Graphigny, Berybiriennes von Cataneo, d'Oſman und Lettres Turques von Saintfoix u. a. m. Sammlungen von gewöhnlichen Briefen geben Richelet, Milleran, Mouton. Die Heroiden und poetiſche Briefe im 12 K. Paſcals Lettres à vn Provincial, Lettr. de Baile und Lettres de Tyſſot de Patôt gehören in andre Felder.

Bey den Engländern haben ihre Wochenſchriften viele, imgl. Stonecaſtle, Fitzborne (Melmoth) Cooper vom Geſchmack, Orrery vom Schwift. Ihre Erfindung, den Briefſtil zu Romanen zu brauchen, ſ. in der Pamela, Clariſſa, Grandiſon. Sammlungen haben Browne und neuere. Der Fr. Rowe, erſt Jgfr. Singer, Schreiben der Todten an die Lebenden haben zu viel Kälte aus Plutons Reich und ſind poetiſch.

Bey den Dänen Hollberg, Roger über Dannemark, Sneedorf; bey den Schweden Teßin und neuere. Bey den Deutſchen zerſtreut in Monats- und Wochenſchriften, Gellert, die Danziger Sendſchreiben von Wasberg, Patzke, Rabener, Gleim, Duſch in den Br. zur Bildung des Herzens. (*) Alberti über England iſt hiſtoriſch. Rippings Briefe an Medon. Nicolai. Viele Ueberſetzungen, beſonders die geſammelte Frauenzimmerbriefe. — Von der Erfindung, Journale in Briefen zu ſchreiben, ſ. die Briefe über die neueſte Litteratur, die Schleswigſchen, und ſolcher Einkleidungen viele.

(*) Philippi ſat. und anmuth. Br. Leipz. 763.

Tabelle

ur.

	I. Wür		IV. Unterſchrift.
1	Kaiſer	t	allerunterthänigſter Knecht
2	Könige		— — —
3	Kuhrfürſten,	ch=	unterthänigſter Knecht
4	Königliche Pri		— — —
5	Fürſten (aus ſern)	ch=	— — —
6	Kleinere Fürſt neueren Hä		unterthäniger Knecht
7	Grafen	en	unterthänigſter Diener
8	Freiherr		unterthäniger Diener
9	Vornehmer Ad (in Dien		— — —

Anmerk hohen Dienſten, ſo bekommen
Staatsminiſter au och vorgeht, worauf dieſer und
ſodann der Amtstit Im Context aber ſchreibt man,
nachdem die Würd hreichsgräfliche, Hochgräfliche
Excellenz. Weltliche

x

ürden.

III. Im Context.	IV. Unterſchrift.
. Wohlgebohrnen oder :w. Gnaden	unterthäniger Diener
. Wohlgebohrnen	gehorſamſt ergebenſter Diener
'. Hochedelgebohrnen	gehorſamſter Diener
'. Hochedlen	gehorſamer oder ergebener Diener
'. Hochwohledlen	— — —
v. Wohledlen	Dienſtwilliger
v. Edlen	— — —

vorher magnifice u. ſ. f. und im Context Ew. ificenz heiſſen zuweilen auch Bürgermeiſter, Gene- hrnen Profeſſores auf einigen Univerſitäten. Fer- :itliche Perſonen in gewiſſen Städten.

m erſten Titul zu: Hochgelahrter; bey andren Per- n einander Ew. Edlen. An ganz Unbekannte, z. E. n: Mein Herr. Monſieur ſchlechtweg, klingt abge- Nothfall: Werther Freund, oder S. T. (ſalvo

Mein Bruder, (mon Frere, oder Couſin); im Con- Räthe: edle, liebe, getreue, und an andere Unter-

Geiſtliche

	I. W	IV. Unterſchrift.
1	Päbſte	alleruntertḧänigſter Knecht
2	Cardinäle	unterthänigſter Knecht
3	Geiſtliche Ch	
	1) Geborn ur- … ten	— — —
	2) Nicht g ur-	unterthäniger Diener
4	Erz- und Bi	
	1) Geborn rch-	— — —
	2) Nicht g n	— — —
5	Biſchöfe und auch Gen tendenten z	ganz gehorſamſter Diener
6	Aebte, Docto	— — —
7	Prediger in S n	gehorſamſter Diener
8	Landprediger	— — —
9	Landſchulmei	ergebener Diener

Anr bey geiſtlichen Perſonen zugeſetzt wird. Würdig

en haben, (z. E. Johannitter und Maltheſerri er Herr Ritter — Hochwohlgebohrner Herr. Hochwohlgebohrner Herr Präſident und Ritter.

nern, (z. E. Hochedelgebohrne Frau Hofräthin n mit denen geſtellt werden, die ihnen im weltlich Pfarrin. Am beſten ſchreibt man: Hochzuehr e Jungfer oder Mademoiſelle, aber nicht Mamm ulein.

fehler des erſten Theils.

pe. Plan S. 7. mit jenem. 10. einen Ton.
el 30. Z. 1. 618. l. 75 ſeq. 34. dem §. 4.
67. nur ſparſam mit Bildern 73. Göttergewand
kſ. 98. Mengs von Fueßli 104. kaltſcheinende
). unten 156 — 75. 123. *amis* 131. Pſ. 139.
149. Poſſenreiſſer 150. *ſitiiſti* 154. Uns ſoll
kten Lobes 164. in Racinens 165. altvetteliſche
d. 1 B. 5. 180. Karthagens 183. Pfeilköcher
vrbs *orbi* und Jer. l. 1-3. 192. glücklicher l. vlt.
. *prodigialiter* 209. Policiano 213. angemeſſene
B. 3. 228. VII. Rede 229. Zaubermährchen
η πάθη) 241. *comedie* 245. in der Phädra
etromanie. Zuſätze αισθανομαι.

Theil.

60. Marp. l. Maynz 79. *creta* 89. 90. Br. 6. 7.
166. werth nicht wehrt 175. L. 2.

005685887